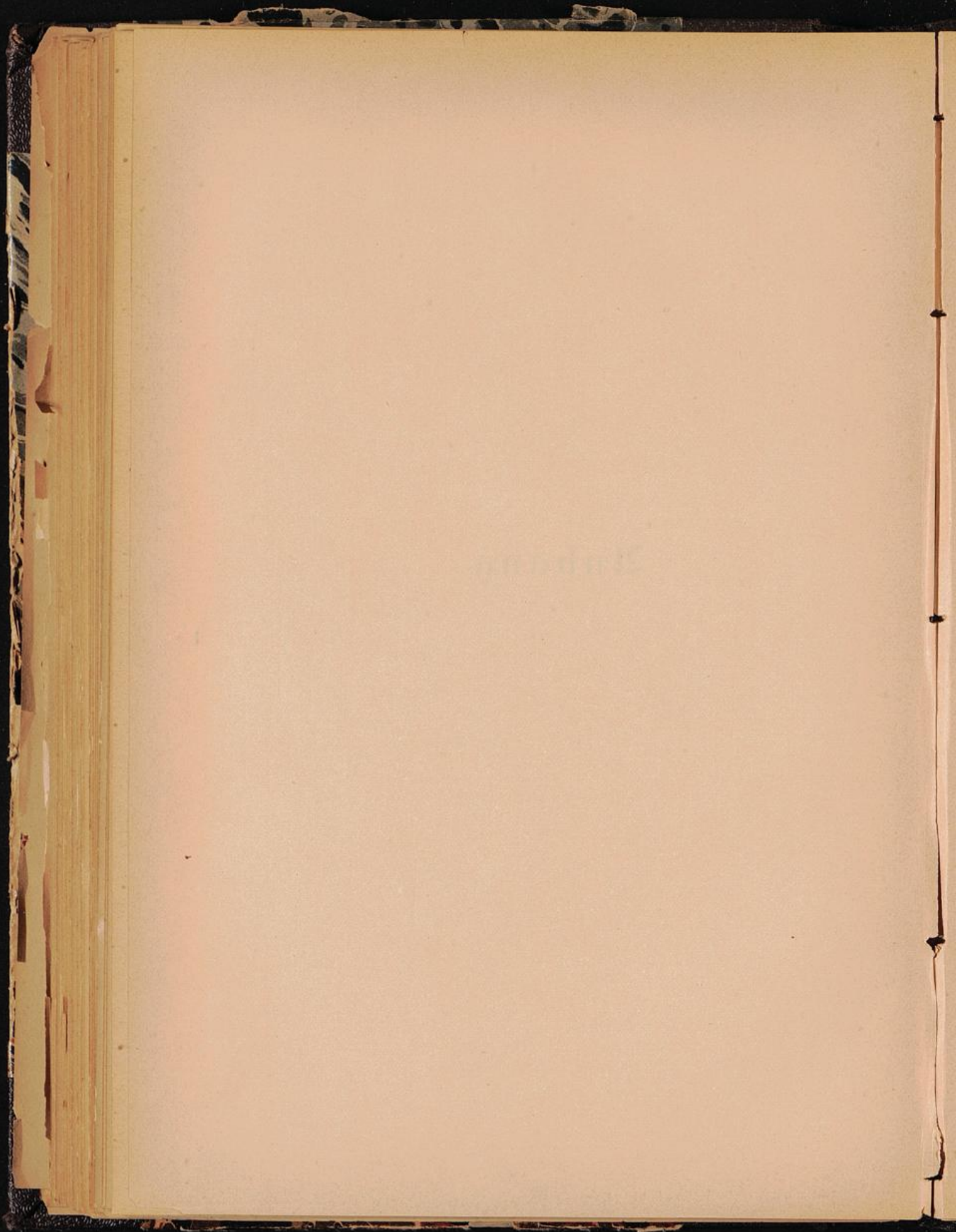


Anhang.





Briefwechsel mit Hermann Goetz.

Goetz an Herbeck.

Gottingen bei Zürich, 15. November 74.

Hochverehrter Herr!

Lassen Sie mich Ihnen nochmals meine herzliche Freude ausdrücken, daß mein Werk¹⁾ Ihnen gefallen hat, und daß Sie demselben nun zu der glänzendsten Gestaltung verhelfen wollen, die ich jemals dafür wünschen kann. Wenn es mich auch ein wenig beklemmen muß, daß meine Oper nun auf der Bühne von Gluck, Mozart und Beethoven ihre zweite und entscheidende Feuerprobe durchmachen soll, so stößt mir der gleiche Umstand auch wieder Muth ein; denn so bescheiden gegenüber jenen Heroen auch mein Talent sein mag — ihren Vorbildern bin ich mein Leben lang stets treu gewesen, und wie ich hoffe, auch im vorliegenden Werke. Sei es denn also gewagt! . . .

Gottingen, 25. November 75.

. Entschuldigen Sie mich nun, wenn ich bei dieser Gelegenheit gern ein wenig von der Besetzung der Hauptrollen in meiner Oper wüßte, soviel als sich jetzt darüber sagen läßt. Wie steht es in erster Linie mit der Besetzung der allerwichtigsten Hauptrolle des Dirigenten? Aus einem Ausdruck in Ihrer letzten Depesche glaubte ich fast die Hoffnung herauslesen zu dürfen, daß Sie selbst den Taktstock ergreifen würden. Wie außerordentlich mich das freuen, in jeder Hinsicht beruhigen und stolz machen würde, kann ich kaum sagen; nur fürchte ich von Ihren Directoratsgeschäften die Vereitelung dieser Hoffnung, und bitte Sie gelegentlich um Nachricht über diesen Punkt. Was die Solopartien betrifft, so ist die Besetzung derselben natürlich ganz Ihre Sache, namentlich, da ich das Personal der Hofoper persönlich leider nicht einmal kenne. Soviel ich übrigens aus Zeitungsberichten und Urtheilen von Freunden entnehmen kann, so scheint mir die Besetzung der beiden Damenrollen kaum einem Zweifel zu unterliegen: Katharina: Frau Ehm, Bianca: Fr. Tagliana. Bei den Herren bin ich weniger sicher. Petruchio erfordert vor Allem eine mächtige Stimme von großer Ausdauer; aber auch Erscheinung und Aktion sind in dieser Rolle, die ja nicht übertrieben werden und bei allem Uebermuth eine gewisse Noblesse nie verläugnen darf, von außerordentlicher Wichtigkeit. Ich verzichte für heute darauf, näher auf diese Dinge einzugehen, da ich nicht weiß, inwieweit Ihnen dergleichen für jetzt angenehm ist. Nur die Andeutung erlauben Sie mir noch, daß bei der Besetzung des Lucentio das Hauptgewicht auf den zarten süßen Wohlklang der Stimme fällt.

Seine dankbaren Stellen sind sämmtlich rein lyrisch, und die Schulmeister-scene (III, 2) erfordert namentlich eine auch im pp sehr leicht und zart ansprechende Höhe. Wie leicht könnten wir diesen und eine Menge anderer Punkte brieflich ganz unbesprochen lassen, wenn ich, wie jeder andere rechtschaffene Komponist in ähnlichem Falle, und wie es auch die „N. Fr. Pr.“ als selbstverständlich anzunehmen scheint, einige Zeit vor der Aufführung nach Wien kommen könnte, um alles Wichtige mündlich mit Ihnen abzumachen, und dann mein Werk in einer

¹⁾ Der Widerspännigen Zähmung. Oper von H. Goetz.

Gestaltung zu genießen, wie ich es nie wieder sehen könnte. Aber ich will von vornherein keinen Zweifel darüber lassen, es ist keine Möglichkeit für mich die Reise zu wagen. Ich bin krank, leide seit Jahren an den Lungen, hatte letzten Sommer einen bösen Anfall, der mich für lange Zeit zur äußersten Schonung zwingt. Schon nach Mannheim zur ersten Aufführung meiner Oper ging ich mit Lebensgefahr. Es ging gerade noch erträglich vorüber, und ich bin jetzt in leidlichem Zustande, darf aber nach dem übereinstimmenden Urtheile meiner Aerzte eine zweite Aufregung und Strapaze dieser Art in diesem Winter unter keinen Umständen wagen. Mein Zustand ist deshalb nichts weniger als hoffnungslos, ich habe einen ähnlichen vor drei Jahren sehr glücklich überwunden. Verschafft mir nun ein glücklicher Erfolg in Wien die Mittel, die unseligen Klavierstunden, mit denen ich meine armen Lungen immer noch plagen muß, wenigstens zu beschränken, und im kommenden Sommer volle 3 bis 4 Monate an einem geeigneten Alpenort zuzubringen, so habe ich alle Aussicht, im Herbst wieder außer aller Gefahr zu sein.

Wenn Sie dies nun sehr unangenehm berühren, und es Ihnen lieb sein sollte, in jener Zeit Jemand neben sich zu haben, der meine Intentionen aufs Genaueste kennt, so kann ich Ihnen keinen Bessern vorschlagen, als meinen lieben Freund Frank¹⁾ in Mannheim. Da ich wußte, daß er alljährlich für einige Zeit nach Wien gehen muß, so habe ich ihn bereits gebeten, die Reise, wenn es sich mit seiner Stellung in Mannheim verträgt, so einzurichten, daß er zur Aufführung meiner Oper nach Wien kommt. Er war der Erste, der meine Oper schätzen lernte, er hat die meisten der Striche und Umarbeitungen, welche Sie in den bei Ihnen befindlichen Partituren noch bemerken können, bei mir angeregt, er hat das Werk sorgfältig und liebevoll einstudirt, und auch bei der scenischen Anordnung mit feinstem Bühnenkenntniß wirksam mitgeholfen. Doch Sie kennen ihn ja selbst, und werden sich auch betreffs seiner ganz so verhalten, wie es Ihnen gut scheint, und mir gewiß auch diese Empfehlung eines Freundes zu gute halten, dem ich außerordentlich zu Danke verpflichtet bin.

In wenigen Tagen folgt auch das Textbuch zum Regiegebrauch meiner Oper; ich wollte es heute schon abschicken, doch sind noch eine Anzahl Aenderungen einzutragen, und des Mannheimer Arrangements wegen möchte ich diesen Brief nicht warten lassen.

Endlich noch die Mittheilung, daß ich als Mitglied der deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren und Componisten der dortigen Agentur den Abschluß des formellen Contractes mit der kaiserlichen Hofoper übertragen habe.

Mit vollkommener Hochschätzung Ihr aufrichtig ergebener

Hermann Goets.

Hochgeehrter Herr!

Anbei erfolgen nun, wie ich in meinem vor einigen Tagen abgegangenen Briefe versprach, noch 3 Textbücher. Eines derselben habe ich mit Papier durchschießen und mit sämmtlichen seit dem Drucke hinzugekommenen Aenderungen vervollständigen lassen. Dieses wäre das Textbuch für den Regisseur, welcher, eine einzige Stelle ausgenommen, an der Inszenirung der ganzen Oper keine schwierige Aufgabe haben wird. Ueber diese einzige Stelle aber, den Schluß des dritten Actes, erlauben Sie mir noch ein Paar Worte!

Die Nothwendigkeit oder doch Wünschbarkeit eines möglichst komischen Schlußeffectes habe ich dort von jeher gefühlt, so sehr es sonst meine Sache ist, dramatische Steigerungen vor Allem durch die künstlerische Architektur zu erreichen. Daß ich letzteres auch hier nicht versäumt habe, zeigte mir der glänzende Erfolg gerade dieser Scene in Mannheim, obgleich daselbst mir zu meinem ehrlichen Kummer die Pferde gestrichen waren. Aber besser ist besser! Und wenn Petruccio Katharinen auf dem gleichen Pferde vor sich, aus dem Hochzeits- saale hinausreitet, so muß das meinem Gefühle nach gerade so komisch wirken, als es am

¹⁾ Capellmeister Ernst Frank, vorher am Wiener Hof-Operntheater Chordirector.

Schluß dieser Scene und in Uebereinstimmung mit dem Charakter gerade dieses Petruccio wünschenswerth ist.

Zur Sache! Grumio soll, wie es im Textbuch heißt, mit zwei Pferden in den Saal und an die Tafel sprengen. Diese Hochzeitstafel denke ich mir derart gestellt:



Der Kampf zwischen Petruccio und den Uebrigen hat im Vordergrund der Bühne vor der Tafel stattgefunden. Grumio oder vielmehr ein gewandter Stallmeister, den man für die wenigen Momente Grumio täuschend ähnlich machen kann, sitzt auf einem der beiden Pferde, und dirigirt dasselbe so, daß das leere, den nachher erwähnten Doppelsattel tragende Pferd mit der Flanke längs der Tafel zu stehen kommt. In diesem Augenblicke stehen Petruccio und Katharina bereits auf der Tafel. Ob er hinausspringt, und sie nach sich reißt, was sich für die Dame durch einen für den Zuschauer verdeckten Fußtritt von einigen Stufen sehr erleichtern ließe, — oder ob er sie umfaßt, und sie zwingt, mit ihm und mit Hilfe eines Stuhles auf den Tisch zu gelangen, ist gleichgültig. Dieser Theil der Scene ist in Mannheim, wo sie mit einander durch's Fenster abgingen, ohne jede Schwierigkeit zu machen gewesen. Auf dem Tische hätten wir sie also, und das Pferd steht auch daneben. Von einem Tische aus in den Sattel eines Pferdes zu gelangen, ist nun aber bekanntlich keine Hexerei; der erhöhte Standort ist die angenehmste Erleichterung für Herren und Damen. Bleibt somit nur noch eine Schwierigkeit, daß Mann und Weib auf dem gleichen Pferde, auf dem gleichen Sattel Platz finden sollen. Das ist aber gerade diejenige Schwierigkeit, die in genialer Weise vollständig überwunden ist. Sie merken wohl, daß ich hier nicht von mir spreche. Ich habe einen Bruder, der von Jugend auf sportsman gewesen ist, sich diese Scene reiflich überlegt hat, und dann nach genauer Anweisung einen alle Schwierigkeiten aufhebenden Doppelsattel hat verfertigen lassen, den ich hier in Zürich habe, und der Ihnen in jedem Momente zur Verfügung steht. Es ist eine Art Kombination von Herren- und Damensattel, vorn ein vollständiger Damensattel, an den sich ein hinlänglich breites Stück Herrensattel anschließt. Alles ist natürlich aus einem Stück, sieht allerdings etwas seltsam aus, aber was thut das? Petruccio ist ein höchst seltsamer Mensch, warum soll er nicht einen seltsamen Sattel haben und benutzen?

Ich bitte Sie nun recht sehr, diese Angelegenheit nicht als unwichtig zu betrachten, und sich zuerst einmal genau zu vergegenwärtigen, welche Wirkung diese Scene in der von mir gewünschten Art haben würde. Sind Sie dann mit mir über die komische Wirkung einig, so ist die Ausführbarkeit natürlich eine ebenso wichtige Frage. Wie ich aber ein für allemal erkläre, ordne ich mich in diesem, wie in allen ähnlichen Punkten Ihrer Bühnenerfahrung unter, und bitte Sie ganz so zu verfahren, wie Sie es für wirksam und leicht ausführbar erachten.

Wenn Sie einen Versuch auf alle Fälle mit dem Doppelsattel machen wollen, so steht Ihnen derselbe also zu Diensten; nur bekenne ich Ihnen offen, daß es mir lieb wäre, wenn ich ihn unfrankirt absenden dürfte.

Mit hochschätzungsvollem Gruße Ihr Ihnen dankbar ergebenener

Gottingen, 30. November 74.

Hermann Goetz.

Gottingen, 3. Januar 1875.

Hochgeehrter Herr!

Wenngleich es heute schon der dritte Tag des neuen Jahres ist (ich war in den letzten Tagen durch Allerlei sehr beschäftigt), so treibt es mich doch noch, Ihnen nur ganz kurz meine herzlichste Dankbarkeit zu erkennen zu geben für die reichen Hoffnungen, welche Sie mir so gütig und unerwartet in den Anfang des Jahres 1875 hineingepflanzt haben. Ich breche ab — denn lieber als mit Worten möchte ich mit Thaten danken; und wenn ich mir erst einmal freie Zeit schaffen kann, und die große Schwierigkeit, ein tüchtiges Textbuch zu erlangen, auch überwunden ist (ich habe jetzt einige Aussicht dazu), so hoffe ich, soll die zweite Oper nicht zu lange auf mich warten lassen. Genug für heute; Frank aus Mannheim kommt in den nächsten Tagen nach Wien, und wird mir wohl bald Einiges von Ihnen berichten können.

Zu dankbarer Ergebenheit Ihr

Hermann Goetz.

Herbeck an Goetz.

Hochgeehrter Herr!

Ich gehe heute leichteren Herzens daran, Ihnen endlich zu schreiben, weil Herr Frank inzwischen schon so liebenswürdig war, mich bei Ihnen zu entschuldigen — soweit meine unverantwortliche Käsigkeit im Brieffschreiben überhaupt zu entschuldigen ist. Ich glaube aber, daß ich mit meinen künstlerischen Kräften rastlos fleißig und mit aller Liebe die Aufführung Ihres Werkes vorbereite, Ihnen aber keine Briefe schreibe, wird Ihnen jedenfalls lieber sein, als die schönsten langen Briefe und — keine That. Drücken Sie also meinen Schwächen gegenüber freundlichst ein Auge zu.

Ihr Wert hat mich entzückt. Ich kenne keine neue Oper, die ich höher schätzen und lieben könnte, als Ihre „Widerpänsfige“. Sie können sich leicht vorstellen, wie ich gleich nach der überraschenden und schnellen Annahme des Werkes zur Aufführung von allen Seiten bestimmt wurde: „Wer ist der Mann?“ — „ist wirklich was daran?“ — „in welchem Styl ist die Musik gehalten?“ — „glauben Sie, daß die Oper gefallen wird?“ u. s. w. Da haben Sie auch meine Antworten: Ich weiß nur, daß der Componist Goetz heißt, „was daran ist?“, sehr viel, der Styl der Musik ist der Goetz'sche — wollen Sie durchaus einen Vergleich — die Oper ist mutatis mutandis — eine moderne „Hochzeit des Figaro“. (Frank erzählt mir — was gewiß bezeichnend — er hat denselben Vergleich in Mannheim gemacht). An einen großen Erfolg beim Publikum glaube ich, kann ihn natürlich nicht verbürgen, das aber ist meine Ueberzeugung: wenn Jemand durchfällt, der Componist ist es nicht, dem dies Unglück passiren kann.

Doch genug davon, gehen wir zur Besetzung: Katharina: Ehm, Bianca: Dillner, Lucenzio: Müller, Petruccio: Bignio, Baptista: Mayerhofer, Hortensio: Scaria. Zuerst hatte ich den Petruccio Beck zugetheilt, als ich selber aber mit ihm durchnahm, sah ich — es geht nicht. Wir hätten einschneidende, ganz unmögliche Aenderungen machen müssen. Ich hoffe übrigens von Bignio, der wie die anderen Sänger von der Sache erfüllt ist, das Beste. Die Aufführung dürfte längstens bis 28. oder 29. d. M. stattfinden — vielleicht auch früher. Mir selbst, der ich seit beinahe zwei Jahren keine Oper dirigirte, soll es ein ehrendes Vergnügen sein, selbe vom Pulte zu leiten.

Unser Theater gehört nicht dem deutschen Bühnenvereine an, ich übersende Ihnen daher zwei Exemplare des Contractes, die Stipulation wegen des Ausführungsrechtes enthaltend, wovon Sie eines derselben, mit Ihrer oder der Unterschrift Ihres Bevollmächtigten versehen, mir zurückschicken mögen. Da Sie Mitglied der „Genossenschaft“ sind, habe ich der Ihnen als ein kleines Plus zugebachten Zusicherung einer Vergütung von 400 fl. ö. W. für Ueberlassung einer Copie der Partitur und des Clavierauszuges in dem Contracte gar nicht erwähnt, weil

die „Genossenschaft“ kein Recht hat, auf einen Antheil an dem Abschreibehonorare, welches Sie begleichen und das ich Ihnen ersetze. Das ist eine gänzlich privatime Abmachung.

Wollen Sie, hochgeehrter Herr, mir ebenfalls eines der beiden Briefexemplare unterschrieben zukommen lassen. Da aber hoffentlich die auf Ihre Gefahr in Mannheim und Wien besorgte Copiatur nicht den ganzen Betrag aufzehren wird, werde ich Ihnen die restirenden etwa 200 bis 270 fl. ö. W. seiner Zeit nach Hottingen senden und zwar gleich in hier eingewechselten Francs, weil Sie in Zürich beim Einlösen jedenfalls mehr Agio zahlen müßten.

Nun zum Schluß noch Eins, das Allerwichtigste. Schonem Sie Ihre Gesundheit, bürden Sie sich nicht zu viel auf (wollte Gott, ich könnte Sie von dem schauderhaften Lectoniren befreien), damit Ihre geschwächte Gesundheit wieder gekräftigt wird.

Ihrer Familie, der Kunst müssen Sie noch recht lange erhalten bleiben und es ist Ihnen gewiß nicht gleichgiltig, zu wissen, daß es außer den Ihnen noch andere Menschen gibt, denen Ihr Leben und Wirken theuer, die Ihnen in liebevollster Theilnahme zugethan sind und zu welchen Sie zählen wollen Ihren mit herzlichem Gruß aufrichtig ergebene

Wien, am 10. Jänner 1875.

J. Herbeck.

P. S. Noch soll ich vom „Sattel“ sprechen. So sinnreich die Construction Ihres Herrn Bruders auch ist und Ihrer Intention entsprechend — habe ich doch meine Bedenken dagegen — ich bin, erschrecken Sie nicht, für das Erscheinen eines einspännigen Fuhrwerkes. Wie ich mir die Scene denke, wird Ihnen H. Frank mittheilen — denn wenn ich noch länger fortschriebe, könnten Sie es etwas sonderbar finden, daß ein lässiger Brieffschreiber sich nicht auch kürzer faßt.

Nochmals herzlich grüßend

D. D

Goetz an Herbeck.

Hochverehrter Herr!

Wie soll ich Ihnen danken? Was soll ich von dem Eindrucke sagen, mit dem ich Ihren gestern empfangenen, viel zu gütigen Brief gelesen habe? Letzteres darf ich gar nicht versuchen, denn von Rührung und Thränen sollte unter Männern nicht gesprochen werden. Und doch, wenn Sie wüßten, was ich so viele Jahre hindurch gelitten habe, wie oft unbedeutende Tröpfe mich mißhandelt, selbst tüchtige Männer mich mißverstanden und geringgeschätzt haben — und dann jetzt Ihr Brief — — Mir ist wie dem Wanderer, der aus dem Dornendickicht unwegsamer Urwälder endlich an die Pflanzung gelangt, wo ihm das Land seiner Sehnsucht weit ausgebreitet entgegenleuchtet. Ich bin tief bewegt und bis ins Innerste glücklich und daß ich es bin, ist Ihr Werk! — — — — —

Unendlich freudig und stolz macht es mich, daß Sie selbst meine Oper einstudiren, sie selbst dirigiren wollen. Wie finden Sie nur Zeit dazu? O bitte, denken Sie doch auch an Ihre Gesundheit und verschieben Sie lieber die Aufführung, als daß Sie jener zu nahe treten! Im Uebrigen ist jetzt Alles in Ordnung und ich bitte Sie nur, selbständig einzugreifen, wo Sie noch unpraktische Einzelheiten an Tempo oder in den Nuancen finden sollten. Dergleichen klingt auch so sehr verschieden in den verschiedenen Räumlichkeiten und die Hauptsache ist überall der Gesang, auf Kosten dessen kein Orchesterdetail zu störend hervortreten darf.

Eine einzige Stelle möchte ich in diesem Punkte doch ausnehmen, das Ensemble G-dur Allegro moderato in der ersten Scene der Oper. Dort ist das Motiv in den Streichinstrumenten,



das durch die ersten, zweiten Violinen und Bratschen geht, ziemlich ebenso wichtig als die Gesangstimmen. Das Ganze soll aber den Effect des Stimmengewirres hervorbringen, und den Rahmen dafür gibt die Figur der Violinen ab, die also doch wenigstens durchkommen muß. Ihre Idee mit dem Fuhrwerke im 3ten Acte ist köstlich; das Genauere will ich

durch Frank zu erfahren suchen. Es muß da etwas möglichst unerwartetes, und möglichst Komisches passiren. Nur bitte ich dringend, daß der komische Effekt ja nicht zu früh eintritt, genau erst mit dem Eintritt der Posaune nach:

„Ich haue dich heraus.“

Das komische Element ist mir überhaupt in der ganzen Oper sehr wichtig. In der Ausdehnung ist es gegenüber dem Lustspiel durch die tiefgehende Umwandlung der Hauptcharaktere sehr beschränkt worden, sollte aber um so wirksamer heraustreten, wo es geblieben ist. So empfehle ich Ihnen sehr die komische Steigerung des dreimaligen Auftretens des Baptista im ersten Akte. Zuerst noch voller Anzug, dann Schlafrock und Pantoffeln, endlich Hemde und Nachtmütze und nur zum Fenster heraus, welches dicht am Proscenium gelegen, dem ganzen Hause sichtbar sein muß. Endlich denke ich es mir doch für selbstverständlich, daß Sie Hortensio's Ständchen auf der Bühne aufführen lassen? Ich kann Ihnen erst beschreiben, wie wirkungslos es in Mannheim war, als das Stück unten im Orchester gespielt wurde, und Hortensio oben seinen Leuten den Takt schlug, die aber nicht spielten. Da bin ich wieder ins Plaudern gekommen über Dinge, die sich für Sie gewiß von selbst verstehen. Habe ich mir es doch auch gestern nicht versagen können, nachdem ich der Frau Schun meinen herzlichen Dank geschrieben hatte für ihren Antheil an dieser Aufführung, noch eine kurze Charakteristik der Katharine, wie ich sie mir denke, beizufügen. Ich bekenne Ihnen, daß ich für Herrn von Vignio etwas Aehnliches im Sinne habe. Die Hauptsache ist doch nur, daß ich den Vertretern der Hauptrollen gern selbst meinen Dank aussprechen möchte. Den gleichen Dank hege ich aber gegen alle Mitwirkende. Da ich nun doch nicht an Alle schreiben kann, darf ich Sie vielleicht bitten, bei Gelegenheit irgend einer Probe allen Solisten meinen herzlichen Gruß zu vermitteln und sie meines wärmsten Dankes für alle ihre Mühe zu versichern.

Jetzt muß ich aber schließen; verzeihen Sie, wenn ich Sie ermüdet habe. Nicht wahr, wenn das Datum der ersten Aufführung definitiv feststeht, so erfahre ich es sofort, und auch telegraphisch an jenem Abend noch, wie es gegangen ist. Sie können sich wohl denken, welche Sehnsucht und Aufregung in jener Zeit sich meiner bemächtigen wird. Und wenn Sie selbst keine Zeit für diese Nachrichten finden, was ich bei Ihren enorm vielen Geschäften sehr gut begreife und stets begriffen habe, so beauftragen Sie vielleicht sonst Jemand, mich über das Wichtigste au fait zu erhalten zc.

Gottingen, 14. Januar 75.

Gottingen, 23. Januar 1875.

. Endlich hat mich mein Verleger bereits mehrmals gebeten, ich möchte bei Ihnen in Anregung bringen, daß Sie außer der für Sie angefertigten Partiturlcopie noch die wahrscheinlich nach Otern bei ihm erscheinende gestochene Partitur bestellen möchten. Indem ich diese Anregung hiermit ausgeführt habe, kann ich aber nur die dringende Bitte daran knüpfen, bei der für mich ausgelegten Summe von 400 fl. ö. W. außer den Kopiatorkosten auch den Betrag für die gestochene Partitur abzurechnen. Derselbe wird sich wahrscheinlich auf 40 Thaler oder 60 fl. ö. W. belaufen. Es bleiben mir dann immer noch fast 200 fl., für die ich Ihnen vom Herzen dankbar bin, und die ich auch sehr gut brauchen kann.

So mag denn der Entscheidungsabend herankommen! Das Eine weiß ich aber: wenn er günstig ausfällt, so will ich ihn nur als eine schwerwiegende Verpflichtung auffassen für den immer höher zu steigenden Werth meiner künftigen Werke. Und als eine ebensolche Verpflichtung fasse ich Ihren herrlichen Brief vom Anfang dieses Monats auf, den ich noch oft mit unsäglichlicher Freude gelesen habe. Es sind freilich Stellen darin, die ich selbst unmöglich unterschreiben darf; aber wenn ich am Leben bleibe, glauben Sie mir: ich will ihrer würdig werden.

Mit hochschätzungsvollem Gruße Ihr Ihnen dankbar ergebener

Hermann Goetz.

Gottingen, 4. Februar 75.

Hochverehrter Herr!

Ich schreibe Ihnen nichts von meiner Freude, von dem Jubel, in dem mich Ihre gestern empfangene Depesche versetzt hat. Das können Sie ja Alles sich leicht vorstellen. Aber lassen Sie mich noch einmal Ihnen meinen tiefinnersten Dank aussprechen für die starke und mächtige Freundeshand, die Sie mir, dem unbekanntem Komponisten gereicht haben, und mit der Sie mich hinaufgezogen in die Höhen, die für mich trotz alles Strebens und Mühens so lange unerreichbar waren. An mir ist es nun, mich dort zu behaupten. Verzeihen Sie mir nun, hochverehrter Herr, wenn ich Sie bitten muß, mich nächsten Montag nicht zu erwarten. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie schwer es mir fällt, Ihnen diese Worte schreiben zu müssen, wie es mich mit tausend Banden nach Wien hinzieht, und wie ich unablässig daran denke, die Reise vielleicht dennoch möglich zu machen. Freilich in den nächsten Tagen ist kein Gedanke daran; die Spannung und Aufregung der letzten Wochen, verbunden mit einer Menge von Geschäften, die ich noch nicht glaubte abschüttern zu dürfen, haben mich sehr heruntergebracht. Jetzt will ich mich allerdings frei machen, und einige Zeit vollständig der Ruhe und Schonung widmen: fühle ich mich dann in 8 bis 14 Tagen merklich gestärkt, so dürfte ich vielleicht in jener Zeit und in mehreren Absätzen die Reise wagen, und ich würde für diesen Fall noch einmal an Sie schreiben. Sollte ich es nicht wagen dürfen, so zürnen Sie mir nicht, und bedenken Sie, daß ich nach dem einstimmigen Urtheil verschiedener Aerzte, die ich konsultirt, diesen Winter in beständiger Gefahr eines Blutsturzes lebe, eine Disposition, die nur durch eine lange, gründliche und glückliche Alpenluftkur im Sommer beseitigt oder doch günstiger gestaltet werden kann.

Bis dahin erträglich durchzukommen, ist für mich das Allerwichtigste. Glauben Sie übrigens nicht, daß diese traurigen Verhältnisse einen sehr üblen Einfluß geistig auf mich ausüben. Wenn meine Krankheit allerdings im letzten Sommer bössartiger als jemals aufgetreten ist, so kenne ich sie doch schon seit vielen Jahren, bald in schlimmerem bald milderem Stadium — wohl gibt es Momente, wo ich fast verzweifeln möchte über das geringe Maß körperlicher Kraft, das mein Leiden mir nur noch läßt — aber im Ganzen stehe ich doch über meinem Schicksal, unterziehe mich geduldig allen Vorsichtsmaßregeln und Resignationen, die meine Vernunft als nothwendig erkennt, habe ein liebes, sorgames Weib, das das Studium meiner Krankheit und meine Pflege zu ihrer Lebensaufgabe gemacht hat, und besser darin Bescheid weiß, als die renommirtesten Aerzte — in summa ich will leben, und jetzt, wo auch mein Schicksal günstiger sich gestaltet als je, habe ich alle Hoffnung, nicht nur leben sondern auch frisch und kräftig schaffen zu können. Für dieses Schaffen sollte ich freilich auch neue künstlerische Anregung haben, und wo möchte ich diese jetzt lieber suchen, als in Wien. Ob ich es schon in einigen Wochen wagen kann, zu kommen, ob erst in einigen Monaten, oder wann immer, das kann ich jetzt schwer voraussagen, da es nicht von mir abhängt.

An Frau Chuu habe ich schon direkt geschrieben und mich nach den Daten ihrer Urlaubsreise erkundigt. Natürlich möchte ich Niemand anders als Katharine sehen, als sie und ich bekenne Ihnen offen, sie ist ein starker Magnet für mich und unbeschreiblich gern käme ich darum noch im Laufe dieses Monates. Aber die Vernunft vor allem Uebrigen!

So seien Sie noch aufs Herzlichste von mir gegrüßt, empfangen Sie auch meinen innigsten Dank für die ganz besonderen Anstrengungen, die Sie sich mit dem Einstudiren und Dirigiren meiner Oper anferlegt haben, und erhalten Sie Ihre gütige, großmüthige Gesinnung auch ferner Ihrem Ihnen dankbar ergebenen

Hermann Goets.

Gottingen, 7. Februar 75.

Hochverehrter Herr!

Verzeihen Sie mir, daß ich schon wieder an Sie schreibe, und daß ich es wage, noch eine Bitte an Sie zu richten. Bitte, schicken Sie Dienstag Früh noch eine Depesche, wie es

Freitag und Montag gegangen ist, und ob Sie nach den 3 ersten Vorstellungen es für wahrscheinlich halten, daß die Oper auf dem Repertoire bleiben wird! Manchmal ist mir, es könnte nicht anders sein, und dann stut mir wieder der Muth, und die Ungewißheit ist schwer zu ertragen.

Besten Dank für den Haufen von Recensionen! Wie aber soll ich Ihnen danken, wovon ich schon längst überzeugt war, worin aber alle Berichte, gedruckte und briefliche übereinstimmen, für die Liebe und Hingebung, mit der Sie meine Oper einstudirt, für die glanzvolle Darstellung, in der Sie dieselbe den Wienern geboten haben? Doch was ist mein Dank, wenn mein Werk sich nicht bewähren sollte! Freilich, Alles, was sich schließlich bewährt hat, hat vorher einen harten Kampf auskämpfen müssen. So kämpfe muthig weiter, Katharine!

Einen tiefen Eindruck haben mir die Kritiken nicht gemacht; am liebsten ist mir die von Franz Gehring, aber alle tragen den Charakter der noch höchst unvollkommenen Kenntniß des Werkes. Man sollte ein Gesetz machen, daß kein Kritiker vor der dritten Aufführung sein Urtheil abgeben dürfe, oder er sollte wenigstens die Partitur vorher genau kennen. Köstlich ist die Vergleichung mit den „Meisterfingern“. Die Frechheit des Einen, der mir ganze Seiten Partitur in der dortigen Partitur nachweisen will, wird dadurch unübertrefflich lächerlich, daß ich, ganz offen herausgesagt, die „Meisterfinger“ fast gar nicht kenne. Machen Sie mir kein Verbrechen daraus, ich habe nie einen Ehrgeiz darein gesetzt, absolut Alles kennen zu wollen, und ich kenne noch manches gar nicht, was gründlich zu studiren ich bisher keine Gelegenheit oder Zeit fand. „Lauhäuser“ und „Lohengrin“, die ich sehr oft auf der Bühne sah, kenne ich fast auswendig, auch „Tristan“, den ich zweimal in München sah, kenne ich sehr genau. Mit den „Meisterfingern“ glückte es mir bisher niemals, sie sehen zu können, wenn ich gerade reisen konnte. Und eine Wagner'sche Partitur oder Clavierauszug zu studiren, bevor ich das Werk auf der Bühne gesehen, ja ohne Aussicht dazu, dazu habe ich mich niemals entschließen können. Gerade bei den „Meisterfingern“ habe ich's einmal versucht, und schon nach den ersten Seiten als unfruchtbar aufgegeben. Nun bitte ich Sie aber dringend, machen Sie von diesem offenen Geständnisse, das nur für Sie bestimmt ist, keinen weiteren Gebrauch! Wenn ich vor irgend etwas in der Welt Furcht habe, so ist es der Fanatismus der eingeleichteten Wagner-Enthusiasten. Vielen darunter stehe ich persönlich und künstlerisch sehr nahe, und es würde mich sehr schmerzen, mit ihnen zu zerfallen — aber als Partei betrachtet, möchte ich's lieber mit der spanischen Inquisition zu thun haben.

Der wichtigste Kritiker übrigens, der Einzige, auf dessen Urtheil ich wirklich gespannt bin, Hanslick steht noch aus.

Mit aufrichtigstem Danke und hochschätzungsvollem Gruße Ihr stets ergebener

Hermann Goetz.

Hochverehrter Herr!

Ich habe lange geschwankt, ob ich in dieser für Sie so ereignißvollen Zeit an Sie schreiben dürfe oder nicht. Mein Herz zog mich, Sie gerade jetzt meiner innigen, sich stets gleich bleibenden Dankbarkeit zu versichern und meinen herzlichen Abscheu auszusprechen für die Ungerechtigkeiten, denen selbst ein Mann wie Sie nach einer so bedeutungsvollen und thatenreichen künstlerischen Vergangenheit nicht entgehen konnte. Dennoch bitte ich Sie dringend, in diesen letzten Worten durchaus keinen Ausdruck eines trivialen Mitgeföhls zu sehen. Dafür stehen Sie zu hoch und werden es auch bleiben, wie sich immer die Ereignisse gestalten mögen; wenn ich irgend ein Bedauern ausspreche, so gilt es nur der Stadt Wien, die bald genug fühlen wird, was sie an Ihnen als Operndirektor verliert.

Noch ein weiteres Bedauern darf ich vielleicht aussprechen. Wie hätte ich es um Ihre Willen gewünscht, daß meine „Widerpänsfuge“ in Wien ein rechtes Kassenstück geworden wäre! Was mich betrifft, so bin ich vollständig zufrieden, wenn sie sich nur auf dem Repertoire erhält. Meine Bedürfnisse sind gering, und da seit den Wiener Aufführungen Weimar, Hannover

und München die Oper ebenfalls angenommen haben, so haben Sie in der That bereits bewirkt, was Sie in Ihrem gütigen Briefe zu Anfang dieses Jahres so lebhaft wünschten. Ich habe das schauerhafte Lektioniren einstweilen aufgegeben, und wenn es so weiter geht, wie bisher, so hoffe ich es auch nicht mehr anzufangen. Nur um Ihetwillen, dem ich alles dies zu verdanken habe, hätte ich gewünscht, die Oper hätte sich als Zugstück herausgestellt; und ich kann das wehmüthige Gefühl nicht unterdrücken, daß in diesem Falle Manches vielleicht anders geworden wäre

Gottingen, 12. April 75.

Hochverehrter Herr!

Ich brauche Ihnen wohl nicht erneute Versicherungen auszusprechen, wie sehr ich mich Ihnen zu Dank verpflichtet fühle, und Zeit meines Lebens fühlen werde. Nehmen Sie die Zueignung beifolgender Männerchorfantate ¹⁾ als ein kleines, auch in die Oeffentlichkeit reichendes Zeichen meiner Dankbarkeit freundlich von mir an, und lassen Sie mich die Hoffnung aussprechen, daß Ihnen auch dieses Werk gefallen möchte! Ich bitte Sie dasselbe durchaus als eine Art Landschaftsgemälde aufzufassen, als ein Stimmungsbild, dessen düstere träumerische Färbung nach meinem Gefühl in den Klängen des Männerchors seine treueste Wiedergabe finden konnte. Das Solo ist ursprünglich nur für Tenor gedacht — die Worte: oder Sopran habe ich nur dem Verleger zu Liebe beigelegt.

So seien Sie noch aufs Herzlichste begrüßt von Ihrem, Ihnen dankbar ergebenen
Gottingen, 15. März 76. Hermann Goek.

¹⁾ „Es liegt so abendstill der See“ (Wolfg. Müller von Königswinter) in Musik gesetzt für Männerchor, Tenor- (oder Sopran-) Solo und Orchester und Herrn Johann Ritter von Herbed verehrungsvoll zugeeignet von Hermann Goek op. 11 Berlin R. Simrod.

Briefwechsel mit Franz Liszt.

Herbeck an Liszt.

Hochverehrter Herr Doctor!

Vor Allem bitte ich mein verspätetes Schreiben dadurch zu entschuldigen, daß ich Zeitungsnachrichten zu Folge wähnte, Herr Doctor wären noch in Zürich. Es freut mich herzlich, mittheilen zu können, daß ich mit dem Studentenchor aus „Faust“ bei der am 25. October stattgehabten Aufführung vollkommen durchgegriffen habe. Wenn Sie mittlerweile die Zellner'schen Blätter gelesen, mußte sich unwillkürlich die Idee entwickelt haben, Ihr Musenkind sei derart in Rauch und Bier gehüllt vorgeführt worden, daß es nicht zu erkennen gewesen.

Es entsteht nun die Frage, ob ein Berichterstatter (Zellner selbst war verhindert) der erst um 11 Uhr — sage 11 Uhr Nachts — von wann an das Rauchen gestattet und das am meisten Theilnahme Erregende bereits vorüber, erschien, sich herausnehmen darf, einer Production solch einen holländisch kneipenartigen Anstrich anzukleben, als in besagter Notiz geschehen?! Doch genug davon, ich will mir sagen, daß unsere Aufführung vor 1700 Zuhörern vor sich gegangen, und namentlich während des Faustchores eine Spannung und Stille im Saale herrschte, wie sie in Concerträumen selten zu finden. Wenn ich noch hinzufüge, daß Gäste, wie die Damen Czillag und Titjens und Hofschauspieler Gabilon so freundlich waren, unsere Zwischenräume zu füllen, so werden Sie, verehrter Herr Doctor, gewiß die Beruhigung haben, daß Art und Gelegenheit anständig, der Sache nicht ganz unwürdig gewesen.

Ich kann nicht vermeiden, noch einmal auf besagten Referenten zurückzukommen und zu glauben, daß es seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre, bei der Aufführung eines Liszt'schen Chores (überhaupt des ersten, der in Wien öffentlich vorgeführt) nicht erst, da die letzten Accorde verklungen, zu erscheinen.

Ich erlaube mir den Text des Programmes zu übersenden und bitte Seite 2 zu bemerken, wie der „Doctor Luther“ gefallen und dafür „vom allerbesten Futter“ Platz gegriffen. Die Sache hat ihre ernste Seite. Ich war deshalb beim protestantischen Consistorium, wo mir der anwesende Rath sagte, ich werde ihn wohl für so verständig halten, daß er für seine Person recht gut wisse, daß wo man singt, keine confessionellen Demonstrationen gemacht werden, aber verschiedener Verhältnisse wegen (ursprünglich: „aber gerade jetzt, wo der Teufel in das römisch-katholische Pfaffenvolk gefahren [das war wenigstens der Sinn seiner Rede] und die Protestanten etwas erregt seien“) würde ich ihm eine große Gefälligkeit erweisen, wenn ich die Möglichkeit, eine empfindliche Seite zu figeln, aus dem Wege räumte.

Beiliegender Zeitungsstreck ist aus der Wiener Zeitung. Ist es gleichwohl unnöthig zu versichern, daß ich mit dem erhobenen Vorwurf „wegen des verfluchten Grundtons“ durchaus nicht einverstanden bin, so erfreut mich andererseits diese wenn auch einzige Besprechung der Sache ungemein, da bei der musikalisch-conservativen Richtung dieses Blattes die Bezeichnungen „geistreich, höchst interessant“ schon als ein unerhörtes Zugeständniß an die „revolutionäre Zukunftsmusik“ anzusehen sind.

Die Vocalmesse betreffend, können Sie, hochverehrter Herr Doctor, sich überzeugt halten, daß mein Wunsch und fester Wille sie anzuführen noch so lebhaft sind, wie in der mir während Ihrer letzten Anwesenheit in Wien geschenkten unbergesslichen Stunde, wo mich der Geist dieses Wertes und seines Schöpfers elektrisch durchzuckte und ich mir gleichzeitig

die würdige Wiedergabe dieses Hohenliedes zur künstlerischen Pflicht machte. Vor Ende Jänner, vielleicht auch Anfang Februar damit zu Stande zu kommen, ist aber wenig Aussicht, da es bei der großen Beschäftigung unseres Vereines (Stiftungsliedertafel, Requiem, Concert am 21. December) äußerst schwierig ist, die gerade für diesen Zweck ausgesuchten Leute — etwa 40 bis 50 — zu den wünschenswerth zahlreichen Proben unter einen Hut zu bringen. Deswegen lieber etwas später, als den Vorwurf der Halbheit.

Wien, December 1856.

Liszt an Herbeck.

Sehr geehrter Herr,

(Am 12. Jänner 1857 angelangt.)

Bei meiner etwas verspäteten Ankunft in Weimar treffe ich Ihr freundliches Schreiben, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigen, verbindlichsten Dank sage. Daß es Ihrer sorgfältig verständigen Einstudirung gelungen ist, eine günstige Wirkung des Faust- (Studenten-) Chor zu erzielen, freut mich sehr von Ihnen zu vernehmen. Dieser kleine Schwank wurde mehrmals mit ziemlichem Glück von Männergesangsvereinen in Cöln, Berlin etc., ja selbst in Paris vorge- tragen. Vor 15 Jahren, als ich ihn herausgab, war ich sehr wenig bedacht der Trägheit der Sänger im Intoniren zu frommen. Heute, wo mich manche Erfahrung eines besseren belehrt hat, würde ich wahrscheinlich die etwas steile und schlüpfrige Stelle folgenderweise schreiben:

Sitt gestellt

Die Köchin hat The *Sitt gestellt* da >

Die Köchin hat The *sitt gestellt* da wand' sie auf ih. in der Welt etc

Die Köchin hat The *sitt gestellt* da wand' sie auf ih. in der Welt da wand' sie

Wahrscheinlich dürfte sich auch diese Version effectvoller machen — mit der Aenderung im letzten Vers (der Prosodie zu Ehren!)

ka he *sieft* auf den *lehten* *loch*

ka he *sieft* auf den *lehten* *loch* sie *sieft*

Nächstens werde ich mir erlauben, Ihnen, sehr geehrter Herr, ein paar andere Männer-Quartetten (durch Herrn Haslinger) zur Durchsicht einzusenden. Finden Sie dieselben darnach, eine öffentliche Aufführung damit riskiren zu wollen, so stelle ich Ihnen dies gänzlich anheim. —

Mit der Messe hat es durchaus keine Eile und ich muß befürchten, daß das Einstudiren dieses Werkes Ihnen und dem Gesangspersonal einige Mühe kostet. Vor Allem bedarf es gänzlicher Sicherheit der Intonation, welche nur durch das Probiren der einzelnen Stimmen (hauptsächlich der Mittelstimmen 2. Tenor und 1. Bass) zu erlangen ist — und dann über Alles, religiöses Vertiefen, Versenken, Aufgehen, Verklären, Umschatten, Beseufzen, Beschwingen, — mit einem Worte, catholische Andacht und Begeisterung. Das Credo muß felsenfest wie das Dogma erklingen; das Sanctus geheimnißvoll und wonnig schwimmen; das Agnus Dei (wie das miserere nobis im Gloria) sanft und tief elegisch accentuirt werden, mit dem innigsten Mitgefühl der Passion Christi; und das Dona nobis pacem ruhig, versöhnend und glaubensvoll dahinschweben wie duftender Weihrauch. Der kirchliche Componist ist auch Prediger und Priester, und wo das Wort für die Empfindung nicht mehr ausreicht, bestügt und verklärt es der Ton.

Das wissen Sie zum Wenigsten eben so gut als ich, und ich muß mich entschuldigen, es Ihnen zu wiederholen. Falls es die Räumlichkeit des Chores gestattet, dürfte es vielleicht zweckmäßig sein, noch einige Blasinstrumente (Clarinetten, Fagott, Hörner, ja selbst ein paar Posaunen) der Messe beizufügen, um den Gesang mehr zu stützen. Wären Sie dieser Ansicht, so bitte ich Sie, mir es durch ein paar Worte mitzutheilen, und ich sende Ihnen sogleich eine kleine Partitur der Blasinstrumente. Die Gesangsstimmen aus Jena erhalten Sie nächstens. Für heute empfangen Sie nochmals meinen aufrichtigen Dank nebst der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung Ihres freundlich ergebenen

F. Liszt.

Herbeck an Liszt.

Hochverehrtester Herr Doctor!

Vorerst meinen herzlichsten Dank für die ausnehmende Freundlichkeit, daß Herr Doctor gleich nach der Ankunft, wo sicher ein Wust von Beschäftigung Ihrer harzte, sich Zeit schafften, mir zu schreiben. Ich weiß diese Ehre zu schätzen. Die Messe anbelangend, bitte ich recht sehr um die Partitur der Blasinstrumente; bezüglich der erwähnten Sorge wegen Mühe des Einstudirens, erinnere ich nur an den Spruch „was man gerne thut, macht keine Mühe“ und an Begeisterung für die Sache fehlt es mir auch nicht. Daß es mit dem Capiren bei vielen der Sänger Anfangs etwas schwer halten wird, verhehle ich mir nicht — ich verlasse mich auf das geistige Aus- und Hinüberströmen der Empfindung, ohne das ich mir das Dirigiren einmal nicht denken kann. Die Männerquartette erwarte ich sehnsüchtig; es soll das Programm in unserem zweiten Concerte (Anfangs März) damit geschmückt werden.

Jetzt erlaube ich mir noch mit der Bitte pro domo zu kommen, hochverehrter Herr Doctor wollen die Güte haben, das folgende Manuscript meines Streichquartetts gelegentlich durchzusehen. Wegen der wunderbaren Harmonie der Urtheile (nota bene in der Hauptsache) über dieses Product sind vielleicht die von mir zusammengestellten Variationskarten nicht ganz ohne Interesse, ich will aber nicht so unbescheiden sein, Ihnen die ganze umfangreiche Lesung zuzumuthen — vielleicht stellenweise.

Für die angegebenen Variationen im Faustchore bin ich sehr dankbar — wir lassen es aber bei der dem Componisten offenbar liebameren Gestaltung — zudem singen unsere Herren die allerdings etwas heikle Stelle nicht schlecht. Antiegender folgt noch eine Mittheilung unserer geschäftlichen Leitung — mögen verehrter Herr Doctor den guten Willen freundlich aufnehmen. In ausgezeichnetster Hochachtung etc.

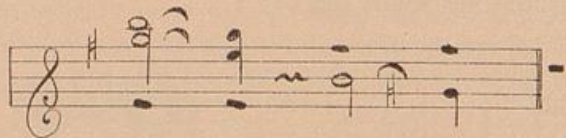
Herbeck an Eiszt.

Wahrhaft betrübt haben mich die fortwährenden Nachrichten von Ihrem hartnäckigen Unwohlsein und darin lag die Ursache meines langen Schweigens; zudem wußte ich, daß Herr Lescheditsky Ihnen ohnehin über den Erfolg des Quartettes schreiben würde

Das ehrenvolle Anstinnen, die Instrumentalbegleitung zur Messe zu schreiben, worauf ich nicht wenig stolz bin, erfreut mich sehr; ebenso daß hochverehrter Herr Doctor die kleine Partitur dem berühmten Singer'schen Quartett übergaben. Freilich wurde mir durch den darauffolgenden Passus: „Ich habe mich dieser Tage vom Bette aufgerafft, um die Musik zu Prometheus zu dirigiren“ ein Dämpfer aufgesetzt. Zu alledem kommen jetzt noch die Aufregungen und Anstrengungen beim Nacher Musikfest, wovon keine Geist und Körper beruhigende Wechselwirkung zu hoffen! Fest überzeugt, daß Ihre große reine Künstlerseele es nicht für kühne Vertraulichkeit eines Unberufenen hält, bitte ich dringend, verehrtester geliebter Meister! Denken Sie an die Verpflichtung, ein der Kunst geweihtes Leben lange vollkräftig erhalten zu müssen! War ich zu frei, so verzeihen Sie, Herr Doctor, es stieß warm unversehens aus der Feder. Die Instrumentation der Messe ist angefangen. Ich weiß nicht, ob meine Auffassung eine falsche ist, die Unterstützung der Singstimmen nicht zum alleinigen Zweck der Instrumentierung zu machen. Hauptsächlich mit Rücksicht auf die nicht sehr wechselvollen, zumeist schreienden oder matt verschwommenen Klangfarben unserer Orgel-Register und deren unverlässliche, unvollkommene Mechanik wurden einzelne Stellen den Instrumenten gegeben. Zum Beispiel im Kyrrie:



Das erste Mal zwei Clarinette (unisono), das zweite Mal ein Clarinet und eine Oboe (unisono) etc., in ähnlicher Weise im Gloria bei „suscipe deprecationem“, im Credo bei descendit de coelis



bei „crucifixus est pro nobis“.

Sollte dieses Verfahren den schöpferischen Intentionen nicht entsprechen, so erbitte ich mir einen freundlichen Wink. Die Partitur werde ich dann zur gütigen Durchsicht übersenden, oder bringe sie vielleicht selbst, da ich im Juli oder August einen kleinen Ausflug nach Deutschland machen will. Für die erhaltenen Gesangsquartette habe ich noch nachträglich meinen innigsten Dank auszusprechen. „Ueber allen Gipfeln“ hat mich mit seinem wunderbaren Mysticismus und dem geisterhaft pochenden E der Hörner „warte nur“ tief ergriffen. Freilich

ist auch das romantische „Hüttelein“ ein reizend liebliches Bild. Letzteres fand stürmischen Beifall, ersteres getheilten, was bei einem großen Publicum leicht begreiflich ist; weiß doch alle Welt, daß die Rose einen köstlichen Duft verbreitet; nur wenige eingeweihte Blumenfreunde beachten aber, daß die träumerische Viole einen noch feineren, ätherischen Hauch ausathmet!

Verzeihen Sie jetzt, verehrtester Herr Doctor, daß mein Schreiben wieder unbescheiden lang geworden; wie man ins Musikalische geräth, ist das Aufhören wirklich eine Kunst, es wäre immer noch viel, sehr viel zu sagen. Mit dem Wunsche, daß das Aachener Musikfest Ihren leidenden Zustand nicht verschlimmert habe, bleibt in innigster Verehrung und Hochachtung Ihr ganz ergebener

J. Herbeck.

Wien, 20. Mai 1857.

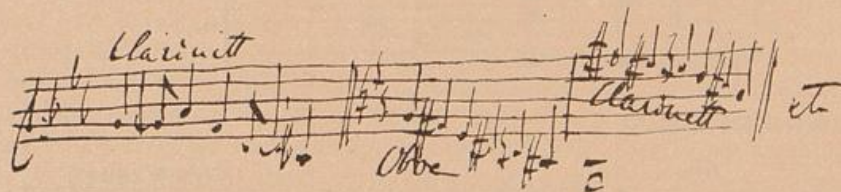
Markig und urkräftig hat das „Vereinslied“ geklungen; zufällig war aber unser Concert am 15. März¹⁾ und daher unmöglich an dem Tage zu nehmen, d. h. ohne Unannehmlichkeiten mit der Censur.

Liszt an Herbeck.

Weymar, 12. Juni 57.

Geehrter Herr und Freund,

Bei meiner Rückkehr von dem Aachener Musikfest, welches im Ganzen als gelungen zu bezeichnen ist, schon dadurch, daß die Gegner ihre Unzufriedenheit nicht verhehlen — finde ich hier Ihr werthes Schreiben, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigst verbindlichen Dank sage. Mein vortrefflicher Cousin und Freund Dr. Eduard Liszt hatte mich bereits benachrichtigt von Ihrer Gewogenheit, die Harmonie-Instrumentirung meiner Vocalmesse zu übernehmen; mit den verschiedenen Angaben, die Sie mir so freundlich in Ihrem Briefe mittheilen, bin ich gänzlich einverstanden und bitte Sie nur, geehrter Herr, diese Arbeit durchwegs nach Ihrem besten Ermessen, ohne kleinliche Rücksichten zu vollziehen. Die Orgel möchte ich zwar dabei nicht vermissen; ganz richtig getroffen aber ist es, die Stellen im Kyrie, Suscipe deprecationem, Crucifixus und andere noch



ausschließlich den Bläsern zu überlassen. Als ich an meinen Cousin den Wunsch aussprach, die Instrumentirung der Messe in Ihre Hände zu legen, war es in der Vorausüberzeugung der Trefflichkeit Ihrer Bearbeitung; die Beispiele, die Sie in Ihrem Briefe anführen, bestätigen, daß ich mich nicht geirrt, und ich freue mich wahrhaftig auf den Moment, wo wir zusammen die ganze Partitur durchmachen. Gegen Ende August beabsichtigt Eduard mich hier zu besuchen und wenn es Ihnen möglich ist, gleichzeitig mit ihm in Weymar einzutreffen und einige Tage in meinem Hause zu verweilen, so wird mir dies sehr angenehm sein.

Am 3., 4. und 5. September finden hier die Jubiläums-Festivitäten des Großherzogs Carl August statt, bei welcher Gelegenheit ich mehrere meiner neueren Orchester-Compositionen und auch den Chor „An die Künstler“ aufzuführen gedenke. Eduard wird Ihnen später ein genaueres Programm der Feste mittheilen. Sollten Sie übrigens abgehalten sein, denselben beizuwohnen, so bedarf es wohl keiner besonderen Versicherung, daß mir Ihr Besuch an

¹⁾ Jahrestag des Begräbnisses der Märzgefallenen.

jedem Tag sehr erfreulich sein wird und ich mein Bestes thun will, um daß Sie in Weimar keine Langweile erleiden.

Darf ich Sie noch bitten, mir die Stimmen Ihres mir sehr zusagenden und in der Stimmung sowohl als in der Stimmführung so ausgezeichnet edel und fein gehaltenen Quartett, gelegentlich und wenn möglich recht bald zukommen zu lassen? Falls Sie über die Abschrift der Stimmen nicht verfügen könnten, wird es mir ein Vergnügen sein, dieselben hier copiren zu lassen. Unser Weimarer Quartett, die Herren Singer, Stör, Walbrühl und Coßmann, ist diesem Werke gewachsen, und Sie werden hoffentlich mit der Ausführung zufrieden sein. Leider verhinderte in den letzten Monaten das Unwohlsein Coßmann's unsere gewöhnlichen Quartett-Productionen und Coßmann konnte sich auch nicht an dem Nachner Musikfest betheiligen. Gestern sagte er mir aber, daß er in einigen Tagen seinen Bogen wieder führen wird und da wünsche ich, daß die Herren sogleich Ihr Werk in Angriff nehmen.

Auf baldiges Wiedersehen also und nochmals herzlichen Dank von Ihrem aufrichtig freundschaftlich ergebenen

J. Liszt.

Herbeck an Liszt.

Hochverehrtester Herr Doctor!

Endlich bin ich durch die unglaubliche Schnelligkeit des Verlegers Spina in der Lage, meine „Zigeuner“¹⁾ anständig gekleidet, übersenden zu können mit der Bitte, hochverehrter Herr Doctor mögen ihnen dieselbe freundliche Zuneigung und Aufnahme zu Theil werden lassen, welcher besagte drei Philosophen diese ihre zweite Reise nach Weimar zu danken haben.

Da mir aus eigener Anschauung bekannt ist, in welchem Maße verehrtester Herr Doctor von endlosen Correspondenzen geplagt sind, so fasse ich mich ganz kurz und stelle nur noch das Ersuchen, ob Sie mir nicht zur Abnahme einer Copie eine Ihrer großen Compositionen mit Chor (vielleicht die Musik zu Prometheus) auf kurze Zeit anvertrauen wollen, denn mit meinem „Singerverein“ geht es ganz gut vorwärts trotz aller Verdächtigungen der die Märtyrerin spielenden „Singakademie“, der „Singerverein“ gibt zwei auch drei Concerte mit Orchester im Redoutensaale unter meiner Leitung und eine ganz kleine Production im Musikvereinssaale. Für das erste Concert am 7. November ist zum Jubiläumstag Händel's „Judas Maccabäus“ bestimmt, für die späteren gilt jedoch als unsere Pflicht, zu gedenken, daß es auch lebende Componisten gibt.

Es zeichnet in vollster Hochachtung Ihr ergebenster

Wien, October 1858.

J. Herbeck.

Liszt an Herbeck.

Verehrter Freund,

Ihre drei prächtigen Kerle, meine hochsinnigen und hochgeborenen Zigeuner, sind auf der Altenburg trefflichst einquartiert. Zuerst wurde der Gesang auf der Violine gespielt, dann mit Cello — ein andermal versuchte ich es allein, und gestern sang mir Caspari das markig schöne und gehaltvolle Lied zu unser aller und meiner besonderen Freude. Es soll ein Repertoire-Glanzstück bei uns bleiben, und nächstens will ich es Tichatschek bringen, der es gewiß mit Begeisterung auffassen und propagiren wird. Entschuldigen Sie bestens, verehrter Freund, daß ich Ihnen nicht früher meinen aufrichtigen Dank ausgesprochen. — Ich bin erst seit einigen Wochen von meiner Tiroler und Münchener Reise heimgekehrt und kaum zu meinem Schreibtisch gelangt, bei alledem Geschäftlichen, was mich von so vielen Seiten bedrängt. Wenn auch Lessing sagt: „man muß nicht müssen“, so bleibt nichtsdestoweniger für gewöhnlich der Spruch des Kladeradatsch „Biene muß“ weit gültiger — und bei diesem Bienezwang wird man zuletzt aus Ueberdruß ganz müßig!

¹⁾ „Die drei Zigeuner“ (N. Lenau) für eine Singstimme mit Clavierbegleitung, Wien, C. A. Spina.

Ihr Manuscript der Partitur der männerstimmigen Messe übersende ich Ihnen mit der ersten Gelegenheit nach Wien. Das Gloria, welches bei der Jubiläumsfeier der Universität Jena letzten August aufgeführt wurde, machte sich sehr wirkungsvoll mit Ihrer vortrefflichen Instrumentirung. Am Schluß werden Sie eine kleine Aenderung (6 Tacte anstatt 5, und eine weniger riskirte Modulation) bemerken, die ich Sie bitte bei einer etwaigen Ausführung in Wien beizubehalten.

Die Chöre des Prometheus betreffend, gestehe ich Ihnen offen, daß so sehr ich Ihnen Dank weiß, auf dieselben zu reflectiren, es mir doch gerathener erscheint, damit noch etwas zu warten. Ich habe keineswegs Eile in das Publikum zu dringen und kann ganz ruhig das Gefasel über meine verfehlte Compositionsucht sich weiter ergehen lassen. Nur insofern als ich Dauerndes zu leisten vermag, darf ich darauf einigen bescheidenen Werth legen. Dies kann und wird nur die Zeit entscheiden. Vorläufig möchte ich aber keinem meiner Freunde die Unannehmlichkeiten aufbürden, welche die Aufführung meiner Werke, bei den allerwärts sich breit machenden Voraussetzungen und Vorurtheilen dagegen, mit sich führen. In einigen Jahren, hoffe ich, steht es um die musikalische Sache etwas besser, verständiger und gerechter.

Bis dahin wollen wir gelassen und beschaulich fortschreiten! Nochmals besten Dank und Gruß von Ihrem freundschaftlich ergebenen
F. Liszt.
22. November (Cäcilientag) 58. Weymar.

Herbeck an Liszt.

Verehrtester Herr Doctor!

Lange ließ ich nichts von mir hören, weil ich nicht werthtätig sein konnte. Inzwischen hat sich manches geändert und ich ergreife freudig die Feder, um zu referiren. Die Messe für Männerstimmen ist endlich durchgesetzt, sie kommt am 23. October beim Stiftungsfeste des Männergesangsvereines in der Augustinerkirche zur Aufführung (mit Orgel und Harmonie); die Gesellschaftsconcerte (bisher Hellmesberger) kommen heuer unter meine Leitung und ich habe für das vierte derselben, für das Herr v. Bülow geladen wurde, u. A. vorgeschlagen: Chöre aus „Prometheus“. Von der Direction befragt, was er spielen solle, antwortete ich, daß man begreiflicherweise darüber zuerst den Gast hören müsse — meine heimliche Ueberzeugung, daß Bülow das A-Concert von Liszt wählen würde, habe ich einstweilen nicht verrathen. Nun kommt es darauf an, ob Sie, verehrter Herr Doctor, mir die Hand zur Ausführung meiner Vorschläge bieten wollen.

Unser musikalischer Winterfeldzug wird voraussichtlich ziemlich lebhaft werden, namentlich hofft meine Wenigkeit manches Scharmützel bestehen zu müssen. Es wäre auch nicht reizlos, sich ein wenig zu rausen — wenn man's nur immer mit ordentlichen Recken und nicht mit schleichendem Gezücht zu thun hätte. Da gerathe ich auf ein specifisch deutsches Capitel; ich weiß, verehrtester Herr Doctor erlassen eine derlei Abhandlung Ihrem in vollster Hochachtung ergebenen
Wien, 7. October 1859.
J. Herbeck.

Liszt an Herbeck.

Verehrter Freund,

Schönsten Dank für Ihre ebenso beharrliche als wohlwollende Theilnahme.

Daß Sie die Aufführung der Messe für Männerstimmen am 23. October bewerkstelligen, ist mir sehr erfreulich, und hoffentlich, da Sie es einmal „durchgesetzt“ werden wir auch nicht durchfallen. Das „schleichende Gezücht“ (wie sie die Leute vortrefflich bezeichnen) mag immerhin nach Belieben schimpfen. Was bekümmert uns dies, so lange wir nur unserer Aufgabe getreu und gerecht bleiben? — Im vorigen Jahre bei der Aufführung in Jena (zur Säcularfeier der Universität) hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, wie vortrefflich

Ihre Instrumentirung der Messe klingt, und ich bitte Sie noch insbesondere kein Fota in den Hoboen oder Posaunen davon wegzulassen. Die Orgel allein genügt nicht, zumal bei einer großen Besetzung des Chores, und die Vervollständigung der Begleitung könnte nicht besser erzwungen werden, als Sie es gethan.

N. B. Bei der Jenaer Aufführung habe ich folgende Aenderung am Schlusse des Gloria getroffen:

Handwritten musical score for the end of a Gloria. The score is written in G major and 3/4 time. It consists of three systems of staves. The first system is for 'Lento' and includes a vocal line with lyrics 'Amen' and a piano line. The second system is for 'Allegro' and includes a vocal line with lyrics 'Amen' and a piano line. The third system is for 'Orgel' and includes a piano line. The score is written in G major and 3/4 time.

Sind Sie damit einverstanden, so lassen Sie diese Vereinfachung auch für Wien gelten. Die Partitur und Stimmen der Prometheus-Chöre kann ich Ihnen erst gegen Mitte November zusenden, weil Klitzsch (in Zwickau) eine Aufführung dieses Werkes am 12. bis 14. November veranstaltet und ich Ihm bereits die Stimmen zur Verfügung gestellt habe. Wenn diese Verspätung Ihrer freundlichen Absicht, die Prometheus-Chöre in Wien zur Aufführung zu bringen, nicht hinderlich ist, so schicke ich sogleich nach dem Zwickauer Concert das ganze Paquet Stimmen an Ihre Adresse franco nach Wien. Für das verbindende Gedicht, welches ich auch beifügen werde, ist es wünschenswerth, daß Sie einen entsprechenden tragischen Declamator gewinnen. In Dresden übernahm Davisson diese Aufgabe und in Zwickau wird es Frau Ritter sprechen. An Herrn von Bülow schreibe ich noch heute, zweifle aber fast, daß Er für diesen Winter Ihrer Einladung Folge leisten kann. So wie Er mir kürzlich mittheilte, beabsichtigt Er nach Warschau und Paris im späteren Winter zu gehen. Ueber die etwaige Wahl des Stückes können Sie übrigens die gestrengten Herren des Comitös beruhigen. Falls Bülow sich in dem philharmonischen Concerte produziren sollte, wird Er auf meinen Rath hin nicht mein A-dur Concert (oder sonst eine meiner Compositionen) spielen, sondern

einfachst irgend ein Bach'sches oder Beethoven'sches Concert. Meine näheren Freunde wissen zuversichtlich, daß es keineswegs in meinem Aufsatzen liegt, mich in irgend welches Concert-Programm hinein zu drängen . . . In Betreff der Partituren und Stimmen die Sie wünschen, notire ich auf einem Separatblatt, welche mir zur Disposition stehen, und von wo Sie sich die übrigen verschaffen können. Schließlich erlauben Sie mir noch die Bitte, mich durch ein paar Zeilen von der Aufführung der Messe freundlichst benachrichtigen zu wollen. Vielleicht fällt Ihnen dabei manches auf, was sich noch ändern oder erleichtern ließe. Entziehen Sie mir nicht, verehrter Freund, Ihren gütigen Rath, den ich gern benützen möchte bei der Partitur-Ausgabe der Messe, die bald erfolgen soll. Selbstverständlich wird Ihr Name auf dem Titel stehen und die Verantwortlichkeit der Instrumentirung Ihnen überlassen bleiben.

Mit freundschaftlichstem Dank und ausgezeichnete Hochachtung bleibt Ihnen, aufrichtig
J. Liszt.

Weimar, 11. October 59.

Herbeck an Liszt.

Verehrtester Herr Doctor!

Ihr mannhafter „freundschaftlicher Gruß“ machte mir große Freude und ich danke herzlichst dafür. Leider kam er mir erst am 5. November Abends zu, und schon am 7. hatten wir im Journalistenverein „Concordia“ unser gemeinschaftliches Schillerfest, zu welchem dieses Lied so prachtvoll gepaßt hätte; doch hoffe ich nachträglich Gelegenheit zu finden, es bringen zu können. Meine selbstverständlich nur unwesentliche, nicht den Kern der Sache betreffenden Bemerkungen bezüglich der Messe habe ich Freund Cornelius mitgetheilt, der, jeden Augenblick seiner Berufung nach Weimar gewärtig, selbe viel kürzer und deutlicher hinterbringen kann, als ich es in einem langen umständlichen Schreiben vermöchte. Noch einmal, Hochverehrtester Herr Doctor, muß ich vorführen, daß ich mir durchaus nicht anmaße einen guten Rath geben zu wollen — es sind eben nur kleine Beobachtungen, die ich bei der Probe und der Aufführung gemacht. Nun noch eine wiederholte große Bitte! Ich habe die bewußten Schubert'schen Märsche auf gut Glück für den 27. November in's Programm gesetzt. Sollte es Ihnen, verehrtester Herr Doctor, möglich sein, mir bis 20. oder längstens 21. November die Partitur zukommen zu lassen? Samstag den 24. ist die erste Probe — zwei Tage Zeit werden mir zur Copiatur hinreichen. Sollte dies aber nicht möglich sein, so bin ich so unbescheiden, um eine ungehende Verständigung zu bitten, damit ich dem Publicum und unserer Direction gegenüber in keine zu große Verlegenheit gerathe. Den versprochenen „Prometheus“ erwarte ich sehnsüchtig. Ich glaube dieser königliche Herr wird mit der Aufnahme, die er bei uns finden wird, nicht unzufrieden sein.

Wien, 14. November 1859.

Liszt an Herbeck.

Verehrter Freund,

Vor einigen Stunden von Zwickau zurückgekehrt, treffe ich Ihr freundliches Schreiben und muß mich leider entschuldigen, Ihrem Wunsch in Bezug der Schubert'schen Märsche nicht so schnell Folge zu leisten, als ich mir es vorgenommen hatte. Diese mir sehr unliebsame Verzögerung veranlaßte ein Unwohlsein, welches mich nöthigte, Ende October eine ganze Woche im Bett zu verbleiben. Darauf machten mir es die Weimarer und Jenerser Schillerfeier gänzlich unmöglich, an die Instrumentirung der Märsche zu schreiten. — Doch verspreche ich Ihnen, daß Sie die Partitur spätestens bis zu Weihnachten erhalten werden.

Prometheus wird sich schon Ende dieses Monats bei Ihnen präsentiren. Wenn Sie, verehrter Freund, nach Durchsicht der Partitur das Werk zu einer Aufführung in Wien geeignet finden, wird es mich freuen. Wo nicht, bitte ich Sie mir es ganz unumwunden freundschaftlich, und ohne den geringsten Scrupel dadurch etwa meine Eitelkeit zu verletzen,

zu sagen. Ob der Magen der Critik und des Publikums eine derartig vom Geier ausgehakte Leber wie die meines Prometheus verdaulich finden dürfte — ob nicht gleich bei den ersten Takten alles verloren ist, kann ich nicht bestimmen; noch weniger aber möchte ich Ihnen überflüssige Unannehmlichkeiten durch die Aufführung meiner von vorneherein übel berücksichtigten „Tonschmiererei“ bereiten!

Entscheiden Sie also darüber gänzlich nach Ihrem einsichtsvollen Dafürhalten — und wie es auch kommen mag, seien Sie jedenfalls versichert von der aufrichtigen Erkenntlichkeit und Hochschätzung, mit welcher Ihnen verbleibt freundschaftlich ergeben

18. November 59.

F. Liszt.

Herbeck an Liszt.

Verehrtester Herr Doctor!

Den sehulichst erwarteten Prometheus, sowie die Märsche habe ich erhalten und ich fiel augenblicklich mit wahren Heißhunger darüber her. Hochverehrter Freund! ich bin nicht im Stande, mit meiner Feder den Eindruck zu schildern, den das wunderbare Werk auf mich machte — denn eine ganze Welt von Lust und Schmerz liegt in dieser Musik, die Jedem ins Innerste greifen muß, der ein pulsirendes Herz hat und keinen verrotteten Herzlappen. Die Aufführung wird auch zuversichtlich darthun, daß das sogenannte große Publikum trotz der Drachenzähne, die die Niedertracht einer gewissen Kritik immer und immer säet, oft einen bewundernswerthen künstlerischen Instinct verräth, Werken gegenüber, die den Stempel eines wahren, echten Geistes von Gottes Gnaden an der Stirne tragen. Die große Auszeichnung, welche mir durch die freundschaftliche Widmung der so prachtvoll nochmals componirten Schubert'schen Märsche geworden, weiß ich in ihrem ganzen Umfange zu schätzen und danke herzlichst dafür. Prometheus kommt am 26. Februar im Redoutensaale zur Aufführung; die Märsche, die Schubert'sche Clavier-Phantasia und die Manuscript-Rhapsodie mit Orchester Ihrer Composition (die ich mit jedem Tag von Berlin erwarte) gespielt von H. v. Bülow folgen am 25. März. Am 1. März bringe ich in einem Concerte u. a.: „Eine Faust-Ouverture“ von Wagner, dann Chor und Tanz der Sylphen aus Faust von Berlioz. Hätten wir vielleicht Hoffnung, Sie hochverehrter Freund und Meister, bei der Aufführung des Prometheus, der wie wenige Werke dazu geschaffen ist, die Sache unendlich zu fördern, um wie viel mehr wenn die Begeisterung Ihrer genialen Natur unmittelbar Aufführenden und Zuhörern sich mittheilt, hier zu sehen?

Ich wäre ganz glücklich, wenn die Aufführung unter Ihrer Leitung zu Stande käme. Meine Liebe für die Sache möge Ihnen, hochverehrter Freund, einstweilen Bürge sein, daß das vorbereitende Studium kein verfehltes sein wird.

In zuversichtlicher Hoffnung auf eine freundliche Zusage bleibt in Hochschätzung und Verehrung Ihr treu ergebener

J. Herbeck.

Jänner 1860. (?)

Liszt an Herbeck.

Verehrter Freund,

(Am 26. Jänner 1860 angefangt.)

Von Berlin gestern Abend zurückgekehrt, treffe ich Ihren Brief, der mir eine besondere Freude gemacht durch die Zusicherung, daß die Prometheus-Chöre und die Instrumentation der Schubert'schen Märsche Ihrer Erwartung entsprechen. Nächstens erhalten Sie noch 2 Schubert'sche Märsche (den Trauermarsch Es moll und den ungarischen C moll, aus dem ungarischen Divertissement¹⁾). Die beiden könnten unmittelbar aufeinander folgend aufgeführt werden.

Die Prometheus-Chöre nebst der symphonischen Dichtung, welche vorangeht (und als Nr. 5 bei Härtel erschienen ist), wurden im July 1850 zu dem Herderfest componirt, und Ende August, am Vorabend der Herderfeier im hiesigen Theater aufgeführt. Mein Puls

¹⁾ op. 40 Nr. 5, Marcia aus op. 54.

war damals in fieberhafter Aufregung und der dreimalige Weheruf der Oceaniden, der Dryaden und der Unterirdischen ertönte mir von allen Bäumen und Gewässern unseres Parks!

Bei meiner Arbeit strebte ich nach einem Ideal der Antike, welches nicht als archaisirendes Stelett, wohl aber lebendig geformt und sich bewegend, hingestellt sein sollte. Ein schöner Vers von André Chenier:

„Sur des pensées nouveaux, faisons des vers antiques!“

galt mir als Regel — und wies mich zu musikalischer Plastik und Symmetrie hin — — —

Die günstige Meinung, die Sie beim Durchlesen des Werkes bekommen, ist mir ein Zeichen, daß es nicht ganz verfehlt — hoffentlich wird die Aufführung Ihre Sympathie dafür nicht verkümmern. Ich lege die Direction mit vollstem Vertrauen gänzlich in Ihre Hände. — Sie treffen schon überall das Richtige und überschiffen glücklich mit Ihrem ganzen Personal die einzelnen Schwierigkeiten der dissonirenden Einsätze, und des pathetischen Vortrags, welcher an manchen Stellen durchaus nöthig. Sehr angenehm wäre es mir allerdings, verehrter Freund, wenn ich der Aufführung am 26ten Februar in Wien beizuhören könnte, um mich an Ihrer verständnißvollen, begeisterten Wirksamkeit zu erfreuen; doch bin ich davon durch mancherlei Umstände und Verhältnisse (deren Erörterung zu weitläufig wäre) abgehalten.

Ich bitte Sie daher, die Concert-Direction nicht zu veranlassen, mich einzuladen, eben weil ich mich nicht in der Lage befinden möchte, mit Entschuldigungen zu antworten. Uebernehmen Sie also das Amt den Prometheus in Wien zu entfesseln; diese Herkules-Arbeit steht Ihnen gut an. Gewaltige Adler, die dem Titan die Leber zerhacken und zerfleischen, gibt es zwar nicht — dafür aber ein ganzes Heer von Raben und wurmendem Ungeziefer! — Wiederholt besten Dank und Gruß von Ihrem, Sie aufrichtig hochschätzenden und freundschaftlich ergebenden

F. Liszt.

Liszt an Herbeck.

Verehrter Freund,

Mein Cousin Eduard überbringt Ihnen die Partitur des 18ten Psalms, für den Wiener Männergesangsverein bestimmt. Erlauben Sie mir Ihnen bei dieser Gelegenheit meinen aufrichtigsten Dank zu wiederholen für die wohlwollende Gesinnung, die Sie mir stets gewähren. Das fernere Loos des eingesandten Psalms lege ich ganz in Ihre Hände. Entscheiden Sie, ob er sich zur Aufführung bei dem Jubelfest des M. G. V. eignet oder nicht. Ersteres würde mich freuen; doch bitte ich Sie, darauf keine besondere Rücksicht zu nehmen, und falls Sie es rathamer erachten, das Festprogramm nicht damit zu beschweren, so bescheide ich mich dessen gerne, weil ich überzeugt bin, daß Sie, verehrter Freund, am besten dafür sorgen werden, was mir zuträglich.

Uebrigens hätte es keine Mühe mit dem Einstudiren. Der Psalm ist sehr einfach und massiv — gleichsam ein Monolith. Wie bei anderen meiner Werke hat der Dirigent die wichtigste Rolle dabei. Ihm liegt es ob, das Ganze harmonisch zu gliedern, lebendig zu gestalten, als hauptsächlichster Virtuos und Artifer zu fungiren. An der rhythmischen und dynamischen Steigerung von Buchstabe B bis E (wiederholt von H zu L) sowie an einigen ritenuti, speciell in der Stelle:

„Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel,

Und erlabet die Seele.

Das Zeugniß des Herrn ist gewiß

Und macht die Aebrenn weisen etc.

finden Sie Stoff, Ihre vollkommene Dirigenten-Meisterschaft zu bekunden.

Nun, Sie wissen, verehrter Freund, was es heißt, den todten Noten leuchtend flammenden Geist einzulösen.

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Hochschätzung und Ergebenheit.

9. Juni 68. Rom.

F. Liszt.

Herbeck an Liszt.

Hochverehrter Freund!

Vor Allem drängt es mich, Ihnen zu sagen, wie herzlich erfreut ich über die Nachricht war, die unser künstlerischer Schutzgeist, Fürstin Hohenlohe, mir aus Rom mitgebracht, daß die Aufführung der „Legende von der heil. Elisabeth“ in Wien jetzt nicht mehr gegen Ihren Willen stattfinden wird. Sie, hochverehrter Freund, werden gewiß zugeben, daß ich, nachdem was vorausgegangen war, kaum mehr hoffen konnte, Ihre Zustimmung zu erlangen und es somit auch erklärlich finden, daß ich das Werk, nachdem es durch die Veröffentlichung für Jedermann zugänglich geworden, ohne vorherige Anfrage mit dem Bewußtsein, es geschieht gegen den Willen des Componisten, in das Programm der Gesellschaftsconcerte aufnahm. Das war eine Verpflichtung für mich und ich freute mich doppelt, dieselbe unter gänzlich veränderten Verhältnissen erfüllen zu können, aus denen ich die beruhigende Vermuthung schöpfe, die Zeit habe Ihre — wie ich leider zugeben muß, nicht ganz grundlose — Verbitterung gegen Wien etwas gemildert. Vollends ungetrübt kann meine Freude aber erst sein, wenn mein, wie Sie wissen, längst gehegter Herzenswunsch erfüllt sein wird, Sie wieder in Wien sehen und Zeuge sein zu können einer Genugthuung, die zwar ein Liszt für seine Person entbehren kann, die aber der Sache und deren Freunden durch ihr Zögern nicht länger vorenthalten werden darf. Ich will Sie nicht durch Wiederholung all meiner vor etlichen Jahren gemachten Auseinandersetzungen ermüden, zumal ich auch heute keine besseren und wahrhafteren Argumente ins Feld führen könnte, als damals, und bitte Sie, hochgeehrter Freund, sagen Sie diesmal nicht Nein, weisen Sie mitfolgende Einladung nicht zurück.

Daß ich Alles anbieten werde, die Elisabeth-Aufführung mit liebevollster Hingebung vorzubereiten und daß die „Gesellschaft“ jeden Ihrer Wünsche in Beziehung auf Besetzung, Proben u. s. w. freudig erfüllen wird, ist wohl selbstverständlich. Wenn nicht alle Anzeichen trügen — und ich bin fest überzeugt, sie trügen nicht — haben sich die musikalischen Ansichten hier nicht zum Nachtheile geändert. Der erpichte Racenkampf — nicht anders kann ich das frühere Treiben bezeichnen — hat viel von seiner Schärfe verloren, mildernde, ausgleichende Elemente gewannen wirksamen Einfluß. Ich bemerkte dies wieder bei der Aufführung Ihres groß angelegten, prachtvollen Psalmes, der von den Musikern und vom Publicum mit ungewöhnlicher Wärme aufgenommen wurde.

Eine Copie meiner „Tanzmomente“, von deren Existenz Ihnen zu sagen, die Fürstin Hohenlohe so liebenswürdig war, sende ich gleichzeitig mit diesem Briefe ab. Es geschieht dies auf Wunsch der Fürstin, was ich betone, da die Kleinigkeiten, die so etwas wie idealisirte Tanzmusik vorstellen sollen, mir wirklich nicht gewichtig genug erschienen wären, um selbe ohne speciellen Anlaß auf die Reise zu schicken.

Ich kann nicht schließen, ohne nicht noch einmal zur Hauptsache zurückzukommen und Ihnen, hochgeehrter Freund, unser Anliegen auf's Wärmste ans Herz zu legen. Erfreuen Sie bald, recht bald mit der erhofften Zusage uns Alle und ganz besonders Ihren in wahrhaft freundschaftlicher Verehrung unveränderlich ergebenden

Wien, am 19. November 1868.

J. Herbeck.

Liszt an Herbeck.

Hochverehrter Freund,

Soeben beantwortete ich die Einladung der „Musikfreunde“. Hoffentlich sind Sie mit meinem Schreiben einverstanden. Ich weiß, daß ich die Wiener Elisabeth-Aufführung, — welche mir als ehrenvolle Auszeichnung gilt, — Ihnen zu verdanken habe. Wenn ich nicht früher Ihrem Wunsche gefolgt, so geschah dies zumeist, um Ihnen Mißlichkeiten zu ersparen, über welche ich, vermöge meiner besonderen Stellung und meiner Entfernung von den thätigen Preß-Kreisen, leicht, ohne die geringste „Verbitterung“ wegsehen kann.

Nun, möge Ihr günstiges Augurium von Statten gehen. Ihren früheren Brief habe ich nicht erhalten. Herzlich aber erfreute mich der letzte. Kurz vorher hörte ich hier vieles Vortreffliche von dem Componisten, Dirigenten und Freunde Herbeck, was mit meiner Erinnerung und Ueberzeugung vollkommen übereinstimmt. Sie errathen schon, wer mir alles mitgetheilt.

Auf die Elisabeth-Aufführung in Wien zurückkommend, möchte ich gerne derselben beivohnen. Das Directorium der Musikfreunde bezeichuet zwei Märztag; am bequemsten wäre mir der letzte. Zum Voraus sage ich Ihnen vertraulich, daß ich diesmal nur ein paar Tage in Wien verweilen kann, und besonders wünsche, mich dort sehr im Stillen zu verhalten und mit möglichst wenig Leuten zu verkehren. Es geziemt mir keineswegs mehr, irgendwo persönlich aufzutreten; vielmehr paßt es mir, im Nothfall, von mancherlei Geschwätz in effigie niedergetreten zu werden. Da Sie, hochverehrter Freund, einzig und allein die Elisabeth in Wien dirigiren sollen, überlasse ich auch gänzlich Ihrer Fürsorge die Vertheilung der Gesangsparthien. Bloß erinnere ich Sie, daß meine beiden Landsleute, Vignio und Fräulein Rabatinsky (jetzt in Wien), den Landgrafen Ludwig und die gichtige Landgräfin Sophie, bei den ersten Pester Aufführungen des Oratoriums, prächtig gesungen haben. Folglich, wenn seitens der hochblöblichen Theatermächte keine kategorischen Hindernisse sich dagegen aufbäumen, scheint es rathsam und füglich, für dieselben Parthien die bereits erprobten Sänger zu gewinnen.

Als überflüssige Bemerkung sei noch hinzugesetzt: Die kleine magharische Cantilene des Magnaten (in der ersten Nummer) verlangt eine kräftige Stimme.

In aufrichtiger Hochschätzung verbleibt Ihnen freundschaftlich ergebenst
Iten December 68. Villa d'Este.

J. Liszt.

P. S. Das versprochene Manuscript der „Tanzmomente“ erwarte ich. Anfangs Zänner gedenke ich in Weimar einzutreffen.

Herbeck an Liszt.

Hochverehrter Freund!

Sie haben mir durch Ihr Schreiben eine große Freude gemacht — ich kann leider nicht sagen eine ganz ungetrübte, da ich trotz aller Motivirung mich nicht mit dem Gedanken befreunden kann, Sie bei der Aufführung der „Elisabeth“ nicht am Dirigentenpulte sehen zu können. Unterdeffen muß ich mich wohl zufrieden geben und bitte Sie, hochgeehrter Freund, mir nur zu versprechen, wenigstens fünf bis sechs Tage vor der Aufführung nach Wien zu kommen, da ich wahrhaft besangen an die letzten maßgebenden Hauptproben gehen würde, hätte ich nicht früher Gelegenheit, Ihre Intentionen durch unmittelbaren persönlichen Verkehr kennen zu lernen.

Sollten Sie, hochgeehrter Freund, kein besonderes Gewicht auf die Besetzung der „Landgräfin“ durch Frä. Rabatinsky legen, die zwar eine ganz schätzbare Sängerin nota bene Coloraturfängerin ist, mir aber nicht für diesen Part erforderliche dramatische Begabung zu besitzen scheint, so erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß Frau Dufmann oder Wilt — namentlich Erstere — viel mehr das Zeug für solche Gestalten hätten. Jedenfalls will ich nichts einleiten ohne früher Ihre Willensmeinung zu kennen. Für die „Elisabeth“ hätten wir eine vortreffliche Repräsentantin, wenn sie leichte Stimmhöhe besäße — Frä. Schun. In Erwägung dieses „Mangels“ wäre es vielleicht gut, Frau Markowitz, die in Pest so vortrefflich gewirkt haben soll, zu engagiren. Ich bitte mir gelegentlich in ein paar Zeilen Ihre Ansicht über die angeregten Punkte. Meine „Tanzmomente“ sind jetzt hoffentlich schon in Ihren Händen. Es bleibt in aufrichtiger, unwandelbarer Hochachtung und Verehrung
Ihr ergebenster

J. Herbeck.

(Wien, December 1868.)

Liszt an Herbeck.

Hochverehrter Freund,

Obgleich ich überaus sicher bin, daß Sie die Elisabeth-Aufführung vollkommen und glänzend leiten werden, will ich gerne Ihrem Wunsch folgen und einige Tage früher in Wien eintreffen. Wie schon früher bemerkt, ist es mir am geeignetsten, Ende März von Weimar abzugehen. Einstweilen übermitteln Sie meinen freundlichsten Dank an das Comité der „Musikfreunde“ nebst der Bitte, mich fernerhin als einen allerorts völlig unzulässigen Dirigenten betrachten zu wollen.

Ihre Frage „ob ich besonderes Gewicht“ auf diese oder jene Besetzung der Partien lege, beantworte ich einfachst somit: Verfügen Sie ganz und gar nach Ihrem Gutdünken. Die paar unmaßgeblichen Andeutungen meines vorigen Schreibens gelten nur insoweit, als dieselben mit Ihrer kompetenten Fürsorge übereinstimmen. Anderweise — keineswegs. Bloss einen Punkt möchte ich bei der Wiener Aufführung festgehalten wissen, nämlich: keine auswärtigen Sänger dafür zu beanspruchen. Sich zu Hause gehörig einrichten, bleibt immer das Zweckmäßigere und Sicherste.

Von Fräulein Chunn habe ich vieles rühmliche gehört; sie würde mich zu besonderem Dank verpflichten, wenn sie die Elisabeth genehmigte; die Partie ist nicht widerhaarig, und falls Fräul. Chunn einige Aenderungen befehlt, werde ich bereitwilligst gehorchen.

Mit freundschaftlichem Dank aufrichtig ergebenst

29. December 68. Rom.

F. Liszt.

Die „Tanzmomente“ tanzen noch unterwegs und sind bis heute nicht hier.

Herbeck an Liszt.

Hochverehrter Freund!

Frl. Chunn war sehr erfreut, durch Ihr Vertrauen geehrt zu werden und wird für die „Elisabeth“ ihre ganze Kraft einsetzen. Etwaiger Aenderungen wegen werde ich nächstens genau referiren, ebenso über die Besetzung der übrigen Soloparte — mit durchwegs einheimischen Kräften. Merkwürdiger Weise läßt der Verleger Kahnt, obgleich durch den hiesigen Musikhändler Gotthard wiederholt aufgefordert, uns in vollster Ungewißheit, ob Aussicht vorhanden, Partitur und Stimmen bald zu bekommen; er antwortet einfach gar nicht. Wollen Sie, hochgeehrter Freund, vielleicht die Güte haben, Herrn Kahnt in ein paar Zeilen an seine Verlegerpflicht — gegen sich selbst — zu erinnern!

Für den 4. April also steht die „Elisabeth-Aufführung“ fest, ebenso für den darauffolgenden Sonntag, den 11. April ein Concert — ebenfalls im Redoutensaal — ausschließlich mit Liszt'schen Compositionen und mit der besten Besetzung, die ich aufzubieten vermag. Orchester: 26 Violin I, 24 Violin II zc. 12 Contrabässe, Harmonie doppelt — Proben reichlich. Jetzt bitte ich mir nur mitzutheilen, wie Sie das Programm für dieses Concert gestaltet wissen wollen und die Ueberlassung der benöthigten Musikalien.

Ohne im geringsten vorgreifen zu wollen, da ich sehr wünsch, das Programm solle in erster Reihe Ihren Wünschen gerecht werden, glaube ich — doch halt! ich werde inconsequent und hätte bald, wenn auch nicht einen Vorschlag gemacht, so doch von der „Faust“-Symphonie gesprochen.

Erfreuen Sie recht bald mit freundlicher Zustimmung zu meinem Vorhaben und als deren Resultat mit einem Programme Ihren in aufrichtiger Hochachtung und Verehrung freundschaftlichst ergebenst

F. Herbeck.

(Wien Jänner 1869.)

Liszt an Herbeck.

Hochverehrter Freund,

Fräulein Chunn's liebenswürdige Bereitwilligkeit erfreut mich sehr, und ich bitte Sie, unserer Elisabeth meinen aufrichtigsten Dank zu melden. Uebermäßige Anstrengungen wird Ihr der Part nicht kosten; alle möglichen Aenderungen, Fermaten, Punktirungen, Ornamente bleiben gänzlich ad libitum, dem Wohlgefallen der gnädigen Sängerin überlassen. Schreiben Sie mir weiter nichts darüber, und trachten Sie blos, daß Fräulein Chunn sich in meinen dürftigen Tonweisen bequem und angenehm zu Hause befindet.

Freund Reményi, den ich Ihnen zu empfehlen nicht bedarf, überbringt Ihnen diese Zeilen. Er entzückte und begeisterte hier den Hof und das Publicum, was wahrlich nichts Geringes ist, da man in Weimar an die bedeutendsten Violin-Virtuosen gewohnt. Ich beauftragte ihn bestens zu sagen, wie sehr ich Ihnen für die Idee eines Concert's mit Liszt'schen Compositionen dankbar bin.

Um aber jedweden Schein von Unbescheidenheit oder Aufdringlichkeit zu vermeiden, erachte ich als füglich und rathsam, diesmal bei der Elisabeth ausschließlich zu verbleiben.

Halten wir also die beiden Punkte fest: a) Sämmtliche Parthien der Elisabeth mit einheimischen Kräften zu bestellen; b) Die Critik nur mit diesem Werk zu belästigen. Auch meine kleine Logis-Angelegenheit ersuche ich Reményi mit Ihnen zu besprechen. Mein Wiener Aufenthalt wird sich auf 8 bis 10 Tage beschränken, welche ich möglichst still, friedsam, und außerhalb dem störenden Visitentreis zubringen möchte.

Mit aufrichtiger Verehrung freundschaftlich ergebenst

Weimar 27. Jänner 69.

F. Liszt.

Herbeck an Liszt.

Hochverehrter Freund und Meister!

Wenn Ihnen seit einer Reihe von Jahren meine brieflichen Mittheilungen ein Beweis meiner freundschaftlichen Verehrung und Ergebenheit sein sollten, so müßten Sie mich wahrhaft für einen Abtrünnigen halten, — hat sich doch meine Lässigkeit im Briesschreiben zu einer förmlichen Manie herausgebildet. Ich kann mich jetzt leider nicht zu denjenigen der Ihren zählen, welche einen lebhaften brieflichen Verkehr unterhalten und gleichzeitig werththätig sind und ich bitte Sie daher, in Ihrer gewohnten Güte und Milde meiner eingestandenen Schwäche gegenüber ein Auge zuzudrücken, das andere aber offen zu halten für einen alterprobten activen Freund, der unbeirrt von Allen und Allem für Ihre Sache überzeugungsvoll einsteht.

Nun ohne weiteres Präambulum zur Sache selbst. Wäre es Ihnen, hochverehrter Freund, angenehm, wenn ich etwa Anfangs April die „Graner Messe“ in der Hofcapelle aufführen und ferner die „Glocken von Straßburg“ am 22. März in einem Abendconcerte im Operntheater (mit dem kolossalen Orchester und Chor des Operntheaters) feierlichst erklingen lasse?! Ich fürchte von Vornherein, Sie werden aus Gründen, die ich gar nicht weiter erörtern will, starke Neigung haben, bezüglich des zweiten Theiles meines Anliegens „Nein“ zu sagen, bitte Sie aber dringend um ein „Ja“. Die Motive meiner Bitte sind stark und rein — selbstlos; erfreuen Sie daher mit nur einer zusagenden Zeile oder gleich mit Uebersendung der Straßburger Glocken-Partitur Ihren in aufrichtiger, unerschütterlicher Verehrung ergebensten Freund

F. Herbeck.

Wien, am 23. Februar 1875.

Liszt an Herbeck.

Hochverehrter Freund,

Gänzlich überzeugt von Ihrer wahrhaftigen Freundschaft, bin ich sehr bereitwillig, den Weisungen zu folgen, welche Sie mir im Kurzen geben werden, angelegentlich der Wiener Beethoven-Feier. Ob, und in welcher Art meine Betheiligung statthast sein dürfte, entscheidet sich, nachdem ich mit Ihnen Rücksprache genommen. Einstweilen bescheide ich mich als bescheidenst unbrauchbar.

Anfangs August besuche ich Sie in Wien, wo mich mein Weg nach Szegard¹⁾ führt. Meine früheren Stationen sind:

8ter July Leipzig — Aufführung meiner Missa choralis; 13ten und 17ten July, Rheingold und Walküre in München; darauf, Passions-Spiel in Ober-Ammergau.

Die glünstige Aufnahme der Krönungs-Messe gilt wesentlich Ihrer Direction. Schönsten Dank dafür. Nächstens soll die Partitur erscheinen, und ich bitte Sie dem Verleger, Herrn J. Schubert, das Manuscript (welches ich Ihnen in München vorigen Sommer übergab) einzuhändigen. Schubert kommt in einigen Wochen nach Wien.

Mit vorzüglicher Hochachtung verbleibt Ihnen stets dankbar ergebenst

20. Juny 70. Weimar.

F. Liszt.

Liszt an Herbeck.

Hochgeehrter Freund,

Aufrichtig dankend für Ihren Brief, möchte ich gerne Ihrem so wohlwollenden und „selbstlosen“ Antrag einfach folgen. — Meinen Freunden „Nein“ zu sagen fällt mir schwer; Wie aber anders verfahren, den kritischen Negationen gegenüber? Und warum sollte ich es nicht vorziehen friedsam allein auszuharren?

Nummehr macht der Künstler seine Rechnung ohne den Wirth, wenn er dem Publikum ehrlich vertraut. Man hört und urtheilt nur durch Zeitungslesen.

Davon will ich profitieren, insofern mich Wien's, Pest's, Leipzig, Berlin, Paris, London's etc. angesehensten und besorgten Blätter, die meine geringen Compositionen perhorresziren, und als Nichtig und Zuwider erklären, jedweder äußerlichen Sorge entheben. Zu was Aufführungen für Leute die nur Zeitungen lesen wollen?

Also, lieber verehrter Freund, „Graner Messe“ und „Glocken“ mögen unaufgeführt bleiben in Wien, wo Sie (in der Osterwoche) besucht Ihr freundschaftlichst dankbar ergebenster

3ten März Budapest 75.

F. Liszt.


¹⁾ Szegszard in Ungarn.

Briefwechsel mit Richard Wagner.

Herbeck an Wagner.

Geehrtester Herr!

Es dürfte Ihnen vielleicht bekannt sein, daß bis jetzt von Ihren Compositionen der Pilgerchor aus „Tannhäuser“, Schlachthymne aus „Rienzi“ und Matrosen-Chor aus „der fliegende Holländer“ in Concerten des Wiener Männergesangvereines, dessen Dirigent ich bin, aufgeführt wurden und wahrhafte Triumphe erlebten — alle drei mußten unter stürmischen Zujuchzen wiederholt werden; es ist darum der Wunsch unseres Vereines begreiflich, es möge die Zahl dieser Erfolge sich möglichst vergrößern. Ich will daher nächstens das andere Matrosenlied: „Mit Gewitter und Sturm“ vorführen u. z. in folgender Weise, die für den Concertgebrauch vielleicht nicht unpassend ist, vorausgesetzt diese Willkür werde durch den Componisten selbst gebilligt.

Der Solist fänge zuerst die erste Strophe, nach dem letzten  viele

unmittelbar der Chor mit dem „Gewitter“ aus dem Finale des I. Actes ein und schloße mit dem letzten Tacte der Singstimmen ab, hierauf beginnt der Solist „Von des Südens Gestad“ darauf wieder der Chor mit dem 2. Texte, dem erwähnten Finalsatz unterlegt, darauf fort zum Schluß. Meiner unmaßgeblichen Meinung nach wäre die variirende Chorreprise von prächtiger Wirkung und das Ganze gäbe ein charakteristisches, frisches Bild. Enthielten „Tristan und Isolde“ oder die „Nibelungen“ eine oder mehrere Scenen für Männerchor oder gemischten Chor (Soli), deren Vorführung im Concertsaale nach Art und Weise der „Lohengrin“-Scenen thunlich und wären Euer Wohlgeboren geneigt, mir selbe zu dem Zwecke anzuvertrauen, die Wiener damit bekannt zu machen? Ich gehöre natürlich nicht zur kleinen Zahl meiner Landsleute deren? Duselei in manchen Blättern transpirirte, sondern zur übergroßen Majorität, bei welcher der Name Wagner hoch — sehr hoch angeschrieben steht.

Zu Euer Wohlgeboren genaueren Orientirung muß noch angeführt werden, daß ich auch die Leitung der Musikvereinsconcerte (früher Dir. Hellmesberger) und des Singvereines (gemischter Chor) habe und somit bei diesen verschiedenen Aufführungen ein Männerchor von 180–200 frischen, mit Lust und Liebe wirkenden Stimmen, und ein gemischter Chor von gleicher Anzahl in's Treffen kommt; das Orchester ist jenes der Hofoper, also das beste in Wien, das bei diesen Concerten des großen Raumes wegen (Redoutensaal) auf 20 Violinen I und die entsprechende Verstärkung der anderen Instrumente gebracht wird.

Sollten der vollen Gewährung meines Anliegens Hindernisse entgegen sein, so dürfte ich vielleicht eine theilweise erlangen durch die freundliche Erlaubniß, die bereits in Leipzig öffentlich gespielte Instrumentaleinleitung zu „Tristan und Isolde“ hier bringen zu dürfen. Noch erlaube ich mir eine Anfrage im Namen unseres Schriftführers, ob 2 Ducaten Ehrensold für die Chöre aus „Rienzi“ und „Holländer“ die er, nicht unterrichtet von Ihrer Ueber-

siedlung nach Luzern nach Zürich gesendet, an ihrem Bestimmungsort angelangt sind. Die vielen Wünsche haben dies Schreiben ungebührlich lang gemacht, wofür Sie, geehrtester Herr entschuldigen wollen Ihren in vollster Hochachtung ergebensten

J. Herbeck.

Wagner an Herbeck.

Paris 12. Oct. 59.

Geehrter Herr!

Erlauben Sie, daß ich in Kürze Ihnen das Nöthige sogleich antworte.

Mit Ihrer Einrichtung des fraglichen Matrosenliedes aus dem fliegenden Holländer bin ich sehr einverstanden: es wird sich so recht gut machen. Aus meinen neueren dramatischen Arbeiten eignet sich dagegen, wie Sie später selbst beurtheilen werden, nichts für Chorvortrag: eigentliche Chöre finden sich sogar nicht darin.

Die Partitur von Tristan und Isolde wird in Kurzem in Stich erscheinen. Eine vorläufige Aufführung des Orchestervorpieles ist selbst in Leipzig gegen meinen Willen unternommen worden: Sobald Sie dieses Stück kennen werden, begreifen Sie gewiß, warum ich es nicht zu Concertaufführungen für geeignet halten kann.

In Luzern erhielt ich im April d. J. (aus Zürich mir nachgesandt) das Ehrenhonorar für den Chor aus Menzi; eine zweite Sendung für den Matrosenchor ist mir nicht zugekommen. Ich hebe mir diese Ducaten mit großem Vergnügen auf, und hab' jedesmal Freude daran. Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre theilnehmenden Gefinnungen und erhalten Sie mir ein freundliches Angedenken.

Ihr ergebenster

Richard Wagner.

Herbeck an Wagner.

Geehrtester Herr!

Auf die Gefahr hin ziemlich unbescheiden zu gelten, erlaube ich mir noch einmal um Ihre gütige Einwilligung zur Aufführung der Instrumentaleinleitung zu „Tristan und Isolde“ zu bitten und bin so frei, mein wiederholtes Ansuchen mit folgendem zu unterstützen. Herr von Bülow schreibt mir: „Ich stelle Ihnen mit Vergnügen meine Partitur und Stimmen davon zur Disposition, sobald des Componisten Genehmigung erfolgt ist. Da das Stück sofort in den ersten Akt überleitet, so habe ich — nach meiner Kenntniß des ganzen Werkes — einen entsprechenden Abschluß hinzufügen müssen, mit welchem es in Prag unter meiner Leitung und in Leipzig unter Dr. Liszt's Direction aufgeführt worden ist.“ Ich muß, gestützt auf authentische Zeugen dazusetzen mit sehr großem Erfolg. Da nun eine Aufführung dieses Werkes bereits vor zwei Monaten gegen Ihren Willen stattgefunden, würden Sie, geehrtester Herr, vielleicht erlauben, daß Wien mit Leipzig und Prag das räuberische Trifolium bilden, welches das fremde Eigenthum gegen den Willen seines rechtmäßigen Herrn ausbeutet? Wären Sie Zeuge der Aufnahme gewesen, welche bereits vor Jahren die Einleitung in G aus „Lohengrin“ bei uns gefunden hat, so wäre ich der Gewährung meiner Bitte gewiß. Bezüglich anderer Einzelstücke aus den „Nibelungen“ oder „Tristan“ scheine ich mich im ersten Schreiben nicht ganz deutlich ausgedrückt zu haben — ich meinte nicht, ob einzelne Chöre für den Concertsaal geeignet wären, sondern, ob dies nicht bei einer ganzen Serie für Solostimmen, Chor und Orchester der Fall wäre. Ist dies nicht wie bei „Lohengrin“ möglich, so bitte ich in dieser Erläuterung keine Zudringlichkeit zu sehen und die Sache auf sich beruhen zu lassen.

In der Hoffnung, daß Euer Wohlgeboren mein wiederholtes Anliegen seiner gewiß uneigennütigen Absicht wegen verzeihlich finden werden, zeichnet in vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

J. Herbeck.

Wien, 16. October 1859.

Wagner an Herbeck.

Geehrtester Herr Kapellmeister!

Mit meinem besten Dank für die Erledigung der betreffenden Angelegenheit¹⁾ ersuche ich Sie zugleich die kleine Beschwerde der Zustellung der beiliegenden Quittung an die Hoftheaterkassa gütigst sich gefallen zu lassen.

Ich benutze auch diese Veranlassung, meinen mündlich Ihnen ausgedrückten Wunsch im Betreff der Darstellung meiner „Meisterfinger“ schriftlich dahin zu wiederholen, daß bezüglich der Scenerie und der Regie genau nach dem Münchener Vorbilde verfahren werden möge. Da ich dort in nichts beschränkt war und die vollste Macht hatte, meine Ideen gütig zur Ausführung zu bringen, darf ich annehmen, daß jede Aenderung des Charakters der hieraus resultirenden Darstellung gegen meinen Sinn sein, und meine Intention entstellen würde. Anders würde es sich allerdings bei einer zukünftig anderswo zu wiederholenden Aufführung des „Rheingoldes“ verhalten, da ich mir es hier verjagte durch persönliche Mitwirkung einer correcten Darstellung mich zu versichern. Die Aufführung der „Meisterfinger“ war jedoch mustergültig.

Noch erlaube ich mir auch im Betreff etwa nöthig dünkender Kürzungen Ihnen von Neuem anzuempfehlen, nicht von vorn herein auf Kürzungen auszugehen, weil dadurch auch von vorn herein fogleich der Geist der beabsichtigten Aufführung herabgestimmt wird, wogegen die richtige Stimmung bei allen Mitwirkenden im Voraus dadurch sich feststellt, daß die Absicht einer vollendeten Aufführung, wie sie in München von mir erzielt worden ist, ihnen als unverbrüchliche Aufgabe vorgeführt wird. Erst wenn, bei Festhaltung dieser Absicht, an dem Talente des Einzelnen sich unübersteigliche Schranken herausstellen, und weder durch Studium noch durch Personalveränderung der Zweifel an dem richtigen Eindruck einzelner Ausführungen zu überwinden sein kann, würde natürlich der gänzliche Wegfall einer schwierigen Stelle dem lahmen und wirkungslosen Ausfalle derselben vorzuziehen sein. Gestatten Sie aber von vorn herein die Anstassung schwieriger Stellen, so geben Sie damit jedem Sänger, dem diese oder jene Stelle schwer fällt, oder unwirksam vorkommt, ein völliges Recht des Weiteren aufzuräumen, und die eigentliche „Müderliche“ Aufführung ist somit von vorn herein statuiert. Halten Sie dagegen immer an Ihrer eigenen Erfahrung davon fest, daß die ganze Oper, ohne die mindeste Kürzung ausgeführt, weder Sie noch das Publikum in München ermüdet hat, was der Haupterfolg des großen dritten Actes schlagend bezeugt. Wollen Sie überhaupt den zukünftigen Leistungen der Wiener Oper einen mustergültigen Charakter zu verschaffen suchen, so beschwöre ich (Sie), gerade diese Gelegenheit zur Grundlegung eines guten Styles nicht unbenützt vorübergehen zu lassen: sie würde sich nie sonst wiederholen.

Mit den besten Grüßen Ihr hochachtungsvoll ergebener

Luzern 12. Oct. 1869.

Richard Wagner.

P. S. Noch empfehle ich Ihnen sehr ernstlich die schwierige Rolle des Bedmeßer. Ich glaube mich zu erinnern, daß Sie schließlich Meyerhofer dafür bestimmt hatten, einen Sänger, der den Kapellmeistern wegen seiner großen musikalischen Sicherheit zwar sehr angenehm ist, den ich aber doch, trotz aller Verwendbarkeit, für eigentlich ganz talentlos erkannt habe; aus diesem Menschen bekommen Sie nicht einen Accent, nicht eine Bewegung heraus, wie sie für diese Rolle drastisch wirken müssen; ihm fehlt dazu jede schneidige Schärfe. Es würde mich sehr beruhigen, wenn Sie hierfür den richtigen Darsteller fänden: auf die Stimme kommt es gar nicht an, weil hier Alles durch einen leidenschaftlichen Sprechton einzig zu zwingen ist; allerdings muß er andererseits außerordentlich musikalisch sein. Also!

R. W.

¹⁾ Bezieht sich auf einen Brief Wagner's an Herbeck, welcher, da derselbe eine private Angelegenheit behandelt, nicht abgedruckt wurde.

Telegramm.

Richard Wagner, Luzern.

Enthusiastischer positiver Erfolg gestern Sonntag. Begeisterte Aufnahme des Vorspiels. Unterbrechung durch minutenlangen Applaus vor Auftritt der Meisterfinger. Abschluß heller Jubel. Freudigste Aufnahme des Lieders, Schusterliedes, dann heftiger Kampf mit Opposition von Beckmesser-Motiv an, schließlich glänzender Sieg mit fünfmaligen Hervorrufen aller Beteiligten. Dritter Akt wehevollste Stimmung, fortdauernder Enthusiasmus bis zum Schluß. Unzählige Hervorrufe. Schließlich mußte ich noch dreimal erscheinen; nicht eher Ruhe, bis im Namen des Componisten tiefgefühlter herzlicher Dank ausgesprochen. Herzinnigste Grüße und Glückwünsche von Schäfer, Nohl, Lewy Richard und Ihrem verehrungsvoll ergebenen
Halb vier Uhr Morgens (28. Februar 1870).
Herbeck.

Telegramm.

Kapellmeister Herbeck, Wien.

Herzlichsten Dank und Anerkennung den Meistern und Lehrbuben! Gratulire zu Ihrem eigenen Erfolg.
Richard Wagner.

Telegramm.

Hofkapellmeister Herbeck, Wien.

Von großen Schwächen der Wiener Aufführung unterrichtet, verlange dringend Abhilfe einiger Hauptgebrechen. Cabatt für Walter, Hölzl Beckmesser, muß möglich werden. Zweiter Actschluß vollständig und correct, Nachwächterhorn wirksam zu geben. Erfahre von einem elenden Correpetitor Frank, Empfehlung Pachner's, folglich Unpräzision der Sänger. Außerdem undeutliche Action. Welche Regie? Anerkennung Ihrer Leistungen als Dirigent. Seien Sie noch mehr, so treten Sie energisch für das Ganze ein, andernfalls bin genöthigt bei oberster Behörde zu protestiren.
Wagner.

Telegramm.

Richard Wagner, Luzern.

Ihre Benachrichtigung diesmal, vielleicht durch übertriebenen Freundschaftseifer nicht ganz richtig. Erfolg des Ganzen trotz Opposition im 2. Act womöglich großartiger und allgemeiner als in München. Hören Sie Nohl und Schäfer. Leugnen nicht Mängel, Rehrseite derselben nicht zu findende Vorzüge. Hölzl Bajazzo, Campe ganz der Rolle Charakter. Cabatt schon längst zum Alterniren bestimmt, jedoch schwerlich besser als Walter, der gesanglich alle Erwartungen übertroffen. Orchester und Chor nirgends vortrefflicher und begeisterter. Zweiter Actschluß wegen colossalen begeisterten Beifalls und Zischens noch von Niemandem recht gehört, daher Urtheil verfrüht. Proben zum Theil selbst geleitet, zum Theil überwacht. Trifft Frank, der trotz Pachner längst befehrt, keine Schuld. Fehler im Ensemble nicht vorgekommen. Mängel der Sänger nicht über Nacht zu bannen, durch Befangenheit und Aufregung bei der ersten Aufführung größtentheils zu entschuldigen. Werde fortfahren mit derjenigen Energie eintreten, die mir die stete Begeisterung für Ihr Werk eingibt. Bitte aber um Abweisung falscher Einflüsterungen und um ruhiges unbeirrtes Vertrauen zu Ihrem voll Verehrung ergebenen
J. Herbeck.

Herbeck an Wagner.

Bezüglich Ihres letzten Telegrammes muß ich Sie mit einer langen Auseinandersetzung belästigen. Dasselbe zeigte ich Niemandem außer den Herren Schäfer und Nohl

und bin fest überzeugt, daß diese Herren die strengste Geheimhaltung bewahrten, da sie selbst wiederholt mich beschworen dasselbe zu thun, was auch ohne dieser Aufforderung im Interesse der Sache geschehen wäre. Sie werden, verehrter Meister! erklärlich, begreiflich finden, daß dieses Telegramm, das ich am Tage der 2. Aufführung erhielt, mich unendlich befremdete, sowie auch die beiden Herren nicht wenig darüber betroffen waren. Doch suchte ich mich zu fassen und die für den wichtigen Abend unentbehrliche Ruhe zu gewinnen. Das Bekanntwerden des Inhaltes der Depesche hätte bei dem Sängers-Perfonale einen Eindruck gemacht, dessen Folgen bei den nachkommenden Aufführungen der „Meistersinger“ sowie bei allen noch zu hoffenden Vorführungen Ihrer Werke in der unerwünschtesten Weise zum Vorschein gekommen wären. Unsere Sängers mit allen ihren Fehlern und Unarten sind im Durchschnitt doch noch immer die relativ besten, die wir in Deutschland vorläufig finden können, und bei jedem neuen Werk wären wir auf sie immer wieder beschränkt. Gastspiel-Engagements von einzelnen bedeutenden Spezialitäten — wenn man sie findet — für besonders hervorragende, schwierige Aufgaben, machen im ständigen Perfonale, das doch die für alle Fälle verlässliche Basis bilden muß, immer sehr schlechtes Blut. Je glänzender solche sporadisch vortretende Künstler im Augenblick wirken, desto bedenklichere Lücken hinterläßt ihr Abgehen. Ich hätte wahrlich von Ihnen selbst den schwersten Vorwurf verdient, wenn ich durch Mittheilung Ihrer Depesche an was immer für eine Person, deren Discretion ich ja nicht gewiß bin, die Sängers verbittert hätte. Das große Werk, das zu leiten ich die Ehre habe, erfordert von dem Sängersperfonal die vollste Hingebung und andächtige Aufmerksamkeit. Ein Mißtrauensvotum des Meisters hätte auf die speciell betroffenen Sängers, ja selbst die Unbetheiligten einen tiefen Eindruck gemacht, — ein Eindruck, unseren Zwecken gewiß nicht förderlich. Dies zu verhindern, hielt ich für eine unabweißbare Pflicht. Wie groß war daher mein Erstaunen, als Herr Walter mir am Tage der 2. Aufführung mittheilte, daß in der hiesigen Presse eine Notiz des Inhaltes sich befindet, der Componist der „Meistersinger“ habe den Ersatz Walter's durch Labatt und Campe durch Hölzl verlangt. Wenn ich nun hinzufüge, daß gerade Walter in den Meistersingern als Sängers einen ungewöhnlich großen Erfolg errang und mir für andere Werke z. B. Lohengrin geradezu unentbehrlich ist, werden Sie wohl billigen müssen, daß aus dieser zwingenden Ursache und den früher angeführten Gründen ich die Existenz einer derartigen Depesche rundweg läugnete und auch in aller Zukunft läugnen werde. Selbstverständlich steht es Ihnen, verehrter Meister, frei, in dieser Angelegenheit nach eigenem Ermessen zu handeln; ich aber kann und werde Nichts unternehmen, was der Vorführung Ihrer Meisterwerke hindernd oder schädigend in den Weg treten müßte. Wie der theilweise Gehalt Ihrer Depesche in die Oeffentlichkeit gedrungen, ist mir ein Räthsel. An die Indiscretion des Telegraphenamtes kann ich nicht glauben, vielleicht kam sie gar von denselben Personen, welche Ihnen über die 1. Aufführung in so eigenthümlicher Weise Bericht erstatteten. Doch sei dem, wie immer, ich mag darüber nicht grübeln. Die schönste Rechtfertigung für die Mitwirkenden und mich wäre, wenn Sie uns Gelegenheit böten die „Meistersinger“ Ihnen vorzuführen. Ich bin fest überzeugt, Sie würden durch unsere übel angeschriebene Aufführung, in welcher, trotz der von mir zugegebenen Mängel viel warmes Blut pulstet, angenehm enttäuscht werden. Dessen bin ich so sicher, wie des Gefühles, daß Sie die vorgenommenen ominösen Kürzungen nie und nimmer billigen werden. Geht es mir doch selber nicht anders. Auf die Gefahr hin, zu der von Ihnen so treffend gekennzeichneten schwachmüthigen deutschen Kapellmeister-Race gezählt zu werden, bekenne ich ganz offen, daß ich in diesem Punkte vor einem aut-aut stand. Das große Ganze, das erhabene Endziel vor Augen, mußte ich mich entschließen, wundervolle Details zu opfern, da ich im andern Falle über Hindernisse, die auszumalen zu peinlich und weitläufig wäre, unter keiner Bedingung hatte hinwegkommen können. Sagte man mir doch, ich möge nicht päpstlicher als der Pabst sein und mich der Zeiten erinnern, wo der Meister selbst, wenn auch

mit blutendem Herzen den Nothstift ansetzte und . . . „von Tristan und Isolde kenn' ich ein traurig Stück“¹⁾ siehe Wien vor acht Jahren!?)

Doch Nichts mehr davon: Hoffen wir von der Zukunft Freundigeres und Besseres! Verurtheilen Sie nun, wenn Sie können, Ihren in wahrhafter Verehrung aufrichtig ergebenen
J. Herbeck.

Wagner an Herbeck.

Geehrtester Herr!

Ich bin Ihnen noch meinen Dank, zunächst für Ihre Mittheilungen, schuldig, wobei ich zu bedauern habe, daß wir durch den Telegraphen in eine wirkliche Aufregung versetzt wurden. Ihr letztes, so ausführliches Telegramm mußte mich allerdings sehr beruhigen. Je besser sich diesem nach meine Meinung über den Verlauf der Sache gestaltete, desto befremdender wird es mir nun, bis jetzt von einem ferneren Fortgang der Aufführungen der Meisterfänger durchaus nichts mehr zu vernehmen. Im Repertoire einer ganzen Woche waren die M. S. ausgelassen, was ist hiervon der Grund? Wäcchten Sie sich mir hierüber doch recht offen mittheilen. Nicht eine briefliche Mittheilung ist mir aus Wien zugekommen. Die beängstigenden Berichte, welche mich zu einem Telegramm an Sie bestimmten, waren mir durch einen Bekannten über München zugekommen. Weßhalb nun dieses Aussetzen der Aufführungen? Wenn ich mir es gut erklären will, komme ich auf den Gedanken, daß die Direction Schwächen der Besetzung erkannt habe, und diesen abzuhelpen beflissen sei. Ueber Beckmesser (Campe) schein ich — wie schon Sie mich belehrten — übel benachrichtigt gewesen zu sein. Ueber die Ungeeignetheit der Fräulein Chru stimmt leider aber Alles überein. Warum ist eine solche unsympathische Person für die Parthie der Eva gewählt worden? Auch im Betreff des Gesanges soll sie sehr unangenehm wirken, z. B. soll das Quintett im III. Act durch ihre Mitwirkung geradezu von unangenehmem Effect sein. Wäre da nicht eine Abhilfe möglich? Von Beck weiß ich, seitdem ich ihn vor 2 Jahren in München wieder hörte, daß er zur Durchführung des H. Sachs unfähig geworden ist. Er ist rauh, steif und unlenksam geworden, was mich sehr bekümmert hat, da ich auf ihn außerordentlich viel gab. Vielleicht ist sogar für ihn ein Ersatz bald nöthig. Dieß alles sind Fragen, die mich sehr beschäftigen. Begreifen Sie, wie wichtig mir es ist, von Ihnen — gerade von Ihnen, der Sie doch hierin mit mir solidarisch zu sein scheinen, einen klaren u. beruhigenden Bericht zu erhalten! Hoffentlich entschließen Sie sich dazu, und verbinden dadurch auf's Neue Ihren hochachtungsvoll ergebenen
Richard Wagner.

Luzern 19. März 1870.

Wagner an Herbeck.

Geehrtester Herr!

Seitdem Ich Ihnen geschrieben, kommt mir jetzt von wirklich kompetenter Seite ein Bericht über die dritte Aufführung der Meisterfänger, welchem ich nur ein paar praktische Punkte entnehme, weil in ihrem Betreff einzig nachzuhelfen sein wird, während ich im Uebrigen wohl ersehen muß, daß der Personalbestand des k. Hofopertheaters gerade so tief herabgekommen ist, als ich dieß zu jener Zeit voraussehen mußte, da dieses Theater der Direction eines Herrn Salvi — völlig wie mit der Absicht der Verwahrlosung — übergeben wurde. Hierüber habe ich denn eben nur (wie über so manches Andere) zu seufzen. Leider wird es mir auch nicht möglich sein, Vorkehrungen gegen die fehlerhafte Musik des Hauses zu proponiren, von welcher ich vielseitig bestätigt höre, daß sie einem sonoren Schalle des Orchesters zwar Übergünstig, dagegen aber den Sängern insofern sehr hinderlich sein

¹⁾ Meisterfänger III. Act.

²⁾ Bezieht sich auf die geplante Tristan-Aufführung in Wien, welche bekanntlich nach unzähligen Proben nicht zu Stande kam.

soll, als man nie eine Sylbe von ihrer Aussprache zu hören bekommt. Dagegen wende ich mich mit der dringenden Bitte um Abhilfe zweier ganz materieller Gebrechen an Sie. Das Nachwächterhorn lassen Sie auf einer Posaune (noch dazu von einem ängstlichen Musiker) blasen: ich meine, die Direction hätte schon die Kosten zur Beschaffung eines wirklichen, für den verlangten Ton abzustimmenden Stierhornes, wie dieß in München eine so drahtliche Wirkung machte, aufbringen können. Wenn ich so etwas vorschreibe, so weiß ich was ich thue, und in München hätten Sie sich wohl davon überzeugen können, daß, was ich hier mit dem Tone dieses Naturhornes erziele, ein sehr zur Sache gehöriger und zur wahren Deutlichkeit der Situation dienender Effect ist. Ich wünsche sehr, daß man nachträglich hier das Rechte thue, und auch für einen tüchtigen Musiker sorgt, welcher weiß, worauf es ankommt, und daß z. B. das ganze Verständniß des 2ten Actschluß von seiner energischen Präzision abhängt.

Dann erfahre ich, daß man es nicht der Mühe für werth gehalten hat, das von mir in München bestellte Stahlharfen-Instrument für die Laute anzuschaffen, und dafür mit einer zahmen Gitarre sich geholfen hat. Wer in München war, muß wissen, wie treffend und komisch gerade dieses Instrument wirkte: warum ließ man so etwas außer Acht? Ich hatte doch nicht mit Brunn oder Olmütz zu thun, wo man so etwas wohl hingehen läßt!

Hierauf, geehrtester Herr, beschränke ich mich im Betreff meiner Wünsche, und erwarte demnächst Ihrerseits die freundliche Erfüllung meiner letzthin an Sie gerichteten Bitte. Hat die Direction wirklich den Wunsch, diesem meinem besten Werke auf dem Wiener Opernrepertoire einen Bestand zu verschaffen, so wird sie wohl bald zu einigen glücklichen Gast-einladungen greifen müssen. Bez u. Mallinger würden sehr nützen, und den Wienern zeigen, wie man vom Meister etwas erlernt, — ein Lehrmittel, welches allerdings die Direction für die Meisterfinger zu verschmähen sich berechtigt halten durfte, da sie sonst wohl die Mittel gefunden haben würde, mich ordentlich einzuladen.

Mit ergebensten Grüßen der Ihrige
Luzern 22. März 1870.

Richard Wagner.

Herbeck an Wagner.

Vor allem bitte ich meine anscheinend unverzeihliche Lässigkeit im Brieffschreiben zu entschuldigen. Bei meiner Ueberbürdung mit Arbeit fand ich bis jetzt nicht die erforderlichen Stunden der Sammlung, um Ihnen, verehrter Meister, in Ruhe alles mitzutheilen, was mir auf dem Herzen liegt. Wenn dies auch in diesem Schreiben in unvollständiger Weise geschieht, so bitte ich dieselbe Entschuldigung gelten zu lassen. Meine Ansichten werde ich ganz offen aussprechen auf die Gefahr hin, in Ihnen die ungewünschte Anschauung zu erwecken, als wollte ich Manches, das allenfalls durch Verhältnisse zu entschuldigen, vielleicht gar positiv gutheißen.

Vorerst die Mittheilung, daß morgen Freitag die 5. Darstellung der „Meisterfinger“ stattfindet. Die Oper hatte in der 2., 3. und 4. Vorstellung gleich großen Erfolg (in der ersten war Beifall und Opposition leidenschaftlicher), nur die Opposition wird immer verschwindend kleiner. Ich habe die „Meisterfinger“ zweimal in München gehört und trotzdem ich der Dirigent des Werkes in Wien bin, behaupte ich, daß die hiesige Aufführung, von Einzelheiten abgesehen, im Totalen einen Vergleich mit der in München nicht zu scheuen hat.

Ich kann nur mit gegebenen Factoren rechnen. Das Werk wurde mit den besten Kräften der Wiener Oper besetzt, Walter, Beck, Ehn sind Lieblinge, ich möchte fast sagen, die einzigen Lieblinge des Publicums. Das Publicum glaubt an sie, und aus diesem Grunde schon — das ist meine unumstößliche Ueberzeugung — würde jede andere Besetzung dem Erfolge eher nachtheilig gewesen sein. Meine Kenntniß der hiesigen Verhältnisse und Neigungen sagt mir, Fel. Mallinger, die ich für meine Person über alle mir bekannten lebenden deutschen Sängerinnen stelle, hätte mit den materiellen Mitteln in dem Wiener Miesenhause nicht ausgereicht. Ja noch mehr: das an üppiges Stimmmaterial gewöhnte und dadurch ver-

wöhnte Publicum würde sich in den außerordentlichen Erwartungen, die es an den großen Ruf des Hrn. Wallinger knüpft, enttäuscht gefühlt haben, und nur das Werk hätte dabei gelitten. Ebenso ist's mit Hrn. Beck wird von Publicum und Kritik als unübertrefflicher Sachs angesehen und wenn ich seine Leistung auch für keine ideale halte, so würde ich doch eine andere Besetzung für nicht so zweckdienlich erachten. Bezeichnend für Beck's, nur durch dessen eisernen Fleiß und Ernst ermöglichte Leistung ist, daß er trotz der durch die Wucht erzeugten Schwerefülligkeit des Organes genauen Rhythmus hält und nicht ein Wort sozusagen unverstanden unter den Tisch fallen läßt.

Nun zu Stierhorn und Laute. Beide wurden durch unseren Theatersecretär in München bestellt. Das Kuhhorn kam an und wurde der Toneinsatz von Fachmännern als nicht verläßlich erklärt. Ich wollte und konnte nicht die Schlußwirkung des 2. Actes, ja dessen Schicksal, einem, bei der Aufregung aller Mitwirkenden nicht unwahrscheinlichen bösen Zufall preisgeben; umsoweniger als der übelwollende Theil des Publicums, von feindlicher journalistischer Seite her für die „Prügelscene“ ohnehin im ungünstigsten Sinne vorbereitet, einen etwa bei dem Ges-Pis sich ereignenden „Gißer“ mit unauslöschlichem Gelächter aufgenommen und zu seinen Zwecken ausgebeutet hätte. Vergessen Sie nicht, verehrter Meister, daß wir beim ersten Male sicher mit einem Fuß in Feindesland standen — Feinde außen, Feinde innen — wohl aber auch viel Freunde daneben, von denen man ja aber immer nicht weiß, wie viele ihrer sich halten werden, wenn's zum Schlagen kommt. Vorsicht in der Richtung hin war also geboten. Sind Ihre Berichterstatter wahr, müßten sie dafür zeugen, daß von Seite der Aufführung bis zu den Kleinigkeiten herab nichts geschah, was den Gegnern als Waffe hätte dienen können. Das Nachtwächtersignal wurde übrigens auf einem stark construirten Bassflügelhorn gegeben, mit gut drastischer Wirkung. Statt der bestellten Stahlharfe kam von München die Nachricht, daß der Instrumentenmacher ein solches Instrument erst nach 3—4 Monaten liefern könne; freilich habe ich einzubekennen, daß die Bestellung nachlässiger Weise erst ungefähr 5 Wochen vor der projectirten Aufführung geschah; daß aber trotz der großen Verbreitung der „Meistersinger“ der Instrumentenmacher keine Metallharfe in Vorrath haben werde, daran hat hier leider Niemand gedacht. Das Instrument erschien mir von außerordentlicher Wichtigkeit, aber nicht so unentbehrlich, um deswegen die Aufführung auf ein paar Monate hinauszuschieben. Ich griff zu einem rasch gefertigten Mandolinensähnlichen Instrumente, das selbstverständlich in der natürlichen Lage hell und scharf klingt. Daß mir das bisherige Auskunftsmitglied nicht angenehm, brauche ich wohl nicht erst zu versichern; aus ökonomischen Rücksichten wurde es auch nicht ergriffen, denn ein dafür aufgenommener Spieler bekommt per Probe 10 fl., zur Aufführung 15 fl., während die Stahlharfe von den angestellten Harfenspielern zu übernehmen sein wird. Die nöthigen Vorkehrungen zur Beschaffung eines Stahlfarfen-Instrumentes habe ich inzwischen getroffen.

Wie ich schon telegraphisch anzeigte, fand die 5. Aufführung am vorigen Freitag statt. Das Abonnement war aufgehoben, das Haus ganz gefüllt, der Beifall intensiver als in den der 5. vorausgegangenen 3 Vorstellungen, das Finale des 2. Actes wurde mit vollster Sammlung bis zur letzten Note genossen, dann stürmischer Beifall, nicht ein Zischlaut. Alles, Ausführende und Publicum hatten einen besonders glücklichen Abend. Die neue Eva, Hrn. Vosse, macht sich ganz gut und wirkt mit ihrer in allen Lagen gleich und voll tönenden Stimme namentlich in „O Sachs, mein Freund!“ und dem Quintett. Ueber die verschrieene Musik des neuen Opernhauses habe ich noch etwas nachzutragen. „Das Haus gehört zu den best klingendsten, großen Opernhäusern, es ist aber eben ein großes Haus!“ Das ist das Urtheil — ich bitte nicht zu erschrecken — also des Bärenführers und Imprefario's Ullmann, dessen Ansicht in solchen Dingen mir nicht ohne Gewicht ist, da der Mann schon aus Utilitätsgründen angewiesen ist, auf derlei Dinge zu achten, da er ferner schwerhörig ist, also deutlichen Klang braucht, und da er endlich beinahe alle Opernhäuser der Welt kennt. Und nun zum gänzlichen Schluß noch eine Bitte. Die hiesige Direction suchte im vergangenen Spät-

herbst um Ueberlassung der Partitur des „Lannhäuser“ in seiner neuen Gestalt in München an. Die Antwort lautete, daß man die Partitur nicht entbehren könne. Ich bitte mir gelegentlich freundlichst mittheilen zu wollen, auf welchem Wege das hiesige Theater in den Besitz jener Partitur (natürlich unter den an das Ausführungsrecht geknüpften Bedingungen) gelangen kann.

Wagner an Herbeck.

Geehrtester Herr und Freund!

Gewiß thut mir die Stimmung leid, in welcher Sie sich gedrungen fühlten, an das ausführliche Schreiben zu gehen, für welches ich Ihnen heute zu danken habe. Wiewohl ich in der Befolgung von etwaigen Einladungen jetzt immer schwieriger werde, glaube ich doch, ich würde, wenn ich zur rechten Zeit gehörig dazu aufgefordert worden wäre, nach Wien gekommen sein, und hätte dadurch viele der Schwierigkeiten, welche Ihnen nothwendig aus der Ausführung der Meisterfänger erwachsen mußten, Ihnen abgenommen, ohne dadurch bei den Gutgesinnten Ihren wohlverdienten Ruhm zu schmälern. Dieß ist meine Hauptempfindung von der Seite. Vor Allem thut es mir leid, daß Ihnen aus meiner Entfernung auch alle die Schwierigkeiten meiner Seite erwachsen sind, die aus meiner Unsicherheit über den Ausfall der Vorstellung hervorgehen mußten. Und in diesem Punkte Sie zu beruhigen ist der Hauptzweck dieses meines heutigen Briefes: möge Ihnen in dieser Hinsicht vor allen Dingen meine sehr aufrichtige Versicherung genügen, daß ich weder in Ihre gewogene Gesinnung, noch in Ihre trefflichen Kenntnisse und Fähigkeiten den mindesten Zweifel setze; nach allen diesen Seiten hin war ich, noch ehe es zu dieser Prüfung kam, vollkommen über Sie, geehrtester Freund, beruhigt. Hätte ich vielleicht den Mangel Ihrer Erfahrungen auf dem Gebiete des so höchst complizirten Gebietes der Oper in Erwägung zu ziehen, so gebe ich doch willig zu, daß wir hier gar nicht eigentlich in den Fall kamen, darauf einen ernstlichen Bezug zu nehmen, schon weil ich gar nicht wüßte, wen ich in diesem Betreff Ihnen etwa vorzuziehen gehabt haben würde.

Das Eine aber müssen Sie acceptiren, nämlich daß ich Sie beklage, in eine so schwierige Unternehmung, ohne auf eigentlichen Dank rechnen zu können, sich eingelassen zu haben. Ein wirklich geeignetes Personal fanden Sie nicht vor u. einzig hierüber kann ich mich vielleicht mit Ihnen nur schwer verständigen. Ueber Beck kennen Sie meine Ansicht. Daß Sie mir immer wieder Walter wegen seiner Stimm-Keppigkeit u. s. w. (welche das Wiener Publikum verlange) gegen übrige Mängel entschuldigen zu dürfen glauben, will um so weniger mich belehren, als ich die Stimme dieses Herrn bereits zu der Zeit, wo solche schlecht gebildete Gaumenstimmen eigentlich verführen, durchaus widerwärtig erkannte. Diese Stimmen verderben sich aber sehr schnell, und nun immer von „Walter“, als Liebling des üppigen Stimmen liebenden Publikum's gesprochen zu hören, macht mich wirklich verdrießlich u. sehr bedenklich gegen alles übrige Angepriesene. — Pirk soll ausgezeichnet sein: aber nur über ihn höre ich unbedingtes Lob. Die Franzenzimmer scheinen sämmtlich zur Salvi-Offenbach'schen Schule zu gehören. Doch — hören Sie wohl, geehrtester Freund! — Dieß eben sind alles Dinge, von denen ich Sie nur bitte, sie nicht zu ignoriren, auch nicht eigentlich sie entschuldigen zu wollen. Dagegen vernehmen Sie um so bestimmter, wie sehr ich mich freue, auch bei dieser Gelegenheit wieder von der Vortrefflichkeit Ihres Orchesters und seiner Leistung gehört zu haben. Halten wir uns daran! Ob diese allein genügen wird, das Wesentliche eines wahrhaft dramatischen Werkes dem Wiener Publikum zur Geltung zu bringen, mag Gott wissen! Aber wir — und auch Sie — können uns bei dem von mir erkannten elenden Zustande der deutschen Oper vorläufig an nichts Anderes halten.

Ihre Anfragen wegen der neuen Scenen zu Lannhäuser setzt mich da sogleich wieder in ein besorgliches Nachdenken. Allerdings sind Wien und Berlin die einzigen Orte, wo

namentlich die Balletscene gut aufgeführt werden könnte. Damit ich vor meinem Tode auch den Tannhäuser noch ganz nach meinem Sinn einmal aufführen könne, habe ich mir daher vorgenommen es abzuwarten, bis einem dieser beiden Theater es einmal in den Sinn käme, mich aufzufordern, den Tannhäuser auf ihm correct zur Aufführung zu bringen. Hierzu gehört nun allerdings nicht nur die Vortreflichkeit des Ballets, sondern namentlich ein Darsteller für die so sehr excentrische Rolle des Tannhäuser's, wie ich ihn jetzt, nach Schnorr's Tode, leider in Deutschland nicht kenne. Ob sich solch Einer noch bei meinen Lebzeiten finden wird, muß ich nun ruhig abwarten: ohne ihn unternehme ich aber jedenfalls keine Tannhäuseraufführung; ohne mich aber lasse ich meine neuen Scenen nirgends aufführen. Wenn die Münchener Theater-Intendanz eine Copie dieser Scenen Ihnen ablassen wollte, sollte sie — — —! Nun also — sehen Sie, geehrtester Herr Herbeck, wie Sie vollends mit den Meisterfingern diesmal durchkommen! Wollte ich recht eitel sein, so würde ich Ihnen Glück wünschen, als Protector und Vorkämpfer für mein Werk von den Wiener Juden und beläufigen Christen verspottet zu werden. So — sage Ihnen nur: lassen Sie sich es gefallen, und trösten Sie sich mit Ihrem ergebensten

Richard Wagner
(dem es auch nicht besser ergeht).

Luzern 1. April 1870.

Meinen vortrefflichen jungen Freund, Hanns Richter, welcher Ihnen diese Zeilen überbringt, empfehle ich Ihnen von ganzem Herzen. R. W.

Wagner an Herbeck.

Gehrtester Herr und Freund!

Nachdem ich Ihnen soeben auf dem üblichen Wege meine am 25ten d. M. stattgefundene Trauung angezeigt habe, erlauben Sie mir jetzt, Sie um geneigte Auskunft im Betreff der vor einiger Zeit mündlich zwischen uns gepflogenen Besprechungen zu bitten. Sie ließen mich damals die Anschaffung des „Kienzi“ für das k. k. Hofopertheater, unter den ebenfalls besprochenen, mir zu gewährenden Vergünstigungen, als eine beschlossene Thatsache betrachten, und ich habe in Folge dessen eine Anschaffung meiner Seits beschlossen, für welche ich den zu erwartenden Vorschuß von fl. 1500 auf die Tantième von Kienzi zur Verwendung einrechnete. Sie würden mich nun wahrhaft verbinden, wenn Sie eine prompte Ausführung des Besprochenen zu meinen Gunsten alsbald veranlassen könnten, wobei ich allerdings zugleich noch die andere Bitte Ihnen an das Herz zu legen hätte, nämlich, den Betrag der gewünschten Summe mir durch einen Wechsel nach einer einigermaßen günstigen Valuta in Francs anweisen zu lassen, da die Oestreichische Währung jetzt (namentlich hier) außerordentlich tief gesunken ist, und ich an der Verwerthung des in Guldenscheinen hierher mir übersandten Betrages ungemein verlieren würde.

Sehen Sie doch, geehrtester Freund, wie Sie in dieser Angelegenheit recht vortheilhaft für mich sorgen können, und seien Sie meines herzlichsten Dankes hierfür, wie für alle mir erwiesenen Freundesdienste als Künstler und Genosse, versichert.

Mit aufrichtigster Hochachtung Ihr ergebenster

Luzern 27. August 1870.

Richard Wagner.

Herbeck an Wagner.

Verehrter Meister und Freund!

Empfangen Sie vor Allem meine besten Glückwünsche zu Ihrer kürzlich vollzogenen Vermählung. Was die „Kienzi“-Angelegenheit betrifft, gebe ich Ihnen die Versicherung, selbe

so rasch wie möglich betreiben zu wollen. Ich glaube aber die Sache kaum vor Ablauf mehrerer Wochen zum Abschluß bringen zu können, da der General-Intendant Baron Münch, ohne dessen Genehmigung weder (der jetzt abwesende) Dingelstedt noch ich etwas unternehmen kann, sich auf Urlaub befindet und erst in der zweiten Hälfte dieses Monats nach Wien zurückkehrt. Es ist wohl überflüssig noch hinzuzufügen, daß ich gleich nach der Ankunft des Baron Münch keine Minute veräumen werde, um Ihrem Wunsche, dem je eher je lieber entsprechen zu können, auch der meine ist — vollkommen zu erfüllen. Kaum aber, so glaube ich, wird die Intendanz sich dazu verstehen, den Agioverlust selbst zu tragen und die Lantième in anderer als landesüblicher Währung zu begleichen, übrigens werde ich gewiß nicht lässig sein, auch in dieser Beziehung das Möglichste zu erreichen. Ihr in aufrichtigster Verehrung ergebenster
J. Herbeck.

Wagner an Herbeck.

Gehrtester Herr und Freund!

Ich danke Ihnen noch bestens für alles Freundliche Ihres letzten Briefes, sowie auch für die sehr gütige Zusage, den bewußten Vorschuß mir alsbald besorgen zu wollen. Da Ihren Andeutungen nach ich vermuthen darf, daß jetzt der Zeitpunkt zur Erledigung dieser Angelegenheit gekommen sei, möchte ich Sie nur noch näher darüber bedenken, daß, wenn keine Einlösung der Summe zu einem höheren Cours möglich sein sollte, doch wenigstens für einen Wechsel auf dieselbe mit Berechnung in Francs von Wien aus besorgt werden möchte, weil jedenfalls der Cours in Wien besser ist, als gerade hier in Luzern.

Seien Sie mir ob dieser Lumpereien nicht böse, und seien Sie dagegen, mit meines herzlichsten Dankes, auch der stets freundschaftlichen Gesinnungen versichert

Ihres sehr ergebenen

Luzern 16. Sept. 1870.

Richard Wagner.

Wagner an Herbeck.

Gehrtester Herr und Freund!

Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihre guten Nachrichten. Leider war es mir selbst nur einmal möglich, den Lohengrin — wenigstens im Betreff des Tempo — ganz richtig geben zu lassen, und hätte wohl gewünscht einmal Gelegenheit erhalten zu haben, dieß auch seiner Zeit in Wien in Ordnung zu bringen. Im Ganzen übertrieb Effer schon sehr häufig das Tempo: Elsa und Ortrud — „in trüber Einsamkeit des Waldes“ — war fast um einmal zu schnell; es ist dies eine alte — nicht gute — Wiener Manier, die z. B. einem Stück wie dem Brautlied (III. Act) sehr nachtheilig wird. Dagegen vermiste ich das nöthige Feuer in den activen Tempo's, da wo heftiger Dialog stattfindet; z. B. nach dem langsamem Satz des 2ten Finales (der außerdem sinnlos zusammengestrichen war), wo Lohengrin und Friedrich sich replizieren; hier u. an ähnlichen Stellen ward zu sehr geviertelt, was Alles lahm legt, auch die sechsgetheilten Passagen der Violinen ihres Feuers beraubt. Da heißt's muthig: *alla breve!* — Vielleicht sind Sie so freundlich, beiläufig an diese kleinen Erinnerungen zu denken.

Daß Sie mit der Rienzi-Angelegenheit endlich zu Stande gekommen sind ist mir sehr lieb. Immer aber bleibt mir Wien noch empfindlich im Rückstand, wenn Sie mir nicht die gleiche Lantième für alle meine Opern auswirken, was allerdings schön wäre und von mir gewiß gebührend anerkannt werden sollte. Jetzt muß ich die Direction ganz unwillkürlich im Verdacht halten, sie werde meine Opern mit Lantième stets den anderen nachstellen, und Lantenhäuser, Lohengrin und fliegender Holländer werden über Gebühr vor den Meisterjüngern

u. später *Rienzi* bevorzugt werden. Das sollte nun in das Gleiche gebracht werden, und dann könnte ich mich doch einmal über etwas freuen.

Nun, ich verlasse mich auf Ihren, mir gewogenen Freundeseifer, und grüße Sie herzlichst als Ihr ergebener

Luzern 10. Oct. 1870.

Richard Wagner.

Wagner an Herbeck.

Geehrtester Herr und Freund!

Ich habe Sie davon zu benachrichtigen, daß ich vor nun etwa einem Vierteljahre mich bewogen fühlte, das Anliegen im Betreff der von mir beanspruchten Autorrechte für meine im neuen k. k. Hofopernhause wieder gegebenen älteren Opern: der fliegende Holländer, Tannhäuser und Lohengrin, welches ich Ihnen selbst bereits vor längerer Zeit zur Kenntniß brachte, dem Herrn Oberstkämmerer Sr. Maj. des Kaisers, Sr. Durchlaucht dem Fürsten Hohenlohe unmittelbar durch ein Schreiben an denselben vorzutragen. Es war mir nicht leicht, der buchstäblichen Erfüllung meiner Befürchtung kaltblütig zuzusehen, und zu gewahren, daß während meine „Meistersinger“, für welche die Tantième zu zahlen war, trotz des bisherigen Zudranges zu den Vorstellungen derselben, gänzlich vom Repertoire des Hofopertheaters verschwanden, und dagegen jene älteren drei Opern, für deren Wiederholungen mir nichts vergütet zu werden brauchte, fortwährend mit glänzenden Einnahmen gegeben wurden. Nachdem jene früheren Opern das vor 10 und 12 Jahren dafür bezahlte bescheidene Honorar längst abverdient hatten, wäre es von vorn herein eine Ehrenpflicht der k. Direction gewesen, nachdem diese Werke so ungewöhnlich gute Dienste geleistet hatten, bei ihrer Neuausstattung und Wiederaufnahme in dem neuen Theater, welches nun bedeutendere Einnahmen ermöglichte, aus freien Stücken mir die gleichen Vortheile, wie für neue Werke dafür anzubieten. Diese Opern tragen mir seit derselben Zeit, als sie in Wien gegeben sind, auf dem Berliner Hoftheater fortgesetzt bis 10 Jahre nach meinem Tode die Tantième ein, und dieser soll ich nun von Seiten des Wiener Hoftheaters verlustig gehen, bloß weil zu jener Zeit ein dürftiges Theaterlokal bestand, mit dessen geringem Einnahme-Ertrag man sich entschuldigte, als man die Tantième vorläufig mir abschlagen zu müssen glaubte! Ich fand diese Zumuthung so unbillig, daß ich mir schmeichelte, von dem fürstlichen Herren, welchem die Wahrung der Ehre auch des betreffenden kaiserlichen Institutes übergeben ist, wohlwollend verstanden zu werden, wenn ich ihn auf die hierin von mir erkannte Ungerechtigkeit in dem Sinne aufmerksam machte, daß ich mit meinem Gesuche um Zuspruch der gleichen Tantième, wie für die „Meistersinger“ und „Rienzi“, auch für meine 3 älteren Opern, und zwar seit ihrer Wiederaufführung im neuen Opernhause, mich — obwohl mir kein formelles Recht hierin zustehe — dennoch an Dessen höheres und wahrhaftiges Gerechtigkeitsgefühl wendete. Hiermit glaubte ich gesagt zu haben, daß es mir allerdings nicht eingefallen sein würde, an einen speculirenden gewöhnlichen Theaterunternehmer mit einem solchen Gesuche mich zu richten, dagegen aber eben erwarte, daß eine hochgestellte fürstliche Person meine Vorstellung in dem Sinne einer wahren und unabweisbaren Ehrensache aufzunehmen sich bewogen fühlen dürfte. Zu meinem großen Bedauern ward ich dagegen von Seiner Durchlaucht darüber belehrt, daß das Begutachten meines Gesuches den gewöhnlichen Weg der geschäftlichen Interessen gewiesen wurde; und da das Gutachten des General-Intendanten dahin ausfiel, daß die Geschäfte des Hoftheaters nicht brillant gingen, demnach eine Erstattung von Tantième-Zahlungen für solche Werke, denen kein contractlicher Rechtstitel hierfür zustand, zu verweigern seien, so glaubten Sr. Durchlaucht finden zu müssen, daß mein Gesuch einfach abzuschlagen sei.

Ich kann nun nicht anders glauben, als daß hierbei ein Mißverständnis aufgekommen sein müsse, da ich bei Sr. Durchlaucht mich keinesweges auf die glänzende Geschäftsführung

des Herren General-Intendanten, sondern auf die glänzenden Einnahmen, welche derselben durch meine Opern zugeflossen waren, berufen hatte, und somit an ein ganz anderes Urtheil mich wendete, als an das der Verlegenheit jenes hohen Kunstbeamten. Da nun in Folge des Todes des Herrn Freiherrn von Münch-Bellinghausen vermuthlich ein neuer Intendant bestellt werden dürfte, liegt es mir nun sehr daran, daß Se. Durchlaucht, der Herr Oberstkämmerer dazu bestimmt werden könnte, mein Gesuch noch einmal in wohlgeneigte Erwägung zu ziehen. Ich ersuche Sie daher, hochgeehrter Freund, auf dem Ihnen schicklich dünkenden Wege meine sehr ernstlich gemeinte Angelegenheit am gehörigen Orte abermals zum Vortrag zu bringen, und vermeine mit dieser Bitte mich nun an den rechten Mann zu wenden, da Sie, als Hauptvertreter der künstlerischen Ehre des kaiserlichen Hofopern-institutes gewiß am nächsten zu beurtheilen wissen werden, in wie fern mein Fall wirklich diese Ehre berührt. Denn unteugbar bin ich, wenn meinem Gesuche nicht gewillfahret wird, im Betreff der Repertoirführung des Hofoperntheaters nicht nur zu einer ebenso ungerechten als für mich empfindlichen Einbuße verurtheilt, sondern auch zu einem Mißtrauen veranlaßt, welches mir jede künftige Verührung mit diesem Theater verbieten muß. Gesezt den Fall, ein neues Werk von mir mache anderwärts so viel Glück, daß auch die k. Hofoperntheater-Direction es zu geben wünschen muß: ganz gewiß würde ich es diesem aber vorzuenthalten mich genöthigt sehen, weil ich es entweder ebenfalls ohne Lantième hingeben müßte, um gewiß zu sein, daß es im Repertoire ebenso gepflegt würde wie diejenigen meiner Opern, für welche ebenfalls keine gezahlt wird, oder aber, daß es, bestünde ich auf Lantième, ebenso vernachlässigt werden würde, wie gegenwärtig die „Meisterfinger“, welche seit langer Zeit gänzlich vom Repertoire verschwunden sind. Vor dem gleichen Schicksal hätte ich demnach meine zukünftigen Werke zu bewahren, und erkläre Ihnen deshalb hiermit auf das Bestimmteste, daß, wenn mein Gesuch nicht vollständig erfüllt wird, das k. Hofoperntheater nie wieder ein Werk von mir zur Aufführung erhalten kann.

Auf einen freundlichen Bescheid rechnend, verbleibe ich mit den besten Grüßen Ihr hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

Luzern 10. Juni 1871.

Wagner an Herbeck.

Werthester Freund und Gönner!

Ich fühle mich in diesen Tagen der ersten Erholung von großen Anstrengungen ganz besonders gedrungen, mit herzlichem Danke mich Ihnen und Ihrer Theilnahme für meine Unternehmungen zu erinnern. Hiervon Ihnen einen Zeichen zu geben, ist der Sinn dieser wenigen Zeilen, welche Ihnen nichts Anderes sagen sollen, als daß, wie ich mit Bedauern des Umstandes unseres Auseinandersein's in Wien gedenk bin, ich der Hoffnung lebe, es werde sich einmal günstig fügen, daß ich Ihnen auch thatsächlicher beweisen kann, wie sehr ich mich Ihnen freundlich gewogenen Gesinnungen gegenüber Ihnen verpflichtet fühle.

Herzlichen Gruß bitte ich Sie noch unseren Wien-Bayreuther Musikern zu sagen!

Ihr aufrichtig ergebener

Richard Wagner.

Bayreuth, 1. Juni 1872.

Wagner an Herbeck.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ihr geneigtes Schreiben, mit dem darin enthaltenen Anerbieten, hat mich in eine sonderbare, schwierige Lage versetzt. Zunächst that es mir leid, erkennen zu müssen, daß mein hochgeehrter Gönner, der Freiherr von Hofmann, eine briefliche Aeußerung von mir dahin mißverstanden hat, als wäre ich zur Zeit damit einverstanden, daß „Tristan und

„Iolde“ im Wiener Hofoperntheater gegeben werde. Es ist hierbei übersehen worden, daß ich gegen die oberste Intendanz der kaiserlichen Theater gewisse, in das Gebiet der höheren Billigkeit und Gerechtigkeit einschlagende, Ansprüche erhoben habe, deren Abweisung mich in eine durchaus zurückhaltende Stellung gegen dieses Theater gebracht hat.

Könnte es mir daran gelegen sein, die gegenwärtig sich darbietende Veranlassung zu einer Erneuerung jener Ansprüche zu benützen, so bin ich anderer Seits, durch die Einmischung eines Dritten in diese Angelegenheit, in die seltsame Lage gekommen, für jetzt meine Ansprüche so lange zurückzuhalten, bis ich mir über den Charakter jener Einmischung Aufschluß verschafft habe. Diesen Aufschluß sind gewiß Sie, hochgeehrter Freund, am besten im Stande mir zu geben, weshalb ich mich, Ihre officiellen Beziehungen zu mir gänzlich unberührt lassend, in durchaus nur vertraulichem Sinne an Sie wende, um zu erfahren, in welcher Weise, und mit welchem Erfolge ein gewisser Herr Batz, welchem ich die Wahrung meiner bisher sehr übel mißhandelten Eigenthums-Rechte im Betreff meiner älteren Opern aufgetragen hatte, sich auch bei den Behörden des kaiserlichen Hofoperntheaters in dem gleichem Sinne verwendet habe. Da ich gegenwärtig in einer Auseinandersetzung mit diesem Herren begriffen bin, möchte ich hierüber, und ob Herr Batz (welchem ja nur der Weg Rechtsens, der hier nicht eigentlich zu beschreiten sein kann, offen stand) wirkliche Aussichten auf Erfolg seiner Schritte gehabt habe, freimüthig aufgeklärt sein. Um was ich Sie hiermit ersucht haben möchte.

Wenn ich Sie nun des Weiteren bitte, für den Rest der laufenden Winteraison von einer Vornahme des „Tristan“ (über dessen Besetzung männlicher Seits ich immer noch voller unbeseitigter Bedenken bin) abstehen zu wollen, so beruht anderer Seits auf meinem im Februar auszuführenden Besuch von Wien und die hierdurch gebotene Veranlassung, mit Ihnen in ein ausführliches, mündliches, und jedenfalls freundschaftliches Vernehmen zu treten, meine Hoffnung, auch im Betreff dieser Angelegenheit uns auf das Ersprießlichste zu verständigen, so daß auch „Tristan“ endlich in Wien zu seinen Ehren kommen möge.

Mit diesen Hoffnungen und diesen Wünschen verbinde ich den Ausdruck größter Hochachtung, mit welcher ich Sie grüße als Ihr ergebener

Bayreuth, 14. Jan. 1875.

Richard Wagner.



Correspondenz
zwischen Herbeck, Franz Dingelstedt und Heinrich Esser
über
R. Wagner's „Meisterfänger“.

Esser an Dingelstedt.¹⁾

Geehrtester Herr Hofrath!

Es mag im Herbst des Jahres 1868 gewesen sein, als Sie mir Mittheilung machten von einer Unterhaltung in Betreff der Zeit, welche das Einstudiren der Meisterfänger im k. k. Hofopertheater in Anspruch nehmen würde. Diese Unterhaltung fand statt bei einem Diner bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Hohenlohe in Gegenwart des Herrn General-Intendanten Baron von Münch, des Intendanten des Münchener Hoftheaters Baron von Perfall, des Hofkapellmeisters Herbeck und Anderer, welche mir nicht genannt wurden.

Während ich nun, als Ihr damaliger ergebenster Beirath die Meinung ausgesprochen hatte, daß zum Einstudiren der Meisterfänger ein Zeitraum von beiläufig 6 Monaten erforderlich sei, machten einige Herren bei jenem Diner, also in Gegenwart meiner höchsten Behörde, eine entgegengesetzte Ansicht geltend, welche Baron von Perfall dadurch bestätigte, daß er die Zeit, welche man in München dazu gebraucht, auf 3 Monate angab und hinzufügte, daß man trotz dieses Studiums das laufende Opernrepertoire nicht vernachlässigt habe.

Dieser auf Erfahrung beruhenden Aussage konnten Sie, geehrter Herr Hofrath, nicht mehr widersprechen, und ich als derjenige, welcher Ihnen ein halbes Jahr als beiläufigen Termin angegeben hatte, war dadurch in den Augen meiner Vorgesetzten compromittirt und sah mich dem Verdachte ausgesetzt, als wenn ich entweder durch übertriebene Aengstlichkeit eine Aufführung der Meisterfänger verzögern oder — was noch schlimmer war — aus einer irthümlich mir zugeschriebenen Feindseligkeit gegen das Wagner'sche Werk eine Aufführung derselben absichtlich hintertreiben wolle.

Sie, geehrtester Herr Hofrath, kennen mich zu genau, um nicht überzeugt zu sein, daß mir eine solche Unredlichkeit jederzeit fern lag und namentlich einem Componisten, wie Richard Wagner gegenüber, dessen Werke ich so sehr hochschätze und mit welchem ich überdies noch auf dem freundschaftlichsten Fuße stehe, nicht im entferntesten in den Sinn kommen konnte. Aber nicht jedermann kennt mich so genau wie Sie und ich weiß positiv, daß mir von Musikern ein solcher Vorwurf gemacht wurde, ohne daß ich in der Lage gewesen wäre, mich vertheidigen und namentlich meiner Behörde gegenüber einen ungegründeten Verdacht hätte widerlegen können.

Eine Widerlegung der von Herrn Baron Perfall gemachten Aussage, daß man in München nur 3 Monate zum Studium der Oper gebraucht habe, war allerdings sehr leicht. Der geehrte Herr Intendant hatte allerdings vollkommen Recht, wenn er behauptete, daß man in München von dem Augenblicke an, wo die verschiedenen, in den Hauptpartien beschäftigten Künstler zu den Ensemble-Proben zusammentamen, nur 3 Monate bis zur Aufführung brauchte; allein er vergaß hinzuzufügen, daß den verschiedenen auswärtigen Sängern ihre Partien

¹⁾ Nach einer Copie.

schon ein halbes Jahr vorher zum Studium und Memoriren zugesandt worden waren, daß Herr Bez in Berlin, Herr Hölzl in Wien, Herr Nachbauer in Darmstadt mit dem größten Eifer einstudirt und memorirt hatten, ehe sie in München zu den von Wagner selbst geleiteten Proben einrückten. Ein solches Privat-Vorstudium konnte ich hier in Wien nicht voraussetzen und ich mußte diese Zeit, welche Herr Baron Perfall bei seiner Angabe nicht gerechnet hatte, beim Studium der Oper in Wien mit in Anschlag bringen. Daher der scheinbare Widerspruch seiner Angabe mit der von mir aufgestellten Behauptung. Zwischen jenem Diner, bei welchem dieser Gegenstand in Gegenwart Sr. Durchlaucht des Fürsten Hohenlohe und des Herrn General-Intendanten Baron von Münch Excellenz zu meinem Nachtheile verhandelt wurde, und dem heutigen Tage liegt eine für mich schwere Zeit, während welcher eine völlige Umgestaltung der Beirathenschaft sich vollzog. Herrn Hofkapellmeister Herbed wurde das Einstudiren der Meisterfänger und damit auch die Aufgabe übertragen, die Richtigkeit seiner bei jenem Diner — wie Sie, geehrter Herr Hofrath, mir mitzutheilen die Güte hatten — aufgestellten Behauptung, daß man die Meisterfänger in 3 Monaten in Scene bringen könne, durch die That zu beweisen.

Dieser Beweis ist nun nicht geliefert worden, im Gegentheil hat die Erfahrung gelehrt, daß trotz der Mithilfe mehrerer Correpetitoren und trotz des vereinten, durch keine längere Krankheit gestörten Fleißes der Sänger, sowie trotz der Rücksichtnahme bei Bestimmung des Repertoires der von mir ursprünglich angegebene Zeitraum nothwendig war und die vom Herrn Hofkapellmeister Herbed seiner Behauptung nach ausreichende Zeit von 3 Monaten um wenigstens 2½ Monate überschritten wurde und daß die zuerst für November, dann für Januar in Aussicht genommene erste Vorstellung der Meisterfänger endlich gegen Ende Februar 1870 zu Stande kommt, nachdem man mit dem Studium Anfangs September 1869 begonnen hatte.

So wenig es mir nun einfallen kann, Herrn Hofkapellmeister Herbed einen Vorwurf daraus machen zu wollen, daß er sich — unbekannt mit den Schwierigkeiten, welche dem Studium jeder neuen Oper im k. k. Hofoperntheater entgegenstehen — bei seiner Behauptung geirrt habe, ebensowenig bin ich nun aber auch gesonnen, einen unbegründeten Vorwurf auf mir sitzen zu lassen in dem Augenblicke, in welchem ich aus dem activen Dienste des k. k. Hofoperntheaters ebenso ehrenhaft scheiden möchte, als ich in denselben eintrat.

Ich erlaube mir daher zu constatiren, daß ich mit meiner Behauptung, daß man zum Einstudiren der Meisterfänger beiläufig ein halbes Jahr brauche, wie die Erfahrung gelehrt, nicht irrte und daher auch berechtigt bin, jeden Vorwurf, als habe ich sie aus allzugroßer Aengstlichkeit oder gar aus Gegnerschaft gegen die Wagner'schen Werke überhaupt aufgestellt, als gänzlich unbegründet zurückzuweisen.

Ich bin diese Erklärung meiner Behörde, dem Componisten, sowie meiner eigenen Ehre schuldig. Ich ersuche Sie demnach freundlichst, geehrtester Herr Hofrath, dieselbe sowohl Sr. Durchlaucht dem Fürsten Hohenlohe als auch Sr. Excellenz dem Herrn General-Intendanten gütigst zur Kenntniß zu bringen. Mit Herrn Richard Wagner werde ich die Angelegenheit persönlich in Ordnung bringen.

Mich Ihrem freundlichen Wohlwollen empfehlend mit ausgezeichnete Hochachtung
Ihr ergebenster

Wien, 21. Februar 1870.

H. Effer.

Herrn Kapellmeister H. Effer in Salzburg.

Euer Hochwohlgeboren!

Durch die Güte des Herrn Hofrathes von Dingelstedt — d. i. also durch einen Zufall — kam ich zur Kenntniß Ihres unterm 21. Februar d. J. an ihn gerichteten Briefes. Derselbe war nicht nur für den Hofrath geschrieben, sondern hatte auch die Bestimmung,

als Ihre Rechtfertigungsschrift in die Hände Sr. Durchlaucht des Prinzen Hohenlohe und Sr. Excellenz des Herrn Baron Münch zu gelangen.

Der letztgenannte Umstand zwang mich, die von Ihnen in Ihrem Briefe gegen mich gerichteten Behauptungen, die sich schließlich zu Anschuldigungen zuspitzen, zu widerlegen.

Ich hätte — und nicht meines Vortheiles wegen — gewünscht, Erörterungen solcher Art vermeiden zu können.

Sie werden mir aber wohl selbst zugestehen müssen, daß nicht ich Anlaß zu dieser peinlichen Auseinandersetzung gegeben.

Gewohnt offen vorzugehen, übersende ich Ihnen beiliegend eine getreue Copie meines an Herrn Hofrath Dingelstedt gerichteten Schreibens.

Hochachtungsvoll ergeben

Wien, am 18. April 1870.

J. Herbeck.

Herbeck an Dingelstedt

Hochgeehrter Herr Hofrath!

Vor längerer Zeit richtete Herr Kapellmeister Esser ein Schreiben, bezüglich der „Meisterfinger“ an Sie, mit dem Ersuchen, dasselbe sowohl Seiner Durchlaucht dem Prinzen Hohenlohe, als auch seiner Excellenz dem Herrn Generalintendanten zur Kenntniß zu bringen. Da in dem Schreiben mein Name genannt, und mit Vorgängen in Verbindung gebracht wird, die, wie ich beweisen werde, auf gänzlich irrigen Annahmen des Herrn K. Esser beruhen, so bin ich gezwungen, gleich dem Herrn K. Esser die Bitte zu stellen, auch dies mein Schreiben Sr. Durchlaucht und Sr. Excellenz gefälligst unterbreiten zu wollen.

Aus den amtlichen Bezeichnungen aus Herrn K. Esser's Schreiben ist zu ersehen, daß dasselbe den Akten der Hofoper einverleibt wurde. Ich ersuche daher, gefälligst das Gleiche mit diesem meinem Schreiben thun zu wollen. Auf Erfüllung dieser Bitte rechne ich umsomehr, als sich aus meiner Darstellung wohl ergeben wird, daß Herr K. Esser durchaus keine Ursache hatte, jenen Brief zur „Wahrung seiner künstlerischen und persönlichen Ehre“ abzufassen. Niemand hat ihm an dies jedem Manne heilige Kleinod gegriffen.

Herr K. Esser erinnert in seinem Schreiben an ein Gespräch, geführt während eines Diner's bei Sr. Durchlaucht, im Sommer 1869. Bei dieser Gelegenheit wurden über die Frage, in welcher Zeit die „Meisterfinger“-Aufführung zu ermöglichen wäre, von verschiedenen Personen verschiedene Ansichten und Meinungen ausgesprochen. Vor Allem muß ich nun constatiren, daß ich gar nicht in der Lage war, einer Meinung Herrn Esser's bezüglich der „Meisterfinger“ entgegenzutreten, denn während des Diner's habe ich nicht ein Wort aus Herrn Esser's Munde über jene Angelegenheit gehört; Herr K. Esser war nämlich gar nicht anwesend. Wohl aber sprachen Sie, hochgeehrter Herr Hofrath! vernehmlich und mit Berufung auf Ihre Quellen die Ansicht aus, das Studium der „Meisterfinger“ dürfte einen Zeitraum von „mindestens“ 6 Monaten erfordern, während hierauf Herr Baron Perfall und meine Wenigkeit einen Termin von 3 Monaten als zureichend bezeichneten. Mein gutes Gedächtniß erlaubt mir, Sie, Herr Hofrath, noch daran zu erinnern, daß Sie darauf replicirten mit den bescheidenen Worten: „Möglich — ich verstehe das nicht — so sagten mir Fachleute“, und wie unmittelbar an das Gespräch sich u. a. das Thema „Compagnie-Engagement erster Sänger für mehrere Bühnen zugleich“ knüpfte.

Trotzdem Herr Baron Perfall und ich auch in diesem Punkte nicht Ihre Meinung theilten und mir noch das unhöflich klingende, aber unbefangene Wort „das wäre ja Raubbau!“ ent schlüpfte, haben Sie, Herr Hofrath, bis zur Stunde sich nicht an Ihrer Ehre verletzt erklärt. Das Alles mir der Vollständigkeit wegen. Unter den von Ihnen citirten „Quellen“ und „Fachleuten“ war auch Herr Veirath Esser gemeint, das schien mir zweifellos; nicht aber kann ich begreifen, wie Herr K. Esser sich für direct angegriffen und gekränkt halten kann.

Auch dem peinlichen Befremden muß ich Ausdruck geben, daß Herr Esser (wäre meine Darstellung des Sachverhaltes sogar unrichtig) den Inhalt eines Tischgespräches, offen und ohne Hinterhalt, Aug' in Aug' geführt, dahin deuten will, als hätten die Gegner seiner, wenn selbst von ihm ausgesprochenen Ansicht beabsichtigt, ihn in den Augen seiner Vorgesetzten zu compromittiren und ihn dem Verdachte auszusetzen, „aus übertriebener Aengstlichkeit, die Aufführung der „Meisterfinger“ verzögern, oder selbe gar aus Feindseligkeit gegen das Wagner'sche Werk hintertreiben zu wollen“.

Ja, Herr Esser geht in seiner, offenbar gereizten Stimmung so weit, durch das Aussprechen einer, der seinen widerstreitenden, Anschauung sich indirecte sogar der Unredlichkeit beschuldigt zu halten.

Das zwingt mich, aus der Reserve zu treten und die Sache wider meinen Willen weiter zu verfolgen. In der am 6. Septbr. 1869 abgehaltenen Directions-Sitzung war die „Meisterfinger“-Frage ein Hauptgegenstand der Verathung. Im Sitzungsprotokoll, das Herr K. Esser durch seine Namensfertigung als richtig anerkannte, heißt es wörtlich:

„Erster Hofopern-Kapellmeister Esser hält das Einstudiren der Richard Wagner'schen Oper „Meisterfinger“ für eine Unmöglichkeit, wenn nicht mindestens die Darsteller der drei Hauptrollen dieser Oper allen anderen Opernleistungen enthoben werden. Er glaubt diese Ansicht genugsam unterstützen zu können, mit der Hinweisung auf das k. Hoftheater in München, dessen Vorgänge hinlänglich bekannt sind. Die Hauptträger dieser Oper haben schon monatelang ihre Partien studirt gehabt, bevor noch an das Einstudiren und die Proben der Oper geschritten wurde und dennoch bedurfte es eines halben Jahres, bis die mit königlicher Unterstützung und allen erdenklichen Mitteln geförderte Aufführung zu Stande kam. Auch will es ihm nicht klar werden, wie Gluck's „Armida“ daneben in Scene gehen kann, von welcher Oper die musikalischen und technischen Vorarbeiten schon so weit vorgeschritten sind, um die auseraumt gewesene Aufführung im Oktober oder November zu sichern.“

Nachdem nun Sie, Herr Hofrath, die Frage gestellt, ob die Aufführung der „Meisterfinger“ zu Stande gebracht werden kann, wenn Sie sich der Dienste der Herren Beck, Walter, Mayerhofer und des Frl. Chyn entschlagen würden und die Genannten sich ausschließlich mit dem Studium dieser Oper befaßten, versicherte Herr K. Esser:

„Daß es schwer ist, hierüber ein Urtheil zu fällen, indem hiesfür subjective Befähigungen maßgebend sind und leichtere Auffassung — ein treues Gedächtniß — anhaltender Fleiß die Lösung der Aufgabe beschleunigen können, wogegen unter mißlichen Verhältnissen ein Resultat in unbestimmbare Fernen gerückt wird.“

Auf Ihre fernere Frage, in welcher Weise Herr Esser, da er sich schon geraume Zeit mit dem Opernwerk bekannt gemacht hat, sich die Möglichkeit des Studiums gedacht habe, erinnert dieser:

„Daß damals eine Aufführung der „Meisterfinger“ für den Herbst in Aussicht genommen war, und er daher den Plan hatte, mit Zuhilfenahme der Ferien das Einstudiren zu bewältigen — ein Plan, welcher nicht mehr ausführbar ist, wenn die Aufführung nicht bis zum nächsten Herbst aufschiebbar scheint“

Ein Hinblick auf das Berliner Hoftheater mit der Erwähnung, in welsch' kürzerer Zeit die Oper dort in Scene geht¹⁾, ist ganz unstatthaft, indem jenem Theater die Sänger Beck, Nachbauer und Hölzl zu Gebote stehen, welche ihre Parthien nicht nur studirt, sondern bereits gespielt und gesungen haben.“

Der von Herrn K. Esser geäußerten entmuthigenden Bedenken ungeachtet, erklärt Herbed laut Protokoll:

¹⁾ Gieng bekanntlich trotz H. Beck und Frl. Mallinger 5 Wochen nach der Wiener Aufführung in Scene!

Anmerkung Herbed's.

„Er vermag dem Zweifel einer Aufführung im Jänner nicht beizutreten, und hält sich von der Ausführbarkeit überzeugt. Er gesteht zu, daß es mit dem gewöhnlichen und herkömmlichen Einstudiren der Parthien nicht abgethan ist, und die Künstler von einem lebhafteren Interesse ergriffen sein müssen. Wenn sie sich für die Sache erwärmt haben, werden sie manche Unglaublichkeit mit unmerklicher Anstrengung überwinden.“

Um meine schwierige Stellung in jener Sitzung noch besser zu kennzeichnen, erwähne ich noch, daß auch Kapellmeister Dessoff u. a. äußerte:

„Wenn aber auch weniger Zeit für Proben von „Armida“ beansprucht wird, so tritt doch das Bedenken auf, mit welchem Personale die Erhaltung des Repertoirs für die Abend-Vorstellung gehandhabt werden soll, wenn auch daneben die „Meisterfinger“ in Vorbereitung genommen werden sollen.“

Noch an Etwas, das im Protokolle nicht ausdrücklich erwähnt wird, erinnere ich Sie, hochgeehrter Herr Hofrath.

Nachdem sämtliche Sachverständige ohne Ausnahme auf Ihr Befragen um die Zeitbestimmung zur möglichen Durchführung des Werkes unter gewöhnlichen Verhältnissen einen $\frac{3}{4}$ -jährigen Termin, wenn es sehr günstig geht, angaben, sagte ich wörtlich:

„Es thut mir sehr leid, daß ich bei der ersten Gelegenheit, wo ich berufen, das Wort zu ergreifen, gezwungen bin, erprobten Theatererfahrungen entgegenzutreten und an meiner schon ausgesprochenen Ansicht festhalten zu müssen.“

Welche der verschiedenen Ansichten fand nun in der Folge Bestätigung?

Herr K. Esser hielt das Einstudiren der „Meisterfinger“ für eine Unmöglichkeit, wenn nicht mindestens die Darsteller der 3 Hauptrollen dieser Oper, allen anderen Opernvorstellungen entzogen werden.

Thatsache: Die „Meisterfinger“ wurden studirt, ohne daß auch nur ein Sänger oder Spieler dem laufenden Theaterdienst selbst nur theilweise entzogen worden wäre. Erst bei Beginn der letzten Haupttheaterproben (im Februar) wurde auf die Darsteller der Hauptrollen Rücksicht genommen, wie es bei jeder andern Opernovität der Fall ist. Das einzige Beförderungsmittel zum raschen Vorwärtkommen, das ich im Interesse eines systemmäßigen Studiums der Soloparthien überhaupt und speciell der der „Meisterfinger“ beantragte, nämlich die Anstellung einer ausgezeichneten künstlerischen Kraft (chef de chant) und noch eines Correpetitors, wurde im wichtigsten Theile nicht bewilligt. Nur die Anstellung eines Aushilfe-Correpetitors, der sich inzwischen auch für den allgemeinen Theaterdienst als nothwendig erwiesen hat, wurde zugestanden.

Herr K. Esser sagte, er beabsichtigte das Studium mit Zuhilfenahme der Ferien zu bewältigen, ein Plan, der nicht ausführbar, wenn die Aufführung nicht bis zum nächsten Herbst (1870) aufschiebbar ist. Das heißt doch eigentlich deutlich: Das Studium ist unter gewöhnlichen Verhältnissen überhaupt unmöglich.

Thatsache: „Armida“ kam am 20. November 1869 zur Aufführung — ja noch mehr als das: „Figaro's Hochzeit“ wurde mit theilweise neuer Besetzung gegeben, „Freischütz“ im großen Opernhause neu inscenirt, desgleichen „Martha“ und „Lucia“ (gelegentlich des eingeschobenen Gastspiels des Fr. Murska) und trotz alledem nehmen die „Meisterfinger“-Vorbereitungen ihren Fortgang.

Dieser neu oder wieder aufgenommenen Opern ungeachtet, hätte die erste „Meisterfinger“-Aufführung schon in der ersten Hälfte des Monats Jänner stattfinden können, wäre nicht die Partitur des Werkes (mir bei dem Eintritt in den Theaterdienst von Ihnen Herr Hofrath! und dem Archivar Herrn Fuß als vorhanden bezeichnet) erst in der späten zweiten Hälfte des Monats November in meine Hände gelangt.

Durch diesen wahrlich von Niemandem vorauszusetzenden Umstand wurde die Copiatur der Orchesterstimmen derart verzögert, daß ich die Orchesterproben statt Anfangs Dezember 1869 (zu welcher Zeit die Solisten für die Orchesterproben bereits reif waren), erst

am 17. Jänner 1870 beginnen konnte. Auch diese Proben konnten in der ersten Zeit nicht vollständig gehalten werden, da die Orchesterstimmen noch immer nicht fertig geschrieben waren.

Wenn nun Herr Kap. Esser in seinem Schreiben sagt, daß mir die Schwierigkeiten, welche dem Studium jeder neuen Oper im Hofoperntheater entgegenstehen unbekannt sind, so muß ich entgegen:

Sie waren und sind mir nicht unbekannt; aber selbst die raffinirteste Theater-Routine könnte den Fall nicht voraussetzen, daß für die Beschaffung der Partitur und Stimmen eines Werkes von dieser Bedeutung und Schwierigkeit, das zudem länger als ein Jahr zur Aufführung bestimmt war, nicht zur rechten Zeit d. i. vor Jahresfrist die erforderlichen Schritte eingeleitet wurden.

Wollen Sie, geehrter Herr Hofrath! dies Cardinal-Hinderniß in Anschlag bringen, ferner die Thatsachen,

daß die ersten Noten-Vorn-Proben am 11., 13., 15. September stattfanden, daß laut Probenbuch an 104 verschiedenen Tagen d. i. ungefähr 3½ Monate mit den für die erste Vorstellung bestimmten Sängern und zwar nicht ausschließlich mit diesen Proben gehalten wurden;

daß diese Zeit leicht um mehr als ein Drittel herabzumindern war, hätte ich auch mir einen kleinen Theil jener Opfer in Anspruch nehmen können, die Sie Ihrer vortrefflichen Absicht nach in Bezug auf Diensteserleichterung für die Sänger zu bringen bereit waren, und hätte ich wie schon bemerkt, die erforderlichen Musikalien gehabt, —

daß ich weiters genau einen Monat und zwei Tage nach Beginn der ersten theilweisen, ausschließlich orchestralen Probe mit den „Meistersingern“ aufführungsreif dastand — und gestatten Sie mir dann nochmals die Frage, ob ich mit meiner Ansicht über die „Meistersinger“-Angelegenheit nicht beinahe buchstäblich im Rechte geblieben?

Ich will jedoch nicht so weit ausgreifen und stelle Ihrer Entscheidung anheim, wer unvergleichlich näher an's Ziel getroffen, Herr K. Esser und die in jener für mich denkwürdigen Sitzung, von Ihnen befragten erprobten Theaterverständigen, oder meine „in Theaterdingen unerfahrene“ Wenigkeit.

Gerne hätte ich — wie bisher — vermieden über die ganze Angelegenheit überhaupt zu reden, da es mir geradezu widerstrebt, anscheinend auf Kosten Anderer mein eigener Lobredner zu sein. Auch würde ich Sie, Herr Hofrath, gewiß nicht mit einer förmlichen Denkschrift behelligen, denn wozu solche Weitschweifigkeiten über das einfache, wie ich glaube zulänglich beleuchtete Factum: Herr K. Esser hat die „Meistersinger“-Schwierigkeiten überschätzt, ich selbe nicht unterschätzt. Bei genauer Lesung aber des Esser'schen Briefes stellt sich die Sache nicht so harmlos dar und ich laun auf die Gefahr hin zu ermüden, leider noch nicht schließen.

Herr K. Esser schreibt: „Zwischen jenem Diner, bei welchem dieser Gegenstand in Gegenwart Sr. Durchlaucht des Fürsten Hohenlohe und des Herrn General-Intendanten Baron von Münch Excellenz zu meinem Nachtheile verhandelt wurde, und dem heutigen Tage liegt eine für mich schwere Zeit, während welcher eine völlige Umgestaltung der Beirathschaft sich vollzog. Herrn Hofkapellmeister Herbeck wurde das Einführen der Meistersinger und damit auch die Aufgabe übertragen, die Richtigkeit seiner bei jenem Diner — wie Sie, geehrter Herr Hofrath, mir mitzutheilen die Güte hatten — aufgestellten Behauptung, daß man die Meistersinger in 3 Monaten in Scene bringen könne, durch die That zu beweisen.“

Diese Auslassung des Herrn K. Esser heißt ohne aller Umschreibung: Herbeck hat jene Behauptung nur in der Absicht ausgesprochen, um Esser's Autorität zu untergraben und dessen Stellung am Theater an sich zu reißen.

Diese schwere Beschuldigung liegt nicht zwischen sondern in den Zeilen. Herr K. Esser richtete sein Schreiben an Sie, um seine angeblich angegriffene Ehre zu wahren.

Gleichzeitig beschuldigt er mich, seinen Collegen, dessen Ehrenhaftigkeit anzuzweifeln Niemand berechtigt ist, auf irrige Combinationen hin, einer geradezu niedrigen Handlungsweise.

Herr K. Esser beruft sich auf Ihre Mittheilung. Es ist ganz unmöglich, daß er Ihre Worte richtig verstand — denn Sie, Herr Hofrath, wissen genau, welche Motive meine Berufung an das k. k. Hofopertheater veranlaßten. Unser durchlauchtigster Chef Prinz Hohenlohe sprach in huldreichster Weise den Wunsch aus, mich an der musikalischen Leitung der Hofoper betheiliget zu sehen. Dieser Wunsch war mir Befehl.

Gleichzeitig unterhandelten Sie, geehrter Herr Hofrath, wie Sie selbst mir sagten, — aus freiem Antrieb und Willen — in liebenswürdigster Weise in derselben Angelegenheit mit mir. In diesen Unterredungen wurde der „Meisterfänger“ gar nicht gedacht. Als einzige Ursache meiner beabsichtigten Anstellung wurde der beklagenswerthe Gesundheitszustand des Herrn K. Esser bezeichnet, der ihn seit längerer Zeit seiner Thätigkeit entzieht. Ebenso wurde das Bedauern ausgesprochen, daß auch für die Zukunft leider wenig Aussicht vorhanden, auf ein energisches, volle Gesundheit erforderndes Wirken jenes Künstlers zählen zu können.

Ich habe Herrn K. Esser jederzeit die freundschaftlichsten Gesinnungen in Wort und That bewiesen. Nicht auf fernliegende Vorkommnisse greife ich zurück. Es dürfte nach dieser Richtung hin genügen, wenn ich Sie Herr Hofrath an die bittliche Bedingung erinnere, im Interesse Herrn K. Esser's vor Zeugen gestellt, an deren Erfüllung ich meinen Eintritt in die Operndirection knüpfte. Se. Durchlaucht der Prinz Hohenlohe gewährte dieselbe in gnädigster Weise zu meiner aufrichtigen Freude.

Von den bald hierauf, nach dem Eintreffen des Herrn K. Esser's in Wien erschienenen Zeitungsnotizen, welche die Herrn Esser angeblich durch meine Anstellung zugefügte Kränkung recht verständlich erklingen ließen, will ich nicht sprechen. Ziel es mir doch auch nicht ein, in Herrn K. Esser selbst nur den mittelbaren Veranlasser jener kleinen Ausfälle zu suchen. Jetzt aber erlebe ich die freundschaftliche Vergeltung von Herrn K. Esser selbst — man kann kaum sagen indirect, beschuldigt zu werden, die „Meisterfänger“-Frage als Anlaß benützt zu haben, ihn aus seiner Stellung zu drängen.

Ich glaube in diesen Zeilen die Lauterkeit meines Verhaltens dargelegt, sowie auch die Richtigkeit meiner Anschauungen in der „Meisterfänger“-Angelegenheit satifam bewiesen zu haben. Zu der langen Auseinandersetzung war ich gezwungen, denn unter den gegebenen Umständen wäre Schweigen ein Schuldbekentniß gewesen. Zum Schlusse spreche ich noch den egoistischen Wunsch aus: sollte mich einstens unglücklicher Weise ein körperliches Leiden gleich Herrn K. Esser dauernd verhindern, meinen dienstlichen Verpflichtungen nachzukommen, so möge mir dieselbe humane Rücksicht von hoher Seite beschieden sein und mein Nachfolger möge für meine Interessen ebenso warm und freundschaftlich eintreten, wie es für Herrn K. Esser gethan der Euer Hochwohlgeboren in ausgezeichnete Hochachtung ganz ergebenste
Wien, 6. April 1870. J. Herbed.

P. S. Herrn K. Esser werde ich eine Abschrift dieses Briefes übersenden.

Briefe Herbeck's.

An seine Frau.

Meine herzlichste Marie!

Ich bin heute Sonntag den 23. glücklich um $\frac{1}{4}$ auf 6 Uhr Früh in München angelangt. Von Donnerstag Früh bis Freitag Abends ununterbrochen nach Passau auf dem Wasser (aus Schlafen war wegen der vielen Wanzen nicht zu denken) Samstag Früh 5 Uhr in einem elenden, schmutzigen Karren, Post-Omnibus genannt, den ganzen Tag mit einer Viertelstunde Unterbrechung nach Landshut bis 9 Uhr Abends, hier mit dem Posthalter kotsengroh, der uns nicht weiter befördern wollte, weil sich der Omnibus verspätet, doch gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr mit dem Sitwagen befördert und nach unaufhörlicher Fahrt um $\frac{1}{4}$ auf 6 Uhr in München angekommen: da hast Du meine Unterhaltungs- und Leidensgeschichte! — Ich habe 1000 und tausend Male an euch, ihr Lieben gedacht und fühle durch die Entfernung erst recht, wie Ihr mir alle ans Herz gewachsen seid!

München hat auf mich einen guten Eindruck gemacht, da ich durch die prachtvolle Ludwigsstrasse eingefahren bin, die modernsten, großartigsten Bauten stehen neben alten unansehnlichen Häusern, aber es ist zum Staunen, was der energische Wille des vorigen Königs Ludwig in so kurzer Zeit für Prachtgebäude aus der Erde hervorgezaubert hat. Jetzt verzeihe ich ihm recht gerne seine Lola Montez.

Wie ich Früh ankam, säuberte ich mich, ging mit meinem Empfehlungsschreiben zu Lachner, nicht in München, zu Kunz, nicht in München, kommt aber morgen, dann zum Lithographen Endl, der mich sehr freundlich aufnahm, mir gleich in die Kunstausstellung von Bildern eine immer gültige Karte verschaffte, und mir sehr behilflich war, ein anständiges Zimmer zu finden, wofür ich pr. Tag 1 fl. bairisch bezahle, d. h. von 3 Silberzwanzigern bekomme ich 12 fr. Münze heraus.

Das Leben ist sehr billig, der Wein theuer, daher werde ich keinen mehr trinken, durch Schaden wird man klug, das Bier vortrefflich und wohlfeil, die bairische Halbe 3 fr. bairisch. Ich habe heute Mittag im Hotel Schafroth gegessen, es ist eines der ersteren und habe für gebratenes Fleisch mit 2 Portionen Gurkensalat, eine delicate Mehlspeise und ein Brot 24 fr. bezahlt! Jetzt nach dem Essen halb 4 Uhr schreibe ich, wenn es die Zeit erlaubt, gehe ich in eine Bierbräuerei um das Volksleben zu sehen und Abends 6 Uhr in's Hoftheater, wo Maria Stuart gegeben wird. Um einen Sperrstich mußte ich Vormittag raufen, so daß ich mein Band vom Hut verlor. Bald hätte ich vergessen, daß ich zu Mittag in einem Concert war. Ich bin so ins Schreiben gerathen, daß ich das Vollsein des Papiers gar nicht bemerkte. Ich umarme und küsse dich liebste Marie sammt deinen Buben, Rosa, Beron¹⁾ 2c. 2c. herzlich u. vielmahl u. bleibe dein dich liebender

(München, 23. Juli 1854.)

Hans.

Liebste Marie!

Ich habe deinen sehnsüchtig erwarteten Brief heute den 31. July zu Mittag erhalten. Jetzt ist's 5 Uhr, da ich mich zum Schreiben setze. Ich kann dir nicht sagen, mit welcher

¹⁾ Die beiden Schwägerinnen.

Hast ich das Schreiben erbrochen habe, um zu hören, wie es dir mein gutes Weibchen, und euch Allen meine Lieben ergeht, und welche Freude ich hatte, daß der Wolfshub gesund und Ludwigherzl auch wieder aus der Gefahr ist. Ich bin auch gesund, obwohl hier eine unerträgliche Hitze herrscht und gedente Mittwoch oder Donnerstag von hier abzureisen; es müßte nur irgend eine interessante Production im Theater sein, die mich bestimmen würde länger zu bleiben. Morgen werde ich durch Protection Sr. Majestät des Zimmerputzers in der Residenz, den prachtvollen Königs- und Saalbau besichtigen, welche Localitäten wegen der Anwesenheit des Königs von Preußen dem Publicum verschlossen sind. Deswegen und um morgen in den hiesigen Männergesangverein zu gehen (woraan ich vorige Woche verhindert war), gebe ich den Dinstag zu, sonst wäre ich heute nach Empfang deines Briefes in die Alpen gezogen! Trotzdem ich immer mit Sehen beschäftigt war, fühlte ich oft, besonders gestern Nachmittag und heute Vormittag, da mich das lange Ausbleiben einer Antwort ängstigte, ein solches Verlangen nach euch, daß ich gerne als telegraphische Depesche zu euch geflogen wäre! Jetzt fühle ich mich heiterer und wohler.

München, am 31. July 1854.

An Franz Abt. ¹⁾

Hochgeehrter Freund!

Freund Stegmaier, welchem ich sagte, daß ich an Sie zu schreiben gonnem, ersuchte mich, ihn ersiens angelegentlich zu entschuldigen, daß er zum Theile durch Berufsgeschäfte anderseits durch sein „nicht zum Schreiben kommen“ Sie wegen Fel. Ferrari in Ungewißheit ließ, zweitens Ihnen in seinem Namen das Ergebnis zu melden. Kurz gefaßt ist Stegmaier's Meinung, daß besagtes Fräulein selbst für eine Sustentationsgage noch zu unfertig sei und Vieles zu lernen habe. Soviel von ihm nebst den freundschaftlichsten Grüßen. (Nebenbei gesagt, kannte ich dieses Fräulein's Stimme vor ungefähr 3—4 Jahren, wo sie zu mir auf's Chor kam, als einen prachtvollen Mezzosopran.) Nun zu meiner Angelegenheit. Es wird Sie vielleicht freuen zu hören, daß eine Messe meiner Composition am Stiftungsfeste unseres Männergesangvereines unter Stegmaier's Leitung mit dem besten und ehrendsten Erfolge zur Aufführung kam. Der Verein ließ die Messe stechen, die Platten blieben mein Eigenthum und ich will nun Selbstverleger sein und an alle mir bekannte Liedertafeln Einladungen zur Anschaffung derselben schicken. Sie würden mich daher ungemein verbinden, wenn Sie geehrtester Freund! mir, da ich weiß, daß Ihre Zeit gemessen, als Antwort auf den Brief nur ein kleines Zettel mit dem Verzeichnisse der Ihnen bekannten deutschen Vereine, die allenfalls ihrer Confession nach einer Messe bedürfen, zuschicken möchten. Sehr erfreuen würden mich natürlich auch ein paar Worte über Ihr Befinden. Daß Ihre künstlerische Stellung in Braunschweig in jeder Beziehung eine glänzende ist, habe ich zu meiner großen Freude aus dem Briefe an Stegmaier ersehen und ich wünsche Ihnen nachträglich auf's Wärmste Glück zur Partie!

Freilich nicht geschenkt, sondern sehr verdient! Wie bettelhaft gestellt erscheint Ihnen gegenüber ein Operntapellmeister in Wien. Ueberhaupt bei Ihnen „draußen im Reich“ geht's in der Kunst rege her; so lese ich von großartigen Instrumentalaufführungen in auf Ihr Veranlassen, wozu Sie Viszt geladen. Bei uns ist bis jetzt öffentlich Alles musikalisch todt! Keine Orchesteraufführungen, kein Quartett, keine künstlerische Celebrität, nichts als Calamität! Gerade bekomme ich den Zettel, auf welchem die Gesellschaft der Musikfreunde ihre Mitglieder mit dem ersten Concert auf den 2. December vertröstet; ein der seinem Hund einen Knochen zeigt, damit er besser ziehe. Die ätherische Musika wird bei uns von lauter Tritten und Stößen verdrückt! Gott besser's, wir hoffen drauf.

(Herbst 1855.)

¹⁾ Nach einer vorgefundenen Skizze Herbeck's.

An Hermann Vönicke.

Ich habe unlängst mit wahrem Vergnügen Ihr originelles Preislied „Im Weinhaus“ an einem unserer Vereinsabende mit großem Beifall vorgenommen und kann nur bedauern, daß es so lange durch Zufall unbenützt im Archive einstauben mußte. Ich gedenke diese Composition bei nächster Gelegenheit öffentlich vorzuführen, wahrscheinlich im Herbst, so nicht früher sich ein Anlaß bietet. Herr Piesing in der Musikalienhandlung Spina machte mich nun auf eine Ihrer größeren Compositionen (ich glaube „Im Walde“) aufmerksam; wollten Sie mir selbe zur Durchsicht anvertrauen? Ich würde dann im Stande sein, Ihnen das Nähere der Aufführung wegen in einem unserer Concerte mitzutheilen. Es wird Ihnen vielleicht nicht gleichgültig sein zu erfahren, daß die „wilde Jagd“ und „im Weinhaus“ Ihrem Namen in unserem Vereine insbesondere einen so guten Klang verschafft, daß ich es für meine Pflicht erachte, mich auch der folgenden Erzeugnisse Ihres Geistes mit künstlerischer Liebe anzunehmen. In der angenehmen Erwartung Ihrer Erwiderung zeichnet sich mit aller Hochachtung

Wien, am 15. Juli 1856.

J. Herbeck.

An seine Frau.

Liebste Marie!

Vor allem Anderen, wie geht es Euch großen, wie den Kindern? Ich hoffe sehr gut. Bei unserer Abfahrt hatten wir, wie Ihr wißt, sehr schönes Wetter und Alles war in der besten Laune; in Krems empfing uns der dortige Gesangsverein mit seiner Fahne und Gesang, wir antworteten, ein Mägdlein warf von der Brücke einen Blumenkranz mitten ins Schiff, Pöller wurden gelöst und unser Capitain, ein fideles Kappel, antwortete mit mehreren Schüssen vom Schiff aus, was sich sehr feierlich machte. Plötzlich stellte sich Nachmittags Regen ein, der uns bis jetzt $\frac{1}{4}$ auf 11 Uhr den 4ten nur wenige Augenblicke verschonte. Demungeachtet verließ uns die gute Laune nicht, wir sangen trotz Wind und Regen auf dem Verdeck, hielten Abends in Ybbs, stiegen ans Land, blieben bis $\frac{1}{4}$ auf 12 im Wirthshaus, gingen dann auf's Schiff, wo wir unser vier in einer Kabine, die zwei Schritte lang war, prächtig schliefen, einer im Bett, zwei auf Sesseln, einer unter dem Tisch, fuhren den andern Tag gegen Mittag auf den Sand, wurden nach einer Stunde wieder stott und landeten um 1 Uhr Mittags in Linz, wo wir ebenfalls vom dortigen Vereine mit Gesang empfangen und allsogleich ins Gasthaus zum Krebsen geführt wurden, wo wir ausgezeichnetes Essen (zu 40 fr.) bekamen. Um $\frac{1}{4}$ auf 4 Uhr führte uns ein Extrazug nach Lambach (am Welfer Bahnhof rief uns das Publicum ein Hoch! zu) wo wir nach 5 Uhr glücklich ankamen. Nun kommt das Unangenehme. Wahre Kälberwägen standen zu unserer Aufnahme bereit mit einem einfachen Dach, auf der Seite nicht verschlossen, der Boden zum Durchfallen. 18 Personen wurden in einen solchen Wagen gesteckt und unter furchtbarem Regen und Donner fuhren wir mit 4 Pferden vielleicht 5 Minuten aufwärts, wo wir des Wetters wegen im Gasthause anhielten. Ich und Lewy erklärten, daß uns die Gesundheit lieber sei als lumpige 2 Gulden und liefen, trotzdem uns dieses Gesindel weiß machen wollte, daß auf der Post keine Pferde wären, augenblicklich zur Post, wo wir für 6 fl. 24 fr. nach einer halben Stunde in einem famosen vierfüßigen Wagen befördert wurden und heute den 4ten Früh um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr lustig und gesund in Salzburg ankamen und ein recht anständiges, reines Quartier bereit fanden. Dr. Egger, Ditschbauer und mehrere Andere folgten unserm Beispiele, wie es den anderen armen Teufeln, die die ganze Nacht in den elenden Wägen bei fortwährendem kalten Regen fahren mußten, und jetzt um 11 Uhr noch immer nicht angelangt sind, ergangen ist, das weiß Gott! Nun habe ich Euch alle meine Erlebnisse erzählt, und schließe um nachzusehen, ob noch Niemand angekommen ist.

Ich küsse Dich zc. zc. Dein dich liebender

Salzburg 4. September 1856.

Hanns.

Ich denke oft, oft an Euch, in den Mond kann ich nicht sehen, weil keiner scheint.

Liebste Marie!

Soeben $\frac{1}{2}$ Uhr komme ich zu Hause von unserm feierlichen Einzuge in die Stadt und finde von Dir und der lieben Rosa Schreiben, die wie Ihr euch denken könnt, mich ungeheuer erfreuten. Ich bin glücklich zu hören, daß es Euch Allen und meinen drey Herzensbuben recht wohl geht — ich küsse Euch täglich im Geiste und am Bilde und sehe Euch immer vor mir. Mir geht es sehr gut, seit gestern haben wir das herrlichste Wetter, gegen Mittag fuhren wir durch Berchtesgaden auf den Königssee, wo wir in 3 Schiffen abgetheilt fangen. Es war ein Hochgenuß, den ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Tausendmal dachte ich an Euch, meine Lieben und wünschte Euch nur auf ein paar Stunden herzaubern zu können. Als wir am Ufer des See's landeten, kam König Max von Baiern, dem wir 2 Chöre vorsangen. Er war ausnehmend überrascht, kam sehr freundlich auf uns zu und sagte ganz laut: „Ich danke Ihnen, meine Herren, für diese Aufmerksamkeit, ich werde mir den großen Genuß nicht versagen, Sie in Salzburg zu hören“, und noch mehreres, dies ist nur ein Auszug seiner Ansprache. Unser heutiger Einzug war sehr feierlich — mit Musik zogen wir durch die geschmückten Gassen — jedes Fenster war besetzt und vor dem Rathhause sangen wir unsern Wahlspruch. Man schenkt uns überhaupt alle mögliche Aufmerksamkeit und es ist mir ein Beweis, wie sehr man sich um uns kümmert, da mich die meisten Herren mit meinem Namen ansprechen.

Salzburg, am 6. September 1856.

Liebste Marie!

In aller Eile berichte ich Dir, daß gestern Montag den 8. zu meiner Freude bei schlechtem Wetter im großen Saale des Collegiengebäudes das Gesangsfest stattfand. Außer 9 Chören, welche von allen Liedertafeln zusammen gesungen wurden, traten die Vereine von Innsbruck, Linz, München und Passau einzeln jeder mit 2 Chören auf; ihre Productionen waren meist sehr gut und wurden ungemein beifällig aufgenommen. Jetzt wurde verkündet: „Der Männergesangsverein von Wien!“ Das Publicum begrüßte uns durch Applaus sehr freundlich, was bei keinem anderen Vereine der Fall war. Du kannst Dir mein Gefühl vorstellen, wie ich zum Dirigentenpulte hinaufsteige und das Zeichen zum Beginn gebe. Die Kaiserin Mutter, der König und die Königin von Baiern, der König von Griechenland und ein sehr elegantes Publicum von etwa 2000 Personen war anwesend, die Erwartung ungeheuer. Wir sangen den „Gesang im Grünen“ von Esser; kaum war die letzte Note ausgeklungen, brach ein wahrer Beifallsturm los, 3 mal mußte ich auf's Pult steigen und mich nach allen Seiten hin bedanken, da wir aber ausgemacht hatten nichts zu repetiren, sondern erst nach der zweiten Nummer, wenn der Beifall anhält, einen dritten Chor zugeben, so sing Schläger den zweiten Chor „Lieben und Wein“ von Mendelssohn an, der ebenfalls sehr großen Beifall erntete. Nun stieg ich abermals hinauf und kündigte den „Nachtgesang im Walde“ von Frz. Schubert an und Du kannst Dir nicht leicht vorstellen, wie jubelvoll auch diese Nummer aufgenommen wurde, ich mußte abermals zweimal vortreten und meine Kratzfüße machen. Wir sangen aber nichts mehr, weil es gut ist, wenn die Leute vom Essen aufhören, wenn der Appetit am größten ist! Die Kaiserin Mutter insbesondere applaudirte aus Leibeskraften. Du kannst Dir, liebes Weib, meine Freude vorstellen, es hat mir das Wasser in die Augen getrieben.

Salzburg 9. September 1856. 8 Uhr Früh.

An Karl Reinecke.

Geehrtester Freund!

Sie haben mir durch Ihre köstlichen „Sprüche“ sehr viel Ehre und wahrhafte Freude bereitet, wofür ich Ihnen herzlichst danke. Welches Labfal auf dem dürren Stoppelfelde der heutigen sogenannten „Männerlieder“ „der Rose süßer Duft“ gewährt, das fühlen Sie so

gut wie ich. Alle vier Lieder sind so frisch und gesund, daß ich von Jedem sagen muß, „das ist mir das liebste“. Sehr humoristisch muthete mich die Stelle in Nr. 2 an, wo „die Ohren lang werden“, der famose clericale Halbchluß in *Piu lento* ist wie ein Stückchen Satyre auf das Concordat + das den Blick des Volkes kurz machen und seine Ohren in den schon erwähnten Zustand bringen soll?? Glücklicherweise scheint mir das Gegentheil herauszukommen. Doch Scherz bei Seite. Ich höre schon, mit welchem specifisch süddeutschem Uebermuth unsere Sängler das Ding loslassen werden.

Ihre *Scolie* (a. d. Repertorium), welche wir unlängst in kleinem Kreise vorgenommen und nächstens in großem Chor singen werden, hat sehr gefallen, ebenso werden Ihre gemischten Chöre, namentlich „Was ist das für ein Klingen“ von meinem mir an's Herz gewachsenen Singverein, der sichtlich gedeiht, oft und gerne gesungen. In Ihrer neuen Stellung, zu der ich Ihnen vom Herzen Glück wünsche, haben Sie wohl viel zu thun?

Mich wird's in diesem Winter auch einigermaßen im Zuge halten, denn Sie müssen wissen, daß ich jetzt so ein kleiner musikalischer Sultan bin, der zwar nicht das einträgliche östreichische Tabakmonopol, aber beinahe ein Monopolchen auf unseren größeren Concerten besitzt, denn außer denen des Singvereines und Männergesangvereines leite ich auch die früher von Hellmesberger dirigirten Productionen des Musikvereines, zu dessen Directionsmitgliedern unser Freund Nottebohm gehört. Im möglichen Falle, daß es einigen total altgläubigen Derwischen einfallen sollte, ebenfalls ein bißchen Verschwörung gegen mich anzuzetteln, — vergönne mir Allah gleich dem großen Abdul in Constantinopel — den Spitzbuben zeitlich genug auf die Kappe zu kommen und ihre Köpfe an den entsprechenden verehrlichen Böpfleins hängen zu können. Sie sehen, daß die bei uns unzweifelhaft angebahnten Reformen meine despotischen Oestreichergelüste bis jetzt nicht im Mindesten gedämpft haben.

Was gedenken Sie heuer von größeren Werken zu bringen? Es würde mich überhaupt sehr interessiren, in das künstlerische Gebahren Ihres Vereines manchmal einen Blick machen zu können. Wir wollen nebst Einzel-Nummern „Manfred“, „4 Balladen vom Fagen und der Königstochter“ und „Ruinen von Athen“ vorführen. Nun habe ich Ihnen den Kopf voll angeplaudert und darum punctum. Von den Meinen folgen viele Empfehlungen. Nochmals herzlichst Dank und freundschaftliche Grüße von Ihrem ergebenen

Wien, 8. October 1859.

J. Herbeck.

P. S. Sollten Ihnen vielleicht einmal meine Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass (bei Breitkopf erschienen) unterkommen, so würde es mich unendlich freuen, wenn Sie ein oder das Andere brauchen könnten; aber ich bitte Sie dringend, sich durch Ihre Liebenswürdigkeit durchaus nicht zu einer bloßen Gegengefälligkeit bestimmen zu lassen, wenn Ihnen die Sachen — von aller persönlichen Sympathie abgesehen — nicht den erwünschten Eindruck machen. Etwas wärmer darf ich Ihnen das von mir für Männerstimmen arrangirte „Zigeunerleben“ von Schumann (ebenfalls bei Breitkopf erschienen) und ein ditto „Jagdlied“ aus den „Ossiangefängen“ von Schubert (bei Spina erschienen) empfehlen, denn daß beide bei uns durchgeschlagen — ist nicht mein componistisches Verdienst.

An Hans von Bülow. 1)

Geehrtester Herr!

Hoch erfreut über Ihre freundliche Zusage und die lebenswürdige Art und Weise derselben ging ich mit dem Briefe gleich zu dem Präses unseres Institutes, Herrn Staatssecretär Baron Helfert, der nicht weniger angenehm berührt war als ich. Bezüglich der Wahl unter den von Ihnen, geehrtester Herr, vorgeschlagenen Stücken kann ich noch Nichts Bestimmtes mittheilen, weil darüber erst nach herkömmlich gründlich deutscher Gesplogenheit

1) Nach einer vorgefundenen Skizze.

in voller Sitzung einer löblichen Direction berathen und alsdann eine offizielle Einladung nach Berlin beschloffen, geschrieben und abgeschickt wird. Ich will Sie daher in aller Eile nur der Tage wegen verständigen und bitte um Ihren geneigten Entschluß.

Ueber das bewußte Vorspiel zu „Tristan und Isolde“ schreibt mir Herr R. Wagner: „sobald Sie das Werk kennen werden, sehen Sie gewiß ein, daß es zur Concertaufführung nicht geeignet“, ferner „die Concertaufführung in Leipzig ist wohl gegen meinen Willen unternommen worden“. Ich will nun Herrn Wagner noch einmal schreiben und hoffe ihn mit Hinweisung auf den von Ihnen hinzugefügten, dem Geiste des Ganzen entsprechenden Schluß und den Erfolg in Leipzig und Prag doch noch zu bewegen, die Erlaubniß zur Aufführung in Wien — ebenfalls gegen seinen Willen — zu ertheilen.

Darauf sündigend nehme ich schon jetzt Ihre Freundlichkeit in Anspruch und bitte mir Partitur und Stimmen gütigst übersenden zu wollen. Selbstverständlich würde ich davon nur dann Gebrauch machen, wenn mein wiederholtes Ansuchen an Herrn Wagner nicht erfolglos bleibt. Sollten Sie sich, geehrtester Herr, für den 27. November entschließen, so würde diese Wagner'sche Nummer oder eine Weber'sche Overture oder die von Herrn Dr. Franz Liszt ganz prächtig instrumentirten Schubertmärsche vor Ihren Vorträgen postirt sein. In der angenehmen Hoffnung Sie, geehrtester Herr, sehr bald persönlich kennen zu lernen, verbleibt in ausgezeichnete Hochachtung Euer Wohlgeboren ganz ergebenster

(October 1859?)

J. Herbeck.

An Hermann Bönicke.

Hochgeehrtester Herr!

Ich war sehr erstaunt aus Ihrem mir heute zugekommenen freundlichen Schreiben zu erfahren, daß Dr. Billing noch nicht geantwortet; da er sonst sehr pünktlich ist, kann nur ein Versehen Schuld sein. Durch diesen unliebsamen Zwischenfall, der Sie unnöthigerweise in der Herausgabe aufgehalten, bin ich wenigstens in der angenehmen Lage, Ihnen selbst mittheilen zu können, daß unser Verein Ihren liebenswürdigen Antrag mit großer Freude vernommen hat und Sie werden es begreiflich finden, wenn ich dem meinen persönlichen Wunsch hinzufüge, Ihre Chöre bald möglichst in die Hände zu bekommen, um mich an ihrer musikalischen Kernhaftigkeit erfreuen zu können. Sie wissen wohl selbst am besten, welches Vergnügen es Einem gewährt nach dem Durchsehen einer Unmasse männergesanglicher Jämmerlichkeiten — wie sie unsere sogenannten „beliebten“ Komponisten zu produciren pflegen — endlich auf Hervorragendes zu stoßen! Sehr erfreut und überrascht hat es mich zu hören, daß Sie mein „Wandervogel“ und „Thurmwächterlied“ vorgenommen haben. Sonderbarer Weise habe ich in meinem Vereine das 1te noch gar nicht, das 2te einmal flüchtig — und nicht wieder — singen lassen. Das erste gefällt mir nicht mehr — das zweite kommt mir zu anstrengend vor — und in eigener Angelegenheit bringe ich es noch immer nicht zusammen die Sänger zu maltrairiren, woraus ich mir bei fremden Compositionen durchaus kein Gewissen mache.

Sollte es Ihnen gelegentlich passen wieder eine meiner Compositionen vorzunehmen, so erlauben Sie mir Ihnen als sehr leicht und nicht undankbar vorzuschlagen: „Zum Walde“ mit Begleitung von 4 Hörnern (im Nothfall — Flügelhörner, Althörner oder dergleichen — letzlich selbst Clavier) gedruckt in der von Abt herausgegebenen „Sängerhalle“ 1. Heft (bei Leuthart in Breslau). Der Chor machte hier und beim vorjährigen Sängersfest in Graz viel Glück und wurde auch, wenn die Zeitungen nicht gelogen, in neuester Zeit an mehreren Orten Sachsens und Schwabens sehr günstig aufgenommen. Vor Allem aber möchte ich Ihnen (wenn ich nicht, wie ich wünsche, zu spät komme) mit aller Wärme folgende Gesänge für Männerstimmen des einzigen Franz Schubert ans Herz legen: „Gesang der Geister über den Wassern“ (Stimmig mit Begleitung von Violon und Violoncelli) — „Nachtgesang im Walde“ (mit Begleitung von 4 Hörnern — noch bessere

Wirkung macht das Clavier) — „Nachthelle“ (5stimmig mit Clavier), „Widerspruch“ (m. Clavier), „Mondenschein“ (m. Clavier), „Gondelfahrer“ (m. Clavier), „Geisterchor“ aus Rosamunde (m. Harmonie oder Clavier), „Hymne“ „Herr, unser Gott, erhöre unser Flehen“ (8stimmig auch ohne Begleitung zu machen), „Jagdlied“ aus Ossian's Gesängen (m. Clavier von mir arrangirt) — 23. Psalm in B (ursprünglich für Frauenstimmen — von größerer Wirkung von Männerstimmen).

Welcher Wust von Poesie und Originalität! Wer hat je Größeres, Bedeutenderes für Männergesang geschrieben? Und es gibt leider noch 1000 und 1000 Vereine, die diesen Giganten nur dem Namen nach kennen! Ich verfall' da in eine reine Jeremiade — entschuldigen Sie mich. Schließlich bitte ich Sie noch, Ihre Idee wegen eines „größeren Werkes“ f. Männergesang nicht aufzugeben — so was thut Noth! Es zeichnet hochachtungsvoll mit herzlichem Gruß Ihr Sie hochschätzender

Wien, am 19. April 1861.

J. Herbeck.

An Ferdinand Möhring.

Sehr geehrter Herr Musikdirector!

In Folge Ihrer freundlichen Aufforderung werde ich mir erlauben Ihnen dieser Tage 2 Chorlieder in zwar kleinerem Umfange im Volkston zuzusenden. So viel ich weiß, herrscht kein Ueberfluß an sehr leicht sangbaren, nicht in das Gebiet des Trivialen streifenden Gesängen für gemischten Chor, die namentlich kleineren Vereinen, welche nicht über große Mittel gebieten, ein Bedürfniß sind. Sollten Ihnen die Dingerchen im Repertoire passen, wird es mir lieb sein — wenn nicht — bitte ich selbe ohne jegliche Rücksicht gleich zurückzusenden. Nur rücksichtlich der Freieremplare und der Honorarfrage bitte ich geehrter Herr Musikdirector wollen die besondere Gefälligkeit haben, diese Angelegenheit mit mir direct abzumachen ohne Intervention des Herrn Glaser in Schleussingen, mit dem ich vor mehreren Jahren wegen 21 Thaler (für Beiträge zu Ernst und Scherz), eine endlose, äußerst unangenehme Correspondenz zu führen gezwungen war und mit dem ich daher begreiflicher Weise nicht mehr ähnliche Fatalitäten haben will. Ihrem Wunsche hiesige Componisten zur Betheiligung aufzufordern, will ich gerne nachkommen.

Es hat die Ehre in aller Hochachtung zu zeichnen
Wien, 2. Juni 1861.

J. Herbeck,
Director u. Chormeister.

An seine Frau.

Liebste Marie!

Uebermorgen (ich setze nämlich voraus, daß der Brief am 5. Juli Morgens in Deine Hände kommt) sind es neun Jahre, daß der Geistliche sein Krizi-Krazi über uns gemacht hat; wenn wir diese lange und doch kurze Zeit überblicken, so können wir uns nur wünschen, daß es uns immer wie bis jetzt und nie schlechter gehen möge,¹⁾ denn, wenn wir auch keinen Treffer in der Lotterie²⁾ gemacht, haben wir doch das große Glück und die Freude genossen, uns Alle und unsere 4 lieben Kinder gesund und in zwar bescheidenen aber doch glücklichen Verhältnissen zu wissen! Du weißt, wie oft ich sagte, wie unrecht es sei, sich von trüben Gedanken und Unzufriedenheit niederdrücken zu lassen, wenn man das Schicksal anderer Familien erwägt und daran denkt wie oft wir von reichen Leuten beneidet werden! Wir sind also doch reicher als sie. Ich wiederhole es nochmal, möge der Himmel uns nie ein schlechteres Loos bescheeren und wir können glücklich und zufrieden sein. Das Firmament kann nicht immer blau sein und so kam es, daß wir in den 10 Jahren manche trübe Stunde hatten und wenn wir die Hand auf's Herz legen, müssen wir uns sagen, daß wir selbst meistens

¹⁾ Es war dies Herbeck's Lieblingswunsch.

²⁾ Es ist darunter ein Treffer mit irgend einem Loose gemeint, in der sogen. kleinen Lotterie spielte er principiell nie.

. . . (hier ist ein Stück des Originalbriefes ausgebrannt) . . . Nun bringe den Tag recht heiter und fröhlich zu, küsse und drücke die Kinder für mich so viel Du kannst und am 5. zu Mittag 1 Uhr trinkt auf unsere Gesundheit wie wir auf die eure. Es küßt und umarmt dich im Geiste dein dich unveränderlich liebender
Wolfertl.

Wien, am 3. Juli 1861.

Liebste Marie!

Nächsten Donnerstag d. 18. reisen wir zum Sängersfeste nach Nürnberg ab. Bei 80 der besten Vereinsmitglieder gehen mit und es wird daselbst wieder mein Chor „Zum Walde“ gesungen werden, der, wie ich schon geschrieben, in Krems so große Furore machte. Die Idee, von Nürnberg weg eine größere Partie durchs Gebirge zu machen und auf Umwegen nach Ischl zu gehen, habe ich gänzlich aufgegeben, weil mich die Sehnsucht Euch Alle wieder zu sehen und bei euch sein zu können nicht so lange in der Fremde duldet, aber ich werde doch nicht wie die Rosa geschrieben hat, Samstag über 8 Tage nach Ischl kommen, sondern weil ich schon einmal auf der Reise bin, will ich nicht zum viertenmale denselben Weg von Salzburg nach Ischl in dem langweiligen Stellwagen machen und werde daher auf einem kleinen Umwege über Hallein, Abtenau, Golling u. s. w. durch die herrlichen Gegenden, die ich noch nicht gesehen habe, wahrscheinlich theilweise zu Fuß zu Euch nach Ischl wandern. Es kann daher sein, daß ich erst Dienstag den 30. Juli zu Euch meine Lieben komme. Ich hoffe zuversichtlich Euch alle gestärkt und gesund wiederzufinden und freundige Tage in Ischl zu verleben.

Jetzt lebt wohl bis auf baldiges fröhliches Wiedersehen!

Es küßt und umarmt Euch alle dein dich liebender

Wolfertl.

Wien, am 15. Juli 1861.

An den löblichen Sängerverein in Königsberg.

(Dank für die Ernennung zum Ehrenmitgliede.)

. Ich danke Ihnen, verehrte Herren! innig und herzlich für die Ehre die Sie mir erwiesen, für die große Freude, die Sie mir bereitet, da ich jetzt weiß, in der fernem deutschen Stadt Königsberg, wo ich meinen Namen kaum bekannt wähnte, ist sogar das eine oder das andere meiner Kindlein kein Fremdling und wie Sie mir sagen — kein ungeliebter Fremdling!

In Nürnberg, wohin Sie acht singende Vertreter gesendet auf die jeder Verein stolz sein könnte, hatte ich zufällig Gelegenheit, einiges zu erfahren über das künstlerische Streben Ihres Vereins, das die Platttheit, die leider in dem herrlichen deutschen Männergesangswesen bedenklich großen Anhang findet, — ausschließt und nur das Panier des Adels „in Lied und That“ hoch trägt. Das gibt mir auch die Beruhigung, daß die Richtung, die ich verfolge, keine verkehrte ist und es soll mein größter Stolz sein, wenn ich nach Jahren vielleicht Rückschau halten und mir sagen könnte, daß ich doch eine, wenn auch kleine Zahl Lieder gesungen, deren sich Sänger wie beispielsweise Ihre nicht schämen müssen . . .

Wien, am 4. Oktober 1861.

An B. Hamma, Dirigent des Königsberger Sängervereines.

Geehrtester Herr und Colleague!

Anbei die gewünschte „Nachtelle“. Ich pflege gewöhnlich bei der großartigen Steigerung „Es muß hinaus, die letzte Schranke bricht!“ den Solo-Tenor mehrfach zu besetzen. — Eine Stimme klingt zu mager und das letzte „die letzte Schranke bricht!“ stark ritenuto zu nehmen. Das Ganze ist ein unsäglich wundervolles Bild und ich freue mich einstweilen für Sie auf den Augenblick in der es Ihnen vor die Seele tritt. Kennen Sie wohl die andern Schuberts als: „Nachtgesang im Walde“ — „Mondenschein“ — „Gondelfahrer“

— „Widerspruch“ — „Geisterchor aus der Rosamunde“ — „Gesang der Geister über den Wassern“ — „Gebet“, 8stimmig — „Schlachtlied“ von Klopstock, doppelchörig — „Im Gegenwärtigen Vergangenes“ — „Naturgenuß“ — „Nachtigall“ — „Ritterchor aus dem häuslichen Krieg“ — „Ständchen“ v. Grillparzer zc. — Ich kann Ihnen nicht sagen wie kindisch ich mich freute, daß aus dem hohen Norden wieder eine Nachfrage um einen dort unbekanntem Chor von Schubert kam und bitte Sie, den Künstler von Herz und Geist, für Schubert den Einzigen! heftig Propaganda zu treiben. Nur so kann bewirkt werden, daß die zahllosen Liedertafeln unseres großen gemeinsamen Vaterlandes zur Einsicht kommen werden, daß der Männergesang seine höchsten Blüten bei Schubert zu suchen hat, daß Schubert das beste Remedium gegen die leider erschrecklich einreisende Verflachung der Liedertafel-Programme ist und daß bei Konzertproductionen nicht genug oft Schubert gesungen werden kann. Daß wir die leichtere Waare (namentlich bei sog. geselligen Gelegenheiten), nicht gänzlich entbehren können ist schon darum selbstverständlich, weil wir mit den nicht zu zahlreichen Perlen haushalten müssen. Ich bitte Sie, hochgeehrter Herr, Ihrem „Königsberger Sängerverein“, dessen Mitglied zu sein ich stolz bin, meinen innigsten, herzlichsten Gruß zu sagen. Ein Glück auf! dem Vereine und seinem trefflichen Dirigenten von deren echt künstlerischen Bestrebungen die Deputation in Nürnberg durch Sang und Wort ein vollgiltiges Zeugniß gab.

Eine großartige Unterschlagung von circa 100.000 Briefen auf der hiesigen Post veranlaßt mich zu der Anfrage, ob mein Daneschreiben für das Ehren-Diplom seiner Zeit in Königsberg anlangte?

Um ein gefälliges einfaches ja oder Nein bitte ich bei Gelegenheit; auch würden Sie mich zu größtem Dank verpflichten, wenn Sie mir von Zeit zu Zeit Ihre Programme zukommen ließen.

Mit herzlichem Gruße hochachtungsvoll Ihr ergebenster
Wien, am 26. April 1862.

J. Herbeck.

An Heinrich Pfeil in Leipzig.

Sehr geehrter Herr!

Vor Allem muß ich Sie wegen meiner übergroßen Säumnis um Entschuldigung bitten — doch wenn ich Ihnen sage, daß Krankheit in meiner Familie eingerissen und meine liebe Frau und ich den furchtbaren Verlust eines Kindes erleiden mußten — so wissen Sie eben Alles!

Anliegend finden Sie „Es ist das Lied mein Gotteshaus“¹⁾ für die „Sängerhalle“. Ich habe versucht dem einfachen treuherzigen Tone des Gedichtes gerecht zu werden und wünsche, daß es Ihnen entsprechen möge. Die Balladen anbelangend — das ist eine verzeifelt unangenehme Geschichte. Unter sämtlichen 21 Kompositionen kann ich nach bestem Wissen und Gewissen nicht Einer den Preis zuerkennen — ja ich finde nicht einmal auch nur Eine Komposition darunter, die ich, selbst ohne einen besonders strengen Maßstab anzulegen — als „hervorragend“ bezeichnen könnte.

Ich kann höchstens, um nicht mit einem gänzlich negirenden Resultate zu kommen, als die relativ besten die 2 mit folgenden „Motto's“ versehenen Balladen bezeichnen

Nr. 1 „Nimmer wird das Reich zerstöret.
wenn Ihr einig seid und treu!“

Nr. 2 „Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar zc.“

Beide haben den Vorzug, wenigstens einfach und natürlich gehalten zu sein und nicht in jene bodenlose Trivialität zu versinken, die die der anderen s. g. Kompositionen erfüllt. Doch einen Preis muß ich zuerkennen und zwar der Frechheit des Herrn J.

¹⁾ Diese Composition konnte der Verfasser nicht eruiren.

R — die es wagt eine solche Schmiererey wie die mit dem Motto „Das ganze Deutschland zc.“, zu einer Preisbewerbung einzufenden.

Um Zusendung des versprochenen Cyclus ¹⁾ bittend, zeichnet herzlichst grüßend Ihr
ergebener

J. Herbed.

Wien, am 12. März 1863.

In seine Frau.

Meine liebste Marie!

Da ich dich Morgen leider nicht sehen kann, so wünsche ich Dir nochmals schriftlich herzlich Glück zu deinem Namenstag. Glaube mir, daß ich dich immer wahrhaft und innig liebe und lieben werde und daß ich täglich lebhafter empfinde was du mir bist, daß keine Seele auf der Welt Freud und Leid so mit mir theilt als du, mein gutes liebstes Mizl! Du glaubst nicht wie es mir schwer fällt, wenn ich dich und die Buben nicht bei mir haben kann, ich bin ein recht freiwilliges Simandl geworden und wünsche dir und mir, daß wir das Glück das wir noch besitzen, so lange als möglich gemeinschaftlich genießen mögen und daß kein Unfall dein gutes Herz mehr betrübt. Was ich dir feierlich versprochen — du weißt schon wann — gelobe ich dir heute wieder und werde als Mann mein Wort halten. Durch meine Schuld und mein Wissen sollst du keine trübe Viertelstunde mehr erleben, nur um Eines bitte ich dich aber liebste Marie, — Vertrauen und du sollst es nie bereuen, wenn du mir wirklich und wahrhaft vertraust. Jetzt sei fröhlich und heiter, küsse unsere lieben Buben so oft u. fest als du kannst und verspreche mir an deinem Namenstage an alles Heitere und Glückliche das wir ja doch auch schon in reichem Maße erlebt zurückzudenken — lasse das Traurige bei Seite und denke nur immer daran, daß es noch keinen Menschen gegeben, dessen Leben ein gänzlich ungetrübtes gewesen wäre. Also fröhlich, trinke mit den Kindern unsere Gesundheit, ich werde dasselbe in Preßburg thun. Am Sonntag Vormittag bringe ich mich selbst in Lebensgröße dir als Namenstagesgeschenk und da wollen wir es uns gut gehen lassen.

Ich umarme und küsse dich mit unseren Buberln und bleibe auf immer Dein Dich
wahrhaft liebender

Hanns.

Wien, am 12. September 1863.

Liebste Marie!

Ich bin gestern um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr Morgens glücklich in München angekommen, habe mich ein par Stunden ins Bett gelegt, Joachim besucht, der mit mir im selben Hôtel („Englischer Hof“ am Wittelsbacher Platz) wohnt, dann in's Konzert gegangen — eine ganze Stunde bei der Garderobe auf meinen Regenschirm gewartet, zum Essen gegangen, Pacher besucht, ins Theater — wo mich Pacher ins Orchester nahm, weil sämtliche Plätze ausverkauft waren — gegangen, Frau Dufmann gastirte im Don Juan, dann war Zusammenkunft in einem Gasthause, wo sehr lebhafte Conversation über alle möglichen verstorbenen und lebenden Musikanten der Welt war — um 12 Uhr zu Hause gegangen.

Heute um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr kam schon Pacher zu mir, ich lag noch im Bett, blieb eine Stunde bei mir und trug mir u. a. freiwillig an meine 2te Sinfonie in München aufzuführen, was mir recht angenehm ist, darauf ging ich zu Kaulbach, wo ich wie in Nürnberg auf das Herzlichste aufgenommen war (es ist nämlich auch Kaulbach's Schwiegerjohn mit Frau u. Kindern von Nürnberg da). Morgen ist wahrscheinlich Gesellschaft bei Kaulbach. Um 11 Uhr ging ich in's 2. Konzert, hierauf war großes Festessen mit sehr viel Champagner. Was nun meine Hauptzwecke in München betrifft, so habe ich das Engagement des Frl. Stehle aufgegeben, weil ich sie erstens nicht gehört, denn sie ist heiser u. weil mir 2tens Musiker sagen, sie sei wohl ein seltenes Talent für die Bühne, aber nicht für's Konzert.

¹⁾ „Von der Wiege bis zum Grabe“ von H. Pfeil.

Für mich persönlich ist es mir sehr lieb, daß ich hier bin, denn ich habe außer Joachim und Lachner hier auch Meinel aus Leipzig und Bierling aus Berlin getroffen, mit denen ich so Manches zu verabreden habe.

Morgen ist das letzte Konzert. Mittwoch und Donnerstag muß ich für mich u. meine Kunst etwas thun — weil dann die Leute alle ruhiger sind und schon mehr Zeit haben. 2c.
München, am 28. September 1863.

An den Männergesangverein in Klagenfurt.

Sehr geehrte Herrn!

Ihnen für Ihre so freundliche und auszeichnende Einladung dankend, bin ich sehr gerne bereit, die Direction der Gesammtchöre bei dem Sängeresste zu übernehmen, fühle mich aber verpflichtet, zu bemerken, daß es mir sehr unangenehm wäre, wenn durch meine Annahme Ihrer ehrenden Einladung vielleicht ein älterer Künstler gekränkt würde. Für den Fall, daß Sie geehrte Herrn! mein Bedenken theilen und es gerechtfertigt finden sollten, bitte ich Sie, sich durch die an mich gerichtete Einladung nicht für gebunden zu erachten und mir eine etwaige, bezügliche Aenderung ganz einfach mitzutheilen.

Von den angegebenen Gesammtchören erlaube ich mir folgende Vier vorzuschlagen:

1. Beethoven, „Die Ehre Gottes in der Natur“;
2. Schubert, „An die Nacht“;
3. Marschner, „Vaterlandslied“;
4. Volkslieder, a) „Loreley“ von Silcher, b) „Prinz Eugenius der edle Ritter“.

Durch dieses Programm würde dem Kunst- und Volksgefang, sowie der religiösen und patriotischen Richtung Rechnung getragen.

Da ich mich selbst öfter von der Wichtigkeit der alten Erfahrung überzeugte, daß bei Massenproduktionen breite, mächtige, ungekünstelte Gesänge die größte Wirkung üben, so empfehle ich Ihnen diese Auswahl auf's Lebhafteste.

Mit der Versicherung, daß wir uns Alle auf die schönen Festtage von Klagenfurt wahrhaft freuen, zeichnet herzlich grüßend Ihr hochachtungsvoll ergebener

Wien, am 24. Mai 1864.

J. Herbeck.

An Karl Freiherrn von Perfall in München¹⁾.

Lieber Freund!

Heute muß Du etwas Geduld haben, denn ich muß Dir einen langen Schreibebrief vorsetzen: Vor Allem meinen herzlichsten Glückwunsch zur endlich erreichten, u. schon lange verdienten Stellung als I. Intendant. Was man in einer so wichtigen Stellung leisten kann, weiß ich zwar, sehr es leider aber in Wien nicht; darum vergönne ich es den Münchenern, freilich mit einigem Neide, daß sie jetzt auf besagtem Posten einen ganzen Künstler und Menschen sehen haben. Die vollkommene Gewißheit, daß Du die Stellung erhalten, habe ich erst durch Deinen Brief bekommen, da ich in einigen Blättern bisher nur gelesen „dem Vernehmen nach soll Baron Perfall 2c.“.

Deinen freundschaftlichen Antrag vor Augen, muß ich weit u. sehr aufrichtig ausholen. Mein Einkommen beträgt im heurigen Jahr

840 fl.	als Director (eingeschlossen die Leitung des Singvereins),
200 „	Remuneration,
328 „	Tantiemen für außerordentliche Concerte,
600 „	vom Männergesangverein (seit dem vorigen Jahr),
138 „	für Privatconcerte,
300 „	für ein Hofconcert,
284 „	als Ertrag für Vereins- u. Faschingsmusiken;

Summe 2690 fl. Dazu dürften noch ungefähr 200 fl. für eine bereitstehende Arbeit hinzukommen.

¹⁾ Wörtlich nach einer Skizze.

Es ist dies das erste Jahr, in welchem ich meinen idealen Wunsch, keine Lecti-
onen geben zu müssen, verwirklicht sah, hätte auch keine Zeit erübrigt.

Im Jahre 1862 war mein Einkommen 2636 fl., 13 Stück Ducaten;

„ „ 1863 „ „ „ 2805 „ 54 Stück Ducaten, 5 Thaler.

Wie Du aus dieser Tabelle ersehen wirst, belauft sich mein gewisses Einkommen seit
heuer auf 1640 fl.; alles andere ist höchst wahrscheinlich, aber nicht gewiß, jedenfalls
dem Wechsel unterworfen.

Als Vicehofkapellmeister beziehe ich keinen Gehalt, kann aber, wenn morgen eine
systemisirte Stelle frei wird, übermorgen meine Einnahmen um 1200 fl. jährlich vermehrt
sehen, für eine Stellung, die lächerlich wenig zu thun gibt. Da ich aber Niemanden den
Tod wünsche u. es überhaupt nichts Mißlicheres gibt, als eine solche Eventualität erwarten
zu müssen, so kann es mir geschehen, daß ich selbst als unbesoldeter Kapellmeister eines
schönen Tages in die Grube fahre oder im günstigsten Falle 10 bis 20 Jahre warten muß,
wenn nicht inzwischen die Gnade des Kaisers, dessen wohlwollende Gesinnung für meine
Wenigkeit ich dankbarst anerkenne, mir eine jährliche Remuneration oder irgend etwas der-
gleichen zukommen läßt. Die künstlerische Seite meiner Stellung darf ich wohl als weitaus
glänzender bezeichnen. Die mir zu Gebote stehenden Kräfte sind ganz vorzüglich u. wenn
ich dem, was Freund und Feind sagt, trauen darf, wäre ich jetzt in *musicabilibus* in Wien
ganz obenauf. Du wirst mich deswegen für keinen großmäuligen Berliner halten, aber selbst
Hanslich, der mich aus verletzter Eitelkeit den Winter über nicht sehr warm behandelte,
hat sich privatim in solcher Weise wiederholt ausgesprochen.

Daß mich die meisten meiner Leute lieb haben, und wenn wir zusammen Musik
machen, Alle, ist auch ein wesentlicher Factor, und was unter solchen Umständen das
Musficiren auf großem Fuß, wie man es jetzt in Wien treibt, mir für einen persönlichen,
künstlerischen Genuß bietet, brauche ich Dir, als einer enthusiastischen Musikantenseele nicht
weiter ausmalen. Und trotzdem reizt mich München, von mehreren Nebengründen ganz abge-
sehen, hauptsächlich durch die Aussicht, die Du mir in Bezug auf Lachner's Stelle eröffnest.
Denn sollte der vortreffliche Künstler, der das feine vollauf geleistet u. der, wie man mir
hier erzählt, durch den Verlust seiner Frau tief gebeugt ist, über kurz oder lang um seine
Pensionirung einreichen, so wäre eben ein zweiter meiner Hauptwünsche, nicht auf den Tod
eines Anderen warten zu müssen, erfüllt.

Das wäre die rosige Zukunft, nun müssen wir auch die Gegenwart betrachten.
1600 fl. sind in München zwar reichlich 500—600 fl. mehr, als in dem entseztlich theuren
Wien, würden aber meine materielle Lage doch nicht verbessern, zudem ich u. meine Frau
keinen Kreuzer Vermögen besitzen. Unser ganzes Vermögen besteht aus drei Ruben, die zwar
ein für Eltern unschätzbare Capital, aber ein zinsessendes repräsentiren. Wollte ich auch
mit Rücksicht auf die Aussichten selbst ein so bedeutendes Opfer bringen, wie das Auf-
geben meiner hiesigen Stellung mit Allem, was künstlerisch u. materiell daran hängt, so
greift mich Eines mit Entsetzen an, nämlich die zum Ein- und Auskommen unerläßliche
Professur. Vide einen Stoßseufzer vom Lecti-onen geben! Ich habe mich während meiner aus-
freiem Antriebe aufgegebenen einjährigen Professur am hiesigen Conservatorium im J. 1858
überzeugt, daß mir das Professorsein durchaus ungesund ist, und ich lebe viel zu gerne,
als daß ich in jungen Jahren von dieser schönen Erde abfahren möchte. Damit soll durchaus
nicht gesagt sein, daß ich dem Lehren absolut abhold wäre, aber aussuchen muß man sich's
können, nicht jeden Schüler nehmen müssen u. außerdem halte ich auf Conservatoriums-
Professur nicht sehr viel; es ist schauerlich, daß die Componisten, Sänger, Clavierpieler zc.
sogleich in ganzen Campagnien abgerichtet werden — müssen.

Denke ich nun daran wie unter den gegebenen Bedingungen: ein die Musik wahrhaft
liebender Fürst, ein Intendant deines Schlages, (ein Paar weißer Raben), wie also unter

den gegebenen Bedingungen sich auch schon die Gegenwart in jeder Hinsicht glänzender gestalten könnte, so gestehe ich Dir offen, lieber Freund! daß ich ziemlich rathlos bin.

Als ein Familienthier von dargelegter Beschaffenheit kann ich mich begreiflicher Weise schwer entschließen, auf gut Glück, ohne festen Anhaltspunkt einen so wichtigen Schritt zu thun, wo auch meine Sympathien dafür sind. Sollte die Sache nicht sehr dringend sein, so käme vielleicht mit der Zeit auch Rath. Ich mache Dir daher einen Vorschlag — doch halt! Da muß ich wieder eine lange Geschichte vorausschicken.

Beim Münchener Musikfeste übergab ich Lachner über seine Aufforderung eine Symphonie zur Ansicht u. er versprach mir, selbe aufzuführen. Darüber verging lange Zeit, ich hielt die ganze Geschichte nur für eine verbindliche Redensart, da bekomme ich einen Brief von H. Heinrich des Inhaltes, daß Lachner durch Unwohlsein verhindert selbst zu schreiben, mich schönstens grüßen läßt, die Aufführung meiner Symphonie für das 4. Abonnement-Concert am 7. März angesetzt hat u. als gewiß erwartet, daß ich selbst kommen werde, mein opus zu dirigiren. (Inzwischen hatte ich auch Schubert's „Lazarus“ Herrn Lachner überschickt u. bei der Gelegenheit um die Rücksendung meiner Partitur ersucht, weil ich nicht abkommen könne etc.)

Darüber ungemein erfreut fing ich beinahe an mir auf mein Kindlein etwas einzubilden, denn ich hatte Lachner in der dringendsten Weise seinerzeit mündlich gebeten, er möge um keinen Preis eine Aufführung aus purer Artigkeit bewerkstelligen, sondern nur, wenn er findet, daß die Sache nicht ganz ohne ist. Himmel und Erde setzte ich in Bewegung um mich hier frei zu machen u. schrieb am 23. Februar an Herrn Heinrich, ob kein Hinderniß entstanden u. ob ich kommen soll? Darauf schreibt mir Heinrich: „Ich beeile mich (hier folgt eine längere Brieffstelle, welche besagt, daß die Aufführung des „Lazarus“ nicht stattfinden könne, und Herbeck sich nicht nach München bemühen möge). Folgen noch die freundlichsten Grüße von Gen. Musik-Director Lachner. Eine Antwort, die wie eine Faust auf ein Auge paßt, ist auch eine. Zu einer Direction des „Lazarus“ v. Schubert war ich ja gar nicht eingeladen. Ich schrieb daher wieder an H. Heinrich, daß ich vermuthen könnte, es sei mit der Aufführung meiner Symphonie nichts, er möge aber doch so freundlich sein, meine Anfrage zu beantworten, was durch den letzten Brief nicht geschehen sei und irgend eine Ursache anzuführen, damit ich den Leuten hier etwas Plausibles über das sonderbare Unterbleiben der Abreise sagen könne. Es kam keine Antwort u. ich hatte sehr, sehr artig geschrieben. Mittlerweile hatte ich Dir wegen Opernsänger Mayrhofer geschrieben, welcher auf Dein Anrathen sich schriftlich an Intendant Rath Schmidt wendete — er erhielt ebenfalls keine Antwort. Zum Teufel, was ist denn da geschehen? — dachte ich mir nämlich — sollen die deutschen politischen Cabinetsdifferenzen sogar auf uns eingewirkt haben? Da muß ich in's Reine kommen u. werde an Freund Perfall ein bitterböses Brieflein schicken, in welchem ich gegen die Anderen recht derb unterspielt sein kann — so dacht' ich mir nämlich. Allein bevor ich zum Schreiben kam, was bei mir, wie Du weißt, etwas schwer geht, trat der erschütternde Fall mit König Max ein u. ich verschob die Geschichte auf ruhigere Zeiten. Neugierig bin ich nicht, der Hieb ist ver-schmerzt, gib Dir keine Mühe die Ursache zu eruiren, sondern sei so freundlich nachzusehen, ob es sich einrichten läßt — jetzt komme ich wieder zur Sache — daß vielleicht im nächsten Herbst (October, Novemb.) die beabsichtigte Aufführung der Symphonie in München unter meiner Direction zu Stande kommen kann.

Es wäre dann ein Leichtes bei dem Interesse, das der König für Musik hat, es so einzurichten, daß ich in praesentia majestatis sozusagen mein Prüfungsstück als Dirigent u. Componist machen könnte; sollte ich vielleicht das Glück haben, nicht zu mißfallen, fände sich ein Anknüpfungspunkt, ich könnte mit Dir viele Dinge durchsprechen, die ich in einem noch so langen Briefe nicht abmachen kann u. Du würdest mir in unschätzbare Freundschaft mit Rath u. That unmittelbar an die Hand gehen können. Würde ich mit meinem bissel

Musikmachen nicht den gewünschten Eindruck erzielen können, so hat es gar nichts zu sagen; ich komme eben von einem Kunstausflug wieder nach Wien zurück, wo ja keine Kay eine Idee hat, daß es mir einfallen könnte, meine „so glänzende Stellung“ zu verlassen. Aber, lieber Alter, leben muß ich auf alle Fälle können und nur nicht als Professor! Dirigiren, Proben halten etc. so viel Du willst! Bin ich nicht ein schlauer Kopf? Jetzt sei so gut Dir die Geschichte zu überlegen, schreibe mir gelegentlich Deine Gedanken darüber, behandle auch den Inhalt meines Briefes als Briefgeheimniß — meine Aufrichtigkeit nimmst Du mir gewiß nicht übel — wie dasselbe vice versa von mir geschieht, und wie auch das Ganze enden mag, nie werde ich Dir Deine freundschaftlichen Absichten vergessen, da Du mir neuerdings durch Dein Vorgehen bewiesen, daß Du mich nicht vergessen hast, u. mir auf alle Weise wohl-willst. Sei herzlichst begrüßt von Deinem Freunde

(Wien, Mitte Juni 1864.)

J. Herbeck.

An Freiherrn v. Perfall.¹⁾

Lieber Freund!

Vor Allem entschuldige meine verspätete Antwort, während des Ausfluges fand ich nicht eine Stunde der Sammlung. Noch nie fiel es mir schwerer einen Brief zu schreiben, als heute, eben nicht des Schreibens, sondern des Inhaltes wegen. Du bist mir so durchaus künstlerisch u. freundschaftlich entgegengekommen, daß ich Dir gar nicht schildern kann, wie sauer es mir wird, Dir mittheilen zu müssen, daß ich durch Verhältnisse, die alle darzulegen Dir langweilig, mir nicht leicht möglich wäre, durch die von Dir begreiflicher Weise betonte Dringlichkeit der Sache leider darauf verzichten muß, die Früchte Deines nach jeder Richtung hin äußerst noblen Antrages genießen zu können.

Die Haupthindernisse will ich Dir offen sagen und wie ich längst Deinen Charakter kenne und jetzt deutlich gesehen habe, wie Du Alles zu meinem Vortheil anbietest, bin ich fest überzeugt, daß Du so objectiv sein wirst, Dich in meine Lage zu denken und mir vielleicht sogar beizupflichten. Im ersten Briefe gab ich Dir schon die Gründe an, die mich verführen könnten, Wien zu verlassen: Ein für Musik begeisterter König u. Intendant, eine sichere Aussicht auf Lachner's Stelle. Die Haupthindernisse sind folgende: die schon erwähnte Dringlichkeit, da ich, will ich hier nicht Verlegenheiten anrichten u. allen Leuten vor den Kopf stoßen, vor Frühjahr 1865 kaum abkommen könnte. Nun müßte ich vorderhand in München als Violin II mit gesicherten 2000 fl. Gehalt einrücken, während ich hier Violin I spiele, zwar mit weniger Gehalt, aber doch mit mehr Gesamteinkommen, denn meine schwankenden Nebenporteln sind jährlich doch bis zu einer gewissen Summe sicher, während ich für diese (unleserlich) in München erst den Boden finden müßte. Wo habe ich zudem eine Garantie, daß sich meine Zukunftshoffnungen in München, wo ich ebenfalls auf's Warten angewiesen bin, schneller verwirklichen, als in Wien? Nicht umsonst sagte ich Garantie. In Wien habe ich die Gewißheit, im Falle einer Erledigung, ein Decret zu erhalten, wenn nicht vielleicht gar noch früher für mich etwas geschieht, was über das in meinem ersten Schreiben angedeutete hinausgeht; in München habe ich für die erwünschte Zukunft wohl einen mächtigen Bürgen in Deinem Worte, Deiner Freundschaft, Deinem maßgebenden Einfluß. Aber was kann nicht Alles inzwischen kommen, ich will Dir nur einen möglichen Schatten heraufbeschwören: Richard ist sein Mann und selbst von derlei Möglichkeiten ganz abgesehen, würde ich es ganz begreiflich finden, wenn im Falle einer Vacanz (da habe ich schon von mehreren äußerst fähigen aber durch die Jahre bereits bequemer gewordenen Collegen im Reiche Umgang genommen) z. B. Ferdinand Hiller als Generalmusikdirector berufen würde. Nun kommt dazu, daß ich ein geborner u. eingeffleischter

¹⁾ Wörtlich nach einer Skizze.

Wiener bin, der trotz Vielem, was in dem lieben Sündenest besser sein könnte, mit Schwär-
merei an seiner Vaterstadt hängt, wenn er's auch nicht immer sagt! Als mich Vierztemp's
von dem Intendanten beauftragt, sich nach einer ihm geeignet scheinenden Kraft umzusehen,
mich sozusagen auf frischer That ertappte, indem er mich vor 4 Jahren im hiesigen
Redoutensaal nach Aufführung der Sch(ubert'schen) Symphonie vor Zeugen aufforderte, ob
ich stante pede nach Dresden will, da fühlte ich, wenn auch nicht in dem Grade wie jetzt,
was es bei mir heißt, von Wien weggehen müssen!

Zu alledem fällt noch die Dringlichkeit der Sache mit in's Gewicht, denn selbst caeteris
paribus könnte ich hier schwer vor dem Frühjahr 1865 abkommen, will ich nicht Verlegenheiten
anrichten u. allen Leuten vor den Kopf stoßen. Sei also nochmals herzlich bedankt für Deine
guten u. edlen Absichten. Der ganze Vorfall bleibt unter uns u. wenn wir auch jetzt nicht
zu engerem gemeinschaftlichen Wirken zusammenkommen, so bin ich doch fest überzeugt, daß
Du mir Deine wahre Freundschaft hinfort bewahren wirst, wie auch ich unverbrüchlich es
so halten werde. Nur noch Eines! Du schreibst mir, meinen Vorschlag, im Winter nach
München kommen zu wollen, nicht acceptiren zu können. Das war offenbar nur mit Rück-
sicht auf den von mir angedeuteten Zweck gesagt? Dieser Zweck fällt jetzt weg, allein, daß
meine Symphonie in München aufgeführt werde, bleibt nach wie vor für mich eine
nothwendige Ehrensache. &c. &c.

(Anfangs Juli.)

An Dr. Hans Sommer in Braunschweig.

Geehrtester Herr Doctor!

Für den Fall, daß Sie mir inzwischen Ihre Zustimmung zu meinem letzten Telegramm
wegen des 27. September mit den betreffenden Modalitäten zukommen ließen, erlaube ich
mir weiter brieflich auszuführen, wie ich mir den ganzen Verlauf vorstelle. Nach dem Ver-
sprechen des Herrn Kapellmeister Abt, würde er so freundlich sein, die Sinfonie Einmal
vor meiner Ankunft durchspielen zu lassen, ich selbst würde dann am 23. u. 24. je eine
Probe halten, am 24. Nachts nach Dresden fahren, am 26. Nachts wieder retour nach
Braunschweig, am 27. Vormittags wäre Generalprobe und am Abend desselben Tages
Konzert. Die angeführte Zahl von Proben, die mir in jedem Falle nothwendig dünkte, sieht
zwar etwas anspruchsvoll aus, aber einem Musiker Ihres Schlages brauche ich wohl nicht
auseinanderzusetzen, daß man namentlich ein neues sinfonisches Werk — es sei als Com-
position schlecht oder gut — dem Publicum in einer möglichst vortrefflichen Weise zu
Gehör bringen müsse — wenn ein Urtheil, d. h. ein gerechtes gefällt werden soll; daß
daher, selbst mit einem so prachtvollen Orchester, als welches ich das Braunschweig'sche im
vorigen Jahre kennen lernte, 4 Proben nicht zu viel sind, werden Sie gewiß ebenfalls
bestätigen. &c.

Wien, am 18. September 1864.

Sehr geehrter Herr Doctor!

Vor allem danke ich Ihnen u. dem geehrten Concert-Comité für die ehrenvolle Ein-
ladung zur Direction des Braunschweiger Musikfestes. Wenn ich an das herrliche Programm,
die auserlesenen reproducirenden Kräfte u. an den wundervollen Konzertsaal, die Egidien-
kirche denke, so fühle ich mich ganz glücklich bei solcher Gelegenheit auch mitthun zu können.
Ihre Wahl der aufzuführenden Werke finde ich vortrefflich; vom rein künstlerischen Stand-
punkt ganz abgesehen, halte ich es für einen ausnehmend glücklichen Gedanken, daß Sie
das Programm nicht überladen, wie es bei ähnlichen Gelegenheiten manchmal zu geschehen
pflegt. Nach Ihrem Vorschlag kann das Publicum genießen, wenn es z. B. in einem Kon-
zerte den „Samson“ hört und nicht obendrein mit ein paar darauffolgenden großen Werken
so zu sagen todtgelagert wird. Wenn Sie mir die Wahl setzten, würde ich die Cantate

„Gottes Zeit“ dem Sanctus aus der H-Moll Messe entschieden vorziehen. Den Brief an Frau Dufmann habe ich abgegeben, was Frä. Bettelheim betrifft, so glaube ich nicht, daß Sie gegenwärtig eine zweite Altistin in Deutschland finden werden, die ihr's gleich thut. Ich habe auch bei ihr bereits, aber nur ganz eventuell angeklopft, da ich ja mir keine Vollmacht anmaßen wollte u. ich würde Ihnen im Interesse des Festes rathen, das Fräulein bald möglichst einzuladen, damit es ihr möglich würde, ihr Engagement in London mit dem Braunschweiger Feste in Einklang zu bringen.

Wenn Sie die „Börse“ aufführen, bitte ich Sie um Gottes Willen auf diesen Faschings-
jux nicht meinen Namen zu setzen. Die herzlichsten Grüße an Ihre verehrte Familie, viele Küsse an meinen Schatz Martha! ¹⁾ von Ihrem hochachtungsvoll ergebener

Wien, am 29. December 1864.

J. Herbeck.

Geehrtester Herr Doctor!

Gleich nach Erhalt Ihres Schreibens ging ich zu H. Walter, der eben auch Ihre Einladung bekommen hatte und von Schnorr's Berufung schon etwas gelesen hatte. Um nun dem Musikfestzwecke zu dienen, gebrauchte ich folgende kleine Nothlüge, deren Inhalt ich Ihnen natürlich in usum privatissimum mittheile. Ich sagte nämlich Herrn Walter, daß Sie in Ihrem Einladungsschreiben an mich der Absicht erwähnten, H. Schnorr einzuladen u. daß ich in meiner Rückantwort mir erlaubte, Sie — ohne selbstverständlich der künstlerischen Bedeutenheit Schnorr's im geringsten nahe treten zu wollen — aufmerksam machte, daß wir in Wien in H. Walter ebenfalls einen Tenor ersten Ranges besitzen. Das that seine Wirkung und ich glaube somit Ihrem Wunsche H. Walter zur Annahme zu bestimmen, nachgekommen zu sein.

Wien, am 4. Jänner 1865.

..... Bezüglich des Basses bin ich ganz Ihrer Meinung, daß, sollten Sie aus was immer für Gründen Stockhausen nicht haben können, H. Hill eine vortreffliche Acquisition wäre; ich selbst hörte ihn zwar niemals, aber verlässliche Leute wie Walter schildern Hill als einen vorzüglichen Sänger. Die Bearbeitung der Bach'schen Cantate von R. Franz wird der genauen Bezeichnung wegen ganz practisch sein, was aber das Orchestrale anbelangt, könnten Sie, da eine Orgel zu Handen sein wird, so ziemlich zum Original zurückgreifen, welchen Vorgang ich auch für Händel empfehlen möchte. —

Bezüglich der Wahl der Iphigenie-Scenen werde ich mich mit Frau Dufmann besprechen. Statt des 95. Psalm's v. Mendelssohn am 2. Tage würde ich den rein vocalen 8 stimmigen Psalm desselben Componisten „Richte mich Gott“ vorschlagen und dazu vielleicht ein paar kleine Sachen ebenfalls ohne Begleitung wie z. B. „Die Romanze vom Gänsebuben“ von Schumann, bei welcher das Soloquartett ganz prächtig besetzt wäre, und die „Litanej am Feste Allerseeleu“ von Schubert, die als Chor eine nicht zu beschreibende Wirkung macht. Wir hätten dann auch den reinen gemischten Chor ohne Orchester in der edelsten Art vertreten u. würden diese Chöre zwischen der „Coriolan“-Ouverture, Gluck und der 9. Sinfonie einen ganz wundervollen Wechsel u. Ruhepunkt bilden. Für den 3. Tag würde ich die Ouverture zu Anacreon von Cherubini vorschlagen, mit deren Wirkung nur wenige der vorhandenen Ouverturen konkurriren können. Als cantatenähnliches Werk wäre noch „Mirjam's Siegesgesang“ von Schubert lebhaft zu befürworten.

Baldige Nachricht erwartend etc. etc.

Wien, am 22./1. 1865.

¹⁾ Das Töchterchen Voigtländer's.

Geehrtester Herr!

1. Tag. Sanctus der H-moll Messe sehr passend, aber doch mit Einbeziehung des Benedictus, auf welches dann die vorgezeichnete Reprise des Osanna einen imposanten Abschluß bildet.

2. Tag brächte also vollkommen sichergestellt die 9. Sinfonie u. die von Ihnen bezeichnete Hymne von Meves.

Die Ouverture zu „Anacreon“ von Cherubini erlaube ich mir nochmals auf's wärmste zu befürworten, da selbe eines der glänzendsten Orchesterstücke ist und ihre unwiderstehliche Frische einen scharfen aber künstlerischen Contrast abgibt. Verzichten wir lieber auf die Schubert'sche Ouverture. Schubert kam am 3. Tage durch Lieder, gefungen von Bettelheim und Walter, dann durch Chorgesang „Titaney“, deren ergreifende Wirkung ich abermal betone, glänzend vertreten sein. Die Ouverture zur „Zauberflöte“ u. die zu „Anacreon“ könnten nach Belieben auf den 2. oder 3. Tag einen Tausch eingehen. Jedenfalls würde ich ersuchen, wenn die „Anacreon“-Ouverture auf den 3. Tag angesetzt würde, selbe meinem Dirigenten-Repertoire einzuverleiben. zc.

Wien, am 14. Februar 1865.

Ich würde einen großen Werth darauf legen mit dem Chore d. h. mit dem in Braunschweig befindlichen Hauptstamm desselben, vor den sogenannten Generalproben Separatproben halten zu können.

Wien, am 9. Mai 1865.

An die sehr geehrten Herren Mitglieder¹⁾

der löbl. Direction der Gesellschaft der Musikfreunde (mit Ausnahme der Herren Hellmesberger u. Herbed, die an bezüglichem Beschlusse keinen Antheil haben u. des Herrn J. B. Krall, Ritters des päpstlichen Gregor-Ordens, Kommissär der Versicherungs-Gesellschaft zc. zc. zc., welchen ich unmöglich als ein sehr geehrtes Mitglied der löbl. Direction bezeichnen kann!)

In der Concertsaison 1861/62 fand sich Eine löbl. Direction bestimmt, dem Unterzeichneten außer der ihm beschlußmäßig gebührenden Tantième von 50 fl. eine Remuneration von 200 fl.

in der Saison 62/63 eine Remuneration von 200 „

„ „ „ 63/64 außer der entfallenden Tantième von 328 fl. 92 kr., eine Remuneration von 200 „

und „ „ „ 64/65 außer der Tantième von 163 fl. 92 kr. eine Remuneration von 136 „ 8 kr.

sage Einhundert sechs und dreißig Gulden acht Kreuzer ö. W. zukommen zu lassen d. h. im letzten Falle umschrieben: die Direction beschloß, die Tantième von 163 fl. 92 kr. auf 300 fl. zu erhöhen!

War in früheren Jahren in den Begleitschreiben von „Ruhm“ und „Dank“, von „Würdigung im hohen Grade der hohen Verdienstlichkeit, die keiner Schilderung mehr bedarf“ — von „ausgezeichneter Leistung“ zc. die Rede, so fand heuer die „gerechte Würdigung“ der „höchst verdienstlichen Leistungen“ in einem Abzuge von 63 fl. 92 kr. sage drei und sechzig Gulden zwei und neunzig Kreuzern ihre achtungsvolle Verwirklichung! — Mit — soweit es unter diesen Umständen möglich — ruhiger Ueberlegung ging ich daran die Ursache eines solchen Vorgehens zu erforschen. Sind meine Leistungen um 63 fl. 92 kr. weniger werth geworden? Haben sich die finanziellen Verhältnisse der „Gesellschaft“ so ver-

¹⁾ Nach einer Abschrift von Herbed's Hand.

schimmert, daß man bei mir mit Abzügen anzufangen gezwungen ist? Soll ich, gewohnt, was ich im Interesse der „Gesellschaft“ d. h. der Sache, wenn auch vielleicht öfter irriger Weise, für gut halte, ungeschert mit Hintaufetzung sogenannter Klugheit auszusprechen, also soll ich durch einen Abzug von 63 fl. 92 kr. zahmer gemacht werden??

Darf ich endlich annehmen, daß die geehrten Herren Directionsmitglieder unter dem irritirenden Einfluß einer jüngsten Debatte gehandelt haben, in welcher von meiner Seite Worte gefallen sind, deren Absicht und Sinn, wie ich leider jetzt erst bestimmt erfahren, gänzlich irrig gedeutet wurden? — Auf alle diese Fragen mußte ich nach genauer Erwägung mit „Nein“ antworten, denn daß meine Leistungen nicht schlechter waren als die vergangener Jahre, kann ich ohne unbescheiden zu sein, annehmen, daß die finanziellen Verhältnisse der „Gesellschaft“ nicht die Ursache sein können, weiß ich auch — und die anderen möglichen Unterstellungen zerfchellen an meiner festen Ueberzeugung, daß ich es — Herrn Krall ausgenommen — mit geradsinnigen Männern zu thun habe, die auch divergirende Ansichten zu achten wissen. — Ich kann also dieses mir verfestete materielle memento mori nur mir gänzlich unbekannt, tiefer liegenden Ursachen zuschreiben. Vielleicht hat man einen geeigneteren Mann, ja vielleicht Herr Krall einen für sein Element gefügigeren, für meinen Posten in Aussicht, vielleicht scheut man sich, ohne plausible Ursache, da die öffentliche Stimme mir einige „Verdienstlichkeit“ denn doch nicht absprechen kann, einer bezüglichen Aenderung wegen die Initiative zu ergreifen und sähe es gar zu gerne, wenn ich nach solchem Vorgehen, das gerade durch seine Kleinlichkeit und geringschätzende Form auf's Tiefste verlegt, in begreiflicher Aufwallung meine Entlassung einreichen würde; ja ich sehe in einem solchen Falle Herrn Krall schon im Geiste von Thür zu Thür zu laufen und höre den Wiedermann, wie er, das wohlwollende Kinn auf die gütige Hand gestützt, theilnehmend klagt: „Schade um die schöne Begabung, aber diese Annäherung, diese Selbstüberschätzung — unerhört, er hat uns den Handschuh hingeworfen, es ist seine Schuld u. s. f.“

Wenn das die Intention war, auf diese Weise, sehr geehrte Herren, ist selbe nicht zu verwirklichen!

Ich weiß, was ich der Kunst und den ihr dienenden Institutionen, den, mit Stolz sage ich's, durch mich auf den heutigen Stand gebrachten Gesellschaftskonzerten und dem mit dieser Unternehmung innigst verknüpften „Singvereine“ — mein Kind, ja mein von mir unter Schmerz, Leid und Freud großgezogenes Kind — was ich endlich meiner Ehre, meiner Familie schuldig bin. Sie, meine Herren! werden diese Sprache gewiß anmaßend finden, allein in einer solchen Situation wäre die Bescheidenheit in der That eine Lumperei und die Unbescheidenheit wird hier zur Wahrheit.

Ich habe das nicht weg zu decretirende lohnende Bewußtsein, so lange ich der „Gesellschaft“ angehöre, mit allen Kräften, mit ganzer Seele mehr als meine Schuldigkeit gethan zu haben und immer in gerader, offener Weise vorgegangen zu sein — ich kann und darf daher nicht feige weichen; bei Ihnen, geehrteste Herren! steht es jeden Augenblick, mir eine dreimonatliche Kündigung zukommen zu lassen, an mir wäre es dann der Welt zu erzählen, was mein Verbrechen gewesen.

Nochmals wiederhole ich, solchen Maßnahmen wird es nicht gelingen, mich freiwillig weichen zu machen und die Schuld auf meine Schultern zu schieben!

Den jetzt meinem Ehrgefühl zugehenden Hieb durch einen Abzug von 63 fl. 92 kr. von der Remuneration, nachdem kurz zuvor die übliche Remuneration von 200 fl. meinem Collegen Hellmesberger, dessen geniales Künstlerthum gewiß Niemand höher schätzt als ich, zum Gehalt geschlagen worden, — diesen gerade durch die Art und Weise recht zugespitzten Stich kann ich, wenn auch mit schweren Opfern, noch pariren, indem ich die mir beschiedene Remuneration von 136 fl. 8 kr. nicht annehme und nur die beschlußmäßig entfallende mir gebührende Tantieme von 163 fl. 92 kr. behebe.

Ich besitze Nichts, gar Nichts — das Geld aber hat für mich noch keinen so gewaltigen Reiz, daß ich die Schmach einer Preisherabsetzung um 63 fl. 92 kr. — wie beim

abgemagerten Vieh — nicht mit noch größeren Opfern von mir abwälzen würde!! Sollte es aber durch weiß Gott welche andere Mittel und Wege gelingen, daß ich entweder durch Initiative der löbl. Direction weichen muß, oder ich so zum Aeußersten getrieben würde, daß ich als Mann, der Ehre im Leibe hat, nicht mehr bleiben könnte, dann, geehrte Herren! lesen Sie das Schreiben nach, das ich in richtiger Erkenntniß wie es kommen würde, schon vor drei Jahren an die Direction richtete, in welchem von einer ausgepreßten Citrone die Rede ist, dann schlagen Sie die Zeitungen nach, die bei meinem Eintritt in die Dienste der „Gesellschaft“ vor 7 Jahren ihre Cassandrastimme erhoben und mir den Lohn profezeihten, der mich bei der „Gesellschaft“ über kurz oder lang erwartet, dann, geehrte Herren! wünsche ich, möge Ihnen der Fluch einer zerrütteten Existenz, die, ihre beste Kraft aufopfernd, Ihrem Institute geweiht, nicht allzusehr auf der Seele brennen.

Es zeichnet hochachtungsvoll ergeben

J. Herbed.

Wien, am 29. April 1865.

An Ludmilla Gräfin Jamoyska.

Hochverehrte, Gnädigste Frau Gräfin!

Soeben erhielt ich Euer gräfl. Gnaden Schreiben u. bin ganz glücklich daraus zu ersehen, daß das hartnäckige, verwünschte Leiden endlich behoben ist und die ersehnte Genesung zur Wahrheit geworden! Die anfänglich zur Erholung als hinreichend erachteten 10—12 Tage waren leider ohne gewünschten Erfolg verstrichen, wie ich zur größten Betrübniß erfahren; darum würde ich mich längst brieflich um das Befinden erkundigt haben, allein ich durfte u. mochte um keinen Preis die bei Krankheiten, welche das Nervenleben so arg ins Mitleid ziehen, nothwendige absolute Ruhe stören u. das würde ich durch einen Brief verschuldet haben, denn Euer Gräfl. Gnaden unendliche Herzensgüte hätten mir gewiß eine schriftliche Antwort zu Theil werden lassen. Die verehrten Schriftzüge aber, die mir jetzt Freude u. Beruhigung gebracht, hätten ja früher nichts Tröstliches gekündet, sie wären mir als ein, wenn auch unbeabsichtigter Vorwurf meiner Zudringlichkeit erschienen.

Nun ist Gott sei Dank! alles Leiden vorbei u. ich wünsche nur sehnlichst, daß Euer Gräfl. Gnaden vergönnt wäre noch längere Zeit zur nachhaltigen Erholung u. Kräftigung im geliebten elterlichen Hause zu verweilen u. damit auch die freundlichen Mäusen wieder Muße fänden „sich im harmonischen Meer von Blüthenduft u. Vogelgesang“¹⁾ erquickend u. belebend einzustellen.

Wie gerne hätte ich nicht durch Uebersendung des Album ein Lebenszeichen von mir gegeben. Allein mit dem besten Willen ging u. geht noch die Sammlung der Unterschriften nicht mit gewünschter Raschheit von Statten, weil Manche z. B. Wolter, Fernkorn u. s. w. von Wien abwesend sind und die Correspondenzen bezüglich der auswärts zu erwartenden Autographe vermuthlich das jetzt auf die Wanderschaft ziehende Künstlervölklein nicht an Ort und Stelle finden. Das größte Verdienst gebührt unserer guten Frau Kettich, welche ein ansehnliches Contingent von Unterschriften gesammelt u. zwar vor ihrer Krankheit (Rungenentzündung), die in den ersten Tagen der Entwicklung einen höchst bössartigen, lebensgefährlichen Charakter zeigte. Jetzt ist die vortreffliche Frau bereits außer aller Gefahr. Gleich nach Erhalt des Briefes ging ich zu Herrn Kettich, der mir auftrag für die besorgnißvolle Theilnahme seinen und seiner Frau innigsten Dank auszusprechen. Da ich künftigen Montag oder Dienstag nach Braunschweig (behufs der Proben zum Musikfeste) reisen soll, so werde ich wahrscheinlich für jetzt das Glück entbehren müssen, Euer Gräfl. Gnaden in Wien begrüßen zu dürfen etc. etc.

Wien, am 22. Mai 1865.

¹⁾ Stelle aus der Gräfin Brief.

An Dr. Sommer.

Sehr geehrter Herr Doctor!

Zu meiner größten Ueberraschung ersehe ich aus Ihrem, heute erhaltenen Schreiben die eigenthümliche Verlegenheit, in welche durch gebotene Verhältnisse Ihr geehrtes Comité u. meine Wenigkeit gerathen sind. Nichts ist mir peinlicher, als mich aufdrängen sollen oder gar gegen meinen Willen Ursache von Zwistigkeiten zu werden. Ich wollte Sie daher bitten, das löbl. Comité zu veranlassen, die für mich so ungemein ehrenvolle Einladung, einer der Dirigenten des Braunschweiger Musikfestes zu sein, zurückzuziehen, u. damit jede Verlegenheit zu beenden, nachdem überdies das Fest in den Händen der Herren Kapellmeister Abt und Fischer aufs Vortrefflichste geborgen ist; da aber ein solches Vorgehen meinerseits leicht weiß Gott welchen Motiven z. B. Empfinderei u. s. f. zugeschrieben werden könnte (was mir namentlich Braunschweig gegenüber, das mich wiederholt so überaus freundlich und auszeichnend aufgenommen, äußerst unliebbar wäre) u. auch meine künstlerische Ehre mit in dieser Angelegenheit vielfach verknüpft ist, so fühle ich mich verpflichtet zur anderweitigen Lösung dieser heiklen Angelegenheit, so viel an mir liegt, beizutragen.

Wäre ich z. B. in Braunschweig oder einer der Nachbarstädte zu Hause, würde ich mich bereitwilligst bescheiden u. mir dadurch nicht das Mindeste vergeben, wenn ich mich für die „Neunte“ oder den „Samson“ mit den „Iphigenie“-Scenen dem „Sanctus“ der H-moll Messe zc. zc. entschädigen ließe; wie die Verhältnisse aber jetzt liegen, als ein in weiter Ferne Lebender ursprünglich zur Direction der „Neunten“ geladen sein und dann von Wien nach Braunschweig reisen, um die Scenen aus „Iphigenie“ — die ich gewiß sehr hoch stelle, die aber im vorliegenden Falle nicht mit der „Neunten“ oder dem „Samson“ in eine Kategorie zu stellen sind — zu dirigiren, das könnte ich unmöglich u. ich bin fest überzeugt, daß weder die Herren Kapellmeister Abt u. Fischer, noch irgend ein Dirigent in meiner Situation mit dem besten Willen anders handeln könnten.

Wenn ich nun das geehrte Comité ersuche, mir statt der „Neunten“ den „Samson“ zu übertragen, glaube ich meinem Freunde Herrn Kapellmst. Abt nicht im Geringsten nahe zu treten, denn, seine hervorragende Begabung, seine Leistungen kennt man allerwärts, er ist zudem in Braunschweig zu Hause, daß er „Samson“ und die „Neunte“ glänzend durchführen kann, weiß man ebenfalls überall, — ich aber muß mir bei Ihrem Publikum als Dirigent großer Werke erst einen Erfolg oder Nichterfolg erringen, ich bei einer so bedeutenden Gelegenheit zum ersten Male im außeröstreichischen Deutschland. In welche sonderbare Stellung käme ich ferner in meiner Vaterstadt? Wären nicht böswillige Zungen bereit, die Entziehung der „Neunten“ oder eventuell des „Samson“ als ein mir von Seite Braunschweigs ausgestelltes Besorgniß- oder gar Mißtrauens-Votum zu kolportiren? Könnte ich durch kostspielige Erklärungen in den Zeitungen jeden Mackel von mir abwaschen?

Alle diese Besorgnisse fallen bei Kapellmst. Abt weg. Vor All dem schützt ihn, wie schon gesagt a. sein Name u. was hier speciell noch wichtig ist, b. seine Stellung als einer der musikalischen Festgeber mir, dem Gaste gegenüber.

Daß ich bezüglich der Directionstheilung bei allen übrigen Compositionen mich jedem beliebigen Arrangement des verehrl. Comité's und den Wünschen der Herren Kapellmst. Abt und Fischer fügen würde, ist selbstverständlich, — für mich ist unter diesen Umständen die Prinzipienfrage nur „Neunte“ oder „Samson“.

Fest überzeugt, daß Sie, sehr geehrter Herr Doctor, sowie das löbl. Comité meinen Vorschlag billig und gerecht, die Ehre sämmtlicher Betheiligten wahren, finden werden u. in der sicheren Hoffnung, daß diese Sache den gewünscht befriedigendsten Abschluß erhalten wird, zeichnet herzlich grüßend Ihr hochachtungsvoll ergebener

Wien, am 13. Mai 1865.

J. Herbeck.

Glücklich in Wien angekommen gab es gleich einen Berg von Geschäften abzutragen u. so komme ich heute erst dazu den lieben Braunschweigern einen ersten herzlichen Gruß aus meiner Heimath zuzurufen!

Nur noch ein Anliegen. In der Hitze des Gefechtes habe ich in Braunschweig Schulden hinterlassen! Sie wissen ja „Musik verdirbt den Charakter!“ Ihr Herr Bruder übernahm es für mich mehrere Stücke Leibwäsche waschen zu lassen u. der Rasirer im Berlinerhof war so freundlich mich 5 oder 6 mal, darunter einmal in Ihrem Hause glatt zu scheeren, d. h. mein Kinn. Wollen Sie so liebenswürdig sein diese meine Schulden zu tilgen und mir seiner Zeit die Höhe Ihrer Forderung an mich gefälligst mitzutheilen.

Wien, am 19. Juni 1865.

An Gräfin Jamoyska. 1)

Gnädigste Frau Gräfin!

Ihre unendliche Liebenswürdigkeit und Güte hat mich wieder in einer Weise bedacht, daß ich wahrhaft verzweifeln muß, jemals auch nur einen Theil meiner Schuld abtragen zu können. Ich vermag nicht zu sagen, wie erfreut und gerührt ich durch diese Ueberraschung bin, die in solcher Wahl und Art der Gabe nur der feinfühligsten Zartfönnigkeit gelingt. Für den Dank finde ich nicht das zureichende Wort, denn „die Stärke der Geföhle macht so gut die Zunge arm und schwer, als der Mangel derselben“, sagt Jean Paul, der im reichsten Ströme der Empfindung aus dem Vollen schöpfte, dem aber zugleich für alle Phasen derselben und ganz ergreifend für die Dankbarkeit der glühende Ausdruck zu Gebote stand. Ihm passierte es freilich nicht, daß von des Geföhles Stärke die Zunge arm und schwer geworden, er fand ja das erleichternde Wort! Dafür ist er der Eine, Einzige Jean Paul, mit dem nur in Bezug auf Lauterkeit u. Reinheit der Empfindung eine Aehnlichkeit zu haben gewöhnlüche Menschekinder meines Schlages sich vermessen dürfen. Ich kann nur schlicht herzlichsten Dank sagen u. küssen im Geiste die huldvollen Hände. Vergelte Gott Euer Gräfl. Gnaden an Gesundheit und Leben Alles, was Sie gethan Ihrem in innigster Verehrung und Hochachtung ergebensten Schuldner

J. Herbeck.

An Theresie Titzens. 2)

Hochverehrtes Fräulein!

Ihr liebenswürdiges Schreiben hat mich an und für sich und noch besonders durch den Umstand erfreut, daß ich neue, feste Hoffnung hegen kann, Sie trotz aller Hindernisse dennoch im Frühjahre wieder bei uns begrüßen zu können.

Ich wäre ganz glücklich, gelänge es, Sie den Wienern vorzuführen gerade mir, der ich mir etwas darauf einbilde einer derjenigen gewesen zu sein, welche Ihren außerordentlichen künstlerischen Werth auch in der Zeit erkannten und hoch zu schätzen wußten, als Sie zwar dieselbe gemüthvolle und herzliche, aber noch nicht mit verdientem Vertrauen ausgestattete Theresie Titzens waren. Was das Honorar betrifft, so ist die „Gesellschaft“ mit Vergnügen bereit, auf jede von Ihnen gestellte Bedingung einzugehen.

Um was Bedeutendes zu hören, wollen wir armen Wiener auch ohne reiche Engländer zu sein, das erforderliche Gold austreiben, um Sie für das große Opfer, das Sie uns durch ein einmaliges Singen an Zeit und Mühsal bringen, wenigstens anständig zu entschädigen. Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß mir ein paar liebe Zeilen von Ihrer Hand recht bald Gewißheit bringen. Bis dahin werde ich die Kölnier beneiden, bei denen Sie in jüngster Zeit Triumphe feierten, von welsch letzterem ich heute mit großer Freude gelesen. Es küßt die Hände und verbleibt in alter freundschaftlicher Verehrung Ihr ergebener

Wien, 21. November 1865.

J. Herbeck.

1) Dieser Brief ist einer Skizze nachgedruckt; Datum und Veranlassung waren nicht zu ermitteln. Der Verf.

2) Nach einer Skizze.

An Gräfin Zamoyſka.¹⁾

Hochverehrte, gnädigſte Frau Gräfin!

Wie oft quält man ſich mit Befürchtungen, Hirngeſpinnſten, ohne darauf zu verfallen, ſelbe durch ganz einfache und naheliegende Urfachen zu verſuchen. So erging es auch mir, als nach meinem letzten Schreiben (zur Weihnachtszeit abgeſchickt) Wochen vergingen und keine Antwort eintraf. Da bekam ich Euer Gräſlichen Gnaden Schreiben u. Muſikaliensendung, erſah darin zu meiner größten Freude, daß Sie das erſehnte Glück gefunden, Glück und Ruhe nach der phyſiſchen und phifiſchen Seite hin ihre Wirkung gethan u. daß meine Befürchtungen unbegründet; denn das Schreiben bezog ſich nur auf einen Brief vom Herbfte, von all dem — und es war doch ziemlich viel — was ich Euer Gräſlichen Gnaden zu Weihnachten mitgetheilt, keine Erwähnung, der letzte Brief muß alſo verloren gegangen ſein, das Räthſel nun gelöſt. Das Schreiben an Frau Schumann u. Fel. Artöt habe ich augenblicklich übergeben, die anheimelnden Clavierliedchen konnte ich Frau Schumann erſt geſtern überbringen, da mich der Copiſt, im Faſching mit Tanzmuſik ſtark beſchäftigt, mit der Copiatur von einem zum anderen Tag hinhielt.

Euer Gräſl. Gnaden ſchrieben mir, ich ſoll ehrlich ſagen, ob der „Kram“ von Compositionen nicht „zu arg“ iſt. Darauf muß ich erwiedern: das iſt wirklich zu arg! Die „Winterblüthen“ ſind liebliche, reizende Kinder, denen ich nur ein paar kleine harmoniſche Capricen entziehen und ſie bis auf weitere Weiſung wohl verwahren will. Oder dürfen die Kindlein vielleicht gar hoffen, recht bald von ihrer Mama in Wien abgeholt zu werden? — Das gäbe eine freudige Ueberraſchung.

Ungemein geehrt und erfreut fühlte ich mich durch den dieſer Tage erfolgten Beſuch des Herrn Bruders, den ich vor einigen Jahren bei Euer gräſl. Gnaden kennen lernte. Der Graf war ſo liebenswürdig mir ein paar Stunden hindurch kleinruffiſche und ungarische Volkſweiſen vorzuſpielen u. ich habe mich ſchwer von ihm getrennt. Herz und Geiſt ſpricht aus ſeinem ganzen Weſen — ſolche Menſchen trifft man im Leben nicht ſehr häufig. Ich darf Ihnen, gnädigſte Gräfin wohl geſtehen, daß ich etwas verliebt bin in ihn u. daß wir von Ihnen ſehr viel, ſelbſtverſtändlich nur das Abträglichſte geſprochen haben?

Ich hatte in dem Schreiben Euer Gräſl. Gnaden ein kleines Bild von unſerem Muſikleben entworfen und auch das Einzige, was ich von muſikaliſchen Ereigniſſen am a. h. Hofe wußte, mitgetheilt, daß nämlich biſher nur ein Concert u. z. im November oder December ſtattgefunden. Das Programm beſtand aus Vorträgen der Straußſchen Kapelle unter Direction von Johann Strauß und einigen Solopiecen, vorgetragen von einem italieniſchen Violinſpieler, deſſen Name mir entfallen. Wem das Accompagnement übertragen war, habe ich nicht erfahren. Von anderen Vorkommniſſen wird Euer Gräſl. Gnaden vor Allem intereſſiren, zu hören, daß Frau Schumann bereits 3 Concerte unter unerhörtem Zulauf gegeben — 2 bis 3 Tage vor den Concerten war kein Sitz mehr zu haben — u. daß ſie noch 3 Concerte zu geben gedenkt. Die vortreffliche Frau ſieht prächtig aus, die gedrückte Art und Weiſe haſtet nicht mehr an ihr wie bei ihrem letzten Hierſein vor 6 Jahren; es ſcheint, daß ſie jetzt wenigſtens der ärgſten materiellen Sorge für ihre Familie los iſt. Traurig, bezeichnend genug bleibt es für unſere deutſchen Kunſtzustände, daß die Frau eines Schumann das Brot für ſich und ihre Kinder im mißlichſten Sinne des Wortes (unſerlich . .) mußte.

Am 25. d. M. findet das 4. Geſellſchaftsconcert ſtatt, in welchem eine von Tachner für unſere Concerte componirte Suite zur Aufführung kommt u. in welchem wahrſcheinlich Fel. . . . (?) aus Prag, eine poeſievolle Künſtlerin das Schumannſche Clavierconcert ſpielen wird.²⁾ Am Chardienſtag kommt die Johannis Paſſion daran; eine ſehr intereſſante Aufführung, zu deren Leitung man mich geladen, ſteht u. A. noch bevor, nämlich ein Concert

¹⁾ Nach einer Skizze.

²⁾ Im 4. Geſellſchafts-Concerte der Saison 1865—66 kommt ein Clavier-Concert nicht vor.

zum Besten eines Mozartdenkmals, für welche Production Rossini zwei Compositionen, einen Weihnachtsgefang für Chor, Clavier u. Harmonium u. einen Titanengefang für 4 Bassstimmen u. Orchester eingeschickt hat. Rossini stellte die Bedingung, daß beide Stücke einzig u. allein bei dieser Gelegenheit aufgeführt werden dürfen u. sodann ohne daß eine Copie genommen wird, gleich nach Paris zurückwandern müssen. Wenn ich noch hinzufüge, daß beide Stücke sehr pikant und von großem Effect sind, so dürfte ich das Interessanteste unserer Vorkommnisse erschöpft haben.

So oft ein Concert stattfindet, oder ich in der Kapelle dirigire, was Dank einer Anordnung des Fürsten Hohenlohe zufolge, Gott sei Dank jetzt monatlich wenigstens einmal geschehen muß, trage ich zur Gräfin Paar das Programm für Ihre kais. Hoheit. Bei einer solchen Gelegenheit trug ich, aufmerksam gemacht durch den Regierungsrath Columbus, der Gräfin die Bitte vor, Ihre kais. Hoheit möge in musikalischen Angelegenheiten vorkommenden Falles über meine Wenigkeit gnädigst verfügen. Ich hätte dies sicherlich nicht gethan, würde mir Regierungsrath Columbus nicht ausdrücklich bemerkt haben, daß wenn man sich in derlei Dingen am a. h. Hofe nicht in Erinnerung bringt, es eher als Unaufmerksamkeit, denn als ein sich nicht vordrängen Wollen angesehen werden könnte. Gräfin Paar erwiderte mir sehr freundlich, daß Ihre kais. Hoheit ihr schon vor längerer Zeit gesagt habe, daß in solchen Fällen auf mich zu reflectiren sei. Seit der Zeit habe ich aber weiter Nichts mehr gehört. Wären doch Euer gräfl. Gnaden hier! Neue prächtige Choralieder, eine neue Serie reizender Schubert'scher Tänze für kleines Orchester u. so manch Anderes gäben einen (unleserlich) für ein Programm ab, das ernsterer Richtung huldigend, doch des einschmeichelnden u. leicht zugänglichen Stoffes genug bieten würde. Doch was sollen diese Betrachtungen? Das anregende Element, der zweite Genius der Kunst u. Künstler weilt in — Meran! Und trotzdem freue ich mich über dieses Fernsein, denn Euer Gräfl. Gnaden hätten sich bei Ihrer weit über die Pflichttreue hinausreichenden Hingebung für Ihre kais. Hoheit aufgerieben. Daß die hohe edle Frau die Größe des Verlustes tief empfindet, ist bei uns ein öffentliches Geheimniß. Nun habe ich Euer Gräfl. Gnaden Lesegeduld hart mitgenommen u. schließe mit der Bitte dem verehrten Herrn Grafen-Gemahl meine hochachtungsvollsten Empfehlungen melden zu wollen. Euer Gräfl. Gnaden in innigster Verehrung u. Hochschätzung dankbar ergebenster

(Wien Februar 1866.)

J. Herbed.

Sr. W. F. F. Concertmeister und Director Hellmesberger.

Verehrtester Freund!

In der gestern stattgehabten Sitzung des Wiedner Bezirksausschusses theilte man mir mit, daß 3 Herrn Mitglieder des k. k. Opernorchesters sich im Gemeindehause einfanden mit der Erklärung „bei dem projectirten Mozart-Festconcerte nicht mitwirken zu können, weil nicht das ganze Orchester eingeladen sei.“ Daß diese Aussage eine Entstellung der Wahrheit ist, werde ich, wie folgt beweisen. Es sind vom Hofopernorchester folgende p. t. Herren eingeladen: Sämmtliche Violonisten, sämmtl. Violaspieler, sämmtl. Cellisten, sämmtl. Contrabassisten, 3 Flötisten, 2 Oboisten, 2 Clarinettenisten, 2 Fagottisten, 4 Hornisten und n. b. bei der ganzen Harmonie die dem Schematismus der Reihe nach entnommenen Solisten, — die Einladung für die Posanen hat Herr Beck, ebenfalls Mitglied des Hofopernorchesters. Um ja auch nicht das kleinste Loch in das Princip kommen zu lassen, erlaube ich mir noch die Einladung für 2 Herrn Trompeter u. 1 Herrn Paultisten mit der Bitte um Ausfüllung der Ihnen beliebigen Namen zu überfenden. Auf die Gefahr hin von den betreffenden 3 Herrn, deren Namen ich nicht weiß, der Annahme geziehen zu werden, wage ich die kühne Behauptung, daß die genannte Repräsentanz mit Recht das k. k. Hofopern-Orchester, ja sogar in technisch künstlerischer Bedeutung des Wortes das ganze Hofopernorchester genannt werden darf.

In dieser Meinung werde ich durch die heutige Annonce von H. Eppsteins Concert bestärkt, auf welcher ebenfalls zu lesen ist „unter Mitwirkung des k. k. Hofopernorchesters“ — obgleich zu diesem Concerte gewiß nur ein numerisch kleiner Theil des Hofopernorchesters geladen ist. In den Einladungen wurde jeder der einzelnen Herrn Künstler in freundlicher Weise ersucht für den Verhinderungsfall die Einladung bis längstens Donnerstag den 5. April im Musikvereinsgebäude bei dem Concertbesorger H. Donat gefälligst zurückstellen zu wollen.

Dieser Termin ist abgelaufen und nicht Eine Einladung wurde zurückgewiesen. Nach den gewöhnlichsten Begriffen von Ehrenhaftigkeit hätte also meine Wenigkeit, die mit dem künstlerischen Arrangement des Fest-Concertes betraut ist, ein Recht auf die freundliche, begeisterte Mitwirkung sämmtlicher geladener Herrn mit Sicherheit zu zählen. Gemachte Erfahrungen raunen mir aber ins Ohr, daß es bei den glücklicherweise nur sporadisch vorkommenden Verwechslungen von Recht, Privatleidenschaft und Künstlerpflicht immerhin nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, daß mir Streiche gespielt wurden, die mich zwingen vielleicht noch in den letzten Tagen die Abhaltung eines Festkonzertes für ein Mozart-Denkmal in der angekündigten Form für unmöglich zu erklären!

Die Rücksicht auf den Zweck des Unternehmens, die andern mitwirkenden Corporationen, die dabei theilhaftigen andern Künstler, auf Künstler, sage ich, die wie z. B. Artot, Everardi, Calzolari es sich bei der Gelegenheit zur Ehre rechnen, ein paar Tacte in Mittelstimmen zu singen, — diese Rücksicht legt mir die Verpflichtung auf, Sie verehrter Freund in Ihrer Eigenschaft als k. k. Concertmeister mit der entschiedenen Frage zu belästigen: haben die 3 mir unbekanntem Herrn im Namen der Majorität des k. k. Hofopernorchesters gesprochen, oder nicht?

Fest überzeugt, daß nach meiner anfänglichen Erklärung diese Frage nicht bejahend beantwortet werden kann, kann ich doch nicht umhin über das Benehmen einzelner Herren Mitglieder des k. k. Hofopernorchesters Folgendes beizufügen. Wenn einzelne Herrn des Hofopernorchesters ein für allemal erklären, „wir wollen unter Herbed's Leitung überhaupt nicht mehr spielen“ — so wäre ein solches Vorgehen wenigstens aufrichtig und offen, für mich zwar nicht sehr angenehm, für mich aber auch keine Schande — denn ich habe das stolze Bewußtsein, weder die Sache noch die Person der betreffenden Herrn jemals im geringsten beschädigt zu haben ja auch nur beschädigen zu wollen und obendrein bleibt mir noch die Gewißheit, deßwegen in socialer und künstlerischer Beziehung auch kein Atom der Achtung zu verlieren, die zu genießen ich so glücklich bin.

Allein, wenn diese Herren ein Urding aus der Luft greifen, den Corporationsgeist zum Vorwand nehmen, bei einer solchen Gelegenheit die Sache beschädigen wollen, um — (jezt bin ich bei des Pudels Kern) nur an einer bestimmten Persönlichkeit zu nergeln, muß ich dies geradezu als unmännlich, eines Künstlers gänzlich unwürdig bezeichnen.

Sie werden, verehrter Freund! nach dem Gesagten vollkommen einsehen, daß ich als Mann und Künstler die Pflicht, ja ein Recht habe, Sie zu bitten, mir so rasch wie möglich reinen Wein einzuschenken; denn sollte der ganz unglaubliche Fall eintreten, daß das k. k. Hofopernorchester bei dem Mozartkonzerte nicht mitwirken wollte, so kann doch mein ärgster Feind nicht verlangen, daß ich mich dann vor der Oeffentlichkeit als den schuldtragenden Theil bezeichnen lasse.

In aller Freundschaft u. Hochschätzung Ihr ergebener

Wien, am 6. April 1866.

J. Herbed.

An Dr. Graf Laurencin.

Verehrtester Herr Graf und Freund!

In aller Eile herzlichsten Dank für Ihren so überaus freundlichen Brief, der wohl meine bezüglichlichen Verdienste allzuhoch anschlägt! Wäre es mir nicht selbst Bedürfnis am nächsten Sonntag auch die F-Messe Mozart's ohne Barbarei aufzuführen und die Barbarei, wo sie mir unterkommt, überhaupt auszumergen — ich müßte es schon Ihrer Kunstbegeisterung zu Liebe thun! Ich bitte unser Aller hochachtungsvollste Empfehlungen der Frau Gräfin zu melden u. herzlichsten Dank u. Gruß entgegen zu nehmen von Ihrem hochachtungsvoll aufrichtig ergebenen

J. Herbed.

Wien, am 16. August 1866.

An Anselm Hüttenbrenner.

Sehr verehrter Herr!

Als ich jüngst das Vergnügen hatte, Sie, wenn auch leider nur auf kurze Zeit besuchen zu können, hatte ich auf eine Angelegenheit, in der ich zwar Ihrer Zustimmung gewiß bin, die ich aber doch mit Ihrer ausdrücklichen Zustimmung ausführen möchte, vergessen. Ich komme daher mit der nachträglichen Bitte: Sie, verehrtester Herr! mögen gestatten, daß der zum Besten einer Stiftung für arme Zöglinge des Conservatoriums und Verwandte Schubert's zu veranstaltenden Herausgabe Ihrer Ouverture in C-moll, der zwei Sinfoniesätze in H von Schubert auch die der Clavier-Variationen von Schubert über ein prachtvolles Thema Ihrer Composition, welche Sie mir im vergangenen Jahre als Copie verehrten, hinzugefügt würde. Es hätte, abgesehen von dem wohlthätigen Zweck, das Gute, daß die jüngere musikalische Welt durch das einem Ihrer Streichquartette entnommene Thema, auf das Originalwerk selbst ihre Aufmerksamkeit lenken müßte.

Um Ihnen, verehrtester Herr! die Mühe des Ihnen beschwerlich fallenden Schreibens zu ersparen, erlaube ich mir einen, im beiliegenden an mich bereits adressirten Couvert befindlichen, für den Verleger bestimmten Schein zur Namensfertigung zu übersenden und Sie zu bitten, Sich die kleine Mühe in Ihrem Interesse, im Interesse der Kunst und Humanität nicht verdrießen zu lassen! — Wollen Sie, verehrtester Herr, das Maß der Liebenswürdigkeit ganz voll machen, so würde ich Sie wohl bitten, mir behufs Controlirung einer durchaus correcten Ausgabe vielleicht auch das Original der Variationen beizulegen. Zudem ich bitte, mich Ihrer lieben Familie aufs Herzlichste zu empfehlen und für mich den allerliebsten, herzigen kleinen Enkel recht tüchtig abzulassen, zeichnet Ihr in hochachtungsvoller Verehrung ergebenster

J. Herbed.

Wien, am 9. October 1866.

An Dr. Ludwig Foglar.

Geehrtester Herr Doctor!

Sie haben mir in der heutigen „Volkszeitung“¹⁾ eine überraschende Freude bereitet — eine Freude, betone ich, die nicht verzeihlicher menschlicher Eitelkeit, vielmehr dem erhebenden Gefühle entspringt, daß jene Zeilen einen von mir immer hochgeachteten Mann zum Verfasser haben, von dem lange Zeit hindurch in schwerer Weise verkannt zu werden, mir eine bittere Empfindung gewesen.

Sie mißverstehen mich sicherlich nicht, wenn ich Sie bitte, beiliegenden Brief, dessen Inhalt ich total vergessen, zu vernichten.

Mit herzlichem Dank und Gruß Ihr hochachtungsvoll ergebenster

Wien, am 21. October 1866.

J. Herbed.

¹⁾ Oesterr. Volkszeitung v. 21. October 1866, dieselbe enthält einen warm empfundenen Artikel über Herbed aus der Feder Ludwig Foglar's.

An Nikolaus Dumba.

Lieber Freund!

Mit meinem schönsten Frack angethan, wollte ich heute Sie begrüßen und was ich Ihnen zu jeder Zeit wahrhaft herzlich und aufrichtig wünsche und vergönne aus Anlaß des heutigen Tages mündlich erneuern. Leider aber waren Sie nicht in Wien und so schickte ich Ihnen diese paar Zeilen — unfreiwillig nachträglich — in Ihr reizendes Tusculum nach! Meinen warmen Wünschen schließen sich die der Meinen, mit voller Seele zustimmend an. Warum kamen Sie am Sonntag nicht? Es hat mir wehe gethan, einen Nikolaus Dumba bei einem epochemachenden Ereigniß, wie die Faust-Aufführung gewesen, nicht im Publicum zu wissen. Daß Sie lieber Freund aber auch gestern beim Verlioz-Feste fehlten, hat mich „gegiftet“ — Es war ein herrlicher Abend, eine Fortsetzung der schon im Konzerte Verlioz zu Theil gewordenen Genugthuung, wenn dies überhaupt eine Genugthuung, eine Sühne sein kann dafür, daß dieser Gigant nach vierzigjährigem Ringen gegen Dummheit und Gemeinheit vor der Zeit zusammengebrochen ist. Es waren denkwürdige Tage von Wehmuth — Jubel und Aerger die ich jetzt mitgemacht. In der Eile will ich Ihnen auch verrathen, daß ich mir gestern bei dem Feste das Maul verbrannte, was mir zwar nicht zum ersten Male passirte; d. h. ich habe mir eigentlich nicht das Maul verbrannt, sondern etliche Schuldberuße fühlten sich getroffen. Ich kann es überhaupt nicht erwarten, Sie zu sprechen, ich will in einer nicht uninteressanten künstlerischen Angelegenheit einen Krieg eröffnen — bevor ich aber daran gehe, brauche ich nothwendiger Weise — guten, sehr guten Rath eines Mannes, der 1. Stroh im Hirn nicht haben darf, der 2. eine künstlerische Seele und der 3. ein wahrer und aufrichtiger Freund von mir ist. Nicht wahr, das ist viel verlangt?! Ich kenne aber einen solchen weißen Raben und will darum, wenn ich erfahre, daß Sie in Tatten Dorf bleiben, morgen oder übermorgen eigens dieser Geschichte wegen zu Ihnen aufs Land kommen. Die herzlichsten Grüße u. Empfehlungen von uns Allen an Sie u. Ihre liebe Familie u. von Ihrem freundschaftlich ergebenen

Wien, 18./12. 1866.

J. Herbed.

An Gräfin Samoyaska.¹⁾

Zunächstverehrte Frau Gräfin!

Ihr gräßlichen Gnaden Schreiben vom 10. v. M. kam mir in Pech zu, wo ich mich zur Erholung, die hoffentlich eine gründliche werden wird, befand. Von da ging ich nach Aufsee und sitze jetzt bei Regen u. Schnee mit Frau und Kindern in Maria-Schutz u. warte auf schönes Wetter. Der Brief hat mich unendlich erfreut, und wieder beschämt durch die unverdiente feine Liebenswürdigkeit und Güte, mit welcher Euer gräßliche Gnaden zu verzeihen wissen. Ich war leider, wie Euer gräßliche Gnaden richtig bezeichneten, überbeschäftigt, habe immer auf meine Unverwüßlichkeit gepocht und die Folge war, daß ich am 3. Mai, nachdem ich noch am Vormittag eine große Hayden'sche Messe in der Kapelle dirigirte, Nachmittags plötzlich zusammenbrach. Ein Nervenanschlag, dem nach etlichen Tagen förmlicher Apathie Lungen- und Rippenfellentzündung in lieblicher Vereinigung folgten, war das Ergebnis.

Drei Monate sind nun um und noch ist, trotzdem alle Leute versichern, ich sähe sehr gesund aus, mein Nervensystem so empfindlich und angegriffen, daß ich auch ohne ärztliche Weisung gezwungen wäre, mich dem vollständigsten Müßiggang hinzugeben, also rein gar nichts zu thun, als essen spazierengehen und schlafen! Selbst schreiben kann ich nur in homöopathischen Dosen, denn, was ich nie für möglich gehalten hätte, jede noch so leichte Beschäftigung regt mich auf. Nun, so Gott will, wird's vorwärts gehen und hoffe ich den Winterfeldzug mit frischer Kraft beginnen zu können. Euer gräßlichen Gnaden werden sich hoffent-

¹⁾ Nach einer Skizze.

lich in bestem Wohlsein befinden, so wie der Herr Graf Gemahl und das Gräflin Josef. Ich stelle mir das Kind mit den großen dunklen Augen vor, wie man sagt, der Mutter aus dem Gesichte geschnitten. Ist nicht Raphael sein zweiter Name?

Euer gräßliche Gnaden nahmen sich Bach's wohltemperirtes Clavier und Clementi's Gradus ad Parnassum mit. Das war ein vortrefflicher Gedanke, denn abgesehen, daß beide Werke eine Hochschule des Clavierspielles sind, werden Euer gräßliche Gnaden aus ihnen (namentlich aus Bach) je mehr Sie sich in dieselben vertiefen, einen immer größeren musikalisch-poetischen Eindruck empfangen und auf einmal — ohne zu wissen, wie es gekommen, ein wahres Schatzkästlein von Harmoniefolgen gesammelt haben. Neues oder auch nur Erhebliches Altes, was sich in meiner engen Sphäre ereignet hätte, Euer gräßl. Gnaden mitzutheilen, wäre ich kaum im Stande, denn ich habe die letzte Zeit hindurch ein nach jeder Richtung hin ereignisloses Privatleben durchgemacht, dessen für mich so heilsame Monotonie wohl durch die erschütternden Vorkommnisse des Tages unterbrochen wurde. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht der tiefgebeugten Familie namentlich der edlen Mutter des unglücklichen Kaisers Max gedächten. Das Ereigniß in allen seinen Details ist so gräßlich, daß es einem wehe thut, davon zu sprechen. Dazu kommt nun die neueste Nachricht; Napoleon kommt auf Besuch nach Salzburg!! Ein einfacher Privatmann dürfte sagen: Ich mag den Schurken nicht in meinem Hause empfangen — unser guter Kaiser aber muß die gerechte Entrüstung in's tiefverleste Innere zurückdämmen und soll den Mörder seines Bruders — aus politischen Rücksichten! — mit freundlicher Gastlichkeit aufnehmen. Für solche schwere Stunden gibt wohl aller Glanz des Fürstenpurpurs keine Entschädigung. Wollte Gott, die Schicksalsunwetter gingen für Herrscher und Land einmal zu Ende u. machten einem milden Sonnenschein Platz. Lebhaft wünschend im nächsten Schreiben einen helleren, freudigeren Ton anstimmen zu können, küsse ich vielmals Euer Gräßlichen Gnaden Hände und verbleibe in unwandelbarer innigster Verehrung Euer Gräßlichen Gnaden treuergebenster

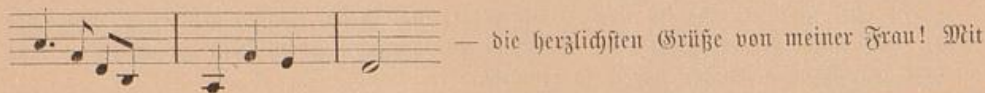
(Maria Schutz, August 1867.)

J. Herbeck.

An Karoline Bettelheim-Gomperz.

Verehrte gnädige Frau! ¹⁾

Wenn Sie sich nach Durchlesung beiliegenden Schriftstückes von der Bewunderung meines offiziellen lakonischen Amtsstyles einigermaßen erholt haben werden, gönnen Sie ein paar Secunden diesem Privatschreiben, das Ihnen sagen soll, wie herzlich ich mich freue, Ihnen Angenehmes sagen und (was schon egoistischer klingt) Sie in nächster Zeit wieder in Wien sehen und begrüßen zu können. Mit Rücksicht auf das kleinere Local (das Concert wird nämlich nicht im Redoutensaal stattfinden) schlage ich die Wahl von Liedern vor, bei welchen die Wirkung nicht durch das Aufgebot der Stimmkraft bedingt ist, die also zarter Natur sind. Ein derlei Lied wäre „Geheimen“ von Schubert und ich bitte Sie, gnädige Frau, um die Freundlichkeit, mir außerdem nur in aller Kürze noch einige Lieder zur Wahl bezeichnen zu wollen. Wie heißt doch nur schnell das Effer'sche



der Bitte mich Ihrem Herrn Gemahl freundlichst zu empfehlen zeichnet hochachtungsvoll
Ihr freundschaftlich ergebenster

J. Herbeck.

Wien, am 7. Februar 1868.

¹⁾ Bezieht sich auf ein Hofconcert.

An das Bach-Monument-Comité in Eisenach.

Ich beehre mich Ihnen mitzutheilen, daß ich Ihrer freundlichen Einladung, in das Bach-Monument-Comité einzutreten, mit wahren Vergnügen nachkomme. Ich will auch nach meinen geringen Kräften thätlich mithelfen bei dieser theilweisen Abtragung der Nationalschuld an unseren geliebten musikalischen Erzvater Sebastian!

In ausgezeichnete Hochachtung Ihr ganz ergebenster
Wien, am 5. Februar 1868.

Johann Herbed.

Eöbliche k. k. Hofoperntheaterdirection. 1)

Ich muß im Vorhinein erklären, daß ich auf Grundlage der vorliegenden Daten ebenfalls keinen anderen Vorschlag machen könnte, als den Bau der Orgel im neuen k. k. Opernhause dem Orgelbauer Herrn Walker in Ludwigsburg zu übertragen; weil ich aber die fachlichen Leistungen des Orgelbauers Herrn Hesse in Wien seit einer Reihe von Jahren genau kennen gelernt, da ich ferner mir erlaubt habe, Herrn Hesse bestens zu empfehlen — fühle ich mich verpflichtet, zur Rechtfertigung meiner Empfehlung und des Empfohlenen folgendes anzuführen.

1. Herr Hesse hat bereits größere Werke gebaut, die allen, heute an eine vorzügliche Orgel gestellten Anforderungen entsprechen; drei dieser Werke hat der Unterzeichnete selbst kennen gelernt, Eines derselben besichtigten die Herren Prof. Hanslick und Ruffinaticha u. A., und sprachen ihre vollste Zufriedenheit aus.

2. Bezüglich der in Paris aufgestellt gewesenen Orgel Hesse's ist zu bemerken, daß selbe eine sogenannte Kapellen-Organ ist, bei deren Bau der Orgelbauer, durch den kleinen Raum beengt, mit allerlei Rücksichten arbeiten muß. Dessenungeachtet ist das kleine Werk vortrefflich — jede einzelne Stimme klingt voll und schön — die Arbeit ist ungemein sorgfältig — die Technik nicht hinter der Zeit zurückgeblieben — mit einem Wort, das abfällige Urtheil der französischen Fachmänner Cavaille — Col (?), Debain u. s. f. ist mir auf natürlichem Wege nicht erklärlich. Der schreiende Ton, den die französischen Fachmänner herausgefunden, kann sich offenbar nur auf die sogenannten Mixturen beziehen, die nicht mehr als die Mixturen aller vorzüglichen Orgelbauer schreien. Daß derlei Dispositionen (namentlich bei kleineren Werken vorkommend) meist dem Geschmacke der jeweiligen Besteller entsprechend gemacht werden, leicht zu ändern sind (man braucht eben nur statt mehr spitzen, vollere, gesättigtere Stimmen anzusehen) — daß ein solcher Vorwurf also nicht dem Verfertiger des Instrumentes zur Last fällt, wenn nur an der absoluten Qualität der Stimme nichts anzusetzen ist — das verschweigen die französischen Fachmänner. Ferner wird von den französischen Fachmännern der lächerliche Preis von 6000 fl. hervorgehoben — dabei aber ebenfalls verschwiegen, daß die anlässlich der Ausstellung dem äußeren Gewande des Werkes gewidmete Summe weitaus den größten Theil der 6000 fl. beträgt. Das Instrument ist gegenwärtig im Hause des Herrn Hesse in Gumpendorf in Wien zu jeder Stunde zu besichtigen.

3. Kann der Unterzeichnete den Ausspruch des ganz ausgezeichneten Harmonium-Fabrikanten Herrn Diez „er erkenne Herrn Hesse als keinen Meister in Orgelbau an“ nicht als maßgebend — sondern nur als Gereiztheit, wie sie unter ähnliche Beschäftigung habenden Fachleuten vorzukommen pflegt, ansehen.

4. Der Hinweis auf ein von Herrn Hesse vor vielen Jahren geliefertes, schwaches Werk dürfte nicht gravirend sein, da es sich ja nur darum handeln kann, zu wissen — was ist von des Mannes jetziger Arbeit zu erwarten.

5. Ist der Unterzeichnete überzeugt, daß nach Vornahme einiger Aenderungen in der vorliegenden Disposition eine von Herrn Hesse gebaute Orgel sich an Fülle, Macht und

1) Nach einer Copie von Herbed's Hand.

Schönheit des Tones mit jeder Orgel gleicher Dimension von einem anderen ausgezeichneten Orgelbauer würde messen können.

6. Würde Herr Hesse — was besonders beachtenswerth ist, sicherlich bereit sein, da sich die Angelegenheit zu einer Ehrensache für ihn zugespitzt hat, in Bezug auf den Preis die weitest gehenden Concessionen zu machen und mit Verzicht auf jeden Gewinn das Werk um den Erzeugungspreis herzustellen.

Da meine unmaßgebliche Ansicht ist, man möge bei künstlerischen sowie bei gewerblichen Angelegenheiten unter gleichen Verhältnissen, ja selbst unter beinahe gleichen — wenn es also geschehen kann, ohne die Sache zu schädigen — nicht über die Grenze des eigenen Landes greifen, so sehe ich nicht an zu erklären, daß, beträfe die Sache ein in meinen Wirkungskreis fallendes Institut, ich mich nicht bestimmen würde vorzuschlagen, die projectirte Arbeit in die Hände des österreichischen Industriellen Herrn Hesse zu legen und mit vollster Veruhigung die Verantwortung für den Vorschlag und seine Folgen zu übernehmen.

Selbstverständlich beabsichtige ich nicht mit dieser Darlegung in die Entschlüsse der löbl. k. k. Hofoperntheater-Direction irgendwie eingreifen zu wollen; nachdem aber Eine löbl. Direction so freundlich war, in dieser Sache auf die Meinung meiner Benigkeit hören zu wollen und mit besonderer Rücksicht auf die zu Anfang dieses Schreibens hervorgehobenen Gründe hielt für unabweisbare Pflicht seine Ansicht nach bestem Wissen und Gewissen auszusprechen

Einer löbl. k. k. Hofoperntheater-Direction Hochachtungsvoll ergebenster

Wien, am 29. Februar 1868.

J. Herbeck,

k. k. Hofkapellmeister.

An Nikolaus Dumba.

Lieber Freund!

Herzlichsten Dank für Deine nie ermüdende Liebe und zarte Aufmerksamkeit! Durch Deine freundschaftliche Fürsorge werde ich jetzt in der Lage sein immer genau zu wissen, wie viel es geschlagen hat. Von Dir weiß ich zwar, daß dies bei Dir immer der Fall, daß Dir keine Stunde schlägt in der Du vergessen würdest Hilfe, Trost den Bedürftigen zu bringen, zarte Erinnerung und Theilnahme zu haben für Vorkommnisse, die selbst dem Freunde gegenüber nur fein behaiteten Seelen des Gedankens, der Bethätigung werth scheinen, — ich weiß, daß Du einer der spärlich Ausgewählten bist, die dieses sensitive rhythmische Gefühl auszeichnet, die auch ein Ohr haben für das Rauschen des Flügelstrahles, das beim Herannahen der Göttin Poesie Heine vernommen, das zu hören so wenigen vergönnt ist. Eine große Lücke aber in Deinem Gefühl für den Schlag der Uhr kenne ich — bestrebe Dich sie ganz auszufüllen.

Du hast den Winter über immer die Stunde überhört, wo Du hättest thun sollen, was „wie Du weißt“ — mir, „wie ich weiß“ — Dir glückliche Stunden schafft, wo Du das Einhalten der vom heil. Herbeck eingesetzten musikalischen Feierstunden vergessen und es vorgezogen hast „Feierabend“ — nicht den Schubert'schen — zu machen. Es ist dies ein Fehler, für den ich bei Deiner reichen Begabung, Frische und Liebe für die Sache kaum eine Entschuldigung finde.

Auch Deine engelsgute Frau glaubt Ihrem angebeteten Nickel zu Liebe in denselben Fehler verfallen zu müssen! Wenn Ihr Beide also nicht rasch und entschieden besser werdet, sollst Du nächstens in Deinem Hause eine Uhr — eine von mir „gestiftete“ Uhr pochen hören, die Dich mit grellem Schlag an musikalische Pflichten erinnern wird, auf deren Erfüllung zu dringen ich ein moralisches Recht habe.

Nochmals herzlichsten Dank und Gruß von Deinem aufrichtig ergebenen

Wien, am 6. Mai 1868.

J. Herbeck.

An Anton Bruckner.

Sehr geehrter Herr!

Gleich nach meiner Rückkunft sprach ich in Ihrer Angelegenheit mit Herrn Hofrath v. Imhof und erzielte als Resultat, was ich Ihnen schon in Linz voraus sagte, daß sich trotz der besten Absichten des Herrn Hofrathes für Sie in Bezug auf irgend eine Zusage (Versorgung im möglichen Falle von Erwerbsunfähigkeit) unter den jetzigen Verhältnissen gar nichts thun läßt.

Sie wissen selbst am besten, wie viel mir daran gelegen war und ist, Sie nach Wien zu bringen, u. gerade deswegen habe ich die Pflicht als ehrlich meinender Mann Ihnen nochmals zu sagen: ich kann Ihnen durchaus nicht zurathen eine ehrenvolle, aber materiell immerhin nicht net- u. nagelfeste Stellung in Wien anzunehmen u. Ihre jetzige gewiß auch ehrenvolle Stellung, die einträglicher ist, und zudem noch Existenz-Bürgschaft für einen möglichen Unglücksfall bietet, aufzugeben. (Auch hiesige Erkundigungen belehrten mich, der Fall, daß ein bei einem Domkapitel Angestellter, der mit Auszeichnung diente, im Falle seiner Hilflosigkeit unverorgt geblieben wäre, sei noch nie vorgekommen.)

Sollten Sie sich dessenungeachtet aus eigenem Antrieb entschließen nach Wien zu kommen, so bitte ich Sie dringend, bevor Sie diesen Entschluß unwiderruflich fassen, reiflichst zu erwägen, ob Ihre eventuelle hiesige Stellung, die Sie zumeist auf den Unterricht verweisen wird, Ihrer Neigung, Ihrer Begabung die eigenen großen Kenntnisse Anderen beizubringen, entspricht, ob Sie sich überhaupt auf diesen Boden, der, ich wiederhole es, hauptsächlich durch Unterrichtsgeben Früchte tragen soll, wohl fühlen werden, da Sie sich jetzt den weitaus größten Theil Ihres Einkommens durch Orgelspiel u. Dirigiren verschaffen.

Haben Sie das Alles gewissenhaft erwogen, steht Ihr Uebersiedlungsentschluß dennoch fest, so bitte ich Sie niemals zu vergessen, daß Sie diesen Schritt aus eigenem Entschluß, auf eigene Gefahr gethan, daß ich nur mitgeholfen Ihnen die hiesige, höchst auszeichnende, keineswegs materiell glänzende, und nicht mit absoluten Sicherheiten verbundene Stellung anbieten zu können, daß aber — käme ein hinkender Bote mit getäuschten, von mir nicht gewärtigten Erwartungen, oder was Gott verhüte, ein Unglück, das Erwerbsunfähigkeit im Gefolge hätte, nach — ich um keinen Preis eine Verantwortung oder Haftung moralischer oder materieller Natur übernehmen kann.

Ob es möglich sein würde Ihrem Wunsch, durch Erweiterung Ihrer projectirten Stellung den Gehalt von 600 fl. um etliche hundert Gulden zu erhöhen, nachzukommen, kann ich jetzt nicht beantworten; ich werde diesen Punkt aber in der nächsten Directionsitzung zur Sprache bringen und Ihnen das Resultat dann sogleich mittheilen. (Ein Eingreifen von Seite des Ministeriums erwirken zu können, halte ich mehr als unwahrscheinlich.)

Bis dahin überlegen Sie sich die Sache, und sollte ich Ihnen bezüglich der Gehaltsvermehrung Günstiges mittheilen können, beleuchten Sie die Angelegenheit noch zehnmal von allen Seiten, dann erst antworten Sie, was Ihr durchgeprüfter, freier Wille ist. Sich ja nicht zu überstürzen rathe ich Ihnen dringend!

Es bleibt mit herzlichem Gruß Ihr wohlmeinender aufrichtig ergebener

Wien, am 10. Juni 1868.

Joh. Herbed.

Liebster Herr Bruckner!

Es geht ja Alles gut! Also ruhig Blut! Haben Sie so wenig Vertrauen auf mein gegebenes Wort, daß Sie sich zu so jammervollen Ausbrüchen gedrängt glauben. Es ist nicht wahr, daß Sie überall daneben kommen, daß Sie ihr Vaterland verstoßt, Sie müssen nur so gerecht sein, einzusehen, daß eine Existenzfrage nicht im Handumdrehen abgethan werden kann, namentlich, wenn von dem Betroffenen wichtige und gegründete Besorgnisse ausgesprochen wurden. Nun also zu Ihrer Beruhigung die Mittheilung, daß die Gesellschafts-

direction Ihren Gehalt (gegen die entsprechende Vermehrung um Zwöchentliche Unterrichtsstunden) auf 800 fl. zu erhöhen bereit ist, und daß Ihre eventuelle Ernennung zum k. k. Hoforganisten (in der Expectanz) auch keinem Zweifel unterliegt. Selbstverständlich muß Ihre Stellung am Conservatorium früher contractlich abgeschlossen werden, (was in kürzester Zeit geschehen kann), bevor man Seiner Majestät dem Kaiser Ihre Ernennung zum Hoforganisten vorschlagen darf.

Den Wortlaut des Contractes kann ich Ihnen heute noch nicht übersenden, weil selber erst in der nächsten Directionsitzung festgestellt werden muß. (Ich erwarte für die nächsten Tage die Ansage der Sitzung.) Vergessen Sie nicht, daß Alles auf Ihre Ernennung zum Hoforganisten Bezügliche Geheimniß bleiben muß.

Wenn Sie also durch meine heutige Mittheilung zufriedengestellt sind, schreiben Sie mir es in ein paar Zeilen, aber ohne Jammer u. Verzweiflung, wozu Ihnen selbst in Ihrer jetzigen Stellung die Berechtigung fehlt. Bedenken Sie nur, daß manches schöne Talent in Oesterreich nicht Ihre dermalige Stellung — von Ihrer zukünftigen gar nicht zu reden — erreichen konnte, daß man für Sie zu thun bereit ist, was unter den gegebenen Verhältnissen nur möglich ist, daß die, wie gesagt, ganz begreiflichen u. von mir gebilligten Fragen wegen Vorsorge im Krankheitsfalle von Ihnen aufgeworfen wurden, welche letztere zwei Punkte einschließlich Ihres Wunsches wegen Gehaltserhöhung Ihre Angelegenheit — ohne meine Schuld — verzögert haben.

Ihre Sache wird jetzt den unaufhaltsamen, geraden u. günstigen Weg gehen. Niemand kann ihr Schaden, höchstens Sie selbst, wenn Sie nämlich an andere Persönlichkeiten ebenfalls so überspannte Briefe richten würden, wie Ihr heute an mich gekommenes Schreiben ist. Also nicht „aus der Welt!“ sondern „in die Welt“ gehen, keine eines Mannes u. Künstlers Ihres Schlags unwürdige Verzagtheit, Sie haben keine Ursache dazu.

Herzlich grüßend Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

Wien, am 20. Juni 1868.

Joh. Herbeck.

An W. Kaulbach.¹⁾

Hochverehrter Freund u. Meister!

Den ersten Augenblick der Ruhe nach unseren herrlichen bewegten Künstlerfeiertagen halte ich fest, um Ihr liebes, liebes Schreiben zu erwidern. Das Wort „bewegt“ riecht bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich nach Außersichheit, Aufzügen, Straßenrumel u. dergleichen. Nichts von alledem! In den Straßen herrschte der gleichmäßige Geschäftswerkeltag, nur engere, eingeweihte Kreise durchzog eine Festesstimmung, die sich zu geistiger Anregung entspringender Heiterkeit und Lust steigerte und die — so bemerkten etliche außerösterreichisch-deutsche Festgenossen, denen das unerwartet und merkwürdig vorkam — gar nichts vom rohen, gemüthlichen!! Bierdusel an sich hatte. Ich wollte mich für das eigenthümliche Compliment beinahe etwas grobkörnig bedanken, da fiel mir ein, daß ich Gäste vor mir habe, daß mit Grobheit nichts bewiesen wird, daß der Ruf Wien's als „Capna der Geister“, „Bachhendlstadt“ u. s. f. solche Artigkeiten erklärlich macht, und daß, um selbe zurückzuweisen, endlich das Beste für uns sein wird, so wie jetzt frisch und unverdrossen vorwärts ins Zeug zu gehen. Ich hoffe also es in vielleicht nicht so fernher Zeit zu erleben, daß sich Niemand mehr wundern wird in Wien keine Heloten zu finden, die zu mißhandeln eine Verpflichtung der alten Griechen gewesen u. welche auch für manchen Deutschen noch zu bestehen scheint. Warum sollen an der Donau nicht eben solche Athener wie an der Isar u. Spree wohnen können? Bringen Sie, verehrter Freund, bei meinen hochstehenden Au- und Aussichten auch meiner enthusiasmirten Stimmung etwas in Rechnung, um mich nicht etwa der Annäherung

¹⁾ Nach einer Skizze.

zu zeihen. Ich bin überzeugt, sollten wir das Glück haben, Sie einmal einige Zeit hindurch bei uns zu sehen, Ihr ungetrübter, weitsichtiger Geist würde den gewaltigen, vortheilhaften Unterschied zwischen dem Wienerischen Einst und Jetzt gerne anerkennen. Die epochemachenden Genies, wie sie z. B. auch Wien besaßen, — ja, die merkwürdiger Weise gerade das verlästerte Wien zur bleibenden Stätte erkoren hatten — die laufen freilich nicht mehr in unseren Gassen herum, sind anderswo leider auch nicht dick gesäet, und fallen überhaupt nur dann und wann wie Meteorsteine vom Himmel — der breite Strom des Ganzen aber läuft frischer und ungehemmt durch Stauungen. Vor allem eine Bitte. Sie kennen den Meister Kaulbach und seine Eigenart gewiß genauer als ich, und wissen, daß ihm auch mit den aufrichtigst gemeinten Lobeserhebungen — von Ovationen gar nicht zu reden — schwer beizukommen ist. Ich bitte Sie daher ihm folgendes recht vorsichtig beizubringen. Theilen Sie ihm mit, daß „die Schlacht bei Salamis“ hinweisend, überwältigend auf Künstler und Laien wirkt. Wie wogt und stürmt das aber auch in Meer und Luft gewaltig durcheinander, wie der Schluß des ersten Satzes der „neunten Sinfonie“! Ein mächtig aufgewühlter, schäumender Ocean und dabei wie ein räthselhaftes Wunder — Maß im Uebermaß, Ruhe im Sturme, hellenische Schönheit im Gewirre von Strichen und Tönen!

Sagen Sie, hochverehrter Freund, es dem Meister, zeigen Sie ihm auch beige-schlossenen Ausschnitt aus dem hiesigen Blatte „für Musik und bildende Künste“ und verhehlen Sie ihm auch nicht, wie unrecht und „grauslich“ er gethan, bei dieser Gelegenheit nicht nach Wien gekommen zu sein, u. daß ich so lechz bin zu sagen: ein Kaulbach habe die Verpflichtung, bei gewissen seltenen Anlässen erscheinen zu müssen, und wenn ihm die daran haftende äußerliche Bewegung noch so zuwider ist. Schiene Ihnen meine letzte Bemerkung doch etwas zu vorlaut, bitte ich selbe an Ort und Stelle zu verschweigen — immerhin ist sie ehelich und gut gemeint. Nun zu Makart — ist das ein prächtiger Kerl und noch dazu ein Oesterreicher, eine Nahrung für einen Localpatrioten! Denken Sie sich, verehrter Freund, eine Ueberraschung. Vormittags werde ich in der Ausstellung unwillkürlich von diesen ganz originellen „modernen Amoretten“, eines mir . . . unbekanntem Meisters gefesselt; das wunderbar erscheinende Gemisch von warmen Farben, Goldgrund, modernen „Gesichterlein“ in Gewändern von mythologischem Nymphenanstrich, muthet mich ungemein poetisch an; — Nachmittags beim Festmahl kommt Makart auf mich zu und übergibt mir Ihr Schreiben, das mir so wohlwollend und freundlich wie die Kaulbach'sche Familie in die Augen sieht, und in welchem ich zur größten Freude ersehe, es hat mich kein Flitter geblendet bei den „Amoretten“, keine falsche Empfindung beschlichen.

Leider konnte ich Ihnen, Makart betreffenden, Wunsch nicht erfüllen, denn unsere wirklich „liebenswürdigste und geschickteste Fürstin“ ist in Ischl und kommt erst am 15. d. M. nach Wien zurück. Daß ich mich beeilen werde, der Fürstin gleich nach Ihrer Rückkunft Ihr Schreiben als mächtigste Empfehlung für Makart lesen zu lassen, ist wohl selbstverständlich. Einstweilen habe ich allen Malern, Schriftstellern u. s. f. die mir unterkamen, die Makart unmittelbar charakterisirende Stelle des Briefes, ein beneidenswerthes Adelsdiplom gezeigt, und bin sicher überzeugt, daß dadurch dem Interesse Makarts Vorjubel geleistet wird. Sie haben, hochverehrter Freund, durch Ihren maßgebenden Ausspruch schon mehrere Unschlüssige und Zweifler zu unbedingten Schwärmern für Makart gemacht. Makart sprach den Wunsch aus, nach Wien zu übersiedeln, wenn er ein Atelier findet. Das veranlaßte eine hochkomische, ergötzliche Scene, die hier auszuführen, Sie ermüden würde. Makart soll gesprächig werden u. die Geschichte umständlich erzählen. Des Pudels Kern ist: ein steinreicher, stocdummer u. schmutziger, aber unbändig eitler Hebräer wurde — was man sagt — herumgekriegt, und wird für Makart ein Atelier bauen, wie dieser es braucht. Ist der schnöde Streich durch die That gekrönt, was ich gar nicht zweifelte, so wird es mich kindisch freuen. Ich breche jetzt meine Plauscherei ab u. frage nur noch, wenn Sie „mit Freunden an die genussreichen Stunden“ die Sie jüngst mit mir verlebte, zurückdenken — was soll dann ich sagen? Das

ist ja, als ob, wenn jemand Gut und Geld verschenkt, der Empfänger sagte: ich danke Dir, daß ich Dir etwas schenken durfte!

Kämen Sie, hochverehrter Freund, doch nur Einmal nach Wien, daß ich einen leisen Vergeltungsversuch machen könnte, doch nein, nicht werde ich's thun, sage ich einstweilen, sonst kommen Sie gewiß nicht!

Ich bitte der verehrten gnädigen Frau meinen Handfuß zu vermitteln, meiner Frau wärmste Empfehlungen entgegenzunehmen u. gerade herausgesagt, es grüßt und küßt Sie und die ganze Familie Kaulbach Ihr hochachtungsvollst ergebener wahrer Verehrer und Freund
Wien, am 7. August 1868.

J. Herbeck.

Auch bitte ich gelegentlich Freund Perfall bestens zu grüßen, ihm aber ja nicht zu sagen, daß ich Ihnen einen langen Brief geschrieben. Er könnte sonst glauben, ich habe mich in puncto „Brieffschreiben“ gebessert; und da ich ihm mehrere Briefe schuldig geblieben, möchte ich nicht besser scheinen, als ich bin. Ich bitte auch um Absolution für mein langes Schreiben; eine so vielseitige Sünde habe ich in meinem ganzen Leben nicht begangen!

An Dr. Franz Egger, Präsidenten der Gesellschaft der Musikfreunde¹⁾.

Verehrter Herr Präses!

Ich muß vorausschicken, daß ich den Ton Ihres mir heute zugekommenen Schreibens — selbst einem von mir hochgeachteten Manne gegenüber, der so oft die lebhaftesten freundschaftlichsten Gesinnungen für mich geäußert — nur darum nicht in entschiedenster Form zurückweise, weil ich aus dem Inhalt des Briefes ersehe, daß Ihre Erregung, durch Gründe hervorgerufen, die der thatsächlichen Richtigkeit ermangeln, den Ton erklärt.

Nun werde ich mir erlauben Euer Hochwohlgeboren Schreiben zu erörtern. Anlässlich des am verflossenen Sonntag stattgehabten Konzertes habe ich nicht „vollkommen selbstständig rücksichtlich des Einlasses zu den Proben Anordnungen getroffen“, sondern mich ganz streng an die Beschlüsse des Concertkomite's, welche im Sitzungs-Protokoll verzeichnet sind, gehalten und ein genaues Verzeichniß jener Persönlichkeiten, welchen Einlasskarten zu verabsolgen ich ermächtigt wurde, angelegt. Wer Hunderten, nicht mit Karten versehenen Personen den Eintritt in den Saal verschaffte, was den Mitwirkenden und mir sicherlich nicht angenehm gewesen, darüber kann ich keinen Aufschluß geben. „Die vielseitigen Reclamationen und Beschwerdeführungen“, hervorgerufen durch meine „selbstständigen Anordnungen“, welche im Interesse der Sache sowohl als auch aus Achtung für meine Person, Sie, verehrter Herr Präses, zu beschwichtigen so freundlich waren, können daher nur von Solchen vorgebracht worden sein, denen ich, laut Comitébeschluss die Verabsolgung von Einlasskarten verweigern mußte. Das Interesse der Sache bringt es mit sich, daß ich bei einem solchen Verfahren auf den persönlichen Vortheil, mich angenehm und beliebt zu machen, zu verzichten habe. Sehr gerne spreche ich als meine Ueberzeugung aus u. verhehle selbe niemals, daß die Anwesenheit von Publicum bei unseren Proben, die Alle ausnahmslos sogenannte Studienproben sind, im höchsten Grade störend, ja auf die Ausübenden geradezu lähmend wirkt. Sollte die Gesellschaft in Zukunft über so reiche Mittel gebieten, daß sie die Cassarückichten hintansetzen kann und im Stande sein wird, Generalproben im strengsten Sinn des Wortes d. h. Vorproductionen, bei welchen nicht mehr unterbrochen werden muß, zu veranstalten, werde ich mich gewiß der Erste freuen, bei einer derartigen Gelegenheit ein empfängliches Gratis-Publicum im Saale zu wissen. So lange aber wir uns dieses erwünschten günstigen Befindens nicht erfreuen, so lange ich für das Studium sogenannte Generalproben eben so dringend als der ersten Probe bedarf, so lange ein großer Theil des Publicums so rücksichtslos ist, durch fortwährende Unruhe zu stören, ja, wie es bei der letzten Probe vorgekommen, bei vorgefallenen Fehlern

¹⁾ Nach einer Skizze.

so gar zu zischen!!! und somit die Ausübenden zu demoralisiren, so lange muß ich auch die löbl. Direction dringend ersuchen — nicht aus Rücksicht auf mein Ich — sondern eingedenk der Verpflichtungen, die Sie gegen die Kunst und ihre Vermittlerin die „Gesellschaft“ freiwillig übernommen — dem verantwortlichen musikalischen Dirigenten ein ungestörtes Studiren bei den Proben zu ermöglichen und ihm, der sein geringes Talent u. seine Gesundheit einsetzt, der, ich betone es, sich nicht scheut, für die heilige Sache das Theuerste, sein Leben zu riskiren, die Erfüllung seiner Pflicht nicht noch zu erschweren. Wollen Sie, verehrter Herr Präses, der Analogie wegen, mir eine Frage erlauben. Würden Sie, mit Abfassung eines wichtigen Aufsatzes oder mit Durcharbeitung eines wichtigen Falles unter Zuziehung Ihrer Kanzleibeamten beschäftigt, gestatten, daß unruhige, unbetheiligte Zeugen Sie und Ihre Mitarbeiter stören?

Nun zum 2ten Fall. Am nächsten Sonntag findet die Wiederholung der „Elisabeth“ u. somit am Samstag Eine — um mich einer bezeichnenden Tautologie zu bedienen — Eine Correpetitions-Probe statt, bei welcher schadhafte Stellen nachgebessert werden zc. zc. Daß wir Ausübende bei einer derartigen Probe ganz „unter uns“ sein müssen, halte ich für selbstverständlich; — ich kann mir bei einer solchen Veranlassung kein Publicum denken! Der Komponist ist nach seiner mündlichen Mittheilung meiner Meinung und sprach selbe auch schriftlich aus, wie Euer Hochwohlgeboren aus beigeflossenem Schreiben, das ich mir gelegentlich zurückzugeben bitte, ersehen werden. Daß von mehreren Persönlichkeiten, u. namentlich hochstehenden, Einlaßkarten zu dieser Probe gewünscht wurden, erklärte ich mir dadurch, daß die Betreffenden eine Generalprobe erwarten. (Auch im Theater wird bei einer Correpetition — nach schon stattgehabter 1. Aufführung — kein Publicum zugelassen.) Für eine derartige Probe existiren meines Wissens bei der „Gesellschaft“ keine Karten. Sollten solche vorhanden sein, so kenne ich wieder keinen Directions- oder Comité-Beschluß, der mich zur Ausgabe oder zur Verweigerung jener Karten ermächtigt. Ich konnte somit Herrn Prof. Zellner, der für hochstehende Damen von mir Probekarten verlangte, solche nicht ausfolgen oder verweigern, sondern habe ihm ganz ruhig die Beschaffenheit der abzuhaltenden Probe erklärt u. er war, wie auch nicht anders zu erwarten, ganz mit meiner Anschauung einverstanden. Ich bedaure daher lebhaft zu Erfüllung Euer Hochwohlgeboren Wunsches, der sich mir in Ihrer „Aufforderung, diesem Wunsch sofort zu entsprechen“ darstellt, keinerlei Berechtigung zu haben, selbe auch nicht zu beanspruchen. Mein Vorsatz war, mit Euer Hochwohlgeboren über den Sachverhalt zu sprechen, und ich war der vollsten Ueberzeugung in Euer Hochwohlgeboren die kräftigste Unterstützung zu finden; — da kam Ihr Schreiben — ich las es zu meiner nicht geringen Ueberraschung u. war somit wider Willen gezwungen, Sie mit diesem langen Briefe zu belästigen. Zum Schluß kann ich Euer Hochwohlgeboren nicht eindringlich genug bitten, wenn Sie mein Wirken für die Gesellschaft überhaupt wünschenswerth oder nur gedeihlich finden, meine unerbittlich ernstest Bestrebungen, für unsere gemeinsame Sache die der Unannehmlichkeiten für meine Person mehr als genug nach sich ziehen, freundlichst unterstützen und fördern zu wollen und Hinterbringungen aller Art kein Gehör zu geben. Lenten vom Schlage z. B. des Directionsmitgliedes Herrn J. B. Krall, die mit Ablagerung ihrer Scherwenzelbedürfnisse der Gesellschaft eher schaden als nützen, kann ich zwar ihre Vorliebe für Winkelzüge nicht abgewöhnen, will mich aber mit aller Entschiedenheit und nach Kräften derselben erwehren.

Es hat die Ehre in ausgezeichnetester Hochachtung zu sein Euer Hochwohlgeboren ergebenster
Wien, am 8. April 1869. J. Herbeck.

An Nikolaus Dumba.

Mein Lieber Freund Nick!

Vor Allem wird es Dich interessiren Näheres über „Elisabeth“ zu hören. Der Erfolg übertraf meine kühnsten Erwartungen. Gleich nach der Instrumentaleinleitung ungeheurer

Applaus; so ging es nach jeder Nummer und nach den Abtheilungsschlüssen nahmen die Hervorrufe Liszt's kein Ende. Daß das Publicum auch mich u. zwar in ganz außergewöhnlicher Weise auszeichnete, hat mich wahrhaft ergriffen. Mich hat die ganze Geschichte schauerlich hergenommen. Standthartner zählte bei mir nach Schluß der Aufführung nur 140 Pulsschläge und war sehr besorgt um mich. Gott sei Dank, es ging glücklich vorüber. Inmitten aller dieser Aufregungen hatte ich noch einen interessanten Kampf — wegen Zulass von Publicum zur Probe vor der 2. Aufführung — auszufechten. Liszt unterstützte mich tüchtig und so gelang es uns glücklicher Weise endlich einmal eine Probe abhalten zu können, bei welcher außer den Mitwirkenden Niemand im Saale war. Die Details werde ich Dir s. Z. ausführlich mittheilen — für heute nur so viel, daß ich einen im Absolutistystyl gehaltenen Brief unseres Präses derartig beantwortete, daß keine Replik mehr folgte. Ich weiß im Vorhinein, daß Deine freundschaftliche Besorgniß glauben wird, ich habe zu hiesig über's Ziel geschossen — sei aber überzeugt ich konnte und durfte nicht anders handeln und ich sehe jetzt, daß es gut war. Unter solch angenehmen Zwischenfällen rückte die Wiederholung der „Elisabeth“ heran, deren Erfolg den der 1. Aufführung, was kaum möglich schien, noch überbot. Der Cassenerfolg war, obwohl wir mit vorangehenden prachtvollen Sommertagen und am Tage der Aufführung mit dem „Freudenauer-Pferderennen“ zu concurriren hatten, eine Einnahme von über 1800 fl. — Ausgaben unbedeutend. Noch ein hübsches Geschichtchen von Freund Dingelstedt muß ich Dir mittheilen. Liszt ersuchte ihn brieflich ihm zu Liebe die in der „Elisabeth“ beschäftigten Sänger am Sonntag Abends in der Oper zu schonen. Dies geschah natürlich — aber am Sonntag geschah das bisher Unerhörte, daß am Theater-Anschlagzettel an den Straßenecken zu lesen war: „Wegen anderweitiger Verwendung des H. v. Bignio kann Morgen „Don Juan“ nicht gegeben werden.“ Trotzdem war aber Dingelstedt so lebenswürdig beim Diner zu erscheinen! Nun zu was Anderem. Von dem inzwischen eingetretenen erschütternden Tode Kreißle's weist Du wohl. Er starb an Herzkrampf — Folge eines auf's Doppelte erweiterten Herzens — ohne das Ende zu ahnen — eigentlich ein glücklicher, wohl zu früher Tod. Im Männergesangverein fiel meines Wissens nichts Besonderes vor. Ich selbst war seit Deiner Abreise noch nicht in Wien. Der Liedertafel am verstorbenen Freitag — bei welcher D. eine Rede hielt, über welche die ganze Vereinsleitung entzückt gewesen, war ich beizuwohnen verhindert — und gestern hatte ich als Nachlese ein Konzert im II. Redoutensaale des Cellisten Feri Kleger zu dirigiren, das einen recht erheitenden Verlauf nahm. Der Mensch fing in einem sehr schwierigen Konzertstück von Lindner an, so ohne alles Tactgefühl zu spielen, ja außer Rand und Band zu gerathen, daß ein präcises Begleiten mit Orchester ganz unmöglich wurde und ich nach dem 2. Satz erklären mußte, daß ich bei seiner Aufregung um keinen Preis den letzten Satz riskiren kann, der somit ausblieb. Es war tragi-komisch! Nun will ich aber über Hats und Kopf trachten hinauszukommen und ich habe ziemlich feste Hoffnung heuer durch ein paar Monate in Deiner nächsten Nähe sein zu können. Man wird mir h. Orts vermuthlich eine Gratis-Wohnung in Baden zuweisen. Lattendorf soll nicht weit von Baden liegen und da glaube ich wird Freund Niell das lange Veräumte nachholen! Ich freue mich mit Dir dann so recht mit Muße und nach Herzenslust oft und viel Musik nach unserm Geschmack treiben zu können.

Schelte mich nicht undankbar, daß ich Deiner in so feiner lebenswürdiger u. freundschaftlicher Weise übermittelten Gewinnssendung jetzt erst dankend erwähne; es wäre aber doch zu unbescheiden von mir gewesen, vor Allem gleich von dem Resultat meiner glücklichen Speculation zu sprechen! Reize Dich bald vom gesegneten Weizen tragenden Boden los und komme froh und gesund — nicht von „des Gedankens Blondheit“¹⁾ angekränkt! (oder heißt es „Blässe“??) zurück. Die herzlichsten Grüße von meiner Marie und allen, und Deinem aufrichtig ergebenen Freund

Wien, am 17. April 1869.

J. Herbed.

¹⁾ Anspielung auf zärtliche Beziehungen zu einer geistreichen blonden Dame, welche Dumba von Herbed in scherzhafter Weise angedichtet wurden.

An J¹⁾

Lieber Freund!

Du sprachst mir heute von einer mir zugeachten Ehrenbezeugung. Sei freundlichst bedankt für Deine gute Meinung und Absicht, thue mir aber den Gefallen, betreffenden Orts jeden Schritt in dieser Angelegenheit zu verhindern, da es mir gar keine Freude machen würde, ja mir sogar ein beschämendes Gefühl wäre das Bewußtsein zu haben, eine solche Auszeichnung nicht durch mein künstlerisches Wirken, sondern durch persönliche Beziehungen und Gefälligkeit erlangt zu haben. Du wirst mich zu besonderem Dank verpflichten, wenn Du diese meine Ansicht an geeigneter Stelle mittheilst und die Sache weder direct noch indirect eingeleitet wird.

Du wirst es mir schließlich sicher nicht als Großsprecherei oder Geringschätzung auslegen, wenn ich Dir sage, daß, würden mir auf solche Weise erlangte Auszeichnungen Freude bereiten, ich schon längst Mehrere besitzen könnte.

Mit herzlichem Gruß Dein ergebener

Wien, am 10. December 1869.

J. Herbeck.

An J. N. Beck, k. k. Hofopernsänger.

Verehrter Herr College!

Ich muß meinem Herzensdrang folgen und Ihnen für die wahrhaft künstlerische, tiefere und begeisterte Art und Weise, mit der Sie den Hans Sachs auffassen, meine Bewunderung und meinen herzlichsten Dank aussprechen. Künstler Ihres Schlages zählen zu den weißen Raben und einem solch seltenen Vogel, — dem überdies „der Schnabel hold gewachsen“²⁾ — ein helles Bravissimo! zuzurufen, noch bevor es das Publicum thut, läßt sich nicht nehmen Ihr aufrichtig u. hochachtungsvoll ergebenster

Wien, am 16. Februar 1870.

J. Herbeck.

An N. Dumba.

Lieber Freund Nick!

„Struensee“ und „Faust“ kann ich am nächsten Sonntag unmöglich dirigiren — meine Nerven sind furchtbar unterwühlt und ich kann von Glück sagen, wenn ich mit dem morgigen Theaterkonzert und den „Meisterfingern“ gesund d. h. relativ gesund über die Woche hinauskomme. Also entweder übernimmt Jemand Anderer die Direction des Sonntagkonzertes — oder es wird bis nach Ostern verschoben — oder was vielleicht das Beste, wir geben nur Ein außerordentliches Konzert nämlich den Elias. Noch ein Ausweg wäre — den nächsten Sonntag nicht unbenützt zu lassen und das 4. Gesellschaftskonzert einfach zu wiederholen.

Das könnte ohne Probe geschehen, das könnte ich leisten, aber anstrengende, aufreibende Proben zu halten, bin ich, wie gesagt, in dieser Woche nicht im Stande. Diese Wiederholung könnte auch als 1. außerordentliches Konzert gelten und müßte dann den Abonnenten, denen das nicht angenehm wäre, die Hälfte des erlegten Geldes zurückgegeben werden. Würde dieses Konzert selbst nur mäßig besucht werden, wäre nichts riskirt, da die Kosten sich auf höchstens 2 bis 300 Gulden stellen würden. Sei so gut dem Hudek³⁾ gleich Deinen Entschluß bekannt zu geben, daß morgige Probe eventuell abgesagt werden könnte.

Du kennst meine Arbeitskraft und Lust — aber über eine gewisse Grenze kann ich leider auch nicht hinaus. Mit herzlichem Gruß Dein halbtodt gehetzter aufrichtig ergebener Freund

Wien, am 30. März 1870 1/26 Uhr Abends.

J. Herbeck.

¹⁾ Nach einer Copie.

²⁾ „Meisterfingern“ II. Akt.

³⁾ Der Concertdiener.

An Clara Schumann. 1)

Hochverehrte gnädige Frau!

Auf Ihr freundliches Schreiben vom 16. d. M. beehre ich mich zu entgegnen, daß die Dirigentenfrage noch immer nicht in's Klare gebracht ist. Soviel aber steht fest, daß Franz Lachner zugesagt hat und daß die Orchesterbegleitung zu dem von Ihnen eventuell zu spielenden Beethoven-Clavier-Conzerte jedenfalls von Herrn Lachner oder Dessoff geleitet werden würde. Sollte bei jener Produktion aber auch irgend eine Persönlichkeit, die sich vielleicht nicht Ihrer Sympathie erfreut, z. B. als Dirigent einer Sinfonie betheiligte sein, was noch im weiten Felde steht, so bitte ich zu berücksichtigen, daß für Sie verehrte gnädige Frau! jeder Anlaß oder moralische Zwang, mit jener Persönlichkeit in irgend welche Begegnung oder Verbindung zu kommen, gänzlich entfällt. Es wäre zu traurig, wenn die gewiß zu lobende Absicht des hiesigen Comité's, das Fest zu einem großartigen, des Namens Beethoven würdigen, jeder Parteilichkeit fremden, zu gestalten, durch nicht voraussetzende persönliche Rücksichten zu Schaden käme. Die Absage des Professors Joachim, der die Einladung, in einem Beethovenschen Streichquartette die erste Stimme zu übernehmen, ablehnte, weil zu dem Feste auch andere ihm nicht passende Persönlichkeiten geladen wurden, mit denen er ja gar nicht gemeinschaftlich zu wirken hätte, ist mir bei einem solchen Künstler u. bei solcher Gelegenheit ganz unerklärlich

H. F. F. Oberstkämmereramt! 2)

Das von Anton Altfahrt komponirte „Te deum“ kann auf künstlerischen Werth keinen Anspruch machen, da es nur eine Nachahmung Händel'scher Formen ist, die sich in weitgedehnter Einförmigkeit ergeht. Trotzdem spricht aus dem Ganzen ein Streben nach würdiger Einfachheit, was zwar in nur dilettantenhafter Weise zum Ausdruck kommt, aber, Angesichts der leichten, oberflächlichen Richtung so vieler moderner sogenannter Kirchenkompositionen, immerhin eine Aufmunterung verdient.

Das Oratorium „Israel's Heimkehr aus Babylon“ zeugt für die tüchtigen Studien des Komponisten Rudolf Schachner. Irgend welche hervorragende Bedeutung kann ich dem Werke nicht zuerkennen. Der Fachmann Schachner hat dieselbe Tendenz wie der Dilettant Altfahrt, nämlich durch Einfachheit, Breite und Größe, wie sie namentlich in den Chören von Händel walten, wirken zu wollen und glauben Beide dies durch Nachahmung der Formen dieses Meisters erreichen zu können. Der Fachmann Schachner thut dies mit mehr Geschick als der Dilettant Altfahrt, aber die Richtung ist dieselbe.

In den Sologefängen des Schachner'schen Oratoriums hält sich der Komponist weniger an die starre Nachahmung der bezeichneten Formen, schreibt dafür aber oft in einem leicht wiegenden modernen Styl, der zu dem angestrebten Ernst des Ganzen nicht recht passen will. — Das ist der Standpunkt, den man bei Beurtheilung eines Werkes einnehmen muß, von dem der Komponist selbst sagt, daß es „unter den schwierigsten Umständen neben den größten Meisterwerken einen außergewöhnlichen und sich steigenden Erfolg“ errungen und dadurch geradezu andeutet, wie hoch sein Werk zu stellen sei. Ueber die Personalien des Herrn Schachner weiß ich nur zu sagen, daß er in den Vierziger Jahren in Wien als Clavierspieler gelebt, dann nach England ging und dort das Oratorium „Israel's Heimkehr“ komponirte. Von anderweitigen Kompositionen des Herrn Schachner ist mir nichts bekannt geworden.

Wien, 8. Mai 1870.

Joh. Herbeck,
k. k. Hofkapellmeister.

1) Nach einer Skizze. Das einzige Bruchstück aus den Briefen an Frau Clara Schumann, welches ich den Lesern zu bieten in der Lage bin. Die zwei von Frau Schumann mir zur Verfügung gestellten Briefe sind, ihres für ein Lesepublicum jedenfalls gleichgiltigen Inhaltes wegen, zum Abdruck nicht geeignet.
Der Verf.

2) Nach einer Abschrift.

An N. Dumba.

Lieber verehrter Freund!

Meinen innigsten Glückwunsch zu Deiner mit so mächtiger erfreulicher Majorität erfolgten Wahl in den Reichsrath — das ist der rechte Platz, wo Du schon lange hingehörtest!

Dein Wirken wird auch hier — wie überall, wo Du bisher gestanden — Segen und Glück verbreiten!

Es hofft Dich recht bald zu sehen (bin seit gestern hier), Dein mit herzlichem Gruß wahrhaft ergebener Freund

Wien, am 29. August 1870.

J. Herbeck.

Die Segenswünsche der Meinen folgen mit!

An Director Ernst in Hamburg¹⁾.

Sehr geehrter Herr Director!

Ich wende mich in einer Angelegenheit an Sie, welche die strengste Discretion verlangt und ich bin überzeugt, daß ich nicht nothwendig habe, an Ihre künstlerische Gesinnung u. Humanität zu appelliren. Um gleich mitten in die Sache zu springen, es handelt sich um eine Lebensfrage für Ihren Freund u. Kapellmeister Fischer. Sie wissen, daß Kapellmeister Fischer schon lange wünscht, in Wien eine dauernde Anstellung zu finden. Dazu bietet sich jetzt Gelegenheit. Bei dem gesteigerten Betrieb des Theaters brauchen wir noch einen tüchtigen Kapellmeister und zwar so bald als möglich. Ich habe die Fähigkeiten Herrn Fischer's in Hamburg schätzen gelernt u. bin gewillt, selben bei uns in Vorschlag zu bringen. Bevor ich diesen Antrag stelle, muß ich aber Ihre Zustimmung u. die Gewißheit haben, ob Herr Fischer seine Stellung in Wien baldmöglichst antreten könnte. Ich unterschätze nicht die Schwierigkeiten, die Ihnen das Schaffen eines Ersatzes für Herrn Fischer macht und das Opfer, daß Sie durch Entlassung Ihres Herrn Kapellmeisters bringen würden.

Da es sich aber um eine lebenslängliche Anstellung d. i. also um das Lebensglück eines tüchtigen, braven Menschen u. Künstlers handelt, der Ihnen Jahre lang nicht nur als seinem Director, sondern wie ein Freund dem anderen gedient hat, so bin ich überzeugt, daß meine Eröffnung von Ihrer Seite die freundlichste Berücksichtigung finden wird. Ich bin nicht berechtigt, mich in die eventuellen geschäftlichen Auseinandersetzungen zwischen Ihnen, sehr geehrter Herr Director und Herrn Fischer zu mischen, würde aber wohl nöthigenfalls das Pönale, das Herr Fischer Ihnen zu leisten hätte, von der hiesigen Obersten Hof-Theater-Direction erwirken, wenn selbes den Betrag von 300 Thaler nicht übersteigen würde.

Doch das ist Nebensache — ich rechne wie gesagt auf Ihre künstlerische und humane Gesinnung und glaube, daß der Nachtheil, den Sie momentan durch Fischer's Verlust erleiden würden, wohl durch die Thatsache abgeschwächt wird, daß die Wiener Hofoper sich einen Dirigenten aus dem Theater holt, welches Director Ernst leitet.

Einer freundlichen, baldigen Antwort entgegenschauend und mit der Bitte, die Sache für alle Fälle als eine höchst vertrauliche zu behandeln u. Niemanden darüber eine Mittheilung zu machen, bleibt in ausgezeichnete Hochachtung Ihr ergebener

Wien, am 14. September 1870.

J. Herbeck.

An N. Dumba.

Lieber Freund Rick!

Endlich — endlich ermöglicht mir der unselige Spina Dir die Partitur meiner „Waldscene“ übergeben zu können. Nimm die Widmung als den Ausdruck meiner wahrhaft aufrichtigen Hochachtung und Freundschaft an, und fällt inmitten Deiner vielseitigen Beschäftigung ab und zu ein Blick auf dies Notenheft, erinnere Dich in Liebe Deines Dir treu und unveränderlich ergebener Freundes

Wien, am 1. Decemb. 1870.

J. Herbeck.

¹⁾ Nach einer Skizze.

Mein lieber bester Freund!

Du bist so unverhofft und unplotslich von Wien abgefahren, daß ich Dich vor der Abreise nicht mehr sehen konnte! Damit will ich aber auch nicht den leisesten Vorwurf ausgesprochen haben, denn unser Aller Wunsch ist erfüllt, Dich dem nervenzerslörenden Treiben entfernt, dort zu wissen, wo Du Ruhe und Erholung findest, die Du längst Dir hättest gönnen sollen. Ich gäbe was darum, könnte ich nur Eine Woche lang ruhig mit Dir zusammen sein — — — aber daran ist nicht zu denken, denn jetzt gerade muß ich mit potenziertes Kraft im Theater arbeiten. Du weißt lieber Niemand, daß dies bei meiner Arbeitslust etwas sagen will. Jeden Morgen um 9 Uhr, — wo Du wahrscheinlich „unter blühenden Mandelbäumen“ wandelst — halte ich Probe von „Mienzi“, den ich um jeden Preis in diesem Monat herausbringen muß, Nachmittags mache ich die verhaßten Kanzleiarbeiten mit Liebe und Galgenhumor ab u. s. fort. Bei all dieser anstrengenden und doch im Ganzen sehr anregenden Arbeit befinde ich mich — ohne es verschreien zu wollen — ungemein frisch und wohl.

Neues aus dem Kunstleben weiß ich Dir Nichts mitzutheilen — (Rubinstein's Berufung durch die „Gesellschaft“ wurde wohl noch während Deines Hierseins beschlossen?), unser politisches Jammerdasein kennst Du aus den Zeitungen. Ich bin für Dich froh, daß Du auf Urlaub und nicht gezwungen bist mit Deinen Reichsboten-Collegen nolens volens kläglich dahin sicken zu müssen.

Nun lebe wohl, pflege Dich, gehe viel spazieren, genieße in vollen Zügen die Natur — aber nur insoweit sie nicht ans Menschliche streift — — — plage Dich nicht mit Briefschreiben und lasse mich durch die Deinen von Zeit zu Zeit wissen, wie Dir das Sprudel- leben anschlägt.


Mit herzlichem Gruß und den besten Segenswünschen von den Meinen und mir für Deine volle nachhaltige Genesung umarmt Dich Dein wahrhafter Freund
Wien, am 17. Mai 1871.

J. Herbeck.

An B. Hamma in Königsberg.

Verehrtester Herr College!

Vor Allem freundlichsten Dank für Ihr Schreiben vom 7. d. M., das mir beweist, wie Sie mit künstlerischem Geist u. Ernst anscheinende Nebendinge im Auge haben, die überhaupt nur der echte und rechte Musiker als vom Wesen der Sache nicht zu trennen erkennt. Nun

zur Partitur. Seite 10, drittlester Tact spielen die 2. Celli 

Vl I stringendo

senza sordini — ebenso im folgenden Tact  sämtliche an-

deren Streichinstrumente senza sordini — und wird nun der $\frac{6}{8}$ Tact bis S. 25 senza sordini gespielt, von wo ab der Wechsel von c. und senza sord. richtig angezeigt ist. Die „Waldscene“ ist im Ganzen ein sowohl für den Chor als Orchester recht heikles Ding und wird Ihnen viel Mühe machen. Es würde mich sehr freuen, wenn sie Ihnen trotzdem auch einiges Genügen u. Vergnügen bereitet. Erlauben Sie mir noch die Frage, ob Ihnen mein „Landsknecht“ noch nicht untergekommen?

Da ich nun schon einmal von mir u. meinen Sachen schreibe, was mir wahrlich selten passiert, schließlich noch Eines. Vor etwa 6—7 Jahren widmete ich 4 Chöre¹⁾ Ihrem

¹⁾ Vier Gesänge aus dem Cyclus „Die Forstie beim Weine“ von J. N. Vogl, Wien, Carl Haslinger.

„Sängerverein“ und der „Neuen Liedertafel“ in Hannover, welsch beider Vereine Ehrenmitglied ich bin. Der Verleger übersandte damals die Partitur, ich legte Schreiben an beide Corporationen bei u. ich weiß zur Stunde nicht bestimmt, ob die Sendung an Ihre Adresse gelangte, glaube aber sicher eher nein als ja, da mir eben keine Rückantwort zukam. Die Sache ist nun längst verjährt und spreche ich nur deswegen davon, da Sie erwähnten, daß ich „Ehrenmitglied des Sängervereines“ sei, in welcher Eigenschaft ich damals durch die Dedication der erwähnten Chöre eine kleine dankende Aufmerksamkeit aussprechen wollte. Auf die Gefahr hin, daß die Compositionen selbst ebenfalls längst verjährt sind, sende ich selbe — aber lediglich als Beweis meiner auch schon lange gehegten aber unverändert gebliebenen guten Meinung und Absicht — nächstens unter Kreuzband an Ihre Adresse. Herzlichen Gruß an Sie und — da ich ja auch dazu gehöre — an unseren prächtigen „Sängerverein“ von Ihrem hochachtungsvoll ergebensten

Wien, am 14. Nov. 1871.

J. Herbeck.

An U. Dumba.

Mein lieber getreuer Freund!

Nicht meine Dir sattfam bekannte Briesschreibfaulheit ist die Ursache, daß ich Dein Schreiben vom 16. d. M. bisher nicht beantwortete, sondern der Umstand, daß ich Dir doch etwas Neues, Erfreuliches mittheilen wollte. Ich erwartete von Tag zu Tag die Bewilligung des Grafen¹⁾ der von mir wärmstens schriftlich beantragten Anstellung Ander's²⁾, die aber bis jetzt nicht erfolgte und die, nach mir heute von Eisenreich gemachter Andeutung, wahrscheinlich erst nach wiederholten Sturmangriffen zu erreichen sein wird. Die Ursache, warum ich nach Dir fragen ließ, war nur die, weil Marie und ich uns vorgenommen, Euch in Tattendorf zu besuchen. Das war durch Eure Abreise unmöglich geworden und so leid es mir ist, Dich so lange nicht zu sehen, sage ich Dir doch, bleibe so lange Du nur kannst mit Deinen Lieben von Wien ferne, denn — sind auch die Sanitätsberichte recht günstig — in dem paradiesischen Winkel, wo Ihr jetzt haust³⁾, ist's doch besser.

Neues gibt es bei mir absolut Nichts. An „Oberon“ (kommt in der 2. Hälfte October), wird fleißig gearbeitet, ebenso an „Genoveva“ (2. Hälfte November) und Goldmark's Oper — — —

Höre: Ich: Excellenz ich schlage vor, die „Königin v. Saba“ von Goldmark aufzuführen. Graf: Lieber Herr Director! können Sie mir garantiren, daß diese Oper sich am Repertoire hält? — Ich: (lachend) Euer Erz. der Musiker muß erst geboren werden, der so etwas prophezeien kann. Graf: Aber ich bitt' sie — die „Genoveva“ die sich nicht halten wird (ich einfallend: „wer weiß“) — dann wieder so a Oper — na, na, nur ka zweite russische Oper! (Barte Anspielung auf „Teramors“). Nun u. s. f. den excellenten Kunststandpunkt kennst Du ja! Gott besser's in Zukunft!

Ich breche jetzt ab, um Deine jetzt offenbar gute Laune und meine ditto nicht zu verderben.

Wir sind Alle Gott sei Dank recht frisch und wohl — bei Euch ist das wohl selbstverständlich. Die allerherzlichsten Grüße von Haus zu Haus und von Deinem alten treuergebenen Freunde

Wien, am 26. Septb. 1873.

J. Herbeck.

¹⁾ General-Intendant Graf Wrba.

²⁾ Der Bruder Ander's, des berühmten Sängers. Seine Anstellung als Chorführer in der Oper kam nicht zu Stande.

³⁾ Liezen in Steiermark.

Herrn Regierungsrath Eduard Eisenreich, Kanzleidirector der h. Generalintendantz der Hoftheater in Wien.¹⁾

Hochwohlgeborner Herr Regierungsrath!

Sie werden entschuldigen, daß ich Sie mit einem sehr langen Schreiben belästige, für das ich Ihre volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehme; die Verhältnisse zwingen mich aber endlich mit jener vollsten rückhaltslosen Offenheit mich auszusprechen, welche allein vermag ein unangenehmes Schwanken zwischen Freundlichkeit und Feindseligkeit zu einem bestimmten Abschluß zu bringen.

Bei meinem Eintritt in den Verband des Hofoperntheaters kamen Sie mir mit offener Freundlichkeit, ich darf sagen Freundschaft, entgegen, welche ich vollauf erwiderte. Das zwischen uns damals bestehende angenehme Verhältniß aufrechtzuerhalten, war mein fester Vorsatz, dem ich nie untreu geworden. Von der richtigen Ansicht ausgehend, daß ein gedeihliches Wirken bei den ohnehin complicirten geschäftlichen Institutionen nur möglich ist, wenn der Kanzleidirector der Generalintendantz mit dem „zur Theilnahme an der Leitung berufenen“, der später Hoftheaterdirector geworden, im guten Einvernehmen steht, habe ich Nichts so zu sagen auf eigene Faust unternommen, sondern allen meinen Verhandlungen mit dem Generalintendanten gingen immer Besprechungen mit Ihnen voraus; war es manchmal nicht möglich, Sie früher zu sprechen, versäumte ich gewiß nicht, dies nachträglich zu thun.

Leider war Ihr Verhalten mir gegenüber nicht dem meinen entsprechend. Seit einer Reihe von Jahren, namentlich seit meiner Ernennung zum Director, werfen Sie mir Prügel zwischen die Füße, wo das nicht thunlich, werden mir kleine Hindernisse in den Weg gelegt, die Nergerei hat kein Ende. Sie muß aber in irgend einer Weise enden, ich will sie mir nicht mehr gefallen lassen, wie es irgend Einer thun muß, der ein unverdientes Gnadenbrot nicht verlieren will. Natürlich ging Alles niemals von Ihnen Herr Regierungsrath aus — Alles war nur immer des Herrn Grafen Wille. Wußte ich nun auch aus Erfahrungen, die ich sogleich ausführlicher darlegen werde, daß dem nicht so ist — machte ich doch gute Miene zum bösen Spiel, da es nicht in meinem Wesen liegt, zum Bruch zu treiben, so lange er noch zu vermeiden d. i. bis die peinliche Lage unerträglich wird.

Das Letztere ist nun eingetreten und ich werde nun einige Fälle citiren, um darzuthun, daß nicht eine unbegründete Empfindlichkeit mich zu so ungeschminkter Rede veranlaßt.

1. Kurz nach meiner Ernennung zum Director vollziehe ich und getreu einen von Ihnen dem Dr. Raul gegebenen Auftrag (Einladung des Hofsecretärs Segenschmidt). Folge: Eine amtliche, schriftliche, im schärfsten Tone abgefaßte Rüge.

2. Ich mache von einem allen meinen Vorgängern eingeräumten Rechte Gebrauch, nehme eine Loge um eine Sängerin zu hören. Folge: Beanspruchung ausgelegter zwölf Gulden und eines Guldens für einen Wagen für die Dienstsahrt eines Beamten.

3. Ich werde vom Gebäudeinspector gröblich beleidigt — Se. Excellenz verspricht mir volle Satisfaction. Folge: Schriftliche Rüge an den Beleidigten — also weniger als Satisfaction.

4. Se. Excellenz spricht mit mir aus eigenem Antriebe über den Mißbrauch bei Verleihung von Garderobestücken. Ich erwiedere, daß ich von dem, trotz einer Verbotsverordnung, der Direction zustehenden Gewohnheitsrechte gar keinen Gebrauch mache. Excellenz replicirt, daß er dies Recht der Direction nicht gänzlich entziehe, es nur mit großer Sparsamkeit durchgeführt wissen wolle, ermächtigt mich bei dieser Gelegenheit, Costume an Mitglieder (z. B. bei Gastspielen) für eine Gegenleistung zur Verfügung stellen zu können, — fügt aber hinzu, daß von der Generalintendantz in Zukunft unter gar keiner Bedingung Costume ausgeliehen werden. Dessenungeachtet werden Costume ausgeliehen — (nicht von mir); ich mache auf die daraus entspringenden Uebelstände in einer Eingabe aufmerksam.

¹⁾ Nach einer Abschrift von Herbed's Hand.

Folge: Schriftliche Abfertigung, daß die Direction laut Verordnung nach der Richtung hin gar kein Recht hat, wohl aber die Generalintendanz. Meine Behörde kann selbstverständlich motivirt oder unmotivirt befehlen. — Die Folge ist, daß Costume — auch kostbare — zu allen möglichen Unterhaltungen ausgeliehen werden (nicht von mir) bis in die neueste Zeit — daß Künstlerinnen sich weigern, kostspielige Costume für den Bühnengebrauch zu benützen mit der Motivirung, was Fr. X oder Fr. Y bei der und der Gelegenheit außer Hause getragen, acceptiren sie nicht mehr für die Bühne.

Ich soll nun glauben — ein solches Vorgehen sei die logische Folge der mit Excellenz gehaltenen Besprechung und entspräche die erwähnte Verordnung und deren Consequenz seinen Absichten, sei seiner Initiative entsprungen?

5. Ein blutarmes Balletmitglied ist in bitterster Noth. Eine Seuche grassirt in seiner Familie. Rasche Hilfe thut Noth — ich zeichne bei einer Collecte für die Direction 10 sage zehn Gulden und erbitte nachträglich schriftlich die Idemnität von der Generalintendanz.

Selbe wird verweigert mit der Auskunft Sr. Excellenz habe den Betrag nicht bewilligt, den ich nun aus meiner Tasche ersehe. — — Beinahe will ich es glauben, daß zur Bewilligung einer solchen Bagatelle die Genehmigung des H. Grafen erforderlich und daß er selbe verweigert, da macht mich folgender Fall klar sehen.

6. Ich beantrage für den zum Militär berufenen Choristen Koschat fünf und zwanzig Gulden Anshilfe und bekomme die schriftliche Abweisung dieses Antrages. Merkwürdiger Weise erhielt trotz Allem Koschat diese 25 Gulden, — nicht aus meiner, noch aus irgend eines Anderen Privattasche — sondern aus der Hofoperntasche. Wer bewilligt da und wer nicht?

7. Wegen Bezahlung eines Substituten für Hellmesberger Anfrage durch Rank. Ein Mißverständniß zugegeben — hätten Sie die Sache nicht mit mir, der ich so oft zur Intendanz komme, besprechen können? Nein — die Gelegenheit mir eine amtliche, schriftliche, vehemente, gänzlich unverdiente Mühe zukommen zu lassen — mußte benützt werden.

8. Excellenz gestattet mündlich wiederholt, Gäste, welche trotz Contracte oder Einladung nicht zum Auftreten gelangen — mit einer entsprechenden Summe abzufertigen. Fr. Hofmeister entspricht in der Probe nicht. Der Graf ist nicht im Bureau, ich ersuche Sie, mir, da das Fräulein abreisen will — gegen nachträgliche Genehmigung einstweilen dreihundert Gulden Reisegeld anzuweisen. Sie haben das Geld auch angewiesen und wurde die Summe auch ohne nachträglicher Genehmigung Sr. Excellenz verbucht.

Zugegeben, Sie wollten mir in Anwendung guter Laune den Gefallen erweisen, mir, wenn auch das Geld von Excellenz nicht verweigert werden konnte, doch eine umständliche Auseinandersetzung mit dem Grafen zu ersparen, so wurde mir doch zur vollsten Evidenz klar, daß endlich selbst dreihundert Gulden ohne specieller Bewilligung des Grafen angewiesen werden können — und daß ich ein ausgesuchter Schwachkopf wäre, hielte ich an dem Köhlerglauben fest, diese und jene zehn Gulden wären beim Grafen nicht durchzubringen gewesen, alle citirten und noch manche nicht citirten Fälle wären nicht angenehmer verlaufen, wenn Sie, Herr Regierungsrath, aufrichtig wohlwollend oder nöthigen Falles vermittelnd eingeschritten wären.

9. Es handelt sich zur Wahrung der Disciplin um rasche Absendung eines unparteiischen Arztes. Ich gehe selbst wegen der Bewilligung eines Honorares in's Intendanz-Bureau (es war am 31. Dezember v. J.) treffe nur mehr Herrn Fritz im Fortgehen begriffen, lasse daher die Aufforderung an Dr. Schnitzler auf meine Gefahr ausfertigen. Zwei Ducaten Honorar werden nachträglich, natürlich — wieder von Sr. Excellenz — nicht bewilligt.

10. Morgen soll eine Conferenz in der Kapellmeister-Angelegenheit stattfinden. Excellenz beauftragt mich in Gesellschaft der beiden Kapellmeister Dessoff und Fischer bei dieser

Zusammenkunft zu erscheinen, welcher (seine eigenen Worte) „nur noch Se. Durchlaucht, Professor Hanslick und ich“ d. i. der Graf anwohnen werden. Bei Schlichtung dieser delicaten Sache, bei welcher von Theaterangehörigen außer dem Director, höchstens die speciellsten zwei Fachleute mitzurathen berufen werden können, darf man keinen anderen, was immer für einen Namen habenden Bediensteten des Theaters ins Mitleid ziehen, will man anders den Director nicht absichtlich verletzen. Gestern kommt nun eine von Ihnen gezeichnete schriftliche Aufforderung an den Director: die Kapellmeister und den — Oberinspector.

Auf den mir klar und deutlich vom Grafen gegebenen mündlichen Auftrag hin — nur die zwei Kapellmeister zu laden — — meinen Kopf zum Pfande, diese Wahl entsprang Ihrer Initiative, nicht der des Grafen; und wäre selbst dieses der Fall gewesen, hätte der Director die Rücksicht verdient, daß der Regierungsrath und Kanzleidirector der Intendanz darauf aufmerksam machte, bei einer solchen Entscheidung hat der Oberinspector (und stünde ich mit ihm auf dem besten Fuße) nicht mitzureden, will man, wie schon gesagt, jenen nicht absichtlich und recht tief verletzen. Damit will ich die Aufzählung der Facten schließen, welche noch lange nicht erschöpft, aber hinreichend sind um meine bis zum Aeußersten gestiegene Aufregung zu erklären, die mich trotzdem nicht Ein Wort zu viel sagen machte.

Wie ich bis jetzt hier geschrieben und was ich noch hinzufügen werde, will ich gegen Jedermann — wer es auch immer sei — Aug in Aug vertreten. Glauben Sie mir, Herr Regierungsrath, ich kenne die unlautere Quelle, die Ihre Verbitterung, Ihr Uebelwollen gegen mich erzeugt und genährt hat. Nur ungern berühre ich diesen Punkt — ich muß es aber thun.

Jener Mensch, der Ihnen seinerzeit höchst unsympathisch gewesen, vor dem Sie selbst damals mich gewarnt, der, nachdem er durch mich sein Ziel — die definitive Anstellung — erreicht die heuchlerische Maske nach und nach ablegte und mir mit Undank und Gemeinheit lohnte — jener Mensch war vor Jahren, weil Sie ihn, den Ihnen damals Unangenehmen für meinen ergebenen Freund hielten, wie ich dies selber glaubte, der Anlaß Ihres veränderten Benehmens gegen mich.

Nachdem sich das Blatt gewendet, das heißt, bis ich endlich — nachdem ich lange Zeit, sehr lange Zeit allen Warnungen und allem Tratsch kein Gehör gebend — erst dann mich mit Verachtung von ihm abwendete, als ich die unumstößlichsten Beweise durch eigene Erfahrung erhalten — nachdem er also mit derselben aalglaten Weise Sie für sich gewonnen, wie seinerzeit mich, wurde es seine Lebensaufgabe, Sie als ein schon durch Ihre Stellung wirksames Werkzeug zur Durchführung seiner unverholten ausgesprochenen Nachgedanken zu benützen. Er hat nämlich seine Undankbarkeit zu rächen!

Ich bin vollkommen darauf gefaßt, in Ihnen, nach diesen Auseinandersetzungen, einen nunmehr entschieden ausgesprochenen Gegner zu finden und doch wünsche ich es möge Ihnen erspart bleiben mit diesem Individuum jene Erfahrungen zu machen, die ich machen mußte — bevor mir die Augen aufgegangen.

Daß die Sachlage durchaus nicht verbessert wird, daß einer Ihrer langjährigen Freunde, der von Haus aus gewiß eine gute Natur ist, der aber wie viele alternde Sängere immer verbissener wird und sich herbeiläßt in Compagnie mit dem Oberinspector Spiongeschäfte zu treiben, die ich glücklicherweise nicht zu scheuen habe, sei nur nebenbei erwähnt. Trotz allem ist es vielleicht möglich, daß meine offenen, geraden, wenn auch sehr herben Worte Sie zu einer ruhigen, objectiven Erwägung der Sachlage und zur Herstellung eines gesunden Verhältnisses zwischen uns Beiden bewegen, das, wenn es auch kein freundschaftliches sein kann, auf gegenseitiger Achtung und Beachtung unserer Stellungen beruht, das geistliche, ruhige amtliche Beziehungen zuläßt.

Ist Ihnen dies nicht ganz werthlos — und nicht total gleichgültig — so geben Sie mir es dadurch zu erkennen, daß Sie jene nachträglich, mit der Absicht mich zu verletzen

ersonnene Berufung des Oberinspectors zur morgigen Sitzung rückgängig machen, was Ihnen, wie ich die Verhältnisse kenne, keinerlei Schwierigkeiten macht. Gehen Sie auf diesen Vorschlag ein, so erbitte ich mir bis heute Abends — ein kurzes Ja. Erfolgt ein Nein — oder was eben soviel — keine Antwort, so gebe ich Ihnen hiemit mein Wort darauf, ich werde mit rücksichtsloser, aber ehrlicher Waffe die aufgezwungene Nothwehr durchkämpfen. Ich sehe für meinen Theil schwarz — und mache mich einstweilen mit der Eventualität vertraut, daß ich im Kampfe mit semitischer Niedertracht — die nach einer gewissen Richtung hin nur wirksam werden kann durch die unabsichtliche oder absichtliche Unterstützung, welche ihr eine in langer Amtsthätigkeit bewährte, einflußreiche Geistesstärke und Klugheit verleiht — daß ich in diesem Kampfe unterliege — doch ehrenvoll unterliege. Seien Sie, Herr Regierungsrath, aber versichert, daß jener Mensch und seine Verbündeten — sie seien wer immer — die ersehnten Früchte ihres Sieges nicht genießen würden. Ich habe viele Jahre der Arbeit, ein langes, in jeder Richtung ehrenvolles, unbemakeltes Wirken als Mann und Künstler hinter mir. Wer nun mein Heiligstes — die Interessen meiner Ehre — meiner Familie — in heimtückischer, böser Absicht anzugreifen wagt, ja zu vernichten versucht, dem will ich, nöthigen Falls mit allen Mitteln gerechter Entrüstung eine Mauer des Widerstandes entgegensetzen, die dem Angreifer, dem es gelingen sollte sie umzuwerfen, sicherlich auch seinen Schädel zerpalten wird.

Endlich habe ich mich aufgerafft, die Lage muß sich jetzt klären! Es zeichnet hochachtungsvoll ergeben

J. Herbed.

Wien, am 5. Februar 1874.

An Constantin Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst¹⁾.

Durchlauchtigster Prinz!

Nur die äußerste Dringlichkeit möge entschuldigen, daß ich mit einer Angelegenheit schriftlich belästige, welche unaufschiebbarer hoher Entscheidung bedarf.

Unser Hofoperntapellmeister Dessoff hat einen Ruf an die Hofbühne in Carlsruhe erhalten mit dem Titel „Hofapellmeister“, mit einem Gehalte von 4000 Gulden — und Pensionszusicherung von 1200 Gulden, bei selbst nach kürzester Zeit etwa erfolglicher Dienstunfähigkeit; das ist für Carlsruhe enorm!

Daß ein so ehrenvoller und vortheilhafter Antrag den Genannten zur Annahme geneigt finden muß, ist begreiflich und Herr Dessoff bekennt in beifolgender Zuschrift offen, daß und warum derselbe eventuell dem Rufe folgen müßte.

Von den künstlerischen Leistungen Dessoff's abgesehen, will dem gehorsamst Unterzeichneten bedünken, daß es gerade in dem gegenwärtigen Augenblicke bedeutsamer Vorgänge schwer fällt, einer Entlassung zuzustimmen, welche voraussichtlich in den weitesten Kreisen unrichtige Auffassungen hervorrufen würde.

Dessoff ist seit 14 Jahren im k. k. Hofoperntheater thätig, mit den Verhältnissen vertraut, hat im Musikpublicum Wien's zahlreiche Verehrer und Anhänger und — was namentlich bei einem Theater sehr wesentlich — ist ein durchweg ehrenhafter Charakter.

Es ist zu besorgen, daß der Abgang Dessoff's als eine Schwächung der künstlerischen Leistungsfähigkeit des kaiserlichen Institutes betrachtet werde, was dem Interesse des Theaters wohl nicht entspräche.

Leider ist die Angelegenheit so unerwartet und dringend herantreten, daß, wie ich aus der Zuschrift des Generaldirectors von und zu Puttkitz ersehen habe, Dessoff mit umgehender Post, also spätestens morgen Vormittag seine definitive Entscheidung treffen muß.

¹⁾ Nach einer Copie.

So unliebsam gedrängt, und gezwungen Euere Durchlaucht schriftlich zu belästigen, bitte ich ganz gehorsamt um die Güte und Gnade mir hohen Befehl zu geben, ob ich Herrn Kapellmeister Dessoff vorläufig mündlich Aussicht eröffnen darf auf Erfüllung seiner in beiliegender Zuschrift vorgeschlagenen Bedingungen: Titel eines ersten Kapellmeisters und 5000 Gulden Gehalt d. i. 1600 fl. mehr, als er jetzt bezieht.

Es hat die Ehre zu verbleiben Euer Durchlaucht in unwandelbarer innigster Verehrung tief ergebenster
J. Herbed.

Wien, am 3. October 1874.

An das Local-Comité für Errichtung eines Bach-Denkmales in Eisenach.

Öbliches Comité!

Es ist mir durchaus nicht erinnerlich einen Brief oder Ausruf vom 22. Jänner d. J. erhalten zu haben. Dieser Umstand möge zur Erklärung dienen, warum eine Antwort von mir nicht eingetroffen ist; er möge auch den Schein einer Unaufmerksamkeit beseitigen.

Was die Angelegenheit des Bachdenkmales betrifft, so wüßte ich Ihnen zunächst keine passenderen Namen von Ruf, als unseren Concertmeister Hellmesberger und Herrn Brahms, den Componisten und art. Director der „Gesellschaft der Musikfreunde“ zu nennen, welche ohne Zweifel dasselbe lebhafteste Interesse für die Sache haben werden, wie ich. Nur kann ich meine Besorgniß nicht unterdrücken, daß die gegenwärtigen so ungünstigen Verhältnisse dem erwünschten finanziellen Erfolg fühlbar Abbruch thun dürften. Nicht um damit zu prahlen, sondern nur um nicht den Vorwurf der Theilnahmslosigkeit auf mich zu laden, muß ich anführen, daß ich für ähnliche löbliche Zwecke (z. B. Schubert-, Beethoven-, Schiller-Denkmalangelegenheit, Sammlung für Fr(au) Schumann u. s. w.) stets so viel als möglich und nicht erfolglos thätig war.

Ebenso habe ich, als mir die ehrenvolle Einladung, in's Bach-Denkmalcomité zu treten, zukam, nicht ermangelt, einen für die Sache lohnenden Schritt zu thun, indem ich mich zu Sr. Excellenz dem Herrn Baron von Braun, Chef der kaiserlichen Cabinetskanzley, begab, welcher sich als großer Musikfreund der Sache wärmstens annahm und dessen einflußreicher Verwendung der damals von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich gespendete Beitrag von fünfhundert Gulden in Silber zu danken ist.

Auch diese Thatfache erwähne ich nicht, um mir ein besonderes Verdienst zuzueignen, sondern nur, um darauf hinzuweisen, daß ich zu Gunsten der guten Sache zu wirken bestrebt war. Ich werde auch jetzt, so weit es irgend möglich ist, Vereine und einzelne Persönlichkeiten für die Angelegenheit des Bachdenkmales zu interessiren suchen.

Sollte, wie schon oben angedeutet, das finanzielle Ergebniß den Erwartungen und Wünschen nicht entsprechen, so wollen Sie dies nicht dem einzelnen Künstler oder dem Wiener-Kunstpublikum zur Last legen, welche für artistische und humanitäre Zwecke kaum weniger Geldopfer gebracht haben und noch bringen, als die Bewohner anderer Großstädte.

Indem ich die Ehre habe, dem löblichen Comité meine vorzügliche Hochachtung auszu-
zudrücken, zeichne ich ganz ergebenst
J. Herbed.

Wien, am 20. November 1874.

An Otto Dessoff.

Berehrter Herr College!

Ihre Frau Gemahlin war so liebenswürdig, mein Anliegen (möglichste Verzögerung des Concert-Anfanges u. Ausdehnung der Pausen zwischen den den Tanzmomenten vorhergehenden Compositionen) zu übernehmen; auch Herr Maschek sagte ich davon u. hoffe ich

somit die Freude haben zu können, die Aufführung zu hören. Nun noch eine kleine Bitte:
Zweiter Theil von Nr. I



nach langsamer — letztes Stück, 2. Tempo, namentlich



recht ruhig. Sonst habe ich keinen Wunsch!

Empfangen Sie einstweilen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank für Ihre ganz ausgezeichnete, verständnißinnige u. liebevolle Reproduction meiner „Tanzmomente“. Es wird Ihnen Ihr Vorgehen in der ganzen Sache, Ihre Freundlichkeit nie vergessen Ihr in aufrichtiger Hochschätzung ergebenster

J. Herbeck.

Wien, am 21. Febr. 1875.

An die p. t. Herren Mitglieder des verehrlichen Comitè's der „Philharmonischen Concerte“.

Für die meisterhafte und liebevolle Aufführung meiner „Tanzmomente“ im philharmonischen Concerte am 21. d. M. spreche ich Ihnen und Ihrem verehrten ausgezeichneten Dirigenten meinen wärmsten, innigsten Dank aus. Jene Leistung Ihres Künstlerkörpers erwies diesmal wie immer, daß eine vollkommene Ausführung im wahren Sinn des Wortes eine idealisirende Nachschöpfung bedeutet, die bei dem Publicum Empfänglichkeit und Verständniß wirkungsvollst vermittelt und dem Componisten Freude und Ehre bereitet.

Mit der Bitte, Sie hochgeehrte Herren, mögen die freundlichen Ueberbringer meines herzlichen Dankes an Ihre Herren Collegen sein, hat die Ehre zu zeichnen Ihr hochachtungsvollst und aufrichtig ergebener

J. Herbeck.

Wien, 22. Februar 1875.

An Regisseur Albert Petermann in Braunschweig.

Sehr geehrter Herr Petermann!

Vor allem meinen aufrichtigen Glückwunsch zu Ihrem großen Erfolg als Regisseur in den „Hugenotten“, den Sie, da ich Ihre Begabung kenne,¹⁾ vollkommen verdienten und der mich herzlichst erfreute.

Ihre lieben Zeilen haben mich ebenfalls freudig berührt und danke ich Ihnen bestens für die in denselben ausgesprochene freundliche Anhänglichkeit, die Sie mir ja immer durch die That bewiesen, da ich auf Sie nicht nur als ausgezeichneten Fachmann, sondern was noch seltener und dankenswerther ist, als treuen, zuverlässigen Ehrenmann zählen konnte.

Alles Glück, das Sie in reichem Maße verdienen, zu Ihrer neuen Stellung (die Braunschweiger können sich gratuliren, Sie acquirirt zu haben) und herzlichen Gruß von Ihrem aufrichtig ergebenen

J. Herbeck.

Wien, 14. März 1875.

¹⁾ Petermann war vorher Ober-Inspicient an der Wiener Oper.

An J. N. Dunkl, Musiker und Musikalienhändler in Pest.

Hochverehrtester Herr College!

Vor allem nachträglich eine ganz vertrauliche Mittheilung, daß mir die Zusammenstellung Mozart G-moll Symphonie und Liszt's Bergsymphonie schwere Bedenken macht und zwar, weil ich nicht frei von Aberglauben bin, welcher mich an ein von mir vor 16 Jahren dirigirtes Gesellschaftskonzert¹⁾ erinnert, dessen Programm Liszt's Prometheus und Mozart's G-moll Symphonie einen förmlichen Kampf hervorrief. Das war freilich damals vor 16 Jahren und ist etwas ähnliches heutzutage vielleicht nicht mehr in Wien gewiß aber nicht in Pest zu befürchten. Trotzdem ich nun in Wien aus derselben Prometheus-Musik zwei Chöre in einem Gesellschaftskonzert aufführen werde und damit eine Revanche für Liszt und mich erhoffe, bitte ich Sie doch meiner Ihnen entdeckten Schwäche Nachsicht entgegen zu bringen und zwar in der Weise, daß Liszt's Bergsymphonie aufrecht bleibt, Sie aber statt Mozart's G-moll Symphonie etwas anderes wählen, etwa Beethoven C-moll Symphonie. Gehen Sie auf meinen Vorschlag ein, stehen Sie mir mit Ihrem Feuereifer künstlerisch helfend zur Seite — ich glaube nicht zu viel zu sagen, daß die Sache uns Beiden Ehre und Freude bringen wird und erfreuen Sie mit ein paar zustimmenden Zeilen Ihren mit herzlichem Gruß hochachtungsvoll ergebene

J. Herbed.

Wien, 7. October 1875.

An Freiherrn von Perfall.²⁾

Lieber alter Freund!

Nur ungern komme ich Dir in Deinen glücklichen Flitterwochen mit etwas „Geschäftlichem“. Ich werde es aber so kurz als möglich machen, daher ohne Praeambulum zur Sache.

Mein lebenswürdiger Nachfolger in der Oper will mich seiner Meinung nach tödtlich treffen (dabei genirt es natürlich sein künstlerisches!? Gewissen nicht im Mindesten, daß er dadurch einen alten rühmlichen Factor des Wiener Kunstlebens, die „Gesellschaft der Musikfreunde“ im Lebensnerv verletzt) u. unterjagt den Opernsängerinnen u. Sängern in den „Gesellschaftskonzerten“ mitzuwirken. Meine zuversichtliche Hoffnung ist nun auf Dich, den warmblütigen Künstler u. Freund gestellt, u. ich bitte Dich dringend die für die Charwoche freundlichst zugestandene Beurlaubung Vogel's auf die Tage: 13. u. 14. November (Probe), 15. Nov. (Aufführung) zu übertragen. Unser Programm ist: Haydn Symphonie in G, zwei Chorlieder von mir, Arie nach Wahl des Künstlers (Vogl) u. Mendelssohn „Lobgesang“ (Tenor 1. Vogl).

Ich spreche nur darum von einer Uebertragung, weil ich nicht den Muth habe, meinen kühnen Wunsch auszusprechen, auch in der Charwoche auf Vogl zählen zu können. Sollte dies letztere trotzdem möglich sein, würde ich natürlich mit beiden Händen zugreifen. Ich bitte Dich nochmals dringend, unser künstlerisches Unternehmen, das bekanntlich der materiellen Speculation ziemlich ferne steht, mächtig zu fördern durch diese wahrhaft künstlerische, ohne Hyperbel gesagt „rettende That“, deren öffentliche Anerkennung die Direction der Gesellsch. der Musikfr. zu ihren gerne erfüllten Ehrenpflichten machen wird. Diesmal ist wirklich periculum in mora und bitte Dich daher das Maß Deiner Lebenswürdigkeit durch ein zustimmendes Telegramm voll zu machen.

Außerordentlich erfreuen würde es mich, wenn Du Deinen Vorsatz, einmal nach Wien zu einem Concerte zu kommen, bei dieser Gelegenheit ausführen würdest u. Deine Frau Gemahlin mitbrächtest, der mich einstweilen durch Procurator vorzustellen u. höflichst zu empfehlen ich bitte; dann glaube ich, würde gerade dieses Concert Dich als Musiker und Theaterchef ganz besonders interessiren, da u. a. zwei Frauenprachtstimmen zu hören sein werden, wie solche selten — sehr selten vorkommen, die für die Bühne geschaffen — und noch zu haben sind. Etc.

J. Herbed.

Wien, 3. November 1875.

¹⁾ Es war am 26. Februar 1860.

²⁾ Nach einer Skizze.

An die p. t. Herren H. Mitglieder des löbl. Comité's der philharmonischen Konzerte!)
Hochgeehrte Herren!

Director Hellmesberger, mein verehrter Freund, hat es gütigst übernommen, Ihnen mitzutheilen, weshalb es mir leider nicht möglich gewesen, sämtlichen Mitgliedern Ihres Künstlerbundes in einer der dieswöchentlichen Proben mündlich herzlichst danken zu können. Sie, hochgeehrte Herren! werden sonach um so gewisser mir ein Versäumniß nicht zur Last legen, als Sie ja seit langer Zeit wissen, daß in der ersten Reihe der Verehrer — der dankbarsten Verehrer Ihrer unübertrefflichen Künstlererschaft meine Wenigkeit steht und zu jener Gilde zählt — selbst dann zählen würde, wenn auch Ihre Liebenswürdigkeit mein künstlerisch-persönliches Interesse nicht wiederholt auf's Glänzendste vertreten hätte.

Sie haben nun in jüngster Zeit mir abermals überaus große Ehre und Freude bereitet.

Ihnen Allen, hochgeehrte Herren und Ihrem wahrhaft genialen Orchesterchef Hellmesberger dankt dafür aus vollem Herzen mit wärmster Innigkeit Ihr aufrichtig ergebener
alter Colleague und Freund
J. Herbed.

Wien, am 11. December 1875.

Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Chef der löbl. Firma Breitkopf & Härtl in Leipzig!
Euer Hochwohlgeboren!

Mit Bezugnahme auf unsere vor längerer Zeit geführte Correspondenz beehre ich mich Euer Hochwohlgeboren im h. Auftrage einseitigen vertraulich mitzutheilen, daß Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich auf die Mozart-Ausgabe subscribiren werden (höchst wahrscheinlich zehn Exemplare).

Ich mache Euer Hochwohlgeboren diese — ich erlaube mir zu wiederholen — vertrauliche Vor-Anzeige, damit Euer Hochwohlgeboren für den Fall, als Sie für die allernächste Zeit irgend eine Publication im Interesse des großen, nicht genug zu rühmenden Unternehmens (Mitglieder-Verzeichniß oder dgl.) im Sinne hätten, Euer Hochwohlgeboren noch kurze Zeit damit zurückhalten wollten, bis die in Rede stehende Angelegenheit in der erhofften, erfreulichen Weise zum Abschluß gebracht ist. Es hat die Ehre zu sein in ausgezeichnete Hochachtung ergebenst
Herbed.

Wien, am 2. Oktober 1876.

An Hofkapellmeister Karl Reif in Kassel.

Sehr verehrter Herr Colleague!

Das Mozart'sche Concert kommt bei uns am 25. d. M. zur Aufführung; von den Cadenzen existirt noch nicht Eine Note, — und somit glaube ich, es ist am Besten gethan, wenn ich Ihnen unser Notenmaterial, mit dessen Rücksendung Sie dann gar nicht zu eilen brauchen, am 26. d. M. zusende.

Freundlichsten Dank für Ihre Mittheilung bezüglich der „deutschen Tänze“. Sie meinen doch wohl meine „Tanzmomente“? So sehr und aufrichtig ich mich freue, daß gerade Sie sich eines meiner Orchesterwerke annehmen, Sie, der mir gleich bei unserem ersten Zusammentreffen als seltener, warmblütiger Colleague ungemein sympathisch geworden — es gibt ja ein künstlerisches Freimaurerwesen, das keiner äußerlichen Erkennungszeichen bedarf — und wie sicher ich auch der Meisterhaftigkeit Ihrer Aufführung bin, kann ich mich doch der Besorgniß nicht entschlagen, daß meine etwas süddeutsch — sagen wir — wienerisch fidel angehauchten „Tanzmomente“ bei Ihrem Publicum, das ich mir als ein künstlerisch sehr strenges und ernstes vorstelle — die wünschenswerthe freundliche Aufnahme nicht finden werden.

Sind Ihnen, lieber Herr Colleague! nicht vielleicht meine „sinfonischen Variationen“ unter die Augen gekommen und wenn ja, glauben Sie nicht, daß selbe geeigneter als die

) Betrifft die Aufführung der „symphonischen Variationen“ in den philharmonischen Concerten.

„Momente“ wären, mein erstes Debut in Ihrer Stadt — an dessen gutem Erfolg mir unendlich viel liegt — günstig zu gestalten?

Nehmen Sie mir meine Kengstlichkeit nicht übel und auch das nicht, daß ich ausführlich von meiner Angelegenheit rede. Die Ihrem eigenen Antrieb entsprungene lebenswürdige Absicht ist Schuld daran und kann ich wohl auf Ihre Freundlichkeit umso eher gründlich sündigen, als Sie und alle meine Collegen in und außerhalb Deutschland mir nicht vorwerfen können, ich hätte sie auch nur Einmal meiner Compositionen wegen belästigt.

Es ist wahrhaft nicht der geringste Hochmuth oder Ueberschätzung dahinter, wenn ich die Dirigenten nicht anfüge, meine Sachen aufzuführen, wohl aber das beängstigende Gefühl, mancher der Herren würde sich vielleicht „aus Gefälligkeit“ nicht aber des etwaigen Gehaltes der Werke wegen zu einer Aufführung entschließen — was mir peinlich und zudem nachtheilig wäre.



Ich bitte Sie daher ganz dringend, die „Tanzmomente“ oder die „Variationen“ — oder was Ihnen im Laufe der Zeit allenfalls von mir in die Hände kommt, nur dann aufzuführen, wenn Ihnen die Geschichte wirklich gefällt und zusagt. — Lassen Sie Ihre mir hochwerthe freundschaftliche Gesinnung in diesem Punkte nicht missprechen, bewahren Sie selbe aber in jeder anderen Richtung Ihrem mit herzlichstem Dank und Gruß in aufrichtiger Hochachtung ergebensten
J. Herbeck.

Wien, am 4. Februar 1877.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

..... Auch benütze ich die Gelegenheit um Sie (falls es nicht schon anderseits geschehen) auf eine störende fehlerhafte Stelle der Mozart-Ausgabe — Serie I. Messen — vielleicht zur Ausbesserung bei künftigen Drucken aufmerksam zu machen. Der 3te Tact pag. (37) 5 — muß im Sopran also heißen



Der Fehler entstand wahrscheinlich aus zu großer Gewissenhaftigkeit des Stachers, weil in der Abschrift oder möglicher Weise im Original bei dem Auftacte  des 2ten Tactes der Punkt  fehlt. Es wäre eigentlich noch correcter also auszubessern vom 2ten Tacte an



Es zeichnet hochachtungsvoll ergebenst
Wien, am 4. Februar 1877.

J. Herbeck.

An Professor Erdmann Jung in Brieg.

Ihre Annahme, daß auch ich ein Gegner der in Ihrem freundlichen Schreiben ganz zutreffend bezeichneten schlechten Manier bin, ist eine vollkommen richtige. Unbegreiflich ist es mir, daß es überhaupt noch Gesangeskundige!! gibt, die der erwähnten Unart huldigen. Während einer reichlich zwanzigjährigen Thätigkeit als Dirigent bilden den nicht gerade kleinsten Theil meiner musikalischen Sorgen diese G = (ch) Angelegenheit und alle ihr verwandten Uebelstände z. B. g statt k (in „glücklich“), dann, als Gegensatz des dem „weichen“ zustrebenden g u. k, das ungleichmäßige, scharfe Aussprechen des weichen und harten S, das

oft schon im piano zum allgemeinen Niesen wird, das Zusammenziehen der Endsyllbe eines Wortes mit der Anfangssyllbe des nächsten u. s. f. — Fehler, welche der süddeutschen Mundart sehr bequem liegen.

Ueber dieses ergiebig zu variirende Thema wäre sehr viel zu schreiben, aber selbstverständlich nicht an Sie, geehrtester Colleague! zu adressiren, dessen Ansicht über diese sprachlich-singliche Angelegenheit u., wie ich vermüthe, auch über noch so manche andere künstlerische vollkommen theilt Ihr in ausgezeichnete Hochachtung ergebenster

Wien, am 14. Februar 1877.

J. Herbeck.

P. S. Vorgestern Abends nahm ich im „Sängerein“ den 100. Psalm von Händel vor. (Nebenbei bemerkt — das Studium dieses Psalmes, des 8stimmigen Crucifixus von Potti u. des S. Bach'schen „Du Hirte Israel“ war die Faschingmontag-Unterhaltung von über 200 Sängern u. Sängerinnen in dem schlecht angeschriebenen „leichtfertigen“ Wien!) Meine Leute waren mit vollster Aufmerksamkeit, ja mit wahrer Begeisterung bei der Sache u. alle Bemerkungen, die ich im Laufe des Abends zu machen hatte, waren ausschließlich rein musikalischer Natur. Ganz am Schluß — im 5. Satz — mußte ich aber eines nicht musikalischen Fehlers wegen unterbrechen, die prächtigen Tenoristen u. Bassisten domterten nämlich: „Alles war im Anfang, jetzt u. immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“

Heute morgens bekomme ich nun Ihren Brief u. lese gleich in den ersten Zeilen von der „ch-Aussprache“. Das ist doch ein eigenthümlicher Zufall!

An Rütgers in Berlin.

Verehrtester Herr und Freund!

Unser beiderseitiger Lieblingswunsch nämlich „Fräulein Anna Bosse“¹⁾ wieder in Wien singen zu hören, kann jetzt erfüllt werden. Die Gesellschaft der Musikfreunde veranstaltet am Chardinstag d. 27. März eine große Aufführung des Mozart'schen „Requiem“. Die Sopranpartie dieses Werkes ist nun für die breite, große Stimme und den getragenen Gesang „Menschens“ wie geschaffen und bin ich fest überzeugt, daß Ihre liebe Frau damit vollkommen durchschlägt.

Die Gelegenheit ist eine selten günstige und hoffe ich zuversichtlich, daß nicht irgend ein sonst unter allen Umständen höchst „erfreuliches Familienercigniß“ unsern schon mündlich besprochenen Plan vereitelt.

Ein anderes Hinderniß kann ich mir wohl nicht denken, denn daß die arme „Gesellschaft“ kein Honorar zahlen kann, das macht Ihnen — Gott sei's gedankt! — gar nichts. zc.
Wien, 14. Februar 1877.

An Frau Anna Rütgers.

Sehr geehrte gnädige Frau!

Meine Frau und ich freuen sich aufrichtig Sie bald und zwar auf längere Zeit in Wien zu sehen. Sie können nicht nur „hoffen“, sondern überzeugt sein, daß ich Ihnen auch diesmal eine „passende Partie“ ausgesucht habe, die Sopransoli im Mozart'schen Requiem sind ja für Ihr breites, mächtiges Organ und Ihre edle Singweise wie geschaffen. Sie werden übrigens beim Studium selbst am besten fühlen, daß Ihnen Alles prachtwoll in der Kehle liegt. „Lacrymosa“ — „Sanctus“ und „Agnus dei“ singt der Chor. Warum wollen Sie aber erst am 20. d. M. kommen? Trachten Sie doch einige Tage früher in Wien zu sein, um einem musikalisch-sensationellen Ereigniß anwohnen zu können. Am 16. nämlich nimmt Liszt in einem Concerte zum Besten des Beethoven-Denkmales als Clavierspieler von der Dessenlichkeit Abschied.

¹⁾ Fräulein Anna Bosse, früher Hofopernsängerin in Wien, heiratete den Berliner Großhändler Rütgers.

Programm:

March und Chor a. d. „Ruinen von Athen“ (Singsverein, Orchester);

Fidelio — Arie (Frau Witt);

Conzert in Es — Liszt;

Schottische Lieder — Liszt, Bettelheim, Hellmesberger, Hummer;

Fantasia f. Clavier, Chor und Orchester — Liszt 2c.

Können Sie da widerstehen? Ich kann mir's nicht denken. Mit den herzlichsten Grüßen an Sie u. den Herrn Gemahl von meiner Marie und mir bleibt Ihr aufrichtig ergebener
Wien, am 4. März 1877. J. Herbeck.

An Georg Zahn, Dirigent des Regensburger „Liederkranz“.

Euer Hochwohlgeboren!

Wollen mir nicht gram sein, daß meine Antwort auf Ihr freundliches Schreiben so lange auf sich warten läßt. Ich gestehe aber mit vollster Offenheit, daß die peinliche Zumuthung, ich selbst solle im vorliegenden Falle die Höhe des Honorares bestimmen, mich nicht zum Schreiben kommen ließ. Endlich muß ich aber doch Ihre Geduld in Anspruch nehmen, um meine Meinung darzulegen.

Die geehrten Herren Ausschußmitglieder waren so freundlich, mich in ehrender Weise aufzufordern, Ihnen eine Composition gegen Honorar zu überlassen. Ich übersendete hierauf einen Chor, der zu meiner großen Freude, Ihnen ausnehmend gefiel, den Sie, hochgeehrter Herr, sogar weit über Gebühr hochstellten u. erlaubte mir gleichzeitig zu schreiben „die angeregte Honorarangelegenheit“ überlasse ich zur Austragung dem löbl. Ausschuß, da ich ja überzeugt bin, daß Sie den bei Herausgabe von Sammelwerken manchmal geübten Modus nach der Seitenzahl der Tenorstimme zu honoriren, nicht anwenden (selbstverständlich nur, wenn Ihnen das Lied paßt) für das ich ebenfalls, selbstverständlich keinerlei Ueberschätzung beanspruche.

Ich kann Euer Hochwohlgeboren auch heute leider nichts Anderes schreiben, glaube aber, die Lösung der Frage wird den geehrten Herren keine Schwierigkeit machen, namentlich, wenn Sie so freundlich sind, die Schlussworte des Satzes zu beachten, in denen sich wahrlich keine unbescheidene Forderung verbirgt, daß ich nämlich „keinertei Ueberschätzung“ — d. h. in klingender Münze ausgedrückt — beanspruche.

Ich würde, aufrichtig gesagt, lieber auf jedes Honorar verzichten, als diesen Brief schreiben, kann es jedoch aus prinzipiellen Gründen nicht thun. Gestatten Sie mir eine Erläuterung!

Euer Hochwohlgeboren wissen nämlich gewiß so genau, wie Andere u. ich, daß vornehmlich jene deutschen Componisten, die Besseres, Edleres anstreben u. zu erreichen vermögen, in der Regel von Verlegern kaum das erhalten, was man „ein anständiges Honorar“ zu nennen pflegt. Sie wissen auch zuverlässig aus eigener Erfahrung, wie oft der Musiker durch seine künstlerischen Leistungen ohne Entlohnung, und reichlich beiträgt — weitaus reichlicher als der Dichter, Maler u. s. w. — wenn es sich um Förderung wohlthätiger Zwecke handelt. Ohne mich im mindesten rühmen zu wollen, muß ich es bei der Gelegenheit sagen, daß mein langjähriges Wirken mich sicher auch vor dem leisesten Vorwurf schützt, als hätte ich, gerade nach der bezeichneten Richtung hin, das Meine nicht im vollsten Maße beigetragen.

Aus dem Angeführten die vollste Berechtigung meiner „prinzipiellen Gründe“ abzuleiten, überlasse ich mit größter Veruhigung Ihnen, hochgeehrter Herr! und ohne auch nur die geringste Mißdeutung zu besorgen, füge ich noch hinzu: Die deutschen Sing- und Musikvereine, welche schon so viel Treffliches u. Nühmtliches gethan, wären in erster Reihe berufen, in gerechter Würdigung all deß, das die schaffenden Musiker zur Förderung der künstlerischen, geistigen, (indirect vielleicht auch materiellen?) — Interessen der Vereine beigetragen, das Gesetz der Wechselwirkung zu beherzigen, u. über ihre idealen Bestrebungen der an der Erde lebenden materiellen Interessen der Componisten nicht zu vergessen.

Ein altes gutes Sprichwort meint „die Noth lernt beten“. So mancher unser verewigten großen u. größten Meister durfte getrost statt „beten“ das Wort „componiren“ setzen, u. es war — leider — nur zu richtig. War es aber auch recht? Und soll das den „Großen“ widerfahrene Unrecht an den Epigonen, den „kleinen Leuten“ fortgeübt, u. dadurch zum „Recht“ werden? Wie würde das stimmen zu den gepriesenen, erleuchteten u. humanen Tendenzen unserer Zeit? — Doch genug davon!

So unangenehm, wie schon erwähnt, es mir gewesen in diesem Falle zu schreiben, so lieb ist es mir anderseits, einem Collegen gegenüber, der meiner Erörterung gewiß sympathisch zustimmt, mich endlich einmal über diese Componisten-Angelegenheit aussprechen zu können, die zuversichtlich Tausenden von Künstlern u. künstlerisch gestimmten Laien ebenso nahe geht wie Ihnen.

Mit herzlichstem Gruße hochachtungsvoll ergeben
Wien, am 5. April 1877.

J. Herbed.

An Grafen Platen, General-Intendanten in Dresden. 1)

Hochgeborner Herr Graf!

Nach mehrtägiger Entfernung von hier heute zurückgekehrt, finde ich Euer Excellenz hochgeehrtes Schreiben vom 12. d. M. u. beeile mich selbes zu beantworten. Die Frage in Euer Excellenz erstem Briefe, ob ich gesonnen sei „wieder in eine größere theatralische Thätigkeit zu treten“ faßte ich unrichtig auf, wie ich nunmehr aus Euer Excellenz zweitem Schreiben u. dessen Beilage ersehe.

Wenn auch Euer Excellenz gleichzeitig und ausdrücklich von einer „Kapellmeisterstelle“ sprachen, vermeinte ich doch, es handle sich nicht ausschließlich um eine solche, wie sie in den freundlichst übermittelten „Instructions-Bedingungen“ genau umschrieben ist.

Ich glaubte vielmehr, Euer Excellenz hätten Ihr Augenmerk namentlich deswegen auf meine Person gerichtet, weil künstlerische Fähigkeiten, die nicht auf das specifisch Musikalische allein beschränkt sind, mich geeignet machen einem Operntheater nach mehreren Richtungen hin förderlich sein zu können: als Dirigent im Orchester, im Fache der musikalisch-scenischen Regie auf der Bühne, ich möchte sagen in allen künstlerischen Dingen, die zusammengestellt vielleicht als „musikalische Dramaturgie“ zu bezeichnen wären. Wollen nun Euer Excellenz die Gewogenheit haben, meinen erwähnten Irrthum nachsichtig zu beurtheilen.

Euer Excellenz kann selbstverständlich auch die allergeringste Schuld nicht beigemessen werden, jene, einer Vermuthung entsprungene, irrige Auffassung meinerseits veranlaßt zu haben u. muß ich vielmehr nur wiederholt danken für den unter allen Umständen äußerst ehrenvollen Antrag.

Wenn ich aber auch im Stande wäre alle meine Rücksichten auf meine innegehabte u. gegenwärtige Stellung bei Seite zu setzen, wenn meine Verhältnisse mir selbst gestatten würden davon abzusehen, daß die in den „Instructionsbedingungen“ angegebenen materiellen Bezüge nicht so bedeutend sind, wie jene die mir hier zukommen, so würde doch der Glaube, ich bin kühn genug zu sagen, die Ueberzeugung, einzig u. allein auf Grundlage meiner künstlerischen Qualification einer mehr ein- und ausgreifenden Stellung würdig zu sein, es mir leider unmöglich machen in einen ausschließlich auf den „Kapellmeister“ beschränkten und demselben entsprechend dotirten Wirkungskreis zu treten. Euer Excellenz langjährige, erfolgreiche, durch blühende Kunstzustände gelohnte Thätigkeit bürgt mir dafür, Herr Graf werden selbst der Ansicht sein, derjenige Mann, der etwas Rechtes zu leisten im Stande ist, müsse jedenfalls auch das klare Bewußtsein, daß es wirklich so ist, in sich tragen und gelegentlich, wenn auch recht selten, dies aussprechen zu dürfen, namentlich wenn er schon bewiesen, daß die That für die Wahrheit des Wortes einspringt. Euer Excellenz werden sonach meine Erklärung gewiß nicht als Ueberschätzung deuten.

1) Nach Copien von Herbed's Hand.

Sollten nun jetzt oder später die Verhältnisse in Dresden sich derart gestalten, daß Euer Excellenz die Anstellung eines nach den bezeichneten Richtungen hin thätigen Künstlers wünschenswerth und möglich erscheint, u. sollten Euer Excellenz Ihr ehrendes Vertrauen auch für diesen Fall dann noch mir bewahrt haben, würde ich diese Auszeichnung ungemein hoch zu schätzen wissen.

Für eine solche Eventualität erlaube ich mir aber jetzt schon eine seinerzeitige Weisung zu erbitten, wie der Weg mündlicher Unterhandlung beschritten werden könnte, da sehr viele Einzelheiten zu besprechen wären, deren schriftliche Erörterung wohl möglich, aber Euer Excellenz zu umständlich u. zeitraubend, daher lästig werden dürfte.

Es hat die Ehre zc.

Wien, 17. April 1877.

Euer Excellenz!
Hochgeborner Herr Graf!

Ich erlaube mir die ergebenste Bitte zu stellen, daß, wenn Hochdieselben gesonnen sind, die in Folge meines Schreibens vom 17. d. M. schwebenden Unterhandlungen weiterzuführen, Euer Excellenz die Gewogenheit haben möchten, dies unterlassen zu wollen. Ich muß nämlich einbekennen, daß ich, die Angelegenheit selbst im engsten Kreise als tiefstes Geheimniß behandelnd, heute erst meiner Familie davon Mittheilung machte u. daß die Meinen mich mit allen erdenklichen — u. wie ich jetzt zugebe — tief begründeten Vorstellungen bestürmten, meine Vaterstadt nicht zu verlassen.

Wenn nun Euer Excellenz selbst die besondere Freundlichkeit hätten, mir weit über meine Verdienstlichkeit reichende Zugeständnisse zu machen, könnte ich die meiner Familie gegebene Zusage — die Idee von Wien zu scheiden gänzlich aufzugeben — nicht mehr rückgängig machen. Ich bedaure lebhaft Euer Excellenz viel Mühe u. Ungelegenheit verursacht zu haben u. bitte deshalb nicht zu zürnen.

Ich würde mich unendlich glücklich fühlen Euer Excellenz irgendwie dienen u. dadurch thatächlich beweisen zu können, daß ich dankbar bin. Es ist keine leere Phrase, wenn ich nochmals betone, wie außerordentlich auszeichnend es mir ist und bleiben wird, daß Euer Excellenz Sich meiner erinnerten u. mir eine Stellung zudachten, die für jeden Künstler einen allerersten, hervorragenden Ehrenplatz bedeutet.

Genehmigen Euer Excellenz, daß sich nennt in allergrößter Hochachtung hochderer ganz ergebenster

J. Herbed.

Wien, 21. April 1877.

An 1).

. Ehrlich gestanden, begreife ich jetzt selbst nicht, wie ich nur daran denken konnte, meine wirklich glänzende, angenehme, mir sehr viel freie Zeit lassende Stellung gegen eine andere eintauschen zu wollen, die zwar auch sehr ehrenvoll, aber selbst bei vorausgesetzten bedeutenden, nachträglichen Zugeständnissen nicht lucrativer als meine jetzige ist u. die aller Gewißheit nach mir eine unverhältnißmäßig stärkere Beschäftigung auferlegen würde, eine Stellung die mich obendrein anweist, so zu sagen von vorne anzufangen u. all die unangenehmen Dinge durchzumachen, die Keinem erspart bleiben, der als Fremdling an einen hervorragenden Platz tritt.

Wieso es gekommen, daß ich auf Auswanderungsgedanken verfiel, will ich Ihnen vertraulichst mittheilen. Meine Stellung hier läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Rang u. Pension eines kais. Directors, erster Hofkapellmeister (nur Kirchendienstverpflichtung), Director der Gesellsch. der Musikk., welsch letztere Stellung mir 6 sage sechs Monate Ferien

1) Der Adressat, der einzige Mensch außer seiner Familie, welchem Herbed das Geheimniß seiner Berufung nach Dresden anvertraute, will, begreiflicher Weise, nicht genannt sein.

gönnt. Wir Musiker sind wohl alle etwas nervös — ich natürlich auch — u. so kam es, daß eine Verbitterung wegen Vorfällen, über welche zwar längst schon Gras gewachsen ist, besser gesagt, daß noch immer eine Kränkung an mir nagte u. mich, der ich von dem lebenswürdigen Entgegenkommen des Gf. Platen) angenehm befangen war, beinahe vergessen ließ, daß doch das Freudige, Ehrenvolle u. Auszeichnende, das ich hier erlebte u. erlebe, das Unangenehme weitaus überwiegt u. daß anderswo auch nicht Rosen ohne Dornen wachsen.

Alles das setzte mir meine engelsgute Frau, die in ihrer Einfachheit und Schlichtheit viel geschiedter ist als ich, so überzeugend auseinander, daß ich mich augenblicklich zum Tisch setzte u. an Gf. Platen schrieb

Wien, 21. April 1877.

An Usger Hamerik in Baltimore¹⁾.

Hochgeehrter Herr!

Vor Allem muß ich Ihnen meinen persönlichen innigen Dank sagen, für die reiche Gabe, die Ihr preiswürdiges künstlerisches Wirken unserem „Beethoven-Denkmal“ geboten. Den Betrag von 4000 Francs habe ich dem Secretär des Unternehmens übergeben und Sie haben wohl inzwischen das bestätigende Dankschreiben des Comité's erhalten. Mit vielem Vergnügen erinnere auch ich mich daran, daß Sie vor zehn Jahren mit Berlioz, als dessen begeisterter Schüler und Verehrer, in Wien und Zeuge seines Triumphes waren, der wohl der letzte glänzende Lichtstrahl im Leben dieses edlen, genialen — nicht voll erkannten und daher leider mit Recht erbitterten Meisters gewesen.

Sie selbst sind inzwischen Leiter eines Institutes geworden, das Peabody, dessen jeder Menschen- und Kunstfreund nur in Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenken kann, mit beispielloser Großmuth dotirt hat.

Obwohl ich öfter über Ihr reges, erfolgreiches künstlerisches Wirken in den Zeitungen lese, würde es mich doch besonders interessiren, Ausführliches und Genaueres über Ihr Institut und dessen Leistungen zu erfahren, was nur möglich ist, wenn Sie die Freundlichkeit haben wollten, mir Ihre Jahresausweise und Programme zuzusenden. Unseren Jahresbericht (nämlich den der „Gesellschaft der Musikfreunde“) schließe ich diesem Schreiben bei. Mit herzlichem Gruß Ihr ergebener

J. Herbed.

Wien, am 3. Mai 1877.

An Frau Karoline Gomperz-Bettelheim.

Hochgeehrte gnädige Frau!

Ich bedaure unendlich Ihre „kühne Anfrage“ nicht bejahend beantworten zu können, da „Paradies und die Peri“ zur Aufführung in dieser Saison nicht in Aussicht genommen ist. Hoffentlich habe ich recht bald das Vergnügen, Sie in Wien begrüßen zu dürfen und können wir dann die Angelegenheit J näher besprechen. Inzwischen bitte ich über Ihre „neue Bekannte“ eine frühere — Fräulein Caroline Bettelheim — nicht zu vergessen, selber bei allfalliger Begegnung meine herzlichsten Grüße zu sagen und ihr zu verrathen, daß nächstens, (wenn die Aufführung der „Neunten“ zu Stande kommt) die „Gesellschaft der Musikfreunde“ mit einer Bitte sich einstellen wird, welche an „Kühnheit“ Ihre Anfrage weitaus übertrifft.

Meine Frau u. Familie dankt freundlichst, mit herzlicher Erwidern für Ihre und des geehrten Herrn Gemahles Erinnerung sowie auch Ihr in ausgezeichnete Hochachtung aufrichtig ergebener

J. Herbed.

Wien, am 14. October 1877.

¹⁾ Nach einer Copie von Herbed's Hand.

Gedichte, Aufsätze und dichterische Nachrufe.

Gedichte.

Die Thränen.

Im Herzen drinn' entspringt ein Quell,
Er quillt so rein, so perlenhell,
Er stillt des Auges Feuersgluth
Und füllt's mit sanfter Thränenfluth.

Ertönt der Freude Feyerklang,
Und klagt der Trauer Grabgesang,
Und schwärmt der Liebe Wunderhorn —
Es quillt der Thränen heil'ger Born!

An Thränen arm, an Schmerzen reich,
Schließt sich der Tröstung Himmelreich!
Drum glücklich, wenn der Quell noch fließt,
Und Thränen ihm in's Auge gießt.

An ein Kind.

Wenn mein Aug' dich oft schlafend erblickt,
Lieblich blüh'nde Sphingidengestalt!
Meinen Geist der Welt entrückt
Süßer Fantasie Gewalt;
Träum' mich dann in and're Reiche,
Träume dann von goldner Zeit;
Wähne, daß ich Göttern gleiche,
Mich kein Schmerz, kein Weh erreiche;
Doch mich weckt mit bitter'm Leid
Die prosaische Wirklichkeit!

Weil nun denn von Gott hiernieden
Prosa uns zum Loos beschieden,
Müssen wir uns folgsam bücken,
Dornen ohne Rosen pflücken!
Aber vor des Lebens Dornenrisen
Werden dich drey edle Dinge schützen:
Glaube, Hoffnung, Liebe!

Glaube, der stärkende, feste,
Stählt in Zweifeln den Geist,
Glaube der Himmel dir weist!
Hoffnung, die befeeligende,
Grünet und blühet, und welket nimmer,
Leuchtet mit rosigem, göttlichem Schimmer!
Liebe, die schmachtende, zaubervolle,
Führt mit lieblich umstrickender Hand
Dich in's elegische Zauberland!

Auf das Grab eines Kindes.

(Johanna Thornton, 3 Jahre alt gestorben.)

Un're heißen Thränen fließen,
Um die Blume zu begießen,
Die im Keime schon geknickt,
Hier im kühlen Grabe liegt!
Denn für diese rauhe Erde
Schuf sie nicht des Schöpfers: Werde!

Drum nur hat dies kurze Leben
Er voll Leiden ihr gegeben,
Daß es schöner dort erblühe,
Daß es freudiger erglühe,
Daß die zarte Himmelsseele
Sich dem reinen Licht vermähle!

Ihre Hülle, die hier weiset,
Ist von Erdenqual erlöset,
Schlummert sanft im kühlen Grunde
Bis zur letzten Weltenstunde;
Dann wird sie verklärt sich heben,
Und zum Quell des Lichtes schweben!

Münchendorf, 12. April 1849.

Versehäte Gratulation.¹⁾

Was die Ferne sei, was die Zeit —
Ist ein auflösbar Problema;
Was die Freude, was das Leid —
Ist ein altes Winkel-Thema.
Doch Vergang'nes einzubringen,
Das zähl' ich zu großen Dingen!

Ja! 's macht mir reflektlich heiß
Dieses Mittel aufzufinden
Kostet blut'ge Tropfen Schweiß
Mich aus dieser Frag' zu winden:
Wie ich gegenwärtig mache
Dein Geburtsfest; — nun zur Sache.

Ich hab' 's einmahl in einem Buch gefunden:
„Daß große Geister nie an Zeit gebunden.“
Damit ich, Vater! Dir's nun deutlich zeige,
Wie ich mich auch zu großen Geistern neige —
So hab' ich, dies sei zum Beweis gesagt —
Selbst Dein Geburtsfest bis auf heut' vertagt.

Aus der Ursach vom Bescheid
Will ich Dir den Wunsch erheben:
Ungebunden an die Zeit,
Ewig, ewig fortzuleben!
Vater sieh! ich glaub' bei meiner Tren!
Daß dies die beste Weisheit-Praxis sei.

(An seine Braut.)

Wenn Du mit Liebe meiner gedenkst,
Deine Augen auf dies Ringlein senkst,
Dann denke, Marie! daß meine treue Lieb'
So endlos wie dieser Ring hier blieb;
Dann fühle den seligsten Augenblick
Unserer innigen Liebe zurück!

¹⁾ An seinen Vater.

Und wenn Dich ein hohes Gefühl beschleicht,
Wo der trunkene Geist der Erde entweicht:
Dann denke, so habe ich empfunden,
Als ich Dich! meine Welt, mein Alles gefunden!

12. Septb. 1851.

Nachtgesang.

Schlummernd an des Vaters Brust
Ruht die Flur in mächt'gem Schweigen,
Wie sich leis die Wipfel neigen,
Träumend von des Tages Lust.

Blumen die zu Glanz und Pracht
Früh des Morgens Ruf erweckte,
Als sie Perlenthau bedeckte,
Schlafen längst in stiller Nacht.

Doch auf ihrer Blütenbahn
Sendet dankbar noch die Erde
Von dem großen Opferherde
Balsamdüfte himmelan.

Und sie stiegen leicht und rein
Durch des Aethers blaues Meere
Aufwärts zu dem Sternenheere,
Das uns glänzt im ew'gen Schein.

Nach, euch nach! Entflieht noch nicht!
Leih' uns Schwingen, Blumendüfte,
Tragt uns, milde Himmelslüfte,
Aufwärts, aus der Nacht zum Licht.

Morgengesang im Walde.¹⁾

Es funkelt der Morgen
Wie Perlen und Glut,
Es hebt sich im Osten
Die purpur'ne Flut.

Es klinget so leise,
Held schwellend alsbald,
Gar zaub'rische Weise
Durch Auen und Wald.

Es pocht so bekommen
Das Herz in der Brust,
O, sei mir willkommen
Süß' schaurige Lust!

Es rieseln die Quellen,
Es rauschet der Strom,
Die Strahlen erhellen
Den waldigen Dom.

Welsch' Zwitschern und Klingen
Im goldigen Hain,
Mein Herz möcht zerspringen,
Stimmt jauchzend mit ein;

Singt weinend und lachend,
Voll Leid und voll Freud',
Zur Liebe erwachend,
Von seliger Zeit.

¹⁾ Die erste Strophe stand in der Original-Skizze v. Schubert's „Morgengesang im Walde“, welchen Herbed musikalisch ausarbeitete. Die übrigen Strophen sind von Herbed hinzu gedichtet.

Waldscene.

Von Tanz und Sang erklinget der Wald. —
Die Bursche und Mägdlein sich wiegen im Reih'n,
Nur Köschen steht sehnend und harrend allein!

Da hebt ein Horn zu tönen an,
Das lockt und ruft die süße Maid;
„Willkommen, trauter Jägersmann!
Wo bleibst Du denn so lange heut?“

Ihr Busen wallt und wogt
Vor heller Freud und Lust,
Sie fliehet Tanz und Sang —
Fliegt an des Buhlen Brust!

„Horch, Liebster, horch —
Wie's grollend rollt und murr't und keucht!“

„Still Liebchen — still —
Das Wild nur flieht, vom Horn verschreckt.“

Die Luft wird wieder still — im Hain
Hallt sehnsuchtsvoll der Vöglein Lied,
Der Mond lugt in's Gebüsch hinein,
Das heißer Liebeshauch durchglüht.

O Liebesnacht,
Du selig Wunder, hoch und hehr!
O wonn'ge Nacht! O Wald —
Du zaubervolles grünes Meer.

Da stürmt des Waldes alter Gott
Und zürnt: Wer stört hier meine Ruh?
Mein heil'ger Wald der Sünd' zum Spott,
Unselig' Paar — verflucht sei Du!

„Horch, Liebster — horch —
Wie's grollend rollt und murr't und keucht!“

„Still, Liebchen — still —
Das Wild nur flieht vom Horn verschreckt.“

O alter Waldgott begib Dich zur Ruh',
Der Liebe Zauber ist stärker als Du! —

Die Luft wird wieder still im Hain,
Von ferne hallt noch Tanz und Lied,
Der Mond lugt in's Gebüsch hinein,
Das heißer Liebeshauch durchglüht. —

(1868.)

Aufsätze

Gedanken über den Zustand der Kirchenmusik auf dem Lande.

(1848.)

Als im März die alte Staatsmaschine zerbrach und durch die Güte unseres Monarchen vernünftige Freiheit, die leider gar zu bald mit Zügellosigkeit verwechselt wurde, geschenkt, da hatten wir Grund zu hoffen, daß nebst anderen zeitgemäßen Umstellungen vor allem Anderen die Volksbildung, auf die doch wahrlich alle wahre Freiheit basirt sein muß, eine totale Umänderung erleiden werde.

Daß diesen Erwartungen nicht entsprochen, ja nicht entsprochen werden konnte, dies findet seine Entschuldigung in der stürmbewegten Zeit von März bis November, in dieser Zeit, sag' ich, wo dem gemüthlichen Wiener die deutsche Einigkeit vom Stephansthurme in Gestalt einer schwarz-roth-goldenen Fahne herabwehte¹⁾, und wo die Wiener Commune, der

¹⁾ Am 2. April 1848 pflanzten die Studenten, um ihrer deutschen Gesinnung Ausdruck zu geben, am Stephansthurme eine tricolore Fahne auf. Sie zwangen sogar den Kaiser, vom Balcon der Hofburg aus das deutsche Banner zu schwenken. Vergl. Weiß Gesch. Wien's II. S. 318.

wegen Abnutzung des Pflasters durch Anschlagen von Säbeln ein Schaden von einigen Tausend Gulden hätte erwachsen müssen, wohl nie länger diese goldene Freiheit!! genossen hätte!

Verzeihe der Leser diese kleine Abschweifung. Wenn man jedoch Gelegenheit hat, das Leben und Treiben auf den Landschulen näher beobachten zu können, dann kann nur mächtig der Wunsch sich nähren, daß das h. M.¹⁾ des Unterrichts so schnellig als möglich, wenigstens in etwas das Landschulwesen heben möchte.

Man spricht so viel von Reformen in den Gymnasien und Facultäten; ich bin der Meinung, die erste Umgestaltung muß in den Volksschulen geschehen, denn wie kann ein Mensch in den Geist, ja nur in das rein Mechanische der lat. und griech. Sprache eindringen, der nicht einmal die nothwendigsten Kenntnisse in seiner Muttersprache besitzt. Daß diese Worte gewiß nicht übertrieben, zeigen leider tausend und abermal tausend Beispiele an Gymnasial- und Facultätsschulen.

Daher nochmal, die ersten und nothwendigsten Reformen bei dem Volks- vorzüglich Landschulwesen, zuerst bei denjenigen, die den Unterricht erteilen, gerade herausgesagt, die ersten Reformen bei den Landschullehrern! Ich will so ganz kurz das Bild eines Landschullehrers skizziren.

Ein Mann von mehr als mittelmäßigen Kenntnissen, dabei die personificirte Bornirt-heit und Faulheit, dabei voll Arroganz oder Wichtigthuerei, und, was dem Ganzen die Krone aufsetzt, meistentheils dem Trunke ergeben. So sind diejenigen beschaffen, die den künftigen Staatsbürger bilden sollen. Daß es viele ehrenwerthe Ausnahmen gibt, bedarf wohl keiner Erwähnung. Dies gilt von dem Schulwesen auf dem Lande, nun wollen wir ein paar Blicke auf die Kirchenmusik auf dem Lande werfen.

Pabst Ambrosius führte die Musik in den Kirchen ein, um durch die alte heilige Kunst die Andacht zu beleben, und überhaupt den religiösen Cultus zu heben. Hätte er aber vorausgesehen, zu welchem Grade der Profanität die Kirchenmusik (der Musikschulen in Städten, welche zu oft in Concertsäle umgewandelt werden, gar nicht zu gedenken) steigen würde, wahrlich er hätte es nicht gethan. Denn, daß man die Melodien des bekannten „Leb' wohl“ aus dem „Zauberfchleier“,²⁾ ferner des Liedes „Brüderlein fein“ zc. lateinischen Texte unterlegt, hört, darf wohl nicht befremden, aber den höchsten Grad von Erstaunen zwang mir ein Musikstück ab, welches ich zur Weihnachtsfeier in einem österreichischen Dorfe während des Hochamtes hörte. Es war einem deutschen Texte unterlegt, den ich hier der Karität halber mittheile: „Lauf's Hirten, lauf's hin!“ Vor mehreren Jahren war auch ein sogenanntes Pastorale im Umlauf, wo die Hirten beim Gloria mit den Worten beginnen: „Wos is dös für a Gschroa, dös müaß'n Engel sein!“ worauf die Engel wieder: „Gloria in excelsis Deo“. Solches unsinniges Zeug soll die Gemeinde erbauen, soll die Andacht befördern, und wird in diesem Jahrhundert der Aufklärung geduldet!

Bemerkungen zur Vocal-Messe Nr. 2. (in G).

Vor Allem muß ich bemerken, daß, was ich hier niederschreibe, die Absichten, die ich hatte, die Wirkung, die ich erzielen, den Charakter, welchen ich in die Melodie legen wollte und möchte, kennzeichnen soll; ob mir die Verwirklichung gelungen, steht ja nicht meinem Urtheil zu. Ich schrieb diese Messe nicht ohne hemmende Einflüsse; es sollte der Tenor nicht zu hoch, der Bass nicht zu tief, leicht zu treffen, das Ganze nicht zu lang und bei der dadurch bedingten Einfachheit doch das Harmonisch-Modulatorische nicht interesselos sein. Ich hielt

¹⁾ Hohe Ministerium.

²⁾ Seit der ersten Aufführung dieses Stückes (Febr. 1842) war die Musik, welche E. Tittl dazu schrieb, sehr populär geworden. Am 20. November 1846 erlebte das Stück schon die Dreihundertste Aufführung. Wiener A. M. Z. VI. S. 572, jedoch soll das Interesse daran nach der 200. Aufführung bereits merklich abgenommen haben. Fr. Schlögl, Vom Wiener Volkstheater. Wien (1884) S. 86.

daher fest am kirchlichen Style (was meiner Meinung nach nicht gleichbedeutend mit „trocken sein“ ist) und an der choralartigen Melodie.

So soll auf dieser Grundlage der Grundton des „Kyrie eleison“ eine fromme, vertrauensvolle Bitte um Erhörung, Erbarmung sein, die etwas dringender (im Mittelfaß E-moll) gesteigert wird, wieder abnimmt und mit dem Gefühle der göttlichen Gewährung abschließt. Das Zeitmaß ist nicht bewegt zu nehmen, ruhig — sehr ruhig. Ueberhaupt schalte ich hier für Dirigenten, denen die Messe einmal zufällig in die Hand kommen sollte, ein, die darin vorkommenden Tempi nicht zu beschleunigen, — nicht schleppen, aber auch nicht drängen zum Fertigwerden!

„Gloria“ breit, kräftvoll, einstimmig verkündend den Ruhm des Herrn; „et in terra pax“ nicht schneller, *pp*, der Nachhall der himmlischen Heerschaaren; jetzt, Allegro F., feuriger, erregter „Dich loben wir! Dich preisen wir u. s. f.“; „Quoniam“, Zeitmaß wie zu Anfang des „Gloria“, aber sehr piano anfangen, immer steigen bis zum „solus altissimus“, abnehmen auf „Jesu Christe“ wie es vorgezeichnet. „Erbarme Dich unser“, „weil Du allein heilig! Du allein der Herr!“ „Du allein der Höchste — Jesus Christus bist!“ Wie ergreifend müßten diese herrlichen Worte (n. b. gesungen) auf das Volk wirken, wenn selbe deutsch wären! Nun im „cum sancto spiritu“ der volle, ganze Chor, verherrlichend die Dreieinigkeit Gottes.

„Credo“. (Fest, bestimmt, durch den C -Takt nicht zur Eile hinreißen lassen).

„Ich glaube an einen Gott!“ Das ist die Grundlage des Ganzen; sie wird hier musikalisch hingestellt durch das aus den ersten fünf Noten bestehende Thema, welches das ganze Credo durchzieht und bald in dieser, bald in jener Stimme mit verschiedenem Ober- und Unterbau auftaucht; daher auch die aufeinander folgenden Einsätze der 4 Stimmen auf einem und demselben Ton; „ich glaube!“ sagt der Eine, „ich auch“ der Andere u. s. f.

„Et incarnatus“ vom Halbchor (oder Quartett) zart zu singen; „er ist Mensch geworden!“ Dies Geheimniß halt *pp* im ganzen Chor nach; „crucifixus“ forte verliert sich beim „sepultus“ in das denkbarste *pp*. „Et resurrexit“ Zeitmaß wie zu Anfang des Credo, hier ist das forte am Platz, „freut Euch, er ist auferstanden!“ Nach der Stelle „vivos et mortuos“ wird mit den Worten „cujus regni“ das Glaubenthema wieder aufgenommen, musikalisch wiederholt und schließt nach der kleinen Variante auf „et vitam“ mit der nochmaligen Bestärkung „Ich glaube“!

„Sanctus!“ Anbethung des göttlichen Geheimnisses. Dreimal heilig! Dreimal lehrt dieselbe Melodie, der ich als zweite Note des sehnende *dis* gebe, mit veränderter Harmonie, bleibt bis „Deus Sabaoth“ piano, schwillt dann immer mehr und mehr an bis zum forte, wie die Worte sagen „Voll sind Himmel und Erde von Deiner Ruhme!“ „Osanna!“ ebenfalls steigend bis zum Schluß. Zeitmaß nicht schnell.

„Benedictus.“ Der erste Tenor des Halbchores bringt den cantus firmus, welcher dann von einer Stimme des ganzen Chores aufgenommen, von einer zweiten contrapunctisch begleitet wird; in den Abschnitten tönt immer das „benedictus“ des Halbchores. Wegen des nun folgenden „Osanna!“ dürfte ich von mancher Seite verletzert werden und gerade dies bestimmt mich, meine Auffassung zu begründen. Es beginnt wie das „Osanna“ des Sanctus, auch in G-dur, leitet aber durch E-moll und schließt mit der Halbcadenz auf H-plagal. Das Volk schreit „Osanna“ und jubelt?! — ja; es herrscht aber eine düstere Stimmung in diesem Jubel, denn noch ist der Schall des „Osanna“ nicht verklungen und wir finden das „Lamm Gottes“ auf Golgatha gekreuzigt von demselben, die ihm kurz vorher zugejauchzt! Man wird mir sagen: „Ohr und Gemüth sind durch den Plagalschluß nicht befriedigt, man ist in einer gedrückten Stimmung.“ Wenn dem so ist, antworte ich, recht so, das ist meiner Meinung nach das bezeichnende Gefühl der Situation, das ich erzeugen will.

„Agnus Dei.“ „O du Lamm Gottes, welches hinweg nimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser! schenk uns den Frieden!“ Das ist, wie ich glaube, in der Auffassung

nicht leicht zu vergreifen; der Hauptpunkt „miserere nobis“ ist nach Gebühr herausgehoben und muß immer erhöht und gesteigert werden, bis die ruhigere Bitte um „Frieden“ des Geistes und Leibes eintritt.

Es ist dies das erste Mal, daß ich eine meiner Compositionen mit erläuternden Worten und so sorgfältig begleite; da aber viele Menschen im gewöhnlichen Leben oft eine Zuneigung zu Lieblingen haben, die Andere sich nicht erklären können, so durste auch meine Vorliebe für diese Messe vielleicht nicht begreiflich, — aber doch verzeihlich sein!

12. Septemb. 1854.

Eine Meinung über die Nothwendigkeit, das Volkslied zu pflegen.

Es wird auffällig viel und mit Recht gesprochen und geschrieben über die einreißende Verflachung des musikalischen Geschmacks, auch ist nicht abzusehen, wohin die stets zunehmende Gemeinheit der Melodie, die Ueberreizung der Ohren durch maßlosen Lärm und der durch die erdenklichsten Kniffe erzeugte, sogenannte Effekt der z. B. die moderne Oper beherrschenden Tonsetzer führen soll. Aber mit dem Schimpfen allein ist nichts gethan, daher versuche jeder einen Rath auszusprechen, ein Mittel anzugeben nach seinem besten Wissen und Willen, denn sind auch zehn Rathschläge schlecht und nur einer recht, so ist schon geholfen. Einzig aus dem Beweggrunde entstand diese Meinung, welche sich aber auf Erfolge und die Zustimmung denkender Beobachter stützt. So arg ist der Geschmack trotz Allem noch nicht verkommen, daß das Uebel nicht zu heilen wäre durch liebevolle Pflege eines bei uns verwaiseten Kindes, nämlich — des Volksliedes, das seinen Stammbaum auf Jahrhunderte zurückführt, das der Deutschen edelste Geister mit ihren zartesten Herzensfasern genährt, mit ihren duftigsten Geistesblüthen ausgestattet haben. Das Volkslied ist's, welches zu Ehren zu bringen, das Bestreben aller öffentlichen und privaten Gesangsvereine sein sollte.

In unserer Residenz wäre in erster Reihe der Männergesangsverein dazu berufen, dem die Wiener für so manchen Hochgenuß verbunden, welchen man füglich die volkstümlichste musikalische Gesellschaft¹⁾ hierorts nennen kann, der eben deswegen auf die Veredlung des Geschmacks den größten Einfluß besitzt und selben zum Theil auch schon geübt hat. Daß dieser Verein, welcher mit Mitteln jeder Art wie kein anderer in Deutschland versehen, mit dem Versuch Nichts wagt, ja des Erfolges sogar sicher ist, dafür spreche ein kleiner Rückblick. In einem vorjährigen Konzerte brachte er neben gehaltvollen und leichtem Nummern das Quartett „Allerliebste Mädchen etc.“ von Otto; das Lied kommt mir vor wie ein munteres, rothwangiges Kind, das jedem Fremden an den Hals springt, ihn mit den Armen umklammert, und immer fragt: „Hast' mich lieb?“ Man sieht ihm in die offenen blauen Augen und muß dem herzigen Balg gut sein, der sich einem immer fester in's Gemüth schmeichelt. So erging es auch dem Publikum; es konnte sich nicht satt hören daran, jeder summte im Fortgehen die einfache Weise, welche die beifälligst aufgenommene Nummer des Programmes war, und sonderbar — nicht einmal ein Solo mit Brummstimmen war dabei.

Heuer war die Glanznummer Mendelssohn's „Es ist bestimmt in Gottes Rath“, dessen innige leuchtende Klänge sich am tiefsten in Aller Herzen eingefungen, dessen Erfolg nicht einmal die beiden Schubert'schen Prachtchöre die Wage halten konnten, und es hat wahrlich Keiner erhabener, herrlicher Lieder gedichtet, als Schubert mit seinem unerschöpflichen Born der Phantasie! Wie soll aber bei der Masse sich der Geschmack für Ambrosia finden, wenn sie nebenbei mit Grütze gefüttert wird. Ich werde augenscheinlich warm, daher genug davon. Das Verdienst, das Mendelssohn'sche Lied für vier Männerstimmen gesetzt zu haben, gebührt dem Chormeister Herrn F. Stegmaier.²⁾ Diese beiden erwähnten Tonstücke stehen

¹⁾ Es versteht sich, daß hier die localen Volksänger (Harfenisten), deren Gassenhauer in ihrem Kreise auch eine Berechtigung haben, nicht in Betracht kommen, da ich überhaupt nur von der edleren Richtung im Volke und seinem Liede spreche.

Anmerk. von Herbed.

²⁾ Diese Priorität kann nur für Wien gelten; das Lied wurde bereits bald nach Mendelssohn's Tod (1847) in Berlin als Chor vorgetragen.

Der Verf.

aber nicht vereinzelt da, sie sind hier nur beispielsweise angeführt wegen allfälliger Befürchtungen des ausbleibenden, leider oft maßgebenden, äußerlichen Erfolges, dessen Wirkungen C. M. von Weber in seiner Kapuziner-Predigt echt aristophanisch durchhachtelt, indem er spricht von den „vielen Aplaudirfünden, von dem Geschrei und Bravo geben, dem jetzt die Publicümmer leben“. Man braucht nur einen Griff zu thun in das Schatzkästlein, das Männer, wie Silcher, der treffliche Kunz in München mit den sorgfältig gesammelten Kleinoden deutscher Sangespoesie gefüllt, und die Perlen werden sich nicht spärlich zeigen. Soweit ich weiß, hat Kunz vor Jahren eine derartige Sammlung, die einen von ihm eigenhändig geschriebenen, mit einer geistreichen Vorrede versehenen Folianten füllt, dem hiesigen Vereine verehrt, — sie dürfte im Archive zu finden sein; es ist, wie man liest, von jenem neuesten eine andere Lieferung im Drucke erschienen, er hat auch Schubert's „Lied des gefangenen Jägers“, das wohl Jeder ein deutsches Volkslied im edelsten Sinne des Wortes nennen wird, für Männerchor eingerichtet, und es gibt noch Vieles, z. B. C. M. v. Weber's Volkslieder, das nur einer mühelosen vierstimmigen Zubereitung harret, um mundgerecht zu werden. Bei der Gelegenheit entfinne ich mich eines Vorfalles, dem hier ein Platz gebührt.

Kunz hat den „Prinz Eugenius“ mit einer sehr bezeichnenden Orchester-Begleitung versehen, die Partitur ist von ihm um 2 Louisd'or zu beziehen; bekanntlich ist nun „Prinz Eugenius“ das Einzige, eigentlich österreichische Volkslied, das einen vaterländisch-geschichtlichen Vorwurf hat, (C. Löwe hat seine Entstehung, poetisch wie nur denkbar, in einer Ballade behandelt) und die Partitur ist richtig neunmal bestellt worden, aber siebenmal von da „draußen im Reich“ und schon zweimal vom engeren Vaterlande, d. h. von den Vereinen in Linz und Salzburg. Dem Wiener Vereine hat der Bearbeiter ein Exemplar zum Geschenke angetragen mit der Bedingung der öffentlichen Vorführung, ich selbst war der Ueberbringer des freundlichen Anerbietens; nun habe ich zwar kein Recht, irgendwie im Namen des Vereines zu sprechen, glaube aber Herrn Kunz immerhin meine rein persönliche Ueberzeugung mittheilen zu können, daß der Verein theils gewiß nur wegen lang vorbereiteter anderweitigen Aufführungen und Mangel sonstiger Gelegenheit noch nicht in der Lage war, seinen schätzbaren Antrag annehmen zu können.

Um nun zur früheren Aufzählung von Volksliedern und Volksliedartigem zurückzukommen, ist noch zu sagen, daß es nicht leicht möglich, alle derartigen Tonstücke hier namentlich anzuführen, es soll dieser Aufsatz eben nur eine Anregung sein; mit dem Mosesstabe anzuklopfen, um die Quellen fließen zu machen, das ist die Sache derer, die an den Quellen sitzen, und ich glaube, gerade unser Männergesangverein hätte an Stegmaier den Berufenen, für dessen Tactstock das Moseswunder keine Kunst wäre.

Es bleibt jetzt noch anzuführen, wie dieser Ansicht zufolge die Programme aller Aufführungen der Männergesangvereine überhaupt zu bilden wären. Darin sollte man sich mehrere deutsche Liedertafeln zum Vorbild nehmen; ich sage, nicht alle, denn man weiß, wie oft im Ruße stehende Vereine den erbärmlichsten Schund singen, trotz allen Geschreies über den erlesenen norddeutschen musikalischen Geschmack. Bei obgesagten Gesellschaften ist es Grundsatz, das Programm zur Hälfte aus gehaltvollen, ernstern und heiteren Gesängen älterer und moderner Meister, zur Hälfte aus Volksliedern zu bilden, mit strengster Verpönung der inhaltsleeren Erzeugnisse fader Empfinderei (Schmachtappen), dann der allzu leichten Waare, deren Melodie manchmal 3—4 Worte zu Grunde liegen, und deren Heiterkeit und Frohsinn in einer endlosen Duderei zu finden sein soll. Mit einem Worte: Krieg der Gemeinheit in allen Formen! sei die Losung.

Auf der anderen Seite wäre es endlich an der Zeit, daß die große Ueberzahl der außerösterreichischen deutschen Vereine nähere Bekanntschaft mit unserem Landsmanne Franz Schubert machen wollten, was bis jetzt nicht der Fall gewesen, wie ich aus dem Munde tüchtiger Männer weiß, die selbst solche Anstalten leiten; erzählt doch die Geographie Nichts von einer chinesischen Mauer, welche Oesterreich von seinen Bruderlanden, mit Einbegriff der Schweiz, scheidet.

Nun zum Schluß die nochmalige Bemerkung, daß das Ganze eine Meinung ist, aus Liebe zur Sache und innerster Ueberzeugung entsprossen, daß keine kleinliche Absicht, etwa zu verlegen, der Beweggrund desselben ist, was mir selbst die Gegner meiner Ansichten zugeben müßten, und daß ich selbe niedergeschrieben, weil ich festhalte an dem bereits zu Anfang aufgestellten Grundsatz: Mit Schimpfen allein ist nichts gethan, sondern ein Jeder spreche sich aus, wie er das Beste zu erreichen glaubt!

8. Februar 1855.

Vorwort zur neuen Ausgabe der Chöre von Franz Schubert.
(Eigenthum und Verlag der Hofmusikalienhandlung C. A. Spina in Wien.)

Franz Schubert hat den Männerfang mit den originellsten, bedeutungsvollsten Liedern beschenkt — das darf man, ohne den hervorragenden Schöpfungen gleicher Art eines Mendelssohn, Schumann und Anderer Abbruch zu thun, ungeschont aussprechen.

Der folgerichtige Schluß, daß sich jeder Männergesangsverein, der nur halbwegs genügende Kräfte besitzt, mit der Pflege Schubert'scher Chöre eifrigst beschäftigen müsse, wird leider ein irriger Glaube, wenn man die verhältnißmäßig verschwindend kleine Zahl von Vereinen in Betracht zieht, welche sich auch mit Franz Schubert befassen. Den Grund davon bloß in der Bequemlichkeit oder gar schlechten Geschmacksrichtung finden zu wollen, wäre immerhin eben so ungerecht, als diese Vernachlässigung einzig und allein den bisherigen mangelhaften, hauptsächlich theuern Ausgaben zur Last zu legen. Es mögen wohl verschiedene Factoren zusammengewirkt haben, worunter einer der wichtigsten das Vorurtheil ist, daß Schubert so „ungeheure Schwierigkeiten“ bietet und nicht den Effect macht, wie mancher leichte Chor, der so wenig kostet und so dankbar ist. An eine tief gehende Verbreitung des erst angeführten Grundes zu glauben (Bequemlichkeit und schlechte Geschmacksrichtung) schiene mir in Bezug auf Deutschland eine Verhöhnung an dem Musiksinne unseres Vaterlandes, der gesunder und urwüchziger in der Welt nicht zu finden. Die Beseitigung der theuern, mangelhaften Ausgaben wird aber eine Ehrensache der Verlagsbuchhandlung C. A. Spina, und beziehungsweise des Unterzeichneten sein. Schubert's musikalische Dichtungen für Männerchor (später folgen auch die für gemischten Chor) ohne und mit Begleitung werden in rascher Aufeinanderfolge, würdig ausgestattet, im handsamen Formate in Partitur und Stimmen erscheinen, und wird der Anschaffungspreis für die Vereine ein so billiger sein, wie ihn weder Abschrift, noch Umdruck erzielen können. Die Fehler, ungenauen und ungleichen Vortragszeichen u. s. f. wurden nach Einsicht der Original-Partituren und Stimmen, wo selbe nicht zu beschaffen waren, verlässlicher Abschriften, entfernt. Neu hinzugekommene nähere Zeitmaß- und Vortragsbezeichnungen fand ich durch gewissenhaftes Eingehen und die allgemeine Erfahrung, daß sorgfältig bezeichnete Aufstimmungen den Dirigenten und den Sängern wesentlich unterstützen, — geboten. Diese Bezeichnungen ersparen dem Dirigenten manches Wort, das sich daher der Sängern nicht zu merken braucht, und wird dadurch ein Hauptübel bei den Proben das durch häufige Bemerkungen erforderliche, oftmalige Unterbrechen und Wiederholen mit Ermüdung und Abspannung im Gefolge, möglichst verhütet. Mehrere dieser Bezeichnungen, die Alle nicht gegen den Geist der Sache sind, wurden schon von meinen Vorgängern in der Direction des Wiener Männergesangs-Vereines angebracht und waren auch damals keine willkürlichen, denn um nur Eines anzuführen, ist z. B. das in der Mitte des „Widerspruch“ befindliche, in der bisherigen Ausgabe nicht angegebene *Meno mosso* ein traditionelles, wie Männer bekräftigen, die mit Schubert selbst öfter dessen Männerquartette gesungen.

Einzelne technische Aenderungen in der Clavierbegleitung (siehe u. a. „die Nachtigall“) wären durch den Umstand gänzlich gerechtfertigt, als zu Schubert's Lebzeiten und mit seiner Einwilligung und Hinzuthun mehrere der Männergesänge mit Clavier- oder Guitarrbegleitung erschienen, und es wohl nicht nöthig ist zu erläutern, welche eigenthüm-

liche, willkürliche, gewiß unvortheilhafte Umwandlung der Begleitungsformen entsteht, wenn an die Stelle des Claviers die Guitarre tritt. Es beweist dies auch, daß Schubert selbst die Begleitungsform bei den betreffenden Gesängen mehr als eine harmonische Basis oder ledigliche Unterstützung der Singstimmen, denn als eine unabänderliche Hauptsache betrachtete.

Dessen ungeachtet wurde zur beliebigen Wahl bei allen solchen Stellen die bisherige als original geltende Weise mit beibehalten, obgleich sich in manchen Fällen eher bezweifeln als feststellen läßt, ob selbe von Franz Schubert's Hand herrührt.

Kürzungen und Erleichterungen sind mit Sternchen und kleinen Noten nur dort angezeigt (z. B. bei ganz gleichlautenden, anstrengenden oder schwierigen Stellen), wo selbe, ohne gegen den Geist und das Wesen der Sache zu verstoßen, angebracht werden konnten; hiebei wurde insbesondere auf kleinere Vereine Rücksicht genommen, deren Kräfte, der Anzahl, und künstlerischen Beschaffenheit nach, nicht immer die erwünschte Ausgiebigkeit haben können. Wem diese Kürzungen und Erleichterungen nicht nöthig, oder unpassend dünken, betrachte sie als nicht vorhanden. Als Schluß dieser Redactionsbemerkungen muß aus triftigen Gründen ein eigentlich Selbstverständliches nachträglich betont werden, daß nämlich in dieser Ausgabe nicht eine Note, geschweige denn ein Accord geändert erscheint.

Den Cardinalpunkt: „die großen Schwierigkeiten und der Mangel an Effect“ muß ich nochmals berühren, und wiederholen, daß bei dem heutigen Stande der Gesangvereine im Allgemeinen und der vorgezeichneten Sorgfalt in der Ausführung, den Schubert'schen Chören gegenüber, diese Einwendung Vorurtheil ist. Man gehe nur mit ernstem Willen, mit Wärme und Begeisterung daran, und mancher Verein, der sich ausschließlich mit sogenannten leichten Dingen abquält, die, wie namentlich die meisten modernen komischen Chöre, nicht allzuleicht auszuführen sind, wird, wenn er dieselbe Mühe, z. B. um etwas gefürchtet Schweres herauszugreifen, auf den „Gesang der Geister über den Wassern“ verwendet, mit lohnender Genugthuung erfahren, daß es nicht so übermenschlich schwierig ist Schubert zu singen, und sogar der „Effect“ wird nicht fehlen. Ja, eine Wirkung macht dann Schubert, so gewaltig und packend, daß es einem die Seele durchschauert. Wenn er „mit Geisterhänden in die geistigen Tiefen greift“ und zu singen anhebt: „des Menschen Seele gleicht dem Wasser“, vom „Silbergarten dustrumrauscht“, „es muß hinaus, die letzte Schranke bricht“, — wem dann das Blut nicht heißer wallt, wer da nicht jauchzen und weinen kann, der fühlt nicht die Musik, er verspürt höchstens den Schall — dem wird der Musik geheimnißvoller Zauber für immer eine von verrückten Dichterlingen erfundene Fabel sein!

Schubert's Muse aber weihte sich nicht einzig und allein dem hohen Liede, stimmte nicht immer die erhabenen Klänge der „Hymne“, des „Geistergesanges“ an — sie weilt auch gerne auf freundlicher Erde, unter freundlichen Menschen, die „der Geist der Liebe“ erfüllt, sich nach „Liebe und Wein“ sehnen, im „Dörschen“ den kindlich unbefangenen Ton belauschen! Und den „Naturgenuß“ mußte ihn nicht Schubert schreiben, Franz Schubert, der geborne Wiener, mit der hellen Frische, der Empfänglichkeit für Natur und Leben, die sein Oesterreich kennzeichnet?! Der „Nachtgesang“ ertönt, die Stimmen und Hörner verklingen in Eins, — ist es da nicht, wie wenn ein leiser, warmer Hauch aus Wälschland den tiefgrünen, deutschen Wald durchzittert? Ja, durch die reizvolle Vermählung deutschen, innigen Gemüthes mit südlicher, farbenprächtiger Gluth berührt uns Schubert so wunderbar!

Rastlos auch und unermesslich reich war seine Schöpfungskraft — die Zeit war ihm zum Schaffen allzu knapp bemessen, wo hätte er sie zum Wählen gefunden? Das macht ihn zu Zeiten — Verzeihung dem Worte — etwas sorgloser und leichtfüßig, wie im 2. Theile der „Nachtigall“. Wer wagte es ihm zu verargen! Seine heißblütige Mutter, die alte, vielfach verlegerte Phäakenstadt „Wien“ trägt die Schuld! Sie hat ja den leichten Sinn im Kopfe, schmückt sich so verführerisch mit Laub, Blumen und Reben, macht ihren Kindern das

Leben gar so süß und reizend, und duldet, daß sie Weib, Gesang und auch den Wein lieben! Daß dann Franz ab und zu wieder gerne „bei Hafis“ weilt, und lustig ausschlägt, weil ihm der Tanz-Rhythmus schon im Leibe prickelt, — können wir nicht erstaunlich finden — nur die Mutter hat's verschuldet! Sie kann und mag aber diese leidliche Schuld, die natürliche Rehrseite so vieler Tugend, mit Stolz tragen, denn ihr Franz war ein Genie, dem sie als Wiegegengeschenk den ihm eigenthümlichen Zug der feinsten Sinnlichkeit mitgegeben, der packen und zünden wird, so lange es noch Menschen gibt, die Blut und Nerven haben, und nicht lediglich pure Geister sind!

Das Vorwort ist jetzt ungebührlich lang geworden, — wenn man von Franz Schubert spricht, läßt sich schwer der Schluß finden, denn: „das Blüthen will nicht enden“. Darauf habe ich auch gepocht, und des Lesers Geduld mehr, als bei einem Vorworte üblich, in Anspruch genommen, Nachsicht erhoffend im Namen desjenigen, dem guter Wille mit schwachen Kräften diese Zeilen geweiht! Namen, die uns lieb und theuer sind, wird man immer und immer zu nennen nicht müde, und so rufe ich den Vereinen unablässig zu: **Singt Schubert! Schubert! und noch einmal Franz Schubert!**

Johann Herbeck.

Wien, im October 1865.

Dichterische Nachrufe.

Nachruf an Meister Herbeck.

Die Harfe, die so treubeseelt erklingen
In edler Brust zu Gottes Ruhm und Ehr',
Sie schweigt; die letzte Saite ist zerprungen,
Mit ihr zugleich das Herz und rings umher
Der Sängers Blicke sich zur Erde neigen
Von Thränen feucht und alle Chöre schweigen!
Doch während, wie gequält von düstrem Traume
Die Welt noch kaum begreift, was sie verlor,
Schwingt jubelnd schon zum klaren Aetherraume
Befreit sich eine Nachtigall empor!
Sie singt: Gottlob ich bin der Haft entronnen,
Ein freies Leben hat für mich begonnen!
Und sie, die weinend ihn begleitet haben
Den theuern Freund, der Edles nur erstrebt
Und sie, die ihm die Grube schon gegraben
Als er, getreu der Muse noch gelebt,
Sie alle steh'n am Grabe tief erschüttert,
Die ihm verüßt das Leben — und verbittert!
Er aber lächelt friedlich noch im Schlummer,
Die Fesseln fielen, die ihn schwer gedrückt,
Es schwand für ihn des Lebens Dual und Kummer
Der Geist ist frei! der Scholle längst entrückt,
Schwang er sich auf zur Harmonie der Sphären
Was ihm die Welt versagt, wird Gott gewähren!
Wir aber legen Siegestränze nieder
Auf Deinen Hügel, blasser Held hab' Dank
Für Deinen edlen Muth, für Deine Lieder!
Ob auch Dein Sarg vor unsrem Blicke versank,
Wer, so wie Du, der Erde viel gegeben,
Der ward berufen ewig fort zu leben!

Josef Wehl.

An Johann Herbeck.¹⁾

Last Sängers nun den Trauerchor verhallen,
Und pflanzt auf's Grab den allerreichsten Flieder;
Kehrt dann der Frühling zu der Erde wieder,
Mag d'rauf sein erster Blick belebend fallen.

¹⁾ Neue Illustrirte Zeitung (Wien) VI. Jahrgang Nr. 7.

Und süßer Duft soll aus den Blüten wallen
Und senken auf des Meisters Grab sich nieder,
Ihr aber eint die schönsten eurer Lieder
Den holden Klagen dort der Nachtigallen.

Von Lieb' und Dank durchzittert und von Thränen
Soll Lied um Lied der Sängerb Brust entschweben,
Der Welt verkündend ewig neues Sehnen

Nach Ihm, der jetzt weilt in sonn'gen Landen,
Wo Schubert's und Beethoven's Geister leben,
Die seinem Herzen stets so nah' gestanden.

Louise Fessiad.

Prolog zu Herbeck's Todtenfeier am 15. November 1877,

von Josef Weilen.

Zu Leiderfüllten tret' ich tief bewegt
Ein Trauernder zu Trauernden hervor.
Es ist, als hab' sich heut' ein dunkler Flor
Um dieses Saales gold'ne Pracht gelegt.
Als ob die Musen, die die Decke schmücken,
Voll Mitgefühl und Wehmuth niederschau'n,
Da uns'res Todten Abbild sie erblicken.
Und jedes Aug' in diesem Saal, es sieht
Mit bitt'rem Schmerz und voll Todesgrau'n,
Auf diese Stätte hier, von der er schied. —

So sah er aus! Wohl sind dieß seine Züge!
Und dennoch ist's nur leichenblasse Püge.
Was ihn belebt, sein reiches inn'res Leben,
Kann keines Bildners Meißel wiedergeben:
Das Aug', das flammen-wedend, Funken sprühete,
Die Hand, bewehrt mit dem Commandostab,
Die rhythmisch siegesfich're Deutung gab,
Das Herz, das Liebe für die Kunst durchglühete,
Der Muth, der stürmend sich an's Ziel gefunden,
Dies Alles ist für immer uns entschwunden. —

Der Vielbeweinte war ein Sohn von Wien.
Die harte Armuth war des Kindes Loos,
Die Sorge und die Arbeit zog ihn groß.
Doch ihm war von Natur ein Geist verlieh'n,
Der immer glüht und alles rings belebt,
Und nur befriedigt ist, indem er strebt. —
Wie hoch er stand auf Glückes schwanker Leiter,
Stets zog's ihn lockend aufwärts: Weiter! Weiter!
Und fortgedrängt von innerem Verufe,
Und vor des Dämons: Ehrgeiz, Sporn und Drang,
Stieg unermüdet er von Stuf' zu Stufe,
Bis er als Preis des Mühens sich errang
Des Führers Lorbeer und des Volkes Gunst;
Ein Marschall Vorwärts auf dem Feld' der Kunst! — —

Nun schien's, als wolt' er kimmend inne halten,
Und künstlerisch geklärt von Tag zu Tag,
All das, was Schöpferisches in ihm lag,
Als Sang- und Klangesthat herausgestalten.
So eigene wie Volkes Melodien
Will formen er und an das Licht beschwören;
Er schafft die Vierte seiner Symphonien,
Er träumt von Liedern, Messen und von Chören;
An Arbeit reißt sich Arbeit, Plan an Plan,
Für lange Lebenszeit voraus in Fülle, — —
Da schleicht mit tückischem Schritt der Tod heran
Und ruft ein heißes: Halt! — Sein Herz steht stille!

— Als Mozart in des Schaffens Fieberglut
Am Requiem, wie erdrückt, schrieb,
Die Ahnung nahen Todes ihn beschlich,
Und auf dies Werk, das unvollendet blieb,
Im Sterben noch sein brechend Auge ruht
Und schmerzlich seufzte er: Ich schrieb's für mich! —

An dieser Stelle stand zum letztenmal
Der Mann, den heut' hier jedes Herz betrauert,
Und gab zu Mozart Requiem das Signal!
Ob damals ihn die Ahnung wohl durchschauert,
Daß wenn das nächste Mal die Tuba schallt,
Und: „sanctus, sanctus“ diesen Saal durchhallt,
Daß dieses Requiem dann wehmuthsvoll
Ihm selbst als Schwanensang ertönen soll.

So rauscht, ihr heil'gen Klänge, denn empor! —
(gegen die Mitwirkenden gewendet)

Um jenen Sockel eure Kränze reicht,
Und wie aus ihnen Düste sich erheben,
Die rieselnd aufwärts nach der Decke streben;
So laffet Mozart's Requiem, geweiht
Dem Manne, den die Kunst, den Wien verlor,
Ein klanggewordner Weihrauch aufwärts schweben!

Und klagt ihr fein gedenkend schmerzbekommen,
„O Tag des Jornes du, o Tag der Klage“,
„Du Thränenvollster aller Erdentage“,
Tön' tröstend euch aus höh'rer Welt ein Ruf:
Daß nur sein ird'scher Theil uns ist entnommen,
Daß unvergänglich, was er Schönes schuf.
Was uns er galt, wird er auch künftig gelten,
Und sein vergessen, wird die Heimath nicht:
„Schenk' deine ew'ge Ruh' ihm, Herr der Welten“,
„Und leuchten lasse ihm dein ew'ges Licht.“

Johann Herbeck.

Ein Herbstblatt zum 28. October 1878.¹⁾

Zur Zeit der Wehmuth und der düstren Farben,
Im Blätterfall der kühlen Herbsteszeit
Verzichten lernen wir auf volle Garben,
Wenn ihnen fehlt der Schmuck der Fröhlichkeit.

Die Blumen, die sonst nur der Freude dienen,
Sie wären heut' der Trauer ein Symbol,
Das heit're Grün umrahmte ernste Mienen,
Das munt're Lied, heut' klang's gedämpft und hohl.

Durch dieses Haus, geweiht der Kunst der Töne,
Hinzittert eine Ahnung still und bang:
Stets lebt zu kurz, wer lebt für's ewig Schöne,
Sein Dasein ist verhallender Gesang.

Der Künstler scheidet; fortlebt sein Vermächtniß,
Sein unvergeßliches, in Wort und That,
Sein Tempel ist der Herzen treu Gedächtniß,
Dem nimmermehr ein Unberufener naht.

Es ist ein würdig edler Brauch:
Der Todten zu gedenken
Und ihnen bis zum letzten Hauch
Den Opferkranz zu schenken.

¹⁾ Vorgetragen am Übungsabende des Singvereines am 28. October 1878.

Auch wir gedenken eines Lieben
Verklärten heut' wie immerdar,
Der sich in's Herz uns tief geschrieben
Mit Flammenzeichen, demantklar.

Doch wollten plündern wir die Gärten,
Der Blumen gab' es nicht genug —
Ob wir den Lorbeerwald verheerten,
Es gab' der Kränze nicht genug.

Und wollten wir die Thränen zählen,
Die uns sein Abschied hinterließ,
Wär' eitel Müß'n und fruchtlos Quälen
Und unabsehbar überdies.

Mit erstem Ton, mit schlichtem Wort
Begrüßen wir Dich, Fernen,
Dich, in dem unbekanntem „Dort“,
Von dem wir heut' noch lernen.

Nur mit dem wortverwandten Ton
Dich grüßen uns're Herzen:
Daß Du uns fehlst, o Musensohn,
Wir können's nie verschmerzen.

Durchdringen soll es Haus und Wald
Im Banne Deiner Lieder:
Du warst der Auf're, nicht so bald
Kommt Deinesgleichen wieder!

In Deinem Geist soll unser Bund
Aufstreben voll Vertrauen:
Du hast gelegt so guten Grund —
Wir wollen weiter bauen!

Ludwig Foglar.



Thematisches Verzeichniß
der Compositionen.



Inhalt.

Instrumental-Musik.

	Seite
A. Für Orchester	119
B. Für Streichinstrumente	123
C. Für Pianoforte zu 4 Händen	123

Gesang-Musik.

D. Kirchenmusik	124
E. Oratorium	127
F. Dramatische Musik	127
G. Chöre.	
1. Männerchöre.	
a. Ohne Begleitung	128
b. Mit Begleitung	137
c. Komische und parodistische	140
2. Gemischte Chöre.	
a. Ohne Begleitung	142
b. Mit Begleitung	146
H. Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung	147
1. Von verschiedenen Componisten	151
2. Von Franz Schubert	153
3. Volkslieder und alte Melodien	160

Instrumental-Musik.

A. Für Orchester.

Symphonie Nr. 1 in B.

1. Andante con moto. 2. Adagio. 3. Scherzo (Allegro). 4. Finale (Allegretto con moto).

Autograph¹⁾ ohne Datum. Skizze trägt Datum 30. März 1853. Wurde nicht aufgeführt.

Symphonie Nr. 2 in C.

1. Adagio maestoso (Allegro moderato). 2. Adagio sostenuto. 3. Scherzo (Vivace assai). 4. Finale (Allegro molto).

Autograph am Schlusse: Herbst 1857. Wurde im Gesellschafts-Concerte in Wien am 14. März unter Leitung des Componisten aufgeführt.

Symphonie Nr. 3 in C mit obligater Harfe.

1. Allegro con brio. 2. Adagio sostenuto. 3. Allegretto moderato grazioso. 4. Allegro moderato.

Autograph am Schlusse: 8. Septemb. 1861. Aufgeführt im Philharmonischen Concerte in Wien am 26. December 1861.²⁾

Symphonie Nr. 4 in Dmoll mit obligater Orgel.

Wien, C. A. Spina. Clavierauszug zu 4 Händen von A. Sturm.

1. Praeludium.

Andante con moto maestoso.

2. Andante.

The musical score consists of two systems. The first system is for the first section, '1. Praeludium', in 3/4 time, marked 'Andante con moto maestoso'. It features a treble clef with a key signature of one flat (B-flat) and a bass clef. The melody in the treble clef is marked with a slur and a dash above it. The bass clef part consists of chords and single notes. The second system is for the second section, '2. Andante', in common time (C). It also features a treble clef with a key signature of one flat and a bass clef. The melody in the treble clef is marked with a slur and a dash above it. The bass clef part consists of chords and single notes. A harp part is indicated by a 'Z.' symbol and a double bar line below the bass clef part in both systems.

1) Wenn nicht ausdrücklich der Ort angegeben, wo die Autographe sich befinden, so sind dieselben im Besiz der Familie Herbeck.

2) Die angegebenen Daten beziehen sich immer auf die 1. Aufführung.

3. Scherzo.
Allegro moderato.

4. Allegro maestoso.
Molto moderato.

Musical score for two pieces. The first piece, 'Scherzo', is in 2/4 time, marked 'Allegro moderato', and begins with a piano (*p*) dynamic. The second piece, 'Allegro maestoso', is in 3/4 time, marked 'Molto moderato', and begins with a fortissimo (*ff*) dynamic. Both pieces are written for piano with treble and bass staves.

Partitur vorläufig noch Manuscript. Componirt im Sommer 1877. Aufgeführt im philharmonischen Concerte in Wien im November 1877.

„Tanz-Momente.“

Wien, J. P. Gotthardt. Partitur und Clavierauszug zu 4 Händen. Transcription zu 2 Händen von Franz List.

Nr. 1. Bieulich langsam.

Nr. 2. Mäßig.

Musical score for two dances. Nr. 1 is in 3/4 time, marked 'Bieulich langsam'. Nr. 2 is in 3/4 time, marked 'Mäßig', and begins with a mezzo-piano (*mp*) dynamic. Both are written for piano with treble and bass staves.

Nr. 3.

Nr. 4. Zart.

Musical score for two dances. Nr. 3 is in 3/4 time. Nr. 4 is in 3/4 time, marked 'Zart'. Both are written for piano with treble and bass staves.

Nr. 5.

Nr. 6. Schmachkend.

Musical score for two dances. Nr. 5 is in 3/4 time, marked 'pizz.'. Nr. 6 is in 3/4 time, marked 'Schmachkend', and includes the markings 'riten.' and 'tempo.'. Both are written for piano with treble and bass staves.

Nr. 7.  Nr. 8. 

Nr. 7 ist im Clavierauszug nicht gedruckt. In der Original-Partitur ohne Datum befinden sich zwei Tänze, einer in D, der zweite in Amoll, welche nicht im Druck erschienen. Die Tanzmomente wurden in einem Hofconcerte in Wien am 11. März 1868 aufgeführt. Öffentlich zum ersten male in einem philharmonischen Concerte am 21. Februar 1875.

Symphonische Variationen.

Wien, C. A. Spina. Partitur und Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten.
Daraus einzeln das Scherzo.

I. Thema.  II. Serena. 

III. Allegro moderato.  IV. Canzonetta. 

Andantino grac. V. Allegretto.  Andante mosso. 

VI. Allegretto tenuto. *tr* VII. Adagio.

VI. Allegretto tenuto. *tr* VII. Adagio.

VIII. Scherzino. Allegro. IX. Andante. X. Scherzo. Allegro.

VIII. Scherzino. Allegro. *sf* *p* IX. Andante. *p* X. Scherzo. Allegro.

XI. Praeludium und Finale. Andante. Allegro mod.

XI. Praeludium und Finale. Andante. *p* *< >* Allegro mod. *f*

Autograph am Schlusse: Fisl — Strobl Juli — August 1875. Aufgeführt im philharmonischen Concerte in Wien am 28. November 1875 unter Leitung des Componisten.

Künstlerfahrt.

I. Wandern im Wald. II. Auf grünem Plan. III. Im Bergschloß. IV. Erinnerung. V. Heimkehr.
Autograph trägt Datum 20. August 1876. Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten. Aufgeführt im philharmonischen Concerte in Wien am 9. Jänner 1877 unter Leitung des Componisten.

B. Für Streichinstrumente.

Quartett in C für 2 Violinen, Viola, Baß.

1. Andante. 2. Adagio. 3. Menuett. 4. Allegro.

Autograph ohne Datum.

Quartett in Dmoll für 2 Violinen, Viola und Cello.

1. Allegro assai moderato. 2. Scherzo. 3. Adagio molto. 4. Allegro un poco moderato.

Autograph ohne Datum. Componirt im Sommer 1855. Die beiden letzten Sätze wurden einer Umarbeitung unterzogen. Das ausgearbeitete Autograph zeigt das Datum 16. November 1856. Aufgeführt in Hellmesberger's Quartett in Wien am 21. Dec. 1856.

Quartett in F für 2 Violinen, Viola und Baß.

Wien, Karl Haslinger. Partitur; Clavierauszug zu 4 Händen von Julius Epstein ebendasselbst.

1. *Un poco moto quasi Moderato.* *leg.*

2. Scherzo. *Allegro moderato.*

3. *Largo assai.*

4. Zingarese. *Allegro.*

Autograph am Schlusse: Im Herbst 1860. Aufgeführt in Hellmesberger's Quartettsoirée am 25. November 1860.

C. Für Pianoforte zu 4 Händen.

Marsch in Hmoll.

Autograph 22. October 1854. Von Ed. Kremser instrumentirt und im Gesellschafts-Concerte in Wien am 9. März 1879 aufgeführt.

Marsch in D („Triumph-Marsch“).

Skizze trägt das Datum 5. October 1854.

Gesang-Musik.

D. Kirchenmusik.

Messe in G moll für Männerstimmen.

Autograph ohne Datum mit dem Motto: „Im Gesange liegt der Andacht reinster Ausdruck“. Componirt 1852.

Messe in G für Männerstimmen mit Begleitung von 4 Celli und Contrabaß ad libitum.

Im Verlage des Componisten erschienen.

Kyrie. Andante.	Gloria. Maestoso assai.	Credo. Mod. assai.
Sanctus. Andante sost.	Benedictus. Moderato.	Agnus.

Autograph ohne Datum. Componirt Sommer 1854. Aufgeführt in der Stiftungsmesse des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 14. October 1855 in der Augustinerkirche.

Messe in F für Männerstimmen, Orgel und stellenweise Orchester.

Autograph ohne Datum. Componirt Sommer 1858. Das Gloria ist, etwas verändert, in der Messe in C moll verwendet. Sanctus und Benedictus mit Orchesterbegleitung. Benedictus unvollständig, Agnus Dei fehlt.

Messe in C moll für Männerstimmen, Orgel und Orchester.

Autograph ohne Datum. Sanctus und Benedictus verschmolzen. 1859?

Kyrie und Gloria einer Messe in C für gemischten Chor, Orgel und Orchester.

Autograph ohne Datum.

Messe in A moll für gemischten Chor, Orgel und Orchester.

Autograph trägt Datum 9. December 1850. Die Messe wurde im Jahre 1863 umgearbeitet und im September desselben Jahres in der Wiener k. k. Hofcapelle aufgeführt.

Messe in F für gemischten Chor, Orgel und kleines Orchester.

Autograph vom 25. Juni 1853. Wurde Anfangs der 50er Jahre in der Josefstädter Pfarrkirche zu Wien aufgeführt. Im Jahre 1863 zum Gebrauche der k. k. Hofcapelle für volles Orchester eingerichtet.

Messe in Emoll für gemischten Chor, Orgel und Orchester.

Wien, Albert J. Gutmann. Partitur.

Kyrie.

Quasi Adagio.

Gloria.

Allegro maestoso.

Credo.

Maestoso quasi And.

Chor.
p Ky-ri-e e-le-i-son

mf Gloria — in ex-cel-sis *f* Cre-do in u-num

Sanctus.

Andante religioso.

Benedictus.

Andante un poco moto.

San-ctus, san-ctus

Be-ne-di-ctus qui

Agnus.

Adagio non troppo.

A - gnus.

A - gnus

A - gnus De - i — qui

Autograph am Schlusse: 25. Jänner 1866 Schlag 12 Uhr Nachts. Aufgeführt in der k. k. Hofcapelle in Wien am 2. Februar 1866.

„Domine non sum dignus“ für Männerchor (Bdur).

Autograph ohne Datum. Die Skizze trägt Datum 6. Juli 1849.

„Domine non sum dignus“ für Männerchor (Dmoll).

Autograph ohne Datum. 1849?

„Libera me“ für Männerchor mit Begleitung von 4 Posaunen ad libitum.

Die ziemlich ausführliche Skizze trägt das Datum 22. Septbr. 1854. Beim Leichenbegängniß des Sängers Legat aufgeführt am 24. Septbr. 1854 in Hiesing bei Wien.

Hymnus. (Offertorium) „O salutaris hostia“ für Männerchor.

Autograph mit Datum 19. Septb. 1855.

Psaln 23. (Graduale) „Quis est iste rex gloriae“ für einstimmigen Männerchor und Orgel.

Autograph ohne Datum, mit dem Vorigen auf einem Bogen. 1855?

Psaln (26. 27. David) „Der Herr ist mein Licht“ für Männerchor und Blasinstrumente.

Autograph trägt Datum 14. April 1856. Aufgeführt bei der Feier der Grundsteinlegung zur Botivkirche in Wien am 24. April 1856.

„Te Deum“ für Männerchor und Blasinstrumente.

Autograph trägt Datum 16. April 1856. Bei derselben Gelegenheit wie das Vorige aufgeführt.

„Tantum ergo“ für gemischten Chor, Orgel und kleines Orchester (in G).

Autograph durch Correcturen fast unleserlich, ohne Datum. 1843?

„Tantum ergo“ für gemischten Chor, Orgel und kleines Orchester (in C).

Autograph ohne Datum. 1843?

„Tantum ergo“ für gemischten Chor, Orgel und Streichinstrumente (in F).

Autograph trägt Jahreszahl 1844.

„Regina coeli“ für gemischten Chor, Orgel und kleines Orchester.

Autograph ohne Datum. 1845—46?

Graduale für gemischten Chor, Orgel und Orchester.

Autograph ohne Datum. 1847?

Offertorium in C für gemischten Chor, Sopran- und Cellosolo, Orgel und kleines Orchester.

Autograph ohne Datum. 1847?

Offertorium in C für gemischten Chor, Oboe- und Basssolo, Orgel und Orchester.

Autograph verschollen. Eine Abschrift von fremder Hand befindet sich im Archiv des Klosters Heiligenkreuz.

Offertorium in G für gemischten Chor, Flöten- und Sopransolo, Orgel und kleines Orchester.

Autograph verschollen. Eine Abschrift von fremder Hand befindet sich im Klosterarchive zu Heiligenkreuz.

Offertorium in C für gemischten Chor, Orgel und Orchester.

Autograph trägt Jahreszahl 1847, ein zweites ohne Datum.

Offertorium in Es für gemischten Chor, Orgel und kleines Orchester.

Autograph trägt Datum 12. August 1848. Eine frühere Bearbeitung ohne Datum.

„De profundis“ für gemischten Chor und kleines Orchester.

Autograph trägt Datum 30. October 1851.

„Sperent in te“ für 8stimmigen Chor, Soli und Orgel.

Autograph trägt Datum 20. Mai 1858. Beim Stiftungsfeste des Wiener Singvereines am 31. Mai 1858 in der Augustinerkirche aufgeführt.

Hallelujah für gemischten Chor mit Blasinstrumentenbegleitung.

Autograph trägt Datum 18. October 1859. Aufgeführt bei der Feier der Kreuz-
aufsetzung der Kirche Maria-Treu in der Josefstadt zu Wien am 22. Oct. 1859.

Graduale in F (Hymnus: „Adoro te“) für gemischten
Chor, kleines Orchester und Orgel.

Autograph ohne Datum.

Offertorium in D (Hymnus in laudem accensionis
Domini) für 2 (gemischte) Chöre, Orchester und Orgel.

Autograph trägt Datum 26. April 1864.

Beide aufgeführt am
5. Mai 1864 (Christi
Himmelfahrt) in der
k. k. Hofcapelle.

Hymnus „In excelsis“ für achttimmigen gemischten Chor.

Autograph trägt Datum 29. Jänner 1867. Aufgeführt in der k. k. Hofcapelle in
Wien 1867.

„Quoniam tu solus sanctus“ für gemischten Chor, Orgel und Orchester.

Autograph trägt Datum 17. August 1863. Wurde als Bestandteil der Messe in
A moll im September 1863 in der Hofcapelle aufgeführt.

Cantus pastoralis „Redemptor nobis“ für gemischten Chor und Orchester.

Autograph trägt Datum 16. Dec. 1867. In der k. k. Hofcapelle aufgeführt am
25. Dec. 1867.

Cantus pastoralis „Pueri concinnite“ für Tenorsolo, gemischten Chor und
kleines Orchester.

Autograph trägt Datum 24. Dec. 1868. In der k. k. Hofcapelle aufgeführt.

E. Oratorium.

Chor mit Orchesterbegleitung (F $\frac{3}{4}$) „Voll von Schmerzen stand die Mutter“.

Aria für Sopran mit Streichorchester (Es $\frac{3}{4}$) „Hier für seines Volkes Schuld“.

Chor (Sopr., Alt, Ten., Bass) mit Clarinetten und Fagotti (G $\frac{4}{4}$) „Welcher
Mensch wird da nicht weinen“.

Autograph ohne Datum.

F. Dramatische Musik.

Musik zu Goethe's „Faust“ für gemischten und Männerchor, Soli und
Orchester.

1) Ouverture für großes Orchester Autograph trägt Datum 9. März 1852.

2) Chor der Engel „Christ ist erstanden“ 21. August 1852.

3) Bettlerlied für Barytonsolo „Ihr guten Herren“ 3. August 1852.

4) Soldatenchor für 4 Männerst. u. Pianoforte. 3. Juli 1852.

Wien, Glöggl.

Kräftig. ^

Bur - gen mit ho - hen Mau - ern

- 5) Bauernlied für Tenor „Der Schäfer putzt“. Autograph trägt Datum 18. Mai 1852.
- 6) Chor der Geister „Schwindet ihr dunklen
Wühlungen“ „ „ „ 20. Septb. 1852.
- 7) Chor der Geister „Weh! du hast sie zerstört“. „ „ „ 25. August 1852.
- 8) In Auerbachs Keller.
a. „Es lebt' eine Ratt“ „ „ „ 26. Juli 1852.
b. „Es war einmal ein König“ „ „ „ 2. August 1852.
- 9) „Es war ein König in Thule“ (Gretchen). „ „ „ 20. Novb. 1852.
- 10) Zwischenact für Orchester „ „ „ 16. März 1854.
- 11) Gretchens Stube („Meine Ruh' ist hin“) „ „ „ 1. Oct. 1852.
- 12) Gretchen vor dem Bilde der mater dolorosa. Erste Bearbeitung 1849. Zweite Bearbeitung 2. Sept. 1852.
- 13) „Was machst du mir vor Liebchens Thür“ (Mephisto). Ohne Datum.
Vom Componisten arrangirt: Bettlerlied mit Clavierbegleitung, ebenso „Gretchen vor dem Bilde“, ferner das Rattenlied für 1 Stimme mit Clavier.
Aufgeführt wurde der „Soldatenchor“ im Männer-Gesang-Vereins-Concert am 18. Dec. 1853.

Komische Scene („Kampf zweier Großmächte“) für Männerchor, Soli, Clavier, Violine, Hörner, Flöte, Trommel und Trompete.

Autograph ohne Datum.

Musik zu „Wallenstein's Lager“ von Schiller.

Aufgeführt am 11. März 1871 im k. k. Hofopertheater.

Soldatenlied aus „Corfiz Uhlfeld“, Trauerspiel in 5 Acten mit einem Vorspiel von Martin Greif. Das von Herbeck componirte „Soldatenlied“ im Vorspiele.

Aufgeführt im Wiener Stadttheater October 1875.

Musik zu „Libussa“ von Grillparzer.

G. Chöre.

I. Männerchöre.

a. Ohne Begleitung.

An die Freude. Gedicht von Hagedorn.

Autograph verschollen. 1846?

Die Lerchen. Gedicht von Uhland.

Autograph verschollen. 1846? Im Kloster Heiligenkreuz wird eine Abschrift aufbewahrt.

Wanderlied. Gedicht von Em. Geibel.

Autograph trägt Datum 5. Mai 1852.

„**Ach Mädl!**“ (Im Volkston.)

Schleusingen, Conrad Glaser.

Andante.

The image shows a musical score for the song 'Ach Mädl!'. It consists of two staves: a treble clef staff on top and a bass clef staff on the bottom. The time signature is 3/4. The key signature has one flat (B-flat). The melody is written in a simple, folk-like style. The lyrics 'Ach Mädl! ich sag' dir's' are written below the notes. The score ends with a double bar line.

Autograph trägt Datum 8. Nov. 1852.

Aufgeführt in der Liedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereins am 21. Juli 1857.

„Am Neckar, am Rhein“. Gedicht von D. Roquette.

Autograph trägt Datum 6. Juni 1853.

Des Lehmann's Abschied. Gedicht von J. G. Kinkel.

Autograph vom 21. Nov. 1853.

Der Handwerksbursch. Gedicht von D. Roquette.

Autograph trägt Datum 21. Novemb. 1853.

Station Kahle. Gedicht von D. Roquette.

Autograph trägt Datum 22. Novemb. 1853.

„Das macht das dunkelgrüne Laub“. Gedicht von D. Roquette.

Autograph trägt Datum 27. December 1853.

Neuer Frühling. Gedicht von D. Roquette.

Schleußingen, Conrad Glaser. In „Ernst und Scherz“.

Nicht schnell.

Musical score for 'Neuer Frühling' in G major, 9/8 time. The score consists of two staves: a treble staff and a bass staff. The melody is in the treble staff, and the accompaniment is in the bass staff. The lyrics are: 'Neu-er Früh-ling ist ge- lom-men,'. The score includes dynamic markings such as 'f' and 'p'.

Autograph trägt Datum
6. Mai 1854.

* 1) „Wer ein Herz treueigen hält“. Gedicht von D. Roquette.

Autograph ohne Datum. 1854?

Beim Wein. Gedicht von D. Roquette.

Autograph trägt Datum 8. Juni 1854.

* In der Fremde. Gedicht von D. Roquette.

Autograph trägt Datum 22. Juni 1854.

Gleich und Gleich. Gedicht von D. Roquette.

Schleußingen, Conrad Glaser.

Andante poco moto.

Musical score for 'Gleich und Gleich' in G major, 6/8 time. The score consists of two staves: a treble staff and a bass staff. The melody is in the treble staff, and the accompaniment is in the bass staff. The lyrics are: 'Du klei-nes blit-zen-des Ster-ne-lein'. The score includes dynamic markings such as 'p'.

Autograph? Componirt spä-
testens October 1854.

Aufgeführt in der Liedertafel
des Wiener Männer-Ge-
sang-Vereines am 21. Juli
1857.

Frühling und Liebe. Gedicht von Hoffmann von Fallersleben.

Wien, G. Levy. „Drei Gesänge für Männerchor“.

Musical score for 'Frühling und Liebe' in G major, 2/4 time. The score consists of two staves: a treble staff and a bass staff. The melody is in the treble staff, and the accompaniment is in the bass staff. The lyrics are: 'Im Ro-sen-busch'. The score includes dynamic markings such as 'p' and triplet markings.

Autograph trägt Datum 22. October 1854.

1) Die mit * bezeichneten Chöre erscheinen demnächst bei A. Coppenrath in Regensburg.

Wanderlied. Gedicht von Hoffmann von Fallersleben.
Leipzig, C. F. W. Stegel. „Drei Lieder für Männerchor“.

Ach, das Wan = dern fällt uns schwer

The musical score is for a piano accompaniment in C major, 4/4 time. It consists of two staves: a treble clef staff with a key signature of one sharp (F#) and a common time signature (C), and a bass clef staff. The melody is simple and accompanimental.

Autograph, im Besitze des Verlegers, hat Datum 22. Februar 1855.

Husarenlied. (Dichter ?)
Regensburg, A. Coppenrath.

Hu = sa = ren müs = sen rei = ten

The musical score is for a piano accompaniment in D major, 4/4 time. It consists of two staves: a treble clef staff with a key signature of two sharps (F# and C#) and a common time signature (C), and a bass clef staff. The melody is simple and accompanimental.

Autograph trägt Datum 24. Februar 1855. Im Besitze des Verlegers.

„Blauer Himmel wölbt sich“. (Dichter unbekannt.) Chor mit Soloquartett.
Autograph trägt Datum 4. Juli 1855.

Trinkweise. Mirza Schaffy (Bodenstedt).
Regensburg, A. Coppenrath. (Liederkranz III. Bd. S. 72.)

Trink nie ge = dan = ken = los

The musical score is for a piano accompaniment in D minor, 3/4 time. It consists of two staves: a treble clef staff with a key signature of two flats (Bb and Eb) and a 3/4 time signature, and a bass clef staff. The melody is simple and accompanimental.

Autograph, im Besitze des Verlegers, trägt Datum 3. Februar 1856.

Trinkspruch. Gedicht von Hafis (Bodenstedt).
Leipzig, F. E. C. Leuckart. „Deutsche Sängerkasse“, II. Band, herausgegeben von Aht.

Rasch.

Tenor I. *f* Ze = chen will ich Glas auf Glas

The musical score is for a single voice part in D major, 4/4 time. It consists of one staff with a treble clef, a key signature of two sharps (F# and C#), and a common time signature (C). The melody is simple and accompanimental.

Autograph trägt Datum 10. Febr. 1856.

Morgenlied. Gedicht von Robert Reinick.
Wien, G. Levy. „Drei Gesänge für Männerchor“.

Langsam.

Baß II. *ff* Bald ist der Nacht ein End ge = macht

The musical score is for a single voice part in D major, 4/4 time. It consists of one staff with a bass clef, a key signature of two sharps (F# and C#), and a common time signature (C). The melody is simple and accompanimental.

Componirt am 20. März 1856. Autograph trägt Datum 12. Juli 1856.

Mucker und Schlucker. Gedicht von Robert Reinick.

Wien, G. Levy. „Drei Gesänge für Männerchor“.

Ziemlich schnell.

Musical score for 'Mucker und Schlucker' in 2/4 time, G major. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line begins with a forte (f) dynamic and includes the lyrics 'Ein Trin-ker darf kein Mu-ker sein'. The piano accompaniment provides harmonic support with chords and moving lines.

Autograph trägt Datum 20. Mai 1856. Aufgeführt am 5. Juli 1862 in der Gartenliedertafel des akademischen Gesang-Vereines in Wien.

Sängers Wahlspruch. Zwei Versionen. S. Seite 45 dieses Buches.

Nr. 1 in Es zum ersten male öffentlich gesungen am 2. September 1856 in Krems, gelegentlich der Begrüßung durch die Liedertafeln von Krems und Stein bei der Sängersfahrt nach Salzburg.

Nr. 2 in Cdur. Das Autograph trägt Datum 28. August 1856 und ist im Besitze des Wiener Männer-Gesang-Vereines.

* **Morgengebet.** Gedicht von J. v. Eichendorff.

Autograph trägt Datum 24. Februar 1857. Aufgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 15. März 1857.

Festgesang. Chor mit Soloquartett.

Autograph trägt Datum 20. April 1858. Aufgeführt in der Festliedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 6. Mai 1858.

Versenkung. Gedicht von Georg Scheurlin.

Regensburg, A. Coppenrath.

Musical score for 'Versenkung' in common time (C), G major. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line begins with a forte (f) dynamic and includes the lyrics 'Ich hab' in ei = ne See = le'. The piano accompaniment features a steady bass line and chords.

Autograph, im Besitze des Verlegers, trägt Datum 28. Juni 1858. Aufgeführt in der Festliedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 10. Juli 1858.

Bauber der Liebe. Gedicht von G. Scheurlin.

Leipzig, C. W. F. Siegel. „Drei Lieder für Männerchor“.

Musical score for 'Bauber der Liebe' in 3/4 time, G major. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line includes the lyrics 'Du leuch = test auf mein Früh = lings = bild'. The piano accompaniment features a steady bass line and chords.

Autograph, im Besitze von Dr. Hof in Klagenfurt, trägt Datum 28. Juni 1858. Aufgeführt wurde der Chor in der Festliedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 10. Juli 1858.

Thurmwächters Lied. Gedicht von Fouqué.

Leipzig, C. F. W. Siegel. „Drei Lieder für Männerchor“.

Am ge = wal = ti = gen Meer in der Mit = ter = nacht

The musical score consists of two staves, Treble and Bass clef, in common time (C). The melody is in the treble clef, and the accompaniment is in the bass clef. The lyrics are written below the notes.

Autograph, im Besitze der internationalen Mozartstiftung in Salzburg, trägt Datum 15. Juli 1858.

* „Ich lieb' eine Blume“. Gedicht von Heine.

Autograph trägt Datum 29. Juli 1858.

Lied im Volkston. („D fänd' ich dich im grünen Wald“.) Gedicht von Klette.

Als gemischter Chor erschienen bei Spina in Wien. Autograph trägt Datum 17. August 1858.

Durch Nacht zum Licht. Gedicht von Klette.

Auch für gemischten Chor bearbeitet. Autograph trägt Datum 17. August 1858.

Barcarole für Bariton solo mit Brummchor.

Autograph trägt Datum 9. Septb. 1858.

Der traurige Jäger. Gedicht von J. v. Eichendorff.

Leipzig, F. C. C. Leuckart. „Deutsche Sängerkhalle“, herausgegeben von Abt. Langsam.

p Zur ew'gen Ruh' sie san - gen die schö - ne Mül - le - rin,

The musical score is in 3/4 time, with a key signature of one sharp (F#). It features a melody in the treble clef and accompaniment in the bass clef. The lyrics are written below the notes.

Autograph, im Besitze von Leopold in Klagenfurt, trägt Datum 8. Jänner 1859.

Wanderlied der Prager Studenten. Gedicht von J. v. Eichendorff.

Leipzig, F. C. C. Leuckart. „Deutsche Sängerkhalle“, herausgegeben von Abt.

p Nach Sil - den nun sich len - ken

The musical score is in common time (C), with a key signature of one flat (Bb). It features a melody in the treble clef and accompaniment in the bass clef. The lyrics are written below the notes.

Autograph trägt Datum 10. Jänner 1859. Wurde am 24. Febr. 1861 vom akadem. Gesang-Vereine in Wien aufgeführt.

Waldvöglein. Gedicht von Scheurlin.

Regensburg, Friedr. Pustet. „Regensburger Liederfranz“.

Es ruft ein Vög - lein aus dem Wald

The musical score is in 3/4 time, G major, and consists of two staves. The melody is in the treble clef, and the accompaniment is in the bass clef. The lyrics are written below the notes.

Autograph im Besitze von
F. C. Pohl in Wien.
Aufgeführt am 8. Decbr.
1866 in einem von Her-
beck veranstalteten Con-
certe. Auch für gemischten
Chor bearbeitet.

Das Oestreicher Lied. Gedicht von Zul. Schwenda.

Wien, Wessely und Bilsing.

f Flieg', Dop - pel - ad - ler, uns vor - an,

The musical score is in common time, C major, and consists of two staves. The melody is in the treble clef, and the accompaniment is in the bass clef. The lyrics are written below the notes.

Autograph?

Kriegslied gegen die Wältschen. Gedicht von E. W. Arndt.

Wien, Wessely und Bilsing.

mf Und brau - set der Sturmwind des Krie - ges her - an,

The musical score is in common time, G major, and consists of two staves. The melody is in the treble clef, and the accompaniment is in the bass clef. The lyrics are written below the notes.

Autograph?

Dieses, sowie „Das Oestreicher Lied“ erschienen unter dem Titel: „Zwei Kriegslieder gegen den alten Erbfeind. Allen deutschen Liedertafeln „So weit die deutsche Zunge reicht“.

Das Vermächtniß der Todten. Gedicht von Theobald Kerner.

Autograph trägt Datum 6. Juli 1859.

Die Studenten. Gedicht von J. v. Eichendorff. (Mit Soli.)

Leipzig, F. C. C. Leuckart. „Deutsche Sängerkhalle“, herausgegeben von Abt.
(III. Lieferung.)

Etwas schnell.

f Die Jä - ger ziehn in grü - nen Wald

The musical score is in common time, D major, and consists of two staves. The melody is in the treble clef, and the accompaniment is in the bass clef. The lyrics are written below the notes.

Autograph trägt Datum
15. Juni 1860.

Gruß an Steiermark. Gedicht von Grandjean.

Autograph trägt Datum 28. August 1860. Wurde aufgeführt gelegentlich einer Sängerschaft des Wiener Männer-Gesang-Vereines in Graz am 8. Sept. 1860.

Bannerspruch des Wiener Männer-Gesang-Vereines. Gedicht von August Silberstein.

Östreich. Volkskalender 1861, S. 108 ff.

Musical score for 'Bannerspruch des Wiener Männer-Gesang-Vereines'. It consists of two staves: a vocal line in G major and a piano accompaniment in G major. The time signature is common time (C). The lyrics are: *f* Du schön-stes Wort im Er = den = run = de

Autograph? Endigt mit dem Bannerspruch des Männer-Gesang-Vereines (nach D transponirt).

Danklied. (Gedicht?)

Autograph trägt Datum 13. August 1860. Wurde gelegentlich der Rückkunft der Kaiserin Elisabeth nach Wien am 14. August 1860 am Penzinger Bahnhofe aufgeführt.

Interlaken. Gedicht von Gräfin Ludmilla Zamoyška.

Autograph trägt Datum 29. Jänner 1864.

Vier Gesänge aus dem Cyclus „Die Poesie beim Weine“, von J. N. Vogl.
Wien, Carl Haslinger.

I. Sahara.
Andante.

II. Tempora mutantur.
Allegro.

Musical score for the first two songs of the cycle. The first part, 'Sahara', is in 2/4 time, marked Andante, with a dynamic of *f*. The lyrics are: Sa = ha = ra. The second part, 'Tempora mutantur', is in common time, marked Allegro, with a dynamic of *mf*. The lyrics are: Viel vol = le Be = cher Kan = gen.

III. Lied und Wein und Wein und Lied.
Allegro.

IV. Was uns liebt.
Mod.

Musical score for the last two songs of the cycle. The first part, 'Lied und Wein', is in common time, marked Allegro. The lyrics are: Solo. Das Lied be-hagt mir recht beim Wein. The second part, 'Was uns liebt', is in common time, marked Mod. The lyrics are: " Was uns liebt und was wir lie = ben

Autographe tragen folgende Daten: 6. April, 6. April, 7. April, 4. April 1864.
„Was uns liebt“ wurde aufgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 11. December 1864.

* Im Erzgebirge. Gedicht von C. V. Hansgirtg. (Mit Soli.)

Autograph trägt Datum 20. Juni 1864.

* Zur Sängerschaft. Gedicht von C. V. Hansgirtg.

Autograph trägt Datum 20. Juni 1864.

Deutsches Bergmannslied. Gedicht von C. V. Hansgirtg.

Regensburg, A. Coppenrath.

Musical score for 'Deutsches Bergmannslied' in C major, 2/4 time. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment line. The lyrics are: *f* Fahrt nur vol - ler Gott - ver - trau - en

Autograph, im Besitze des Verlegers, trägt Datum 8. Juli 1864.

Commerslied. Gedicht von Müller von der Werra.

Leipzig, Breitkopf u. Härtel, Reichs-Commersbuch Nr. 77 (in Es dur), und „Deutscher Liederhort für Männerchor, herausgegeben von Müller von der Werra. Leipzig 1869.“ (I. Bd. S. 158.)

Musical score for 'Commerslied' in D major, 3/4 time. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment line. The lyrics are: *f* Der Mann der ist gut
Der Mann ist gut

Autograph?
December 1864 componirt.

Wanderlust. Gedicht von G. Scheurlin.

Wien, C. A. Spina. (Hamburg, Aug. Cranz.) „Zwei Lieder für Männerchor.“

Musical score for 'Wanderlust' in C major, 2/4 time. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment line. The lyrics are: Und willst du wan - dern wohl - ge - muth

Autograph trägt Datum:
August 1875. Aufgeführt
im Concerte des Wiener
Männer-Gesang-Vereines
am 16. März 1879.

Der Verliebte. Im Volkston.¹⁾

Andante tranquillo.

Musical score for 'Der Verliebte' in C major, 6/8 time. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment line. The lyrics are: *mp* Herz - chen, mein Schätzchen, bist tau - sendmal mein,

Aufgeführt in der Festlieder-
tafel des Wiener Männer-
Gesang-Vereines am 4.
November 1865.

1) Merkwürdiger Weise war der Verlagsort dieses Chores nicht zu ermitteln. Der Wiener Männer-Gesang-Verein besitzt nur eine Abschrift der Partitur und aus den gedruckten Stimmen ist eine Verlagsfirma nicht ersichtlich. Auch blieben verschiedene Nachforschungen ohne Erfolg. Manuscript ist keines vorfindlich.

Zwei österreichische Volkslieder.

1. Guter Trost. 2. Liebeslied.

Am Autograph steht: Herbst 1867. Beide Lieder aufgeführt in der Liedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 9. November 1867.

Maienzzeit. Gedicht aus Shakespeare's „Wie es Euch gefällt“. (Mit Soloquartett.)

Wien, C. A. Spina. „Zwei Lieder für Männerchor.“

Frisch.

mp Ein Bursch und Mäg-de - lein stink und schön,

The musical score is for a piano accompaniment. It consists of two staves, treble and bass clef. The time signature is 6/8. The key signature has one flat (B-flat). The melody is simple and rhythmic, with a triplet of eighth notes in the first measure of the treble staff. The lyrics are written below the treble staff.

Skizze trägt Datum 20. November 1867. Autograph ohne Datum. Ausgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 18. März 1877.

Lebe wohl. Aus „Des Knaben Wunderhorn“.

Regensburg, A. Coppenrath. (Liederkranz, III. Bd. S. 70.)

mf Mor - gen muß ich weg von hier

The musical score is for a piano accompaniment. It consists of two staves, treble and bass clef. The time signature is common time (C). The key signature has one flat (B-flat). The melody is simple and rhythmic, with a triplet of eighth notes in the first measure of the treble staff. The lyrics are written below the treble staff.

Autograph, im Besitze des Verlegers, trägt Datum 20. November 1867 — Mai 1868.

Erene Liebe. Schottisches Volkslied.

Stuttgart, „Männerchor-Album“, herausgeg. vom Stuttgarter Liederkranz, S. 34.

Langsam.

p Wenn Le - bens - stür - me wehn,

The musical score is for a piano accompaniment. It consists of two staves, treble and bass clef. The time signature is 3/4. The key signature has two flats (B-flat and E-flat). The melody is simple and rhythmic, with a triplet of eighth notes in the first measure of the treble staff. The lyrics are written below the treble staff.

Das im Besitze des Stuttgarter Liederkranzes befindliche Autograph trägt Datum 30. März 1874. Aufgeführt wurde der Chor im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 8. Dec. 1868.

* Drei Gedichte von Walter von der Vogelweide.

1. Liebeslied. 2. Deutschlands Lob. 3. Maienlust.

Auf dem Umschlag des Manuscriptes steht: „Zur Walter von d. Vogelweide-Feier in Tirol 1874.“ Nr. 1 ist in „Lied und Reigen“ als Chor gedruckt. Alle drei Chöre aufgeführt bei Enthüllung der Gedenktafel am Vogelweidehof in Tirol am 3. October 1874.

Raum dem Lenze. Gedicht von G. Scheurlin.
Regensburg, A. Coppenrath.

Musical score for 'Raum dem Lenze' in G major, common time. The score consists of two staves: a treble clef staff and a bass clef staff. The melody is in the treble clef. The lyrics are: 'Thu' auf die wei-ten Hfor-ten'.

Autograph, im Besitze des
Verlegers, trägt Datum:
Ischl, Juli 1875.

Drei Gedichte aus V. v. Scheffel's „Trompeter von Säckingen“.
Wien, C. A. Spina.

1. Werner's Lied aus Welschland. 2. Werner's Lied aus Welschland.

Musical score for 'Werner's Lied aus Welschland' in G major, 3/4 time. The score consists of two staves: a treble clef staff and a bass clef staff. The melody is in the treble clef. The lyrics are: 'Am wil-den Klip-pen-stran-de * Son-ne taucht in Mee-res-flu-then'.

3. Lied Jung Werner's.

Musical score for 'Lied Jung Werner's' in G major, 2/4 time. The score consists of two staves: a treble clef staff and a bass clef staff. The melody is in the treble clef. The lyrics are: 'Was klap-pert vor dem Thur-me'.

Autograph trägt Datum 3.
August 1876. Nr. 2 auf-
geführt im Concerte des
Wiener Männer-Gesang-
Vereines am 18. März
1877.

Deutsche Sprichwörter. (Dichter ?)
Autograph ohne Datum.

b. Mit Begleitung.

Veilchenduft. Gedicht von D. Roquette. Mit Clavierbegleitung.
Autograph trägt Datum 10. Juni 1854.

* **Sterne sind schweigende Siegel.** Gedicht von D. Roquette. Chor, Soli,
Clavier.

Autograph ohne Datum. Skizirt am 12. Juni 1854. Aufgeführt im Concerte
des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 21. December 1856.

Winternacht. Gedicht von J. v. Eichendorff. Mit Clavier.
Autograph trägt Datum 4. October 1856.

Jagdlied. Gedicht von J. v. Eichendorff. Doppelchor mit Clavier.

Autograph trägt Datum 25. December 1858. Aufgeführt im Concerte des Wiener
Männer-Gesang-Vereines am 10. April 1859. Dasselbe ist auch für gemischten
Chor bearbeitet.

Deutschland. Gedicht von G. Scheurlin. Mit Clavier.

Autograph verschollen. Skizze trägt Datum; Mauer, 5. Juni 1862. Aufgeführt wurde dieser Chor beim steirischen Bundesjägerfest in Marburg am 6. September 1868 unter Herbeck's Direction.

Mein Lieben. Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben. Mit Clavier.
Regensburg, A. Copenrath.

Musical score for 'Mein Lieben' in C major, 2/4 time. The score consists of two staves: a treble clef staff for the vocal line and a bass clef staff for the piano accompaniment. The vocal line begins with a piano dynamic marking 'p' and the lyrics 'Wie könnst' ich dein ver = gef = sen!'. The piano accompaniment provides a simple harmonic support with chords and moving lines.

Autograph, im Besitze des Grafen Victor Wimpffen in Wien, trägt Datum 28. Februar 1867. Aufgeführt am 17. März 1867 im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines.

Zum Streit. Gedicht von Lemcke. Mit Begleitung von 2 Clavieren.

Autograph trägt Datum 4. März 1867. Aufgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 17. März 1867.

Brantgesang. Gedicht von Uhland. Chor, Barytonsolo, Orchester.

Das nicht ganz ausgeführte Autograph trägt Datum 8. Februar 1868.

Schlacht von Pavia. Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben. In Begleitung von zwei Zinken oder Oboen.

Autograph trägt Datum 28. März 1855.

Der gefühlte Hirsch. Gedicht von Rob. Reinick. Chor, Basssolo und ein Horn.

Autograph trägt Datum 24. Mai 1856. Wurde in der zu Ehren H. Marschner's vom Wiener Männer-Gesang-Vereine veranstalteten Liedertafel am 2. Juli 1856 aufgeführt.

Waldhornklang. Gedicht von G. Scheurlin. Mit Begleitung eines Hornes.
Wien, Albert J. Gutmann.

Musical score for 'Waldhornklang' in D major, 2/4 time. The score consists of two staves: a treble clef staff for the horn and a bass clef staff for the piano accompaniment. The horn part begins with a piano dynamic marking 'p' and the lyrics 'Es tönt ein Hörn - lein durch die Nacht'. The piano accompaniment provides a simple harmonic support with chords and moving lines.

Autograph trägt kein Datum. Aufgeführt am 15. Juli 1879 durch die „Liedertafel“ in Stadt Steyr.

Die hohe Jagd. Gedicht von J. N. Vogl. Mit Begleitung von zwei Hörnern.

Wien, Albert J. Gutmann.

Musical score for 'Die hohe Jagd'. It consists of two staves: a treble clef staff and a bass clef staff. The key signature is one sharp (F#) and the time signature is common time (C). The melody is written in the treble staff, and the accompaniment is in the bass staff. The lyrics 'Der ho - hen Jagd, der ho - hen Jagd' are written below the treble staff.

Autograph trägt Datum 20. August 1860. Aufgeführt im Concerte des akademischen Gesang-Vereines in Wien am 15. März 1879.

Zum Walde. Gedicht von G. Scheurlin. Mit Begleitung von vier Hörnern.

Leipzig, F. C. C. Tendler in Separatansgabe, ferner in Abt's „Sängerhalle“ und in „Perlen aus der Abt'schen „Sängerhalle“.

Musical score for 'Zum Walde'. It consists of two staves: a treble clef staff and a bass clef staff. The key signature is two flats (Bb, Eb) and the time signature is common time (C). The melody is written in the treble staff, and the accompaniment is in the bass staff. The lyrics 'Zum Wal - de mußst du wan - dern geh'n' are written below the treble staff.

Autograph trägt Datum 1. August 1859. Aufgeführt wurde der Chor am 9. August 1859 in der Liedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines.

Festgesang zur Enthüllung des Erzherzog Karl-Monumentes. Gedicht von J. G. Seidl. Mit Begleitung eines Blasinstrumentenorchesters.

Autograph trägt Datum 12. Mai 1860. Der vom Componisten arrangirte Clavierauszug 18. April 1860. Aufgeführt am 22. Mai 1860 gelegentlich der Enthüllung dieses Monumentes in Wien.

Festgesang zur Enthüllung des Maria-Theresien-Monumentes. Text von J. Weilen. In Begleitung eines Blasinstrumentenorchesters.

Autograph vom 29. Juni 1862. Clavierauszug vom Componisten arrangirt. Aufgeführt gelegentlich der Enthüllung dieses Monumentes in Wiener-Neustadt am 31. August 1862.

Festgesang zur Enthüllung des Schwarzenberg-Monumentes. Gedicht von J. G. Seidl. Mit Begleitung eines Blasinstrumentenorchesters.

Autograph trägt Datum 8. October 1867, der vom Componisten arrangirte Clavierauszug 3. October 1867. Aufgeführt bei Enthüllung dieses Monumentes in Wien am 20. October 1867.

Festgesang zur Feier der Grundsteinlegung der neuen Universität in Wien. Gedicht von Fr. W. Helle. Mit Begleitung eines Blasinstrumentenorchesters.

Autograph trägt Datum 26. Juni 1868. Der Clavierauszug vom Componisten arrangirt.

Landsknecht. Gedicht von Lemcke. Mit Orchesterbegleitung.

Wien, C. A. Spina. Partitur und Clavierauszug zu 4 Händen.

The image shows a musical score for 'Landsknecht'. It consists of two staves, a treble clef on top and a bass clef on the bottom. The time signature is 2/4. The top staff begins with a trill (tr) and a mezzo-forte (mf) dynamic marking. The bottom staff has a similar dynamic marking. The lyrics 'Is e - a id' are written below the notes in the top staff.

Autograph im Besitze des Verlegers. Autograph, bloß die vocale Bearbeitung des Werkes enthaltend, trägt Datum 6. Juli 1865. Aufgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 18. März 1866.

Froher Morgen. Gedicht von Lemcke. Für Sopransolo, Chor und Orchester.
(Auch für gemischten Chor.)

Aufgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 5. Jänner 1868.

Marschiren. Gedicht von Lemcke. Mit Orchesterbegleitung.

Autograph trägt Datum 10. November 1867. Aufgeführt wurde dieser Chor am 15. März 1868 im Concerte des Wiener Akademischen Gesang-Vereines unter Leitung des Componisten.

Waldscene. Gedicht von J. Herbeck. Mit Begleitung eines gr. Orchesters.
Wien, C. A. Spina. Partitur und Clavierauszug zu 4 Händen.

The image shows a musical score for 'Waldscene'. It consists of two staves, a treble clef on top and a bass clef on the bottom. The time signature is 6/8. The tempo marking 'Andante.' is written above the first staff. The lyrics 'Von Tanz und Sang' are written below the notes in the top staff.

Autograph im Besitze des Verlegers. Componirt im Sommer 1868. Aufgeführt beim Jubiläums-Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 11. October 1868.

c. Komische und parodistische.

Behnte Symphonie von Beethoven. Mit Begleitung eines kleinen Orchesters.

In der Faschings-Liedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 15. Februar 1859 aufgeführt.

Die Börse. Text von J. Weyl.

Autograph trägt Datum 7. Februar 1858. Wurde in der Faschings-Liedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 11. Februar 1858 aufgeführt.

Narrenquadrille. Mit kleinem Orchester.

Autograph trägt Datum 2. Februar 1862. Aufgeführt am Narrenabend des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 8. Februar 1862.

Quodlibet. Text von J. Weyl. Mit Soli und kleinem Orchester.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt am 8. Februar vom Wiener Männer-Gesang-Vereine.

Narrenwahlspruch. Text von J. Herbeck.
Wien, Karl Haslinger.

Musical score for 'Narrenwahlspruch' in C major, 2/4 time. The score consists of two staves: a treble staff with a vocal line and a bass staff with piano accompaniment. The lyrics are 'Es le - be die Zu - gend'. The music is simple and rhythmic, typical of a folk song.

Autograph im Besitze des Wiener Männer-Gesang-Vereines. Composition beendet 4. Jänner 1863. Aufgeführt in der Faschingsliedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 1. Februar 1863.

March der Wiener Freiwilligen.

Autograph? Aufgeführt in der Faschingsliedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 1. Februar 1863.

Der kleine musikalische Reactionär. Text von J. Herbeck. Mit Orchesterbegleitung.

Wien, Karl Haslinger. Für Pianoforte mit Text.

Musical score for 'Der kleine musikalische Reactionär' in B-flat major, 2/4 time. The score consists of two staves: a treble staff with a vocal line and a bass staff with piano accompaniment. The lyrics are 'Wann i jezt a Mu - si hör, Wann i a Mu - si'. The music is more complex and rhythmic than the first piece.

Autograph trägt Datum 31. Jänner 1863. Aufgeführt in der Faschingsliedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 1. Februar 1863.

Nur a Heß. A varruckte Marsch-Polka. Mit Orchesterbegleitung.

Wien, Karl Haslinger. Für Pianoforte mit unterlegtem Text.

Musical score for 'Nur a Heß' in 2/4 time. The score consists of two staves: a treble staff with a vocal line and a bass staff with piano accompaniment. The lyrics are 'Nur a Heß'. The music is a march-polka, characterized by a strong, rhythmic accompaniment.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt vom Wiener Männer-Gesang-Vereine am 1. Februar 1864.

Narrische Walzer. Text von J. Herbeck. Mit Orchesterbegleitung.

Wien, Karl Haslinger. Für Pianoforte mit unterlegtem Text.

Einleitung.

Musical score for 'Narrische Walzer' in C major, 3/4 time. The score consists of two staves: a treble staff with a vocal line and a bass staff with piano accompaniment. The lyrics are 'Nach Ko - pen - ha - gen'. The music is a waltz, characterized by a graceful, flowing melody.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt vom Wiener Männer-Gesang-Vereine am 1. Februar 1864.

Harmlose Walzer eines halbverstorbenen Narren aus halbvergangener Zeit.

Text von J. Herbeck. Mit Orchester.

Wien, Karl Haslinger. Für Pianoforte mit unterlegtem Text.

Einleitung. Walzer Nr. 1.

Von harm = lo = sen

Autograph? Clavierauszug vom Componisten trägt Datum 18. Jänner 1865. Aufgeführt vom Wiener Männer-Gesang-Vereine am 5. Februar 1865.

Preiscompositionen. Text von J. Herbeck. Mit Soli und Orchester.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt vom Wiener Männer-Gesang-Vereine am 5. Februar 1865.

2. Gemischte Chöre.¹⁾

a. Ohne Begleitung.

Neue Volkshymne. Gedicht von A. Birnögger.

Manuscript verschollen. Eine Abschrift wird in Kloster Heiligentreu aufbewahrt.

An die Natur. Gedicht von Fr. Graf zu Stolberg.

Autograph ohne Datum.

Das Grab. Gedicht von J. G. v. Salis.

Autograph ohne Datum.

Auf den Bergen. Gedicht von G. Scheurlin.

Leipzig, Breitkopf und Härtel. „Vier Gesänge für gemischten Chor.“

Andante.

Tra = ge, was dich trübt auf Er = den

Autograph, im Besitz der Internationalen Mozartstiftung in Salzburg, trägt Datum: Böhmleinsdorf 22. Juni 1858.

¹⁾ Wo nicht ausdrücklich Anderes bemerkt, will „Gemischter Chor“ einen Gesang für Sopran, Alt, Tenor und Bass bedeuten.

Frühlingslied. Gedicht von Hermann Rollet.

Leipzig, Breitkopf und Härtel. „Vier Gesänge für gemischten Chor.“

Musical score for 'Frühlingslied' in G major, 4/4 time. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line begins with a forte dynamic and the lyrics 'Das ist der Tag, der kün-gen mag,'. The piano accompaniment features a simple harmonic accompaniment.

Autograph trägt Datum:
Pöykeinsdorf 23. Juni 1858.

Die Wasserfahrt. Gedicht von G. Scheurlin.

Leipzig, Breitkopf und Härtel. „Vier Gesänge für gemischten Chor.“

Andante.

1. Bass. Musical notation for the first bass part of 'Die Wasserfahrt', marked 'Andante'. It is in G major, 3/4 time, and features a triplet of eighth notes.

Und gle-tet nächst-lich auf dem Fluß

Autograph trägt Datum 23. Juni 1858.

Frühlingsahnen. Gedicht von G. Scheurlin. Mit Soli.

Leipzig, Breitkopf und Härtel. „Vier Gesänge für gemischten Chor.“

Allegretto.

Soli.

Musical score for 'Frühlingsahnen' in G major, 2/4 time. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line begins with a piano dynamic and the lyrics 'Wer pikt ans Fen-ster mir so stink'. The piano accompaniment features a simple harmonic accompaniment.

Autograph, im Besitze von
Hugo Wittmann in
Wien, trägt Datum 21.
Juni 1858.

Wer pikt ans Fenster

„O sänd ich dich im grünen Wald.“ Gedicht von N. Kletke.

Wien, Friedrich Schreiber. (C. A. Spina.) „Drei Gesänge für gemischten Chor.“

Andante.

Musical score for 'O sänd ich dich im grünen Wald.' in G major, 3/4 time. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line begins with a piano dynamic and the lyrics 'O sänd ich dich im grü-uen Wald,'. The piano accompaniment features a simple harmonic accompaniment.

Autograph trägt Datum
30. Juli 1858.

Märlein von den Sternen. Gedicht von E. M. Arndt.

Autograph trägt Datum 31. Juli 1858. Aufgeführt im Gesellschafts-Concerte am
17. März 1878.

In der Fremde. (Im Volkston.) Gedicht von J. v. Eichendorff.

Autograph trägt Datum 1. August 1858. Aufgeführt an einem „außerordent-
lichen Singvereins-Abend“ in Wien am 30. Jänner 1859. Dieselbe Melodie
auch für Männerchor bearbeitet.

Wandervöglein. Gedicht von N. Kletke.

Autograph trägt Datum 6. August 1858.

Das Ständchen. Gedicht von S. v. Eichendorff.

Autograph trägt Datum 17. August 1858. Aufgeführt im Concerte Herbeck am 8. December 1866 in Wien.

Durch Nacht zum Licht. Gedicht von N. Kletke.

Autograph vom 12. October 1858. Auch für Männerchor bearbeitet.

O lieber Herr Gott. Geistliches Lied für Doppelchor.

Am Schlusse des Autographes steht: „Componirt 25. December 1858 von S. Herbeck. Wurde von mir als von Melchior Frank 1610 componirt in den Singverein gebracht — und als ‚Prachtstück alter Kirchenmusik‘ angestaunt!!! mußte im historischen Concerte 1861¹⁾ im Musikvereinssaale unter stürmischem Beifall wiederholt werden.“

Waldvöglein. Gedicht von G. Scheurlin.

Autograph trägt Datum 11. Jänner 1859. Als Männerchor im „Regensburger Liederkranz“ gedruckt.

In der Heimath. Gedicht von Hofmann v. Fallersleben.

Autograph trägt Datum 17. Juli 1859.

Frühlings Ueberschwang. Gedicht von G. Scheurlin.

Autograph trägt Datum 11. Juni 1860.

Ave Maria. Gedicht von Ernst.

Autograph ohne Datum. Skizze vom 30. Mai 1861.

Der lustige Maikäfer. Gedicht von L. Bauer.

Autograph trägt Datum 2. Juni 1861. Aufgeführt im Concerte Herbeck am 8. December 1866.

Altes französisches Lied.

Autograph mit Datum: Schottwien im Adliggraben 22. September 1863.

Schönste Griselidis. Altes französisches Volkslied.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt in dem Gesellschafts-Concerte in Wien am 29. November 1863.

Heimkehr. Gedicht von G. Scheurlin.

Autograph trägt Datum: Ende September 1863.

Ein neu Lied von einem Maidlein. Volkslied. (Almanach I. 113.)²⁾

Autograph, im Besitze von N. Heuberger in Wien, trägt Datum: Adliggraben, 30. Juli 1864. Aufgeführt in dem Concerte der Wiener Singakademie am 12. Jänner 1879.

Die Königstochter. Volkslied. (Büsching und Hagen Nr. 72.)³⁾

Autograph ohne Datum. Wurde im Concerte der Wiener Singakademie 1869 aufgeführt.

1) Ein Gedächtnißfehler. Jenes Concert fand am 26. Jänner 1862 statt.

2) Ein feyner kleiner Almanach vol schönerr echter biblicher Volkslieder zc. Gesungen von Gabriel Wunderlich zc. Berlynn unndt Stettynn 1777 und 1778.

3) Sammlung deutscher Volkslieder zc. Herausgegeben durch Büsching und von der Hagen. Berlin 1807.

Jägerglück. Volkslied. (Almanach I. 48.)

Autograph ohne Datum. Wurde ohne Nennung des Componisten als „altes deutsches Lied“ im Gesellschafts-Concerte am 27. December 1865 aufgeführt.

Liebesklage. Volkslied. (Büsching und Hagen Nr. 3.)

Autograph ohne Datum. Als „Altes deutsches Lied“ im Gesellschafts-Concerte am 27. December 1865 aufgeführt.

Liebesgruß aus der Ferne. Volkslied. (Büsching und Hagen Nr. 5.)

Autograph trägt Datum 14. October 1865.

Wohin mit der Freud. Gedicht von Robert Reinick.

Wien, Fr. Schreiber. (C. A. Spina.) „Drei Gesänge für gemischten Chor.“

Andante.

Musical score for 'Wohin mit der Freud' in G major, 3/4 time, marked Andante. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line begins with a piano dynamic marking 'pp' and the lyrics 'Ach, du klar-blau-er Him-mel'. The piano accompaniment provides harmonic support with chords and moving lines.

Zwei Autographe vorhanden, wovon eines im Besitze des Verlegers. Bleistiftskizze trägt Datum 2. December 1866. Aufgeführt wurde dieser Chor im Concerte Herbeck am 8. December 1866.

Das Fischermädchen. Gedicht von G. Scheurlin.

Wien, Fr. Schreiber. (C. A. Spina.) „Drei Gesänge für gemischten Chor.“

Andante.

Musical score for 'Das Fischermädchen' in G major, 3/4 time, marked Andante. The score consists of two staves: a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line begins with a piano dynamic marking 'p' and the lyrics 'Es zog der Mond durch die Mai-en-nacht'. The piano accompaniment features a simple harmonic accompaniment.

Autograph im Besitze des Verlegers.

Liebeslied. Volkslied. (Büsching und Hagen Nr. 36.)

Autograph ohne Datum. Bleistiftskizze vom 28. Juli 1867. Aufgeführt als „Volkslied“ ohne Nennung des Componisten im Gesellschafts-Concerte am 3. November 1867.

Liebespein. Volkslied. (Büsching und Hagen Nr. 60.)

Autograph trägt Datum 30. Juli 1867. Aufgeführt als „Volkslied“ im Gesellschafts-Concerte am 3. November 1867.

Ein Liebesreihen. Volkslied. (Büsching und Hagen Nr. 47.)

Autograph enthält Bemerkung: „16. Jahrhundert, für Chor von F. Herbeck“, ohne Datum. Als „Volkslied“ aufgeführt am 3. November 1867.

Murray's Ermordung. Schottisches Volkslied.

Autograph nicht vollständig, die Stimmen von Herbeck ausgeschrieben. Aufgeführt als „Volkslied“ am 22. März 1868 in einem Gesellschafts-Concerte.

Im Maien. Volkslied. (Text bei Silcher, Volkslieder. Heft III. Nr. 1.)

Autograph ohne Datum. Aufgeführt im Gesellschafts-Concerte am 22. März 1868.

Fischer und Jäger. Gedicht von G. Scheurlin.

Im Autograph steht am Schlusse: „Ischl, Juli 1875.“ Die Skizze ist von „Heiden 9. Juli 1872“ datirt. Aufgeführt am 1. Dec. 1880 im Concerte der Wiener Singakademie.

Glockentöne. Gedicht von G. Scheurlin.

Autograph: „Heiden Juli — Wien 2. October 1872.“ Aufgeführt im Concerte der Singakademie am 3. April 1875.

Vorfrühling. Gedicht von G. Scheurlin.

Auf der ausgeführten Bleistiftskizze steht: „Heiden 18. Juli 1872.“

Abendstimmen. Gedicht von G. Scheurlin.

Autograph trägt Datum: „Jühl, Juli 1875.“ Aufgeführt im Gesellschafts-Concerte am 17. März 1878.

Lieb' und Traum. Gedicht von G. Scheurlin. (2. Strophe von Herbeck.)

Am Autograph steht: „Jühl, Juli 1875.“ Aufgeführt im Gesellschafts-Concerte am 14. November 1875.

Ein Lied vom Rosengarten. Volkslied. (Almanach I. 68.) Fünfstimmig.

Autograph ohne Datum. Wurde im Gesellschafts-Concerte am 27. November 1864 als eine Composition von Hans Leo Hasler aufgeführt.

Vincta. Gedicht von J. Seiler. Siebenstimmig.

Autograph enthält Datum November 1863.

b. Mit Begleitung.

Lobgesang. („Vivat Dir, Mozart.“) Text von ? Fünfstimmig mit großem Orchester.

Autograph ohne Datum. (1843—45 ?)

Jagdlied. Gedicht von J. v. Eichendorff. Sechsstimmig mit Orchester.

Autograph ohne Datum. Auch als Männerchor bearbeitet.

Froher Morgen. Gedicht von Lemcke. Chor, Sopransolo und Orchester.

Autograph ohne Datum. Der vom Componisten arrangirte Clavierauszug trägt Datum 1. März 1867. Dasselbe auch für Männerchor.

Waldruhe. Gedicht von D. Roquette. Mit Clavierbegleitung.

Autograph trägt Datum 18. Juni 1853.

Gott ist und bleibt der König. Gedicht von Georg Weiffel. Mit Clavier.

Autograph ohne Datum. Im Concerte des Singvereines in Wien am 3. April 1859 unter dem Namen Bernhard Klein aufgeführt.

Marienthanei der Hirten. Text alt. Mit Begleitung einer Oboe.

Autograph ohne Datum. Componirt im September 1866. Aufgeführt ohne Nennung des Componisten am 7. April 1868 in einem Gesellschafts-Concerte.

Lied und Reigen. Text von Verschiedenen. Mit Orchester.

Wien, C. A. Spina. Partitur und Clavierauszug zu 4 Händen.

1. Mailied.

Allegretto.

2. Unter der Linde.

Allegretto.

The musical score is written for piano and orchestra. It consists of two systems of staves. The first system is in 2/4 time and features a melody in the right hand with lyrics 'Tra-ra, tra-ri-ro!' and a bass line in the left hand. The second system is in 3/4 time and continues the melody and bass line. The word 'Orchester.' is written below the second system.

3. Traurige Kirnesh.
Andante.

Musical score for 'Traurige Kirnesh' in G major, 2/4 time, Andante. The score consists of two staves. The upper staff is for the right hand, and the lower staff is for the left hand. The melody is in the right hand, starting with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The lyrics 'Tra = la = la, tra = la = la' are written below the notes in the lower staff.

4. Fremde Spielleute.
Andantino.

Musical score for 'Fremde Spielleute' in B-flat major, 3/4 time, Andantino. The score consists of two staves. The upper staff is for the right hand, and the lower staff is for the left hand. The melody is in the right hand, starting with a treble clef and a key signature of two flats (B-flat, E-flat). The lyrics 'Un = ter der Lin = den' are written below the notes in the lower staff.

5. Minnelied.
Andante.

6. Schlusfreigen.

7. Die Dorfbrunde.
Andante.

Musical score for 'Schlusfreigen' and 'Die Dorfbrunde'. The score consists of two staves. The upper staff is for the right hand, and the lower staff is for the left hand. The melody is in the right hand, starting with a treble clef and a key signature of one flat (F). The lyrics 'Hört ihr Herrn und laßt euch sagen' are written below the notes in the lower staff.

Am Autograph steht: September 1872. Aufgeführt wurde dieses Werk im Gesellschafts-Concerte am 11. März 1877 in Wien.

H. Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung.

Der Mond. Gedicht von Weisse.

Autograph ohne Datum. 1843 ?

Das blutende Herz. Gedicht von J. N. Vogl.

Autograph ohne Datum. Componirt Jänner 1849.

Mönch und Mond. Ohne Text.

Autograph ohne Datum. Componirt 25. Jänner 1849.

Fischerlied. Gedicht von A. Ruge.

Autograph trägt Datum 27. Jänner 1849.

In der Ferne. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Vermuthlich März 1849 componirt.

Abreise. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt Ende März 1849.

Winterreise. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt Ende März 1849.

Nachtreise. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt Ende März 1849.

Zwei Wanderlieder von Uhland.

1. Lebe wohl. 2. Scheiden und Weiden.

Autograph ohne Datum. Componirt Ende März 1849.

Einkehr. Gedicht von Uhland.

In Fdur, mit einigen Varianten in C. Autograph ohne Datum. Componirt Ende März 1849.

Morgenlied. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt vermuthlich April 1849.

Jägerlied. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt April 1849.

Lauf der Welt. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt April 1849. Auf einem zweiten Autograph ist die Begleitung geändert.

Sterbeklänge. Von Uhland.

1. Das Ständchen. 2. Die Drossel.

Krippenkalender. Wien 1882.

Nr. 2.

Autograph ohne Datum. Componirt April 1849.

Im Herbst. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt Anfang Mai 1849.

Lied des Gefangenen. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt Anfang Mai 1849.

Entschluß. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt 14. Mai 1849.

Gretchens Freude. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt 15. Mai 1849.

An eine Grille. Gedicht von Schulze.

Autograph ohne Datum. Componirt 28. Mai 1849.

Der Rosengarten. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum. Componirt 30. Mai 1849.

Abschied. Gedicht von Uhland.

Autograph ohne Datum, Componirt 30. Juni 1849.

Die Begegnung. Gedicht von Otto Gruppe.

Autograph ohne Datum. Componirt 20. August 1849.

Frage und Antwort. Gedicht von Herbeck.

Autograph ohne Datum. Skizze vom 21. August 1849.

Könnst' ich ein Vöglein sein. Gedicht von Albin Battista.

Autograph ohne Datum. Vermuthlich 1849 componirt.

's Winterstübl. Gedicht vom Freiherrn von Klesheim. Mit Clavier- und Cellobegleitung.

Autograph ohne Datum. Vermuthlich 1849 componirt.

Amaranth's Waldlieder. Gedicht von D. v. Redwitz.

Autograph trägt Datum 19. Jänner 1851 Nachts.

's muß wohl für zwei sein. Gedicht von Herbeck. (?)

Autograph ohne Datum. Vermuthlich Februar 1851 componirt.

Nacht. Gedicht von Herbeck. (?)

Autograph trägt Datum 17. Februar 1851 Nachts.

An Sie. Gedicht von Herbeck. (?)

Autograph trägt Datum 17. Februar 1851.

Gegenüber. Gedicht von Gabriel Seidl.

Autograph trägt Datum 19. Februar 1851.

„Lehn deine Wang' an meine Wang'.“ Gedicht von Heine.

Autograph trägt Datum 4. Mai 1851.

Der Liebe Leichenbegängniß. Gedicht von Heine.

Autograph trägt Datum 5. Juli 1851.

„Ich pflücke die Rosen.“ Gedicht von Saphir.

„Aurora-Album.“ Wien 1856.

Mäßig, nicht schleppend.

Sch pflü-cke die Ro-sen, die pran-gend

Autograph trägt Datum 24. August 1851 Nachts 1/2 12 Uhr.

Mailied. Gedicht von Heine.

Autograph trägt Datum 5. October 1851.

Die Lotusblume. Gedicht von Heine.

Autograph ohne Datum. Vermuthlich 1851 componirt.

Des frommen Landsknechts Morgenlied. Gedicht von Hoffmann v. Fal-
lerleben.

Autograph trägt Datum 25. März 1855.

Atlantica. Dichtung von Lenau.

1. Seemorgen. 2. An mein Vaterland.

Autographie tragen die Daten 1) 6. Juni, 2) 10. Juni 1855.

Aus den Gedichten des Hafis in Hellas.

1. Wie du hier bist. 2. Neun Dinge braucht ein rechter Mann. 3. Ohne Text.

Autographie tragen die Daten 1) und 2) 8. November, 3) 22. November 1855.

„Es war ein alter König.“ Gedicht von Heine.

Autograph ohne Datum. Skizze vom 28. Februar 1856.

Die drei Bigenner. Gedicht von Lenau.

Wien, C. A. Spina.

Drei Bi - gen - ner fand ich ein - mal

Musical score for 'Die drei Bigenner' by Lenau. It consists of two staves, Treble and Bass clef, in G major. The piece is in 12/8 time, with a key signature of one sharp (F#). The first staff begins with a whole rest, followed by a 4/4 section. The second staff begins with a piano (p) dynamic and a 4/4 section. The score is an autograph.

Ein Autograph im Besitze von Franz Liszt. Ein zweites trägt Datum 6. August 1857.

„Mit deinen blauen Augen.“ Gedicht von Heine.

Autograph trägt Datum 22. Juni 1858.

„Ich halte ihr die Augen zu.“ Gedicht von Heine.

Autograph ohne Datum. Skizze trägt Datum 23. Juni 1858.

„Sterne mit den gold'nen Füßchen.“ Gedicht von Heine.

Autograph trägt Datum 28. Juni 1858.

In meiner Erinnerung. Gedicht von Heine.

Autograph trägt Datum 4. Juli 1858.

Mein Liebchen ist treulos. Gedicht von Karl Samarjai.

Autograph ohne Datum. (1858?)

Wink. Gedicht von Fr. Kölsch.

Autograph trägt Datum 15. Jänner 1859.

Ueber die See. Gedicht von Karl Lemcke.

Autograph trägt Datum 9. December 1867.

Himmelsange. Gedicht von Aug. Silberstein.

Dr. Joh. Nep. Vogl's Volkskalender, Jahrg. 1878. (Wien.)

Es ist der Weg zum Him - mel

Musical score for 'Himmelsange' by Silberstein. It consists of two staves, Treble and Bass clef, in C major. The piece is in common time (C). The first staff begins with a mezzo-forte (mf) dynamic. The score is an autograph.

Autograph im Besitze des Dichters. Bleistiftskizze trägt Datum 2. Juni 1877.

Bearbeitungen fremder Compositionen.

1. Von verschiedenen Componisten.

„Wir danken dir Gott.“ Choral von J. S. Bach. Die Begleitung für Clavier zu 4 Händen arrangirt.

Autograph trägt Datum 26. März 1859.

Hymne an die Nacht. Andante aus op. 57 von Beethoven. Für Männerchor arrangirt.

Autograph ohne Datum. Wurde bei der Enthüllung des Beethoven-Standbildes in Heiligenstadt bei Wien aufgeführt am 22. Juni 1863.

Die Ehre Gottes. Von Beethoven. Für gemischten Chor arrangirt.

Autograph trägt Datum 13. Mai 1858. Wurde am „außerordentlichen Singvereins-Abend“ in Wien am 30. Jänner 1859 aufgeführt.

Die Ehre Gottes. Von Beethoven. Für gemischten Chor, Streichinstrumente und Orgel arrangirt.

Autograph ohne Datum. Am 11. April 1876 im Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien aufgeführt.

Motiv aus der Oper „Montecchi und Capuletti“ von Bellini. Für Streichquartett arrangirt.

Autograph ohne Datum. (1843—45 ?)

Choral. Melodie von Bartholomäus Crassellino. Für gemischten Chor gesetzt.

Autograph enthält die Bemerkung: „Nach der Bezifferung im Gesangbuche von Freylinghausen in Stimmen gesetzt. 20. März 1859.“ Aufgeführt im Concerte des Wiener Singvereines am 3. April 1859.

Messe für Männerstimmen und Orgel von Franz Liszt. Die Begleitung zur Unterstützung der Singstimmen eingerichtet für Blasinstrumente.

Autograph ? Das Gloria wurde in dieser Bearbeitung beim Jubiläum der Universität Jena im August 1858, die ganze Messe vom Wiener Männer-Gesangsvereine in der Augustinerkirche am 23. October 1859 aufgeführt. Bearbeitet in der Zeit vom Mai bis Ende Juli 1857.

Allegro aus der VI. Sonate von Mozart. Für Streichquartett eingerichtet.

Autograph ohne Datum. (1843—45 ?)

Türkischer Marsch von Mozart. (Aus der A-Sonate mit den Variationen.) Für Orchester eingerichtet.

Wien, J. Albert Gutmann.



Autograph trägt Datum 11. Jänner 1872. Aufgeführt im k. k. Hofopertheater im Zwischenacte der Oper „Die Entführung aus dem Serail“ am 17. Jänner 1872.

Cadenzen zum Concert für Flöte, Harfe und Orchester von Mozart.

Autograph? Aufgeführt im Gesellschafts-Concerte am 25. Februar 1877. Componirt um den 20. Februar 1877.

Der Mordgrundruck. („Die Laten am Univerjum.“) Komische Operette von Julius Otto. Für Wien bearbeitet.

Autograph ohne Datum. Wurde am 12. Februar 1857 in der Faschings-Liedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines aufgeführt.

Vergebene Trenn'. Nach Heinr. von Morungen. Melodie von Fürst Wlavlav. Für Männerchor arrangirt.

Autograph ohne Datum.

Bei Vollmond. Fantasiestück von Gräfin Zamoyška. Orchestriert.

Autograph im Besitze der Componistin. Das Arrangement stammt aus dem Jahre 1865.

„Weil' auf mir, du dunkles Auge.“ Lied von Gräfin Zamoyška. Orchestriert.

Autograph im Besitze der Componistin. Das Arrangement stammt aus dem Jahre 1865.

Eigenerleben. Von Rob. Schumann. Für Männerchor mit vierhändiger Begleitung arrangirt.

Leipzig, Breitkopf und Härtel.



Das im Besitze der Verlagsfirma befindliche Autograph zeigt die Daten: 16. März 1855 — 28. März 1858.

Träumerei aus den Kinder-scenen. Von Rob. Schumann. Für 2 Violinen, Viola, Cello, Baß und ein Horn arrangirt.

Leipzig, Breitkopf und Härtel.



Autograph trägt Datum Jänner 1868. Aufgeführt im Concerte der Professoren des Wiener Conservatoriums am 2. März 1868.

2. Von Franz Schubert.

Deutsche Tänze. Für Orchester eingerichtet.

I. Serie. Wien, C. U. Spina.

Einleitung. Nr. 1.

Nr. 2. Nr. 3.

Nr. 4. Nr. 5.

Nr. 6. Nr. 7.

Nr. 8. *tr* Nr. 9.

Nr. 10.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt am Narrenabend des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 1. Februar 1863.

II. Serie. Wien, C. U. Spina.

Einleitung.

Nr. 1.

Nr. 2.

Nr. 3.

Nr. 4.

Nr. 5.

Nr. 6.

Nr. 7. Nr. 8.

Musical notation for two pieces, Nr. 7 and Nr. 8. Nr. 7 is in 3/4 time, key of B-flat major. Nr. 8 is in 3/4 time, key of D major. Both are piano accompaniment for voice.

Nr. 9. Nr. 10.

Musical notation for two pieces, Nr. 9 and Nr. 10. Nr. 9 is in 3/4 time, key of D major. Nr. 10 is in 3/4 time, key of D major. Both are piano accompaniment for voice.

Autograph trägt Datum 30. Jänner 1866. Aufgeführt in der Faschings-Liedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 1. Februar 1866.

III. Serie. Wien, C. A. Spina.

Einleitung. Nr. 1.

Musical notation for an introduction and piece Nr. 1. The introduction is in common time, key of B-flat major. Nr. 1 is in 3/4 time, key of B-flat major.

Nr. 2. Nr. 3.

Musical notation for two pieces, Nr. 2 and Nr. 3. Both are in 3/4 time, key of B-flat major.

Nr. 4.

Nr. 5.

Two musical staves, numbered 4 and 5. Each staff has a treble and bass clef. The time signature is 3/4. Nr. 4 is in C major, and Nr. 5 is in B-flat major. Both pieces consist of a melody in the treble clef and a bass line in the bass clef.

Nr. 6.

Nr. 7.

Two musical staves, numbered 6 and 7. Each staff has a treble and bass clef. The time signature is 3/4. Nr. 6 is in B-flat major, and Nr. 7 is in B-flat major. Both pieces consist of a melody in the treble clef and a bass line in the bass clef.

Nr. 8.

Nr. 9.

Two musical staves, numbered 8 and 9. Each staff has a treble and bass clef. The time signature is 3/4. Nr. 8 is in D major, and Nr. 9 is in D major. Both pieces consist of a melody in the treble clef and a bass line in the bass clef.

Nr. 10.

Nr. 11.

Two musical staves, numbered 10 and 11. Each staff has a treble and bass clef. The time signature is 3/4. Nr. 10 is in D major, and Nr. 11 is in D major. Both pieces consist of a melody in the treble clef and a bass line in the bass clef.

Nr. 12.

Musical notation for Nr. 12. It consists of a treble and bass clef. The time signature is 3/4. The piece is in D major and consists of a melody in the treble clef and a bass line in the bass clef.

Autograph ohne Datum.

Widerspruch. Männerchor. Die Begleitung für Orchester eingerichtet.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt im Festsconcerte gelegentlich der Enthüllung des Schubert-Denkmales in Wien am 15. Mai 1872.

Der Gondelfahrer. Männerchor. Die Begleitung instrumentirt.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt in einem von der Chinesischen Weltausstellungs-Commission veranstalteten Festsconcerte in Wien am 4. November 1873.

Sehnsucht. („Nur wer die Sehnsucht kennt.“) Männerchor. Begleitung für 2 Violon und 3 Violoncelle eingerichtet.

Autograph ohne Datum.

Gott in der Natur. Op. 133. Im Originale für 4 Frauenstimmen mit Clavier. Für Männerchor arrangirt.

Autograph verschollen.

Jagdlied aus Ossian's Gesängen. (Die Nacht.) Arrangirt für Männerchor mit Begleitung des Pianoforte oder von vier Hörnern.

Wien, C. A. Spina. Separatausgabe und „Chöre von Fr. Schubert.“ I. Abth. Heft 27.

Musical score for 'Tra - rah!'. It consists of two staves, Treble and Bass clef, in 6/8 time. The melody is simple and repetitive, with the lyrics 'Tra - rah!' written below the notes. The score ends with a double bar line.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt am 12. December 1858 vom Wiener Männer-Gesang-Vereine.

Das Wandern. Aus den Müllerliedern. Für Männerchor arrangirt.

Autograph ohne Datum.

Drei geistliche Lieder. Für gemischten Chor arrangirt.

1. Vom Mitleiden Mariä. 2. Litaney auf das Fest Allerseelen. 3. Pax vobiscum.

Wien, C. A. Spina. In Separatausgabe. Die „Litaney“ auch in der Sammlung „Chöre von Fr. Schubert.“ II. Abth. Heft 16.

Musical score for '1. Als bei dem Kreuz Ma - ri - a stand'. It consists of two staves, Treble and Bass clef, in 3/4 time. The melody is simple and repetitive, with the lyrics 'Als bei dem Kreuz Ma - ri - a stand' written below the notes. The score ends with a double bar line.

2.

Ruh'n in Frie-den al-le See-len

3.

Der Frie-de sei mit Euch

Autograph trägt Datum 18. Juli 1858.
 Nr. 2 aufgeführt im Gesellschafts-Concerte in Wien am 14. November 1858, Nr. 3 am außerordentlichen Singvereinsabend in Wien am 30. Jänner 1859.

Der Graf von Gleichen. Nach der Skizze Schubert's theilweise ausgeführt. Daraus: 1. Morgengesang im Walde. Für Männerchor mit Orchester oder Clavierbegleitung ausgeführt. Text mit Ausnahme der ersten 4 Zeilen von Herbeck.

Wien, C. A. Spina.

Es sun-kelt der Morgen wie Es

Autograph im Besitze des Verlegers. Aufgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 10. December 1865.

— 2. Quintett, 3. Ariette.

Autograph Schubert's und die Ausführungen Herbeck's im Besitze von N. Dumba in Wien. Aufgeführt beim Jubiläumconcerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 11. October 1868.

Rüdiger's Heimkehr. Für Tenorsolo, Männerchor und Orchester nach einer Skizze Franz Schubert's ausgeführt.

Wien, C. A. Spina.

Durch der Ost-see wil-de Wogen

Autograph im Besitze des Verlegers. Aufgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 5. Jänner 1868.

Aria aus „Adrast“. Die Begleitung für Streichinstrumente eingerichtet.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt im Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien am 14. November 1875.

Gesang der Geister über den Wassern. Für Clavier zu 4 Händen eingerichtet.

Wien, C. A. Spina.

Des Men - schen See - le gleich dem Was - ser

The score consists of two staves, Treble and Bass clef, in common time. The melody is in the Treble clef, and the accompaniment is in the Bass clef. The lyrics are written below the Treble staff.

Autograph im Besitze des Verlegers.

Kyrie und Sanctus aus der Messe in Asdur. Für Pianoforte arrangirt.

Autograph ohne Datum.

Lazarus. Oftercantate. Den Clavierauszug arrangirt. Mit einer Vorbemerkung von Herbeck.

Wien, C. A. Spina.

1. Handlung. 2. Handlung.

leg.

The score is in two parts, labeled '1. Handlung' and '2. Handlung'. It features two staves, Treble and Bass clef, in common time. The first part is marked 'leg.' (leggiero). The key signature changes from one sharp (F#) to two flats (Bb, Eb).

Autograph im Besitze des Verlegers.

Balletmusik zu Kosamunde.

Wien, C. A. Spina.

Nr. 1. Nr. 2.

The score consists of two parts, 'Nr. 1.' and 'Nr. 2.'. It features two staves, Treble and Bass clef, in 2/4 time. The key signature is one sharp (F#). 'Nr. 2.' includes a triplet of eighth notes.

The score consists of two staves, Treble and Bass clef, in 2/4 time. The key signature is one sharp (F#).

Autographe im Besitze des Verlegers. Von Nr. 1 hat Herbeck den Clavierauszug zu 2 und 4 Händen, von Nr. 2 einen solchen zu 2 Händen arrangirt.

3. Volkslieder und alte Melodien.

Gaudeamus igitur. Für Männerchor arrangirt.

Autograph ohne Datum.

Drei Volkslieder aus Kärnthén. Für Männerchor arrangirt.

Drei Volkslieder aus Kärnthén für Männerchor. Drei Volkslieder aus Kärnthén für 1 Singstimme mit Pianoforte.

Wien, C. A. Spina.

1. Lip - pis - bach

2. I tu - a wohl, i tu - a wohl

3. O Dian - ble tief drunt im Thal

Autograph, ohne Datum, im Besitze des Männer-Gesang-Vereines in Klagenfurt. Aufgeführt wurde Nr. 1 u. 2 in der Liedertafel des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 17. Juli 1865, Nr. 3 am 12. November 1864 von demselben Vereine.

Zwei Kärnthner Volkslieder. Für Männerchor.

Wien, J. Albert Gutmann.

1. Dian - ble was hast denn nur

2. Diandle thua nur lis'n los'n

Bleistift-Autograph mit Datum: „7. Juli 1874, Maria Wörth“, im Besitze des Dr. Gustav Traun in Klagenfurt. Der Text von Nr. 1 ist von Thomas Kojchat unterlegt. Aufgeführt in der Liedertafel des Gesangvereines östreich. Eisenbahnbeamten in Wien am 30. November 1880.

Die Ungetrene. Alte Volksmelodie, für Männerchor arrangirt. Text bei Büsching Nr. 112.

Autograph ohne Datum.

Ein steirisch Lied von alten Weibern. Für Männerchor. Text und Melodie Almanach I. 140.

Autograph ohne Datum.

Antrene. Text und Melodie bei Silcher XII. Nr. 7. Für Männerchor.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 10. December 1865.

Liebescherz. Text und Melodie bei Silcher III. Nr. 3. Für Männerchor.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt am 10. December 1865.

Ein schweizerisch Lied von jungen Weibern. Text und Melodie bei Büsching Nr. 122, s. auch Almanach I. 146. Für Männerchor.

Autograph ohne Datum.

Ein lustig Lied von einem Bauer und seinem Weib. Text und Melodie Almanach I. 106. Für Männerchor.

Autograph ohne Datum.

Abschiedslied. Text und Melodie Almanach I. 72. Für Männerchor.

Autograph ohne Datum.

Zwei Choräle. Für Männerchor arrangirt.

1. Wie schön leucht uns der Morgenstern. 2. Die Morgensonne.

Autograph ohne Datum.

Drei Choräle. Für Männerchor.

1. Ist gleich unerforschlich. 2. Befiehl du deine Wege. 3. Auf meinen lieben Gott.

Autograph ?

Festgesang über die alte Weise „Prinz Eugenius“. Gedicht von Josef Weilen. 1. Für Männerchor mit Begleitung eines Blasinstrumenten-Orchesters. 2. Für Männerchor mit Concert-Orchester. Clavierauszüge zu 2 Händen vom Componisten arrangirt.

Autograph ohne Datum. Skizze trägt Datum 5. October 1865. Aufgeführt bei Enthüllung des Prinz Eugenius-Denkmales in Wien am 18. October 1865, im Concert-Arrangement vom Wiener Männer-Gesang-Vereine am 10. December 1865.

* **Tanzlied.** (Württembergisch.) Für Männerchor mit vierhändiger Clavierbegleitung.

Autograph ohne Datum. Aufgeführt im Concerte des Wiener Männer-Gesang-Vereines am 8. December 1868.

Psaln XLVII. „Frohlocket mit Händen. Aus dem Gesangbuche von Freylinghausen. Für gemischten Chor arrangirt.

Autograph ohne Datum.

Zwei geistliche Gesänge. Für gemischten Chor arrangirt.

1. Wachet auf. Tonsatz von Jacob Prätorius 1604. 2. Nun freut euch. Tonsatz 1544.

Autograph ohne Datum.

Marienlied. Harmonisirt für gemischten Chor.

Autograph ohne Datum.

Ein gar schönes Lied von der h. Jungfrau Regina. Für gemischten Chor. Aus „Geistliche Nachtigall“ S. 440.

Autograph ohne Datum.

Zwei Weihnachtslieder. Geistliche Nachtigall S. 103, 80. Für sechsstimmigen gemischten Chor arrangirt, mit Begleitung von 1 Flöte, 2 Oboen, 2 Fagott, 2 Hörner.

Leipzig, Breitkopf und Härtel. Partitur mit unterlegtem Clavierauszug.

1. 2. Solo.

Läßt uns das Kindlein das Alle Welt erschall

Autograph trägt die Daten: „11. August u. 24. August 1864, Adliggraben“. Aufgeführt im Gesellschafts-Concerte am 27. November 1864.

Ein Jägerlied. (Büsching Nr. 20, Almanach I. 64.) Für gemischten Chor arrangirt.

Autograph enthält die Bemerkung: „Alte Melodie erweitert und harmonisirt.“ Aufgeführt als „Altes Deutsches Lied“ im Gesellschafts-Concerte in Wien am 27. November 1864.

Erschien als Lied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung bei Fr. Schreiber (vormals Spina) in Wien.

mf Es blies ein Jäger wohl in sein Horn

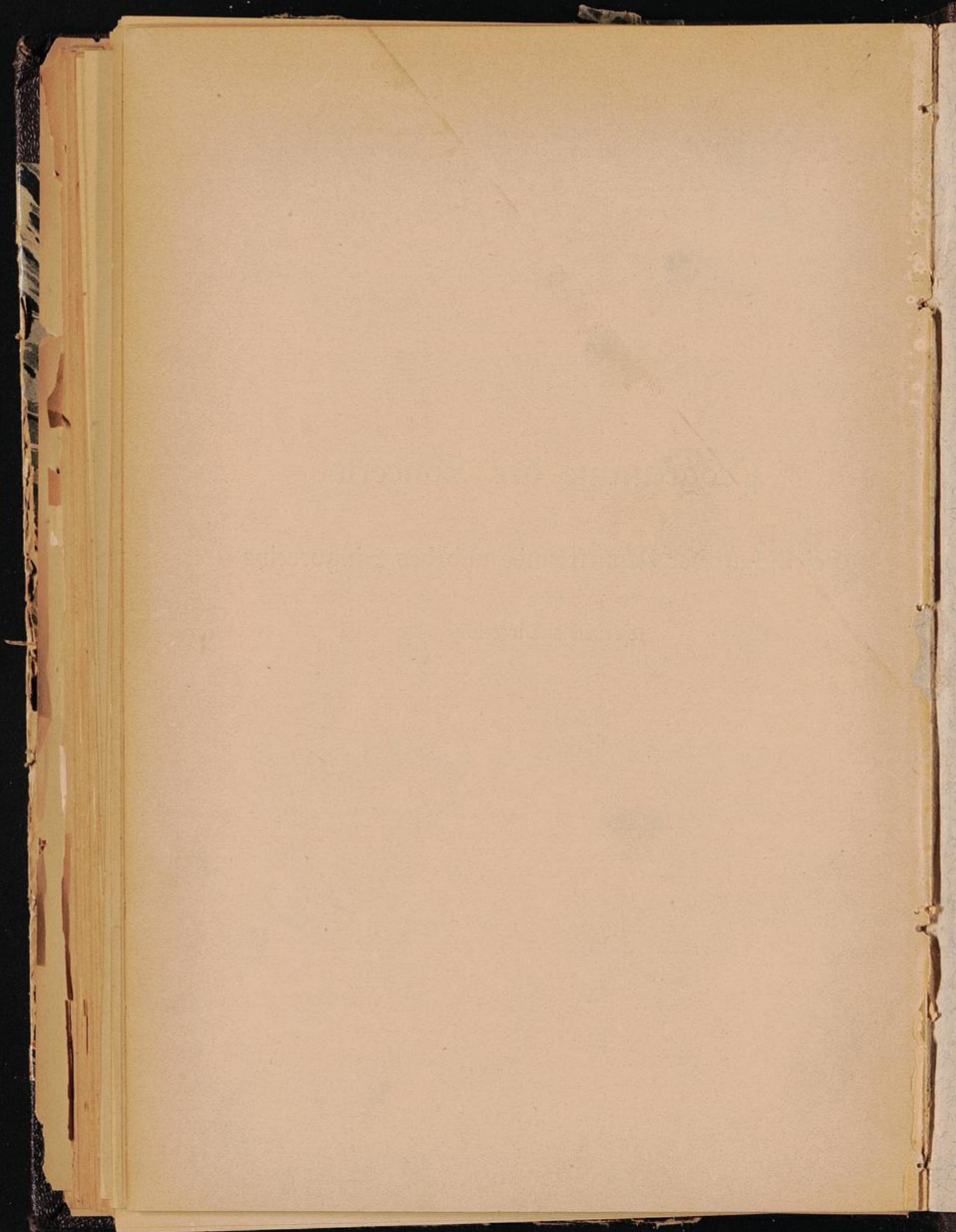
Wienerischer Kueß zur Zeit des Kriegs und Pestilenz. (Geistliche Nachtigall S. 506.) Für fünfstimmigen gemischten Chor.

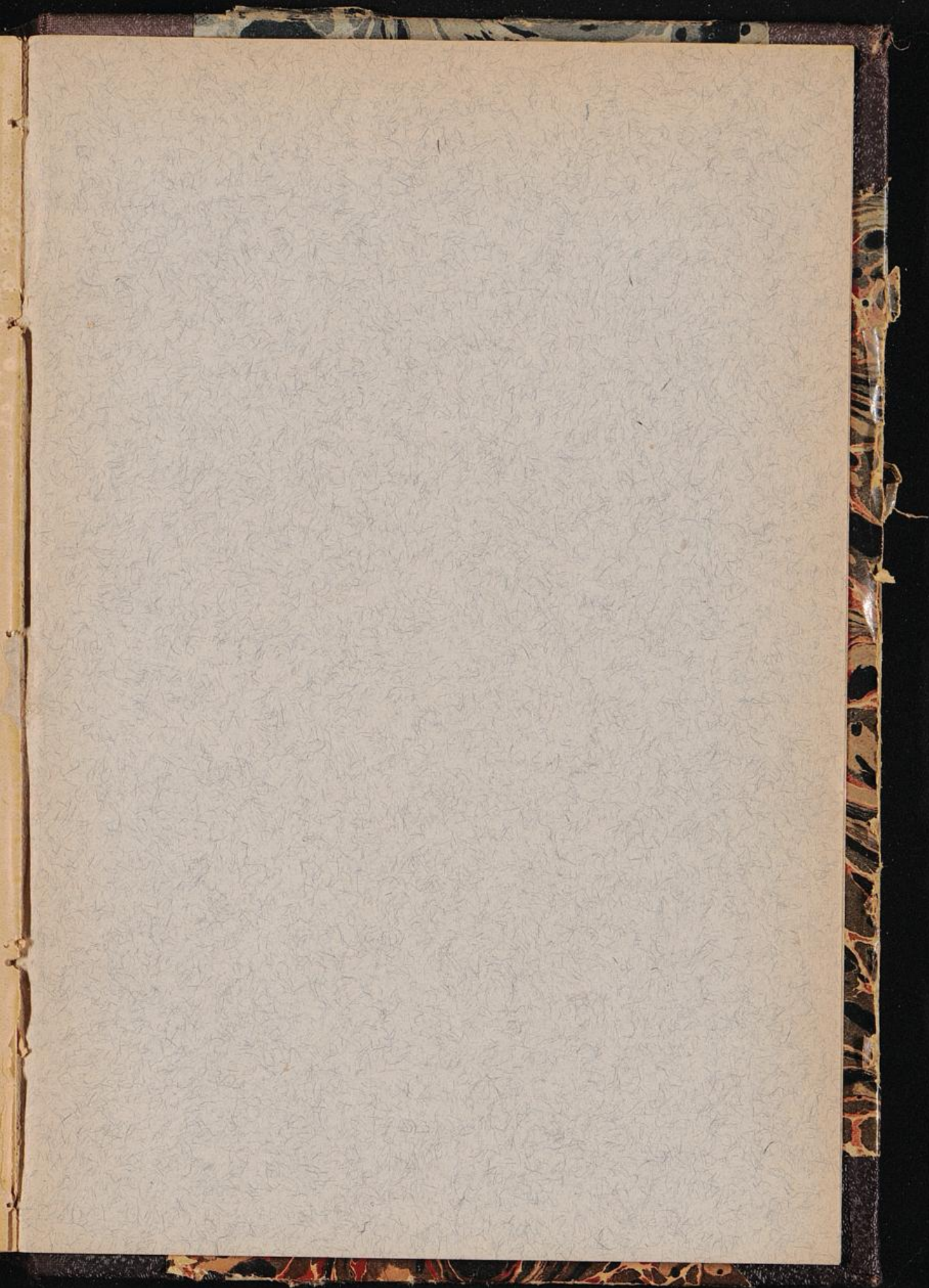
Autograph ohne Datum. Aufgeführt als „Altes Deutsches Lied“ im Gesellschafts-Concerte am 18. November 1866.

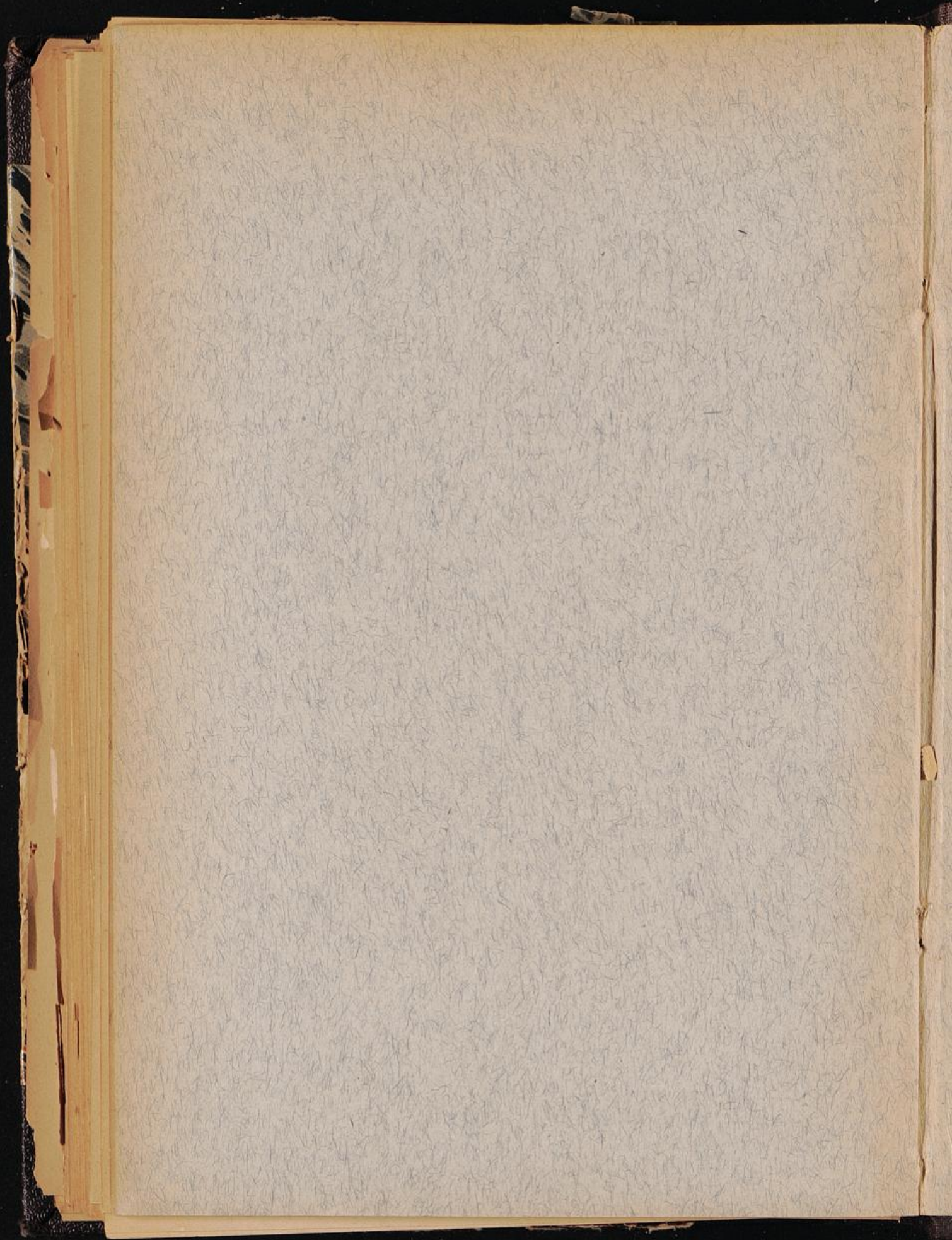
Ein Christlied oder Echo der Hirten. Für gemischten Chor mit 2 Clarinetti und 2 Fagotti ad libitum.

Autograph, ohne Datum, enthält die Bemerkung: „Melodie aus dem 14. oder 15. Jahrhundert.“

Programme der Concerte
der
Gesellschaft der Musikfreunde und des Singvereins
unter
Herbeck's Direction.







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Light Grey
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black